

Die Kirche am Markt

52 Predigten

Jahrgang 1962

von

Wilhelm Busch

Herausgegeben von Martin Heilmann

Gladbeck

Druck: Jakob Schmidt GmbH, Gelsenkirchen 1962

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
10/2021

Inhaltsverzeichnis

Seite

1.	<i>Eine göttliche Aufrüstung. Jahreslosung 1962 (Nehemia 8,10b)</i>	4
2.	<i>Über die Hirten (Lukas 2,8)</i>	7
3.	<i>Welch eine Sprache! (Maleachi 3,20)</i>	10
4.	<i>Welch eine Behauptung (Matthäus 28,18)</i>	13
5.	<i>Ein Wort, das Unruhe stiftet (Matthäus 28,19.20a)</i>	16
6.	<i>Wie Jesus redet (Johannes 3,8 – 12)</i>	20
7.	<i>Die Barmherzigkeit des dreieinigen Gottes (Lukas 10,33.34)</i>	23
8.	<i>Worauf es ankommt (Lukas 18,13.14a)</i>	26
9.	<i>Klare Weisungen (Lukas 24,46.47)</i>	29
Stätten der Passion:		
10.	<i>(1) Jesus verwandelt einen Saal (Lukas 22,8.11.12)</i>	32
11.	<i>(2) Jesus verwandelt einen Park (Johannes 18,1.2)</i>	35
12.	<i>(3) Der Richtplatz (Johannes 19,13)</i>	38
13.	<i>(4) Die Straße nach Golgatha (Johannes 19,16b)</i>	41
14.	<i>(5) Golgatha (Johannes 19,30)</i>	45
15.	<i>(6) Zwischen Himmel und Erde (Lukas 23,33)</i>	48
16.	<i>Gott gibt Antwort . . . (Apostelgeschichte 2,32)</i>	52
17.	<i>Gott stellt klar . . . (Apostelgeschichte 2,32)</i>	55
18.	<i>Gott hat das letzte Wort (Apostelgeschichte 2,32)</i>	59
19.	<i>Gott stellt richtig (Apostelgeschichte 2,32)</i>	62
20.	<i>Gott lichtet das Dunkel (Apostelgeschichte 2,32)</i>	65
21.	<i>Gott fährt auf mit Jauchzen (Psalm 47,6a)</i>	68
22.	<i>Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten (Lukas 24,51 – 53)</i>	71
23.	<i>„Der Geist der Gnaden . . .“ (Apostelgeschichte 2,36)</i>	74
Bekehrung des Saulus:		
24.	<i>(1) Ein Mensch wie wir (Apostelgeschichte 9,1.2)</i>	77
25.	<i>(2) Drei erregende Entdeckungen (Apostelgeschichte 9,3 – 5)</i>	81
26.	<i>(3) Verfolger und Verfolgter (Apostelgeschichte 9,3 – 6)</i>	85
27.	<i>(4) Zusammenbruch (Apostelgeschichte 9,6)</i>	88
28.	<i>(5) Entwicklungsstufen (Apostelgeschichte 9,7 – 9a)</i>	91

29.	<i>(6) In Gottes Schmiede (Apostelgeschichte 9,9)</i>	94
30.	<i>(7) Ein Jünger in Damaskus (Apostelgeschichte 9,10)</i>	97
31.	<i>(8) Drei wichtige Fragen finden Antwort (Apostelgeschichte 9,11)</i>	100
32.	<i>(9) Wundersame Seelsorge (Apostelgeschichte 9,11b.12)</i>	103
33.	<i>(10) Einwände eines Jüngers (Apostelgeschichte 9,13 – 15a)</i>	106
34.	<i>(11) Der Mann, dem der Atem ausging (Apostelgeschichte 9,13 – 15)</i>	109
35.	<i>(12) Erlesenes Werkzeug (Apostelgeschichte 9,15.16)</i>	113
36.	<i>(13) Schöne neue Welt (Apostelgeschichte 9,17)</i>	116
37.	<i>(14) Blinde Augen werden geöffnet (Apostelgeschichte 9,17.18)</i>	119
38.	<i>(15) Der Schritt ins Licht (Apostelgeschichte 9,19a)</i>	122
39.	<i>„Vergiss nicht . . .“ (Psalm 103,2)</i>	125
40.	<i>(16) Wovon die Kirche lebt (Apostelgeschichte 9,19.20)</i>	128
41.	<i>(17) Seltsame Wirkungen (Apostelgeschichte 9,21.22)</i>	131
42.	<i>(18) Eingewickelte Freude (Apostelgeschichte 9,23)</i>	134
43.	<i>(19) Das Ende einer Reise (Apostelgeschichte 9,24.25)</i>	137
44.	<i>(20) Die stillen Wasser (Apostelgeschichte 9,26.27)</i>	140
45.	<i>(21) Auf neuen Wegen (Apostelgeschichte 8,28)</i>	143
46.	<i>Landesbußtag (Nehemia 1,5 – 8)</i>	146
47.	<i>Dem Tode entronnen (Philipper 1,23.24)</i>	149
Eine Advertsreise . . . :		
48.	<i>(1) . . . in den goldenen Tempel (Lukas 1,8.11 – 13)</i>	152
49.	<i>(2) . . . in ein kleines Zimmer (Lukas 1,28 – 30)</i>	155
50.	<i>(3) . . . in die Wüste (Markus 1,4.5.7)</i>	158
51.	<i>(4) . . . in den Himmel (Lukas 2,13)</i>	161
52.	<i>Ein wirklich frohes Fest! (Lukas 2,7)</i>	164

I.

Keine göttliche Aufrüstung. (1962)

Nehemia 8,10b

Bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.

Wir gehn dahin und wandern / Von einem Jahr zum andern. / Wir leben und gedeihen / Vom alten bis zum neuen. / . . . Durch so viel Angst und Plagen / Durch Zittern und durch Zagen / Durch Krieg und große Schrecken / Die alle Welt bedecken . . . / Ach Hüter unsers Lebens / Fürwahr, es ist vergebens / Mit unserm Tun und Machen / Wo nicht dein Augen wachen . . ." So sang der Dichter Paul Gerhardt vor 300 Jahren.

Wie aktuell sind diese Verse heute wieder! Denn es ist eine unheilvolle Welt, in die wir an der Schwelle des neuen Jahres zögernd unsern Fuß setzen. Überall ist die Rede von „Aufrüstung.“ Immer neue und schrecklichere Mordwaffen sollen die „Stärke“ der Völker dokumentieren. Wie stöhnen die Völker unter dieser militärischen Aufrüstung!

Und dann hört man heute nicht nur von militärischer Aufrüstung, sondern auch von „moralischer Aufrüstung.“ Nun ja, Moral kann nichts schaden. Doch wenn ich dann höre: „Hier soll eine Ideologie gegen die andere gesetzt werden“ – dann graust mir. Alle Ideologien machen alle Kämpfe nur noch fürchterlicher.

In diese unheilvolle Welt sind wir gestellt. Da hinein geht es im Neuen Jahr. Wie sollen wir sie bestehen? Um im Jargon dieser schrecklichen Zeit zu bleiben, antworte ich: durch

eine göttliche Aufrüstung

1. Unsere Waffe.

„Die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ Wahrhaftig, da steht das Wort, das heute in der Politik so eine große Rolle spielt: Stärke. Bis zur Ermüdung hat man uns erzählt von einer „Politik der Stärke.“

Und nun sagt Gottes Wort hier: Die Gemeinde Jesu möge endlich aus ihrer Armseligkeit aufstehen und zu einer geistlichen „Politik der Stärke“ kommen. Und wie soll das geschehen? Indem sie sich endlich auf ihre wundervolle Waffe besinnt: „Freude am Herrn.“

Die Welt lächelt und denkt: „Das ist aber eine sehr armselige Waffe!“ Dagegen können wir nichts machen. Tatsächlich ist die „Freude am Herrn“ die einzige Waffe und Stärke der Gemeinde Jesu Christi.

„Die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ Im ersten Augenblick habe ich mich über dies Wort sehr gewundert. Müsste es denn nicht heißen: „Euer Glaube ist eure Stärke?“ Der Apostel Johannes sagt doch: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Und in einem Lied heißt es: „Der Glaube siegt. / Hoch wehn des Kreuzes Fahnen . . .“ Und nun steht hier: „Die Freude am Herrn ist es.“

Ich finde es herrlich, dass die Bibel nicht monoton dieselben Worte wiederholt. „Glaube“ und „Freude am Herrn“ sind nämlich dasselbe. Denn „Glauben“ heißt in der Bibel nicht ein „Feld-, Wald- und Wiesenglaube“ an einen nebulösen „Herrgott“ – solcher Glaube hat noch nie einem Menschen Freude ins Herz gegeben. „Glauben“ heißt nach der Bibel auch nicht ein Fürwahrhalten von christlichen Lehren. „Glaube“ ist ebenfalls nicht eine einigermaßen anständige Haltung. Das alles sind trockene und unfrohe Dinge. Und mit solcher Art von Glauben kann man die „Freude“ nicht zusammenbringen.

Glauben heißt: Den Herrn Jesus, den Sohn Gottes, als seinen Erlöser und Heiland erkennen, Ihn annehmen und sich an Ihm freuen.

Es gibt ein schönes Wort von Luther: „Wir können an der Freude den Mangel unseres Glaubens erkennen. Denn wie stark wir glauben, so stark müssen wir uns auch notwendig freuen.“

Und diese Freude am Herrn also ist die einzige Waffe, mit der ein Christ diese Welt bestehen kann. Paulus saß einst zerschlagen in einem tiefen Kerkerloch in Philippi. Da sang er Lob- und Freudenlieder zu Jesus. Und siehe: Es gab eine gewaltige Umkehrung aller Verhältnisse. Die Märtyrer, die für Jesus starben, haben das Grauen mit den Freudenliedern überwunden, dass die Heiden sagten: „Wunderbar ist Christus!“ – Ich erinnere mich daran, wie ich einst in einer Gefängniszelle einen Bombenangriff erlebte. Es war schrecklich – so eingeschlossen und preisgegeben. Und dann sagte mir der Heilige Geist das Bibelwort: „Freuet euch in dem Herrn allewege!“

Darüber bekam ich solche Freude an der Versöhnung durch Jesus, dass die Freude mein Herz sprengen wollte. Ja, „die Freude am Herrn ist die Stärke der Jesus-Jünger.“

2. *Wo wird diese Waffe geschmiedet?*

Ich will euch die Werkstatt nennen: Erschrecken vor dem heiligen Gott über den eigenen bösen Herzenszustand. Wer nie diese Werkstatt betrat, hat keine Ahnung von der „Freude am Herrn.“

Um das deutlich zu machen, muss ich die Geschichte erzählen, aus der unser Textwort stammt:

Nach 70jähriger Deportation war der Rest Israels aus Babylon zurückgekehrt und hauste armselig in den Trümmern Jerusalems. Da war sicher viel Seufzen und Schimpfen über die schlimmen Verhältnisse. Mitten hinein wurde ein Laubhüttenfest gefeiert. Alles Volk war versammelt. Ein hohes Podium war errichtet. Auf dem stand Esra, ein großer Mann Gottes. „Und alles Volk betete den Herrn an mit dem Antlitz zur Erde.“ Nun tat Esra das Gesetzbuch auf. Tiefe Stille über der gewaltigen Versammlung! „Des ganzen Volkes Ohren waren zu dem Gesetzbuch gekehrt,“ heißt es. Endlich kam Gott zu Wort – stille

wurden die Stimmen der Weltmächte und all der Klugschwätzer im Volk. Gott redete gewaltig. Da fiel ein Schrecken auf die Versammlung. Auf einmal sahen sie sich, wie Gott sie sah. Alte Schuld stand auf. Die Gottlosigkeit der Herzen wurde aufgedeckt. Es steht da: „Alles Volk weinte, da sie die Worte des Gesetzes hörten.“

Welch edle Tränen sind das, die ein Mensch weint über sich selbst, weil er sich im Lichte Gottes sieht.

Und da geschah das Große: Der Landpfleger Nehemia stand auf, trat auf das Podium und rief, voll des Heiligen Geistes, der Propheten erfüllt: „Wie liebt Gott diese Tränen der Buße und Umkehr! Ihr weint mit Recht. Aber seid nur getrost: Er, der euch verurteilt, der allein spricht euch auch gerecht – durch Jesus.“ Ja, in dieser Stunde stand diese Gemeinde, die über sich selbst traurig war, im Licht des Kreuzes Jesu, das der Nehemia im prophetischen Geist sah. So hat Jesaja und so hat David schon das Kreuz Jesu gesehen, wo unsere Schuld getilgt wird und Gott den Menschen, der umkehrt, gerecht und los spricht. Denn Jesus hat die Strafe getragen. Petrus schrieb später an seine Freunde von der „Gerechtigkeit, die Gott gibt und der Heiland Jesus Christus.“

So verkündete Nehemia: „Er ist der Sündenvergeber. Er gibt Frieden. Darum freut euch in ihm!“ Und sie freuten sich gewaltig. Das kann man im Buch Nehemia nachlesen.

Die „Freude am Herrn“ versteht der, der das Lied von Woltersdorf mitsingen kann: „Wenn ich mich selbst betrachte / So wird mir angst und weh. / Wenn ich auf Jesum achte / So steig ich in die Höh. / So freut sich mein erlöster Geist / Der durch das Blut des Lammes / Gerecht und selig heißt.“

3. Das gibt ein gutes neues Jahr!

So kann ich jetzt sagen, obwohl ich anfangs meinte, es sei ein gefährliches neues Jahr. Wer den Mann am Kreuz nicht kennt und nicht die Freude eines versöhnten Lebens, der mag bei den sorgenvollen Betrachtungen bleiben oder das Neue Jahr im Alkoholrausch beginnen. Und alle jene Halbchristen, die sich immer noch vor Gott selbst gerecht machen wollen und immerzu die Freude in sich selbst suchen, die mögen zittern vor den kommenden Gerichten Gottes.

Aber ich wünsche uns, dass wir so einen merkwürdigen Tag erleben wie die Leute damals in Jerusalem; einen Tag, wo wir Gottes Gericht über uns selbst erfahren und diesem Gericht recht geben. Da sucht man seine Zuflucht bei dem Manne am Kreuz und erlebt, wie hier Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Trost und Frieden herabströmen.

Und da fängt die Freude am Herrn an. Eine gewaltige Freude, die wirklich „Stärke“ ist, mit der man alles, aber auch alles überwindet.

Von ihr erfüllt, erleben wir ein wirklich gesegnetes Neues Jahr, ganz gleichgültig, was uns sonst noch widerfährt.

Unter meinen Raritäten bewahre ich eine Postkarte, die mir Martin Niemöller einst aus dem Konzentrationslager schrieb. Nur ein Vers steht darauf: „Unsre Wege wollen wir / Nun in Jesu Namen gehen. / Geht uns dieser Leitstern für / So wird alles wohl bestehen / Und durch seinen Gnadenschein / Alles voller Segen sein.“

Amen

II.

Über die Hirten.

Lukas 2,8

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.

Wie schnell ist die schöne Weihnachtszeit vorüber! Die abgenadelten Tannenbäume, die man jetzt überall herumliegen sieht, sprechen davon, dass alle Äußerlichkeit dieses Festes vergänglich ist.

Aber die Weihnachtsgeschichte behält ihre ewige Geltung. Die „nadelt“ nicht ab. Und darum ist es euch sicher recht, wenn wir heute noch einmal in die Weihnachtsgeschichte hineinschauen, obwohl das Fest längst vorüber ist. Lasst uns von den Hirten reden. Ich habe viel über sie nachgedacht. – Als Junge von 16 Jahren war ich einmal längern Zeit krank. Da habe ich ein kleines Weihnachtsspiel verfasst, das ich dann mit meinen Geschwistern vor den Eltern aufführte. Kürzlich kam mir dies rührende Machwerk wieder vor die Augen. Da hatte ich sämtliche Verheißungen des Alten Testaments hervorgesucht und die Hirten als Leute dargestellt, die sich über diese Verheißungen unterhalten.

Ob es wohl so war?

Vielleicht waren es aber ganz rohe, gottlose Menschen. Und Gott hat in Seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit gerade sie erwählt, die ersten Zeugen Seiner Offenbarung zu werden.

Wir wissen fast gar nichts über diese Hirten.

Doch als ich über sie nachdachte, da verleiteten sie mich zu einem Gang durch die Bibel. Und an dem möchte ich euch heute teilnehmen lassen.

Biblische Gedanken über die Hirten

1. Gottes Geschichte auf Erden ist eine Hirtengeschichte.

Gleich im Anfang der Bibel kommt ein junger Mann vor, dessen Opfer Gott wohlgefiel und der dafür den Tod erleiden musste. Er heißt Abel und war ein Hirte.

Aus der großen Masse der abgefallenen Menschheit rief Gott einen einzelnen Mann heraus, um mit ihm eine neue Gottesgeschichte anzufangen. Er sagte zu ihm: „Geh aus deinem Vaterlande und aus deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Dieser Mann hieß Abraham und war ein Hirte.

Und die Männer, mit denen Gott Seine Geschichte weiterführte, Isaak und Jakob, waren ebenfalls Hirten.

Als in Israel die Königsgeschichte beginnt, steht am Anfang ein großer Freund Gottes, David. In seiner Jugend war David ein Hirte, der seine Tage auf dem Feld bei den Schafen verbrachte.

Es ist seltsam: Als es mit dem Volke Gottes im Alten Bund abwärts geht, da hört es auch auf mit den Hirten. Nur einmal noch taucht einer auf: Der Hirte Amos, einer von den gewaltigen Propheten.

Als aber nun Gott im Neuen Bund Seinen Sohn sendet und eine ganz neue Geschichte anfängt, da sind es wiederum Hirten, die zuerst die Botschaft bekommen: „Euch ist heute der Heiland geboren.“

Schon im Alten Testament hat Gott die Priester und führenden Leute Seines Volkes mit Hirten verglichen. Und es gibt da schreckliche Worte Gottes gegen diese treulosen Hirten: „Wehe euch, ihr Hirten, die ihr die Herde meiner Weide zerstreut, spricht der Herr.“ Und dann folgen die wundervollen Verheißungen: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen . . . Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wieder bringen . . . Ich will ihnen einen Hirten erwecken, der sie weiden soll.“

Diese Verheißung zielt auf Jesus, auf das Kind, das die Hirten von Bethlehem dort in der Krippe fanden. Die Hirten der Schafe fanden den großen Menschenhirten, der als Mann rief: „Ich bin der gute Hirte . . . Ich lasse mein Leben für die Schafe . . . Meine Schafe hören meine Stimme.“

So hat es Gottes Wort beständig mit den Hirten zu tun. Das ist für uns Prediger heute nicht sehr angenehm. Denn ein Großstadtjunge hat wahrscheinlich überhaupt noch nie einen Hirten gesehen. Man sagt uns dauernd, wir sollten zeitgemäß reden. Da wäre es für uns praktischer, wenn der Sohn Gottes als ein Monteur dargestellt würde, der den defekten Motor unseres Lebens in Gang bringt. Aber die Bibel spricht vom „Hirten.“ Und damit wird uns deutlich gesagt, dass es eine Grenze gibt für die Übertragung des Wortes Gottes in die Gegenwartssprache.

Aber – ist es nicht seltsamerweise so, dass das Wort vom Hirten jeden trifft und anspricht? „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe,“ sagt die Bibel. Kann man unsere heutige Situation besser beschreiben? Und ist es da nicht eine trostvolle und herrliche Botschaft, dass ein Hirte gekommen ist, der das Verirrte wieder bringt?

2. Die Hirten erleben die Erfüllung eines Hirtentraumes.

Einer der großen Hirten im Alten Testament ist Jakob. Er hat einmal fliehen müssen. In einer tod einsamen Steppe überfiel ihn die Nacht, und er legte sich dort schlafen mit einem Stein als Kopfkissen. Da hatte er einen Traum. Wir wissen es alle, dass die Träume oft ein Ausdruck unserer tiefsten Sehnsüchte sind. Und wenn dieser Traum auch von Gott geschickt wurde, so war er doch zugleich eine Antwort auf das Verlangen des Jakob.

Er sah eine Treppe, die in den Himmel hineinführte. Auf dieser Treppe stiegen die Engel Gottes auf und nieder. Und der Herr stand obendrauf und sprach: „Ich will dich segnen. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten.“

Der Traum eines Hirten! Und dieser Traum wurde nun Wirklichkeit vor den Augen der Hirten, die auf Bethlehems Feldern Wache hielten. Die Engel Gottes kamen wirklich zu

ihnen. Und die Hirten träumten nicht nur vom Glanze Gottes, sondern er umstrahlte sie wirklich. Ja, der Traum Jakobs wurde gewaltig übertroffen. Der Herr stand nicht nur „obenauf.“ Er stieg herab, Er wurde Mensch, Er kam ganz nahe. Die Hirten konnten mit dem Apostel Johannes sprechen: „Wir haben das Leben gesehen mit unsern Augen. Unsre Hände haben betastet das Wort des Lebens. Wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen.“

Ich sagte vorhin, dass der Traum uns die tiefste Sehnsucht des Jakob offenbart: Das Verlangen nach Frieden, nach Segnung Gottes, nach Nähe des lebendigen Gottes. Und ich bin überzeugt, dass im Grunde das die tiefste Sehnsucht aller Menschenherzen ist. Meine Mutter pflegte oft zu sagen: „Die Welt schreit nach Gott.“

Trotz und schlechtes Gewissen treiben die Menschen immer von Gott weg. Aber ihr Herz schreit danach, dass die Engel Gottes herabstiegen und der Herr selber durch all unsern Trotz und unsere Schuld hindurch zu uns käme mit Seiner ganzen Liebe.

Und das ist an Weihnachten geschehen! Die Hirten haben es zuerst erfahren und bezeugen es der Welt.

Ein Zeitungsmann sagte kürzlich: „Diese Hirten waren großartige Reporter. Ein Reporter möchte möglichst schnell und möglichst nah bei einem wichtigen Ereignis sein. Und dann möchte er es möglichst bekanntmachen. Die Hirten waren als erste bei dieser gewaltigen Gottesoffenbarung, als Gott der Welt Den Hirten schenkte. Und sofort breiteten sie das Wort aus, dass es bis zu uns gekommen ist.“

3. An den Hirten macht Gott Seinen Willen klar.

Eine junge Lehrerin aus Bottrop erzählte mir eine hübsche Geschichte. Sie erzählte kleinen Jungen die Weihnachtsgeschichte: „Als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten zueinander: Lasst uns nun gehen nach Bethlehem . . . Und sie liefen eilend.“ Da meldete sich ein kleiner Junge und fragte: „Ja, konnten die denn einfach so weglaufen? Da konnten doch Wölfe die ganze Herde auffressen.“ Auf einmal war banges Schweigen in der Klasse. Das sahen sie ein, dass man nicht einfach von seiner Arbeit weglaufen kann.

Aber dann wusste ein Junge Rat: „Ach, da hat der liebe Gott ihnen einfach gesagt: Lauft nur schon, ich passe hier inzwischen auf.“ Ich finde das großartig. Der Junge hat das Eigentliche begriffen, nämlich: Gott will, dass wir zum Sohne laufen, dass wir den Herrn Jesum finden, dass wir an die Krippe kommen.

Wenn wir jetzt irgendwelche Weltmenschen fragen würden: „Was meinen Sie wohl, was der Wille Gottes ist?“ dann würden wir bestimmt etwas Moralisches zur Antwort bekommen. Das ist gewiss richtig. Doch Gottes erster und dringendster Wunsch ist, dass wir zu Seinem Sohne kommen, zum Herrn Jesus, der für uns gestorben ist. Ein Mann, der das begriffen hat und von Herzen wünschte, dass Gottes Wille an ihm sich durchsetze, hat den Vers gedichtet: „Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne / Damit dein Sohn mich wieder zu dir zieh. / Dein Geist in meinem Herzen wohne / Und meine Sinne und Verstand regier / Dass ich den Frieden Gottes schmeck und fühl / Und dir darob im Herzen sing und spiel.“

Amen

III.

Welch eine Sprache!

Maleachi 3,20

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt aus und ein gehen und hüpfen wie die Mastkälber.

Ich erinnere mich noch deutlich an jenen Regentag im vergangenen Jahr, als 24 Stunden lang die Wasserfluten niederstürzten, als die Bäche zu reißenden Fluten wurden, die Sirenen der Feuerwehrgewerkschaften sich in die mächtigen, krachenden Donner mischten.

„Wie gewaltig ist Gott,“ musste ich denken. „Wie schnell werden wir klein vor Ihm.“

Dabei trug ich an jenem Tag unseren Text im Kopf und im Herzen. Das passte so gut zusammen. Denn die Sprache Gottes in diesem Bibelwort ist ja auch wie stürzende Wasser, erschütternd und gewaltig. Und das enge Flussbett unserer armseligen Vernunft kann diese Wasser Gottes nicht fassen.

Wir wollen nun doch versuchen, einiges davon aufzufangen.

Welch eine Sprache!

1. Die phantastischen Bilder.

„. . . soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.“ Die Sonne – das können wir verstehen – das ist Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes. Er hat sich selbst das „Licht der Welt“ genannt. Aber „Sonne der Gerechtigkeit“ – da wird dies Gleichnis schon phantastisch. Bei „Sonne“ denken wir an Licht, an Wärme. „Sonne des Lichtes“ – „Sonne der Wärme“ – das würden wir begreifen. Vielleicht sogar „Sonne der Atomexplosionen.“ Denn man sagt uns, dass in der Sonne dauernd das geschehe, was in unseren Atomreaktoren vor sich geht.

Aber „Sonne der Gerechtigkeit?“

Doch weiter: Jetzt heißt es, diese Sonne habe Flügel. „. . . und Heil unter ihren Flügeln.“ Es gibt Ausleger, die sagen: „Bei den Flügeln spricht das Wort von den Strahlen der Sonne.“ Nun, mich haben Sonnenstrahlen noch nie an Flügel erinnert.

Und weiter! Unter diesen Sonnenflügeln ist etwas versteckt. Etwas, nach dem sich alle Welt und auch unser Herz sehnt: göttliches Heil, wodurch unsere kranken Seelen gesund werden und unsere friedelosen Gewissen frei.

Bisher war die Sprache dieses Wortes unerhört, aber – wer fühlt das nicht – poetisch und schön. Doch auf einmal wechselt der Ton. Wir riechen Stallgeruch und sind auf einem Bauernhof. Wörtlich heißt es: „Dann kommt ihr hervor unter Sprüngen wie Mastkälber aus dem Stall.“

Man kann diese Sprache vergleichen mit modernen Kunstrichtungen. Da ist zuerst die Sonne, wie sie van Gogh gemalt hat in flammender Glut. Bei dem Heil, das unter Sonnenflügeln versteckt ist, stehen wir schon bei den Anfängen der abstrakten Kunst, wo das Gegenständliche verschwindet. Und am Ende werden wir überfallen von einem unerhörten Realismus: „Ihr werdet hüpfen wie die Mastkälber.“

Welch eine Sprache spricht hier unser Gott! Offenbar handelt es sich in unserem Text um Dinge, die in unsere Sprache kaum zu fassen sind, die unsere Sprache sprengen.

2. *Wir wollen zu verstehen versuchen, was uns gesagt wird.*

Das ist zunächst klar: Jesus ist die Sonne. Wenn heute die Sonne verschwände, würde unsere Erdenwelt erstarren und vergehen. So lebt die Welt von Jesus. Ob sie Ihn will oder nicht, ob sie an Ihn glaubt oder nicht – die Welt wäre längst in ihren schmutzigen Sünden verfault, wenn Jesus nicht da wäre, der ihre Sünde getragen hat und der zur Rechten Gottes beständig als Hoherpriester für sie eintritt. Die Welt lebt von Jesus. Darum sagt Johannes: „Von seiner Fülle haben wir alle (alle!) genommen Gnade um Gnade.“ Ihm gegenüber genügen keine verschwommenen Gefühle. Bei Jesus geht es um kristallklare, fast möchte ich sagen: um eiskalte Gerechtigkeit Gottes.

Um die Jahrhundertwende lebte in Berlin der bedeutende Professor Harnack. Der lehrte: „Jesus ist ein Mensch wie wir. Seine Bedeutung besteht darin, dass er die Vaterliebe Gottes entdeckt hat, der mit unsern Sünden Geduld hat.“ Wenn das wahr wäre, dann wäre Jesus die Sonne der Ungerechtigkeit. Denn ein Gott, ein Richter, der die Schuld einfach nicht sehen will, ist ein ungerechter Richter.

Gott ist ein gerechter Richter, der unsere Schuld aufdeckt. Und der Sohn Gottes weiß: Es muss gerichtet sein. Und da umfasst Er die Menschen mit Seiner Barmherzigkeit, erklärt sich mit uns solidarisch und trägt unser Gericht. Das geschah, als Er am Kreuz starb. Dort am Kreuz ergeht das gerechte Gericht Gottes über deine und meine Schuld.

Dass ihr mich doch verstehen möchtet, wenn ich jetzt sage: Eines Tages steht meine Schuld auf, mein Gewissen verklagt mich. Der Teufel höhnt: Du?! Du kannst nicht selig werden. Und mein Herz bekennt mit Kain: „Meine Sünde ist größer, als dass sie mir vergeben werden könnte.“ Und siehe, da geht mir auf die Sonne der Gerechtigkeit. Jesus steht vor mir und sagt dem Gewissen und dem Teufel: „Schluss jetzt! Diese Schuld ist gebüßt, abgetan am Kreuz.“ So vertreibt die Sonne der Gerechtigkeit alle, alle meine Nacht und Verzweiflung. Herrliches Evangelium!

„. . . und Heil unter ihren Flügeln.“ Die Sonne Jesus hat Flügel? Nun, hier ist die Rede davon, dass Er auferstanden ist und ein Bergungsort für alle, die Ihn suchen. Flügel bedeuten in der Bibel immer „Bergung.“ „Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht,“ sagt ein Mann der Bibel. Und „Beschirme mich unter dem Schatten deiner

Flügel.“ Vielleicht aber gehören manche von uns zu den Leuten, von denen Jesus sagt: „Wie oft habe ich euch versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel. Und ihr habt nicht gewollt.“

Aber nun weiter mit den Bildern des Textes! Wir lesen, dass unter den Flügeln Heil verborgen ist. Heil! Wer könnte wohl dies Wort definieren? Heil ist, dass mein krankes, beladenes Gewissen geheilt wird; dass meine friedelose leere Seele voll Trost und Freude wird. Heil – das liegt nicht auf der Straße. Es ist allein und einzig zu finden unter Jesu Flügeln. Paul Gerhardt singt davon: „Nichts, nichts kann mich verdammen / Nichts nimmt mir mein Herz; / Die Höll und ihre Flammen / Die sind mir nur ein Scherz. / Kein Urteil mich erschreckt / Kein Unheil mich betrübt / Weil mich mit Flügeln decket / Mein Jesus, der mich liebt.“

Wer das alles im Glauben erfasst, dem gilt nun: Dann kommt ihr hervor unter Sprüngen wie Mastkälber aus dem Stall. – Göttliche Vitalität! Die Bibel ist voll davon. Einer sagt: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott.“ Paulus und Silas singen im Gefängnis Lob- und Danklieder. Und der alte Simeon jubelt: „Herr, nun lässtest du mich im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Säuerliche und langweilige Christen kann es gar nicht geben.

3. Es ist eine schneidende Sprache.

Es muss auffallen, dass ganz im Anfang ein Sätzlein steht, ohne jedes Bild, in schneidender Härte: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet . . .“

Diese ganze herrliche Welt Gottes bleibt uns verschlossen, so lange wir nicht Seinen Namen fürchten.

Wenn uns Gott ein Problem ist oder ein Diskussionsgegenstand, fürchten wir Ihn nicht. Wer vom „lieben Herrgott“ spricht, kennt weder den Namen Gottes noch fürchtet er Ihn. Kürzlich sagte ich einem Mann: „Sie sollten sich nach Vergebung Ihrer Sünden ausstrecken.“ Er erwiderte lächelnd: „Gott ist nicht so kleinlich, dass er alles notiert hat.“ Der Mann hat sich nie vor Seinem Namen gefürchtet.

Ein Petrus, der über sich selbst weint – eine Sünderin, die es in ihrem Schmutz nicht mehr aushält – ein Schächer, der in Todesangst zu Jesus ruft: die fürchten Seinen Namen. Zittert unser Gewissen vor dem Gericht? Fürchten wir den, der in die Hölle verdammen kann? Dann – nur dann wird uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und Heil unter ihren Flügeln.

Wie schneidend ist auch das, was vor und hinter unserem Text steht: „Der Tag des Herrn kommt und wird kommen.“ Da werden alle Verächter Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden.“ Und wie furchtbar erst, was folgt: „Der Zug der Kinder Gottes ihrem Herrn entgegen geht über eine Brandstätte, die die Asche der Verächter deckt.“

Lasst uns Gott ernstnehmen, damit wir eingehen können in die Welt der Gnade und des wirklichen Lebens.

Amen

IV.

Welch eine Behauptung.

Matthäus 28,18

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Wor kurzem habe ich eine Vortragsreise in die DDR gemacht. Wenn man über die Grenze fährt, die mitten durch Deutschland geht, erlebt man so recht die ungeheure Spaltung unserer Zeit den Kalten Krieg der riesigen Machtblöcke Ost und West.

Unter dem Eindruck dieses gigantischen Machtkampfes unserer Zeit ging mir – als ich mich während der langen Fahrt unablässig mit unserem Textwort beschäftigte – ganz neu auf, wie unerhört das Wort des Herrn Jesus ist: „Mir ist gegeben alle Gewalt, im Himmel und auf Erden.“

„Im Himmel!“ Ja, das leuchtet uns ohne weiteres ein, dass die himmlischen Heere dem Sohne Gottes untertan sind und Ihm dienen. Wer auch nur eine blasse Ahnung hat von der Wirklichkeit der himmlischen Welt, der versteht, dass Jesus Christus ihr Haupt ist. „Fürstentümer und Gewalten / Mächte, die die Thronwacht halten / Geben ihm die Herrlichkeit. / Alle Herrschaft dort im Himmel . . . ist zu seinem Dienst bereit.“

Aber: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ „Auf Erden!“ Das ist das Ungeheuerliche dieses Satzes.

Eine erstaunliche Behauptung des Herrn Jesus

1. Ein quälendes Wort.

Unsere Vernunft sagt doch: Das ist ja gar nicht wahr. Jesus hat gar nicht alle Gewalt auf Erden. Hat Er etwa mitzureden beim Straßenbau, bei der Autoproduktion oder im Taubenzuchtverein? Die ganze Welt geht doch gleichgültig an Ihm vorüber, ohne Ihn auch nur um Rat zu fragen.

Aber 'diese Gleichgültigkeit der Welt ist noch das Geringste. Wie viel schauerliche Ungerechtigkeit gibt es in der Welt! Wie können Menschen einander quälen! Wie viel Tränen und Jammer gibt es! Wo ist denn da Seine Macht?

Und erst recht müssen wir das fragen, wenn wir daran denken, dass es heute ganz offene Feindschaft gegen das Christentum gibt: dass man wissenschaftlich die Wahrheiten des Evangeliums bestreitet; dass Ideologien und heidnische Weltreligionen zum Angriff gegen das Christentum angetreten sind. Wo soll da Seine Gewalt sein?

Aber am aller fragwürdigsten wird uns Jesu Wort, wenn wir an uns selber denken. Wir nennen uns Christen. Hat Er alle Gewalt über uns? Es herrschen doch so viel andere Mächte in unserem Herzen und in unserem Leben.

Ja, es wäre schön, wenn es so wäre, dass Jesus alle Gewalt hat auf Erden! Aber nun muss unsere Vernunft doch einfach bekennen: Es ist nicht wahr.

Andererseits aber kann ich dies Wort nun nicht einfach beiseite schieben. Ich muss es klar bekennen, dass ich der Bibel traue. Und ich traue dem Herrn Jesus über alles. Ich bin gewiss, Er kann nicht lügen. Seitdem ich im Geist Ihn am Kreuz gesehen habe, hat Er mein Herz und mein Vertrauen völlig erworben. Und was Er sagt, ist lautere Wahrheit.

So glaube ich Ihm also das Wort: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Ihr versteht, dass dieses Wort mich zuerst gequält hat. Mein Glaube sagt: Es ist Wahrheit. Ein Blick in die Welt sagt: Es ist nicht wahr. Und ich habe lange mit diesem Wort gerungen, bis mir seine Herrlichkeit aufging.

2. Nur für Jünger.

Wir müssen uns zuerst einmal klarmachen, dass der Herr Jesus dieses Wort nur Seinen Jüngern gesagt hat. Hier spricht nicht einer, der mit Lärm, Fanfaren und Fahnen eine Machtübernahme zelebriert und der Welt Seine Macht kundtun will. Nur Seinen Jüngern hat Jesus diese Wahrheit anvertraut: „Mir ist gegeben alle Gewalt auf Erden.“

Und was soll das Wort nun bedeuten? Genau das, was es sagt. Ihm gehört tatsächlich alle Macht. „Gegeben“ ist sie Ihm. Gegeben vom Vater. Der Apostel Paulus hat uns das im Philipperbrief näher erklärt: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihm Gott einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller Knie.“

Also der Herr Jesus ist tatsächlich Inhaber aller Gewalt. Doch wir müssen uns klarmachen: Er ist völlig anders als wir. Wir Menschen alle miteinander haben Freude an der Macht. Und wer nur ein bisschen Macht hat, der übt sie mit Wonne aus. Ich habe neulich einen Schutzmann beobachtet, der ein Protokoll ausschrieb. Da atmete jeder Zoll an diesem Mann die Freude an der Macht. Jesus aber ist ganz andern. Bei Ihm geschieht das Wunder, dass einer alle Macht hat und doch darauf verzichtet, sie auszuüben.

Ich vergesse nicht, wie ich einmal mit meinem jüngsten Bruder, der nun in der Ewigkeit ist, über diese Sache sprach. Da sagte er mit großem Nachdruck: „Man versteht gar nichts vom Evangelium, wenn man nicht begreift: ‚Er will hier seine Macht und Majestät verhüllen . . .‘ Nur die Jünger wissen um Seine Macht. Aber vor der Welt verhüllt Er sie.

Warum verhüllt er sie? Weil Er als „Lamm“ erscheinen will. Er, der am Kreuz hing, Er, der die Nägelmale trägt, Er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegträgt. Und als solch ein Lamm will Er der Welt bekanntwerden. Er sammelt eine Gemeinde aus der Welt heraus, die sich um Sein Kreuz schart und die Sein Blut rühmt. Das größte Problem der Welt ist die Frage der Schuld. Und die löst Jesus als das Lamm Gottes.

Und Er verhüllt Seine Macht und Seine Gewalt, weil Er als der „Gute Hirte“ erscheinen will. Man muss einmal im 10. Kapitel des Johannes-Evangeliums nachlesen, was Jesus da über den Guten Hirten sagt. Und auch im 34. Kapitel des Propheten Hesekiel stehen

darüber herrliche Dinge. Der Gute Hirte nimmt sich um die Schwachen an, Er kümmert sich selbst um jedes Schaf. Er führt Seine Schafe zum frischen Wasser und auf grüne Weiden. Ja, er lässt Sein Leben für die Schafe.

Seht, darum verhüllt Jesus Seine Gewalt, weil Er Lamm und Hirte sein will.

Allerdings ahne ich, dass auch im Lauf der Weltgeschichte Seine Gewalt eine Rolle spielt. Ich kann es nicht beweisen, aber ich vermute, dass ganz verborgen die Mächte der Welt nur Marionetten in Seiner Hand sind und dass Er die Weltgeschichte sehr zielsicher in den Linien leitet, die die Offenbarung Johannes schildert. Da geht schließlich alles auf jene Stunde hin; wo die Schleier zerreißen und Er vor der ganzen Welt seine Gewalt offenbart. Das wird geschehen, wenn Er wiederkommt in Herrlichkeit. Die Gemeinde Jesu wartet auf die Offenbarung der Königsherrschaft bei Seiner Wiederkunft.

3. *Ein herrliches Wort.*

„Mir ist gegeben alle Gewalt.“ Seinen Jüngern hat Jesus dieses Wort anvertraut. Wer sind denn Seine Jünger? Lasst mich ein Beispiel brauchen: Im vorigen Jahr flog ich von Schweden zurück. Wir konnten in Kopenhagen nicht landen wegen dichten Nebels: so kamen wir nach Malmö. In Malmö sammelten sich viele Maschinen, weil es der einzige nebefreie Flugplatz war. Die Leitung auf dem Flugplatz verzweifelte schließlich über der Unmenge der gelandeten Fluggäste dort. So wurde bekanntgemacht: Wir lassen eine große Maschine nach Süden starten. Wir wissen aber nicht, ob sie in Hamburg, Düsseldorf oder Frankfurt landen kann. Neben mir jammerte eine Frau: „Das ist mir zu gefährlich! Das riskiere ich nicht, so in den Nebel zu fliegen!“ in dem Augenblick ging der Pilot vorüber. Ich sah diesen Mann mit seinem ernsten, gesammelten Gesicht. Da sagte ich: „Dem kann man sich anvertrauen.“ Und dann stieg ich in die Maschine. Ich verließ den festen Boden. Mein Leben war in der Hand des Piloten.

Jünger sind Leute, die sich so dem Herrn Jesus anvertrauen. Diese Jünger wissen nicht nur, dass Jesus alle Gewalt hat, sondern – o Wunder! – sie dürfen schon erfahren in ihrem Leben, dass es so ist. Jesus dient den Seinen mit Seiner Macht. Die Jünger rufen Jesus an und erleben Wunder über Wunder. Beweise Seiner herrlichen Macht und Gewalt.

Amen

V.

Ein Wort, das Unruhe stiftet.

Matthäus 28,19.20a

Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.

Wei unserem Textwort fiel mir eine Begegnung aus der Zeit Hitlers ein. Der Kirchenkampf tobte. Pfarrer und Prediger wurden verhaftet. Tausende strömten in die Bekenntnisversammlungen.

Meine Stellung war seltsam. Die erste Gefängniszeit hatte ich hinter mir. Dem Polizeipräsidium war ich sehr verdächtig. Eine andere Stelle aber hatte mich zum Standort-Pfarrer der kasernierten Polizei ernannt.

So kam es, dass ich bei einem Festessen im Kasino dem gewaltigen Polizeipräsidenten gegenüber saß. Er war verlegen und erstaunt, mich hier zu treffen. „Ah! Pfarrer Busch!“ Und dann schrie er auf einmal los: „Warum gibt es denn keine Ruhe mit der Kirche?!“

Wie oft ist diese Frage wohl in den letzten 2000 Jahren gestellt worden! Wenn man sie beantworten will, dann muss man von jenem Morgen berichten, da der auferstandene Herr Jesus Seine Jünger auf einem einsamen Berg traf. Er streckte die Hand aus und sagte: „Geht hin in alle Welt – zu allen Völkern!“

Das war der Anfang einer Unruhe und einer Bewegung, die nicht zum Stillstand gebracht werden können, bis der Herr Jesus in Herrlichkeit wiederkommt.

Das Unruhe stiftende Wort des Herrn Jesus

1. Es schafft Unruhe in der Kirche.

Es ist geradezu aufregend, wenn wir dies Wort Jesu vergleichen mit den anderen Worten des Neuen Testaments.

„Gehet hin!“ befiehlt der Herr. Seine Tätigkeit aber hat Er begonnen mit einem Wort, das genau das Gegenteil sagt: „Kommet her zu mir alle!“ Klingt das nicht wie ein Gegensatz?

Es ist aber kein Widerspruch. Es zeigt uns nur etwas sehr Wichtiges: Ein Zeuge Jesu kann nur der sein, der zuvor zu Jesus gekommen ist und in Ihm seinen Herrn und Erlöser gefunden hat. Zuerst heißt es: „Komme her!“ Dann erst: „Gehe hin!“

Es gibt in unseren Tagen sehr viele Kräfte, die sich das „Christentum“ angelegen sein lassen, ohne auch nur eine Ahnung von Jesus selbst zu haben. Die römische Kirche drängt auf einen christlichen Staat, der für die Ausbreitung des Christentums sorgt. Und wie oft ist man in der Vergangenheit der Versuchung erlegen, dass die Kolonialmächte dem Christentum den Weg bahnen mussten.

Jesus aber hat die Sache Seines Reiches denen in die Hand gelegt, die zuvor als Mühselige und Beladene den Weg zu Ihm als dem Heiland fanden.

Nicht eine theologische Ausbildung, auch nicht ein guter Wille machen den Menschen zum Jesus-Zeugen. Nur wer zuerst den Ruf Jesu gehört hat: „Kommet her zu mir!“ und wer dem Ruf gefolgt ist, der kann auch Jesu Befehl hören: „Gehet hin . . .!“

Es ist eine große Unruhe in der Kirche, dass sie sich der Helfer erwehren muss, die den Herrn gar nicht kennen oder Ihm nicht gehören wollen.

Und ein anderes Bibelwort wollen wir neben unser Textwort stellen. „Gehet hin!“ sagt Jesus. Nun, kurz zuvor waren die Jünger „hingegangen.“ Als Jesus im Garten Gethsemane verhaftet wurde, heißt es: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen.“ Da „gingen sie hin.“ Aber das war schlecht. Ist es nicht seltsam, dass Jesus sie nun wieder fortsendet? O nein! Denn diesmal sollen sie Ihn nicht „verlassen.“ Denn unser Textwort geht so weiter: „Ich bin bei euch alle Tage.“ Hingehen – und doch bei Ihm bleiben! Das ist Zeugendienst!

Und das ist die ständige Unruhe in der Kirche: Sind die Zeugen, Laien und Prediger, wirklich bei Jesus? Und ist Er bei ihnen? Nur wer beständig mit Jesus lebt, kann Zeuge sein. Es gibt heute so viel Reden vom Christentum, wo Jesus nicht dabei ist. Und darum geschieht so wenig.

Und noch ein Bibelwort will ich neben unser Textwort stellen. Ist es denn nicht Irrsinn, wenn Jesus elf armen Männern befiehlt: „Geht hin in alle Welt zu allen Völkern?“ Elf gegen Millionen! Und das Verhältnis ist heute kaum besser. Ist das nicht Wahnsinn? „Ja,“ sagt Jesus, „ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ „Gehet hin in alle Welt!“ Das ist kein Befehl eines machtlüsternen Imperators. Hier fragt der Mann, der am Kreuze hing: „Wollt ihr meine Zeugen sein, auch wenn es erfolglos scheint? Wollt ihr mir das Kreuz nachtragen und glauben, dass mein Kreuz das Heil ist?“ Welch eine Beunruhigung für die Kirche, die so viele Strategen und Kirchenpolitiker hat, dass Jesus nur Kreuzträger sucht!

2. Das Wort gibt klare Missionsanweisung.

„Lehret alle Völker und taufet sie und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“

Hier ist klar und deutlich gesagt, was geschehen muss, dass Menschen wirklich Christen werden.

Zuerst müssen sie „gelehrt“ werden. Gleich nach dem Krieg übernahm ich den Religionsunterricht in der Prima des Goethe-Gymnasiums. Kaum hatte ich zum ersten mal die Klasse betreten, da fing eine wilde Diskussion an über religiöse Fragen. Ich hörte mir den Unsinn ein kurze Zeit an. Dann sagte ich: „Man kann von Gott gar nichts wissen, wenn man nicht zur Kenntnis nimmt, dass Er sich offenbart hat. Davon wissen wir von Natur nichts. Davon erfahren wir aus der Bibel. Also müssen wir mit dem Reden aufhören und zuerst einmal die Bibel lesen.“ Und nun lasen wir von der Schöpfung der Welt durch

Sein Wort. Von der Offenbarung Seiner Gebote am Sinai. Wir hörten von dem Kommen des Sohnes Gottes. Es war eine gewaltige Aufmerksamkeit unter den jungen Leuten, als wir in einem Zug vom Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu lasen.

Man muss wissen von der Offenbarung Gottes in Jesus. Man muss von den Heilstatsachen in Kreuz und Auferstehung wissen. Darum heißt es: „Lehret alle Völker.“

Aber das Wissen allein tut es nicht. Nun muss man sich entscheiden, ob man sein Leben diesem Jesus ausliefern will. Der Teufel weiß alles vom Evangelium und ist doch fern vom Heil. Nicht der Atheismus ist die teuflische Religion, sondern: Das Evangelium kennen und doch nicht erlöst sein.

Also sagt Jesus: Ruft die Menschen zur Entscheidung! Das sagt Er mit dem Wort: „Taufet sie!“ Wir haben in der Volkskirche aus der Taufe etwas Unklares gemacht. Ursprünglich ist die Taufe der Bekenntnisakt derer, die an Jesus gläubig geworden sind. Sie nahmen öffentlich Seinen Tod und Sein Leben in der Taufe an.

Nun – mir genügt meine Taufe. Da hat sich Jesus zu mir bekannt. Jetzt reden wir davon, dass wir uns zu Ihm bekennen. Haben wir diesen zweiten Schritt getan? Sind wir Sein Eigentum geworden?

Weiter sagt Jesus: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Jetzt also soll eine Gemeinde Jesu entstehen, wo einer den anderen ermutigt, bei dem Heiland zu bleiben, mit den alten Sünden der Welt zu brechen und in einem neuen, göttlichen Leben zu wandeln. Ja, nun ergeht an alle, die Jesum angenommen haben, wieder neu der Ruf: „Geh du hin und lehre die andern, die noch nichts wissen, und bringe sie dazu, dass sie sich für ihr Heil entscheiden.“ Das heißt: „Lehret sie halten alles.“ Es geht also im Christentum durch Belehrt-werden – Bekehren zu Jesus – zum Bleiben in Ihm.

3. *Welch eine Bewegung stößt Jesus hier an!*

Kürzlich bin ich richtig traurig darüber geworden, als ich darüber nachdachte, wie die herrlichsten Bewegungen in der Welt so armselig ausgehen. Sie sind wie ein Vulkanausbruch, der glühende Lava auswirft. Aber am Ende erstarrt alles zu Basalt. Die Freiheitskriege am Anfang des vorigen Jahrhunderts waren eine wundervolle Bewegung. Und am Ende stand die Metternichsche Reaktion. Und wo ist die wundervolle Jugendbewegung geblieben? Politische Bewegungen enden in einem trüben Polizei- und Gefängnisstaat.

Hier steht nun Jesus und stößt eine Bewegung an: „Gehet hin in alle Welt – zu allen Völkern!“ Was wird aus dieser Gottesbewegung? Spötter werden sagen: Sie ist ja längst erstarrt in Kirchentum, in Institutionen, in Kirchensteuerämtern, Pfarrämtern, Missionskirchen und Allerweltschristentum.

Haben sie nicht recht? Ich möchte schreien und beten: „Geist des Lebens, wehe, wehe! Übers weite Totenfeld . . .!“ Ich sehne mich danach, eine Gottesbewegung zu erleben, wie sie am ersten Pfingsttag geschah. □□Und doch – ich weiß – und jeder, der im Glauben an Jesus steht, weiß, dass die Bewegung, die Jesus hier anstieß, die einzige Bewegung in der Welt ist, die nie erstarrt und versandet. Und warum nicht?

Weil Jesus lebt! Weil Er auferstanden ist! Weil Er den Anstoß immer neu gibt! Immer wieder wird Er Herzen erwecken, dass sie ihren verlorenen Sünderzustand zugeben und hungrig werden nach Vergebung der Sünden und nach Frieden mit Gott. Die werden zu

dem Gekreuzigten finden und anfangen, Ihn zu rühmen. Diese Bewegung hält keine Macht der Welt auf. Und so ist die Jesus-Bewegung die einzige in der Welt, die nie, nie! Versandet.

Amen

VI.

Wie Jesus redet.

Johannes 3,8 – 12

So ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird . . . Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben . . . Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde . . .

Zwei junge Leute aus unserem Jugendkreis besuchten einen höheren Schüler, um ihn in die Bibelstunde einzuladen. Der Schüler wies sie höhnisch ab. Die beiden gingen. Aber an der Tür drehte sich der eine um und sagte: „Du solltest Jesus kennenlernen!“ Dies Wort machte den Schüler unruhig. Er hatte auf einmal den Eindruck: „Ich versäume das Wichtigste für mein Leben, wenn ich diesen Jesus nicht kenne.“ Am selben Tag noch kam er in unser Jugendhaus und lernte den Heiland kennen. Heute ist er einer meiner Mitarbeiter.

Ich möchte, ich könnte so vollmächtig jetzt sagen: „Ihr solltet Jesus kennenlernen.“ Jesus – der nicht ein Religionsstifter ist, sondern der Sohn Gottes. Jesus – der nicht ein Edelmensch ist, sondern das Lamm Gottes, das unsere Sünden auf sich nimmt. Jesus – der nicht ein Philosoph ist, sondern der Heiland der Welt.

Als Gott Seinen Sohn in die Welt sandte, gab Er Ihm drei Ämter: Er ist der Priester, der auf Golgatha sich selbst als das Lamm geopfert hat. Hier finden wir Frieden mit Gott. Jesus ist der König, der heute schon heimlich in Seiner Gemeinde regiert. Dass Ihm alle Gewalt gegeben ist, wird offenbar werden, wenn Er in Herrlichkeit wiederkommt. Und Jesus ist Prophet. Mit allem, was Er ist und sagt, verkündet Er den Willen Gottes.

In unserem Text haben wir es zu tun mit dem prophetischen Amt. Und es gibt uns einigen Aufschluss darüber:

Wie Jesus redet

1. In großer Gewissheit.

Unser Text stammt aus einem Gespräch, das der Herr in einer Nachtstunde mit einer suchenden Seele führte. Dabei fällt nun, als der Gesprächspartner sich einmal verwundert, das Sätzlein: „Wir reden, was wir wissen.“ Welch ein Satz! Er ist ein Gericht über viel Geschwätz unserer Tage. Wie werden z. B. in politischen Reden Voraussagen gemacht, die

nachher von den Ereignissen weggewischt werden! Und wie viel Geschwätz auf religiösem Gebiet! Da schrie mich einmal ein Mann an: „Es gibt ja gar keinen Gott!“ – „Wissen Sie es ganz bestimmt?“ fragte ich. Darauf wurde er unsicher und meinte: „Auf dem Gebiet weiß kein Mensch etwas Gewisses.“

Wie anders Jesus: „Wir reden, was wir wissen.“

Die Menschen meinen oft, der christliche Glaube habe es mit lauter ungewissen Dingen zu tun. Man sagt: „Was man nicht gewiss weiß, das muss man eben glauben.“ So aber ist es nicht im Evangelium gemeint. „Wir reden, was wir wissen,“ sagt unser Herr. Man kann sich also felsenfest auf das verlassen, was Er sagt. Wenn Er in der Geschichte vom „Verlorenen Sohn“ sagt, dass man heimkommen darf, so dürfen wir fest wissen: Auch für uns steht die Tür zum Vater offen.

Er sagt: „Der Weg ist breit, der in die Verdammnis führt.“ Er redet, was Er weiß. Also müssen wir damit rechnen, dass es eine Hölle gibt und dass man ewig verlorengehen kann.

Er sagt: „Ich gebe mein Leben zur Erlösung für viele.“ Jetzt dürfen wir es ganz fest wissen, dass Jesus am Kreuz eine wirkliche Erlösung von Tod, Schuld und Hölle bereitet hat, in die wir uns im Glauben stellen dürfen.

Er sagt: „Ich bin der gute Hirte.“ Nun ist es gewiss, dass es eine Herde Jesu gibt, die fröhlich singt: „Weil ich Jesu Schäflein bin / freu ich mich . . .“

Wir müssen noch darauf achten, dass der Herr Jesus hier seltsamerweise „wir“ sagt. Im ganzen Abschnitt sagt Er immer „ich.“ Nur in diesem Sätzlein „Wir reden, was wir wissen“ sagt Er „wir.“ Er nimmt also das Zeugnis Seiner Jünger mit hinein. Das ist schön. Aber es ist auch eine ernste Frage an alle, die das Wort Gottes zu bezeugen haben: „Redest du, was du so gewiss weißt, weil der Heilige Geist es dir gewiss gemacht hat?“ Als der Petrus vor dem Hohenrat stand, hat er sehr deutlich gemacht, dass er nicht unverbindliche religiöse Ratschläge oder persönliche dogmatische Meinungen vorbringe. Er sagte: „Wir können's ja nicht lassen, das wir nicht reden sollten, was wir gehört und gesehen haben.“ Gott schenke unserer Kirche wieder solch ein gewisses Zeugnis: „Wir reden, was wir wissen – wie unser Herr.“

2. *Jesus redet in Auswahl.*

„Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde.“

Jesus verrät uns nicht alle himmlischen Geheimnisse. Der Sohn Gottes weiß viel über den Himmel und den Vater, was wir jetzt einfach nicht fassen könnten. Darum spricht Er zu uns nur von „irdischen Dingen.“ Das will sagen: Er redet zu uns von dem, was uns Menschen in der Welt handgreiflich und praktisch angeht. Der Herr Jesus gibt uns nie theoretischen Unterricht. Alles, was Er sagt, geht uns im Irdischen sehr praktisch an.

Ich fuhr einmal mit dem Auto nachts durch eine schöne Gebirgsgegend. Gern hätte ich die interessante Landschaft rechts und links gesehen. Aber die war von der Dunkelheit verhüllt. Doch hatte ich genug Licht in den Scheinwerfern, um vorwärts zu fahren. So geht es uns im Christenleben mit den Worten Jesu. In der Ewigkeit wird uns vieles klar werden, was uns heute noch verhüllt ist. Aber jetzt sagt uns unser Herr nur so viel, als wir brauchen, um durch die Nacht der Welt zu fahren.

Ein paar Beispiele sollen es klarmachen. Es fragte einmal jemand den Herrn Jesus: „Meinst du, dass viele selig werden?“ Ja, wer möchte darüber nicht gern eine Auskunft bekommen. Und was antwortet der Herr? „Schaffet, dass ihr durch die enge Pforte geht!“ Er gibt keine Auskunft über die Bevölkerungszahl der Neuen Welt, sondern Er ermahnt: Sieh zu, dass du dabei bist! Und dann sendet Er Seine Jünger aus, dass sie vielen helfen, die enge Pforte zu sehen und zu durchschreiten. Mehr aber nicht!

Da war einst ein Turm in Siloah umgestürzt. Und eine Menge Menschen waren dabei zu Tode gekommen. Sofort erhob sich die Frage: „Warum hat Gott das zugelassen?“ Jesus aber sagt: Ihr sollt Gott nicht in die Karten sehen. Lasst euch dies Ereignis nur recht zur Buße führen. „So ihr euch nicht bessert,“ sagt Er, „werdet ihr alle also umkommen.“ Wir sollen nicht Geheimräte Gottes sein, sondern wir sollen es mit unserer Seelen Seligkeit ernst nehmen. Nicht Auskünfte über „himmlische Dinge“ gibt uns Jesus, sondern praktische Anleitung zum Glauben und zum Errettet-Werden.

3. Alle Rede Jesu zielt auf neue Schöpfung.

Die Bibel ist ein großes Wunder. In über 1000 Jahren haben mehr als 60 Verfasser an den verschiedensten Orten geschrieben. Und doch ist das Ganze eine Einheit mit einer einheitlichen Weltanschauung, die diametral allen menschlichen Weltanschauungen entgegensteht. Da erkennt man ja, wie der Heilige Geist in allen Mitarbeitern der Bibel als der geheime Verfasser am Werke war.

Wir meinen: Der Mensch ist gut. Und mit menschlichen Mitteln sei der Welt aufzuhelfen. Die Bibel aber sagt: Durch den Sündenfall ist eine Zerstörung geschehen, die nicht zu reparieren ist. Da hilft nur eine göttliche Neuschöpfung. Diese neue Schöpfung erfolgt, wenn Gott Sein Wort wahr macht: „Siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt.“ Aber diese neue Schöpfung hat schon mit der Auferstehung Jesu ihren Anfang genommen – in einzelnen Menschen.

Darum spricht der Herr Jesus in jener Nachtstunde zu dem Nikodemus von der „neuen Geburt“ oder von der „Geburt aus dem Geist.“

Dem Nikodemus kam das so unerhört vor, dass er erschrocken fragte: „Wie kann solches zugehen?“

Nun, Jesus-Jünger wissen es. Sie wissen: Der Sohn Gottes starb am Kreuz. Hier finde ich nicht nur Vergebung; mein ganzes Leben wird nun ein Mitsterben mit Jesus. Sie beten: „Liebe, zieh mich in dein Sterben! Lass mit dir gekreuzigt sein! Was dein Reich nicht kann ererben . . .“ Und sie wissen: Jesus ist auferstanden. Nun darf mein Leben ein Mit-Auferstehen werden zu einem Wandel im Licht. Da schafft der Heilige Geist Früchte eines neuen Lebens. Gemeinde Jesu! du sollst hier mitten in der irdischen Welt Anfang der neuen Schöpfung Gottes sein. Sei es!

Amen

VII.

Die Barmherzigkeit des dreieinigen Gottes.

Lukas 10,33.34

Ein Samariter aber reiste und kam dahin; und da er ihn sah, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goss darein Öl und Wein und hob ihn auf sein Tier und pflegte sein.

Auch der gottloseste und ungläubigste Mensch im Abendland kennt die Geschichte von dem „barmherzigen Samariter.“ Und jeder fühlt: So sollten wir alle handeln, wie dieser barmherzige Mann.

Wir erinnern uns, wie dieser Mann aus dem verachteten Volk der Samariter auf der einsamen Gebirgsstraße zwischen Jerusalem und Jericho einen elenden Menschen erblickte, der von den Räubern ausgeplündert und schrecklich zerschlagen worden war.

Der arme Mensch hatte keine Hoffnung auf Hilfe; denn schon waren nacheinander ein Priester und ein Kirchendiener vorbeigekommen. Die hatten nur gesehen, dass hier „dicke Luft“ war und hatten sich schleunigst aus dem Staube gemacht. Doch der Samariter hatte ein barmherziges Herz. Er nahm sich um den Zerschlagenen an, verband ihn, brachte ihn in eine Herberge und bezahlte dort für ihn.

Ja, so sollten wir sein! Darüber wäre viel zu sagen, wie es besser um die Welt stünde, wenn wir diesen Samariter nicht nur bewundern, sondern auch nachahmen wollten.

Aber heute möchte ich euch zeigen, dass diese Geschichte nicht nur eine gute Moral enthält, sondern viel mehr. Zwischen den Zeilen gewissermaßen wird uns gezeigt

Die Barmherzigkeit des dreieinigen Gottes

1. Der Vater.

Welch eine schreckliche Welt zeigt sich zunächst in unserer Geschichte! Aber so ist die Welt wirklich. Da liegt der Mann und blutet aus vielen Wunden. Wer ist unter uns, dem die Menschen nicht schon Wunden geschlagen hätten – äußerlich und auch am Herzen? Es ist viel Seufzen in der Welt. Und viel Weinen.

Und was sind diese Räuber für brutale Burschen! Unbarmherzig gehen sie mit Menschen um.

Wir sind meist beides: Wir sind solche unbarmherzigen Menschen wie die Räuber. Und wir sind immer auch solche seufzenden Opfer der kalten Welt.

Ja, und auch dem Priester und dem Leviten gleichen wir. Wie kalt und gleichgültig gehen sie an dem armen Menschen vorüber! „Das Hemd ist mir näher als der Rock,“ murmeln sie. Und mit solcher Allerweltsweisheit drückt man sich vor der Barmherzigkeit.

Wirklich, eine böse, kalte Welt ist es, in der wir leben. Und die Bibel schildert sie uns hier illusionslos. Sie schildert sie uns so, dass wir merken, wie sehr wir an der Kälte der Welt beteiligt sind.

Und nun? Wo ist denn Gott? Wie kann Er das alles zulassen? So fragen wir immer wieder, wenn wir Opfer geworden sind.

Die Bibel sagt uns sehr deutlich: So war die Welt nicht, als Gott sie schuf. Als sie aus Seiner Schöpferhand hervorging, war sie herrlich voll Harmonie und makellos.

Doch erfahren wir weiter aus der Bibel, dass der Mensch, den Gott in völliger Freiheit erschaffen hat, eine Wahl traf: Er entschied sich gegen Gott. Professor Karl Heim sagt: „Am Anfang der Menschengeschichte steht eine Ur-Katastrophe sittlicher Art.“ Wir nennen sie den „Sündenfall.“ Die ersten Menschen nahmen von der Frucht, die Gott verboten hatte. Und da war es, als wenn an einem Teich ein Wehr hochgezogen wird. Fluten brachen ein: Tod, Leid, Tränen, Ungerechtigkeit kamen in die Welt. Und die Sünde vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht. Wir sind zu einem Gottesdienste versammelt, nette christliche Leute. Aber machen wir uns klar: Wir sind eine Sünderversammlung in einer gefallenen Welt.

Und Gott? Er ist ein verborgener Gott geworden. Und unser Verstand ist verfinstert. Aber soviel begreife ich: Gott hatte nur noch zwei Möglichkeiten: Entweder ließ Er diese Welt untergehen und wieder ins Nichts versinken. Oder Er sendet dieser Welt einen Erlöser, einen Heiland.

In Seiner Barmherzigkeit wählte Er das Zweite. Er sandte dieser armen, bösen Welt Seinen Sohn als den barmherzigen Samariter.

2. Der Sohn.

Da steht nun diese unwahrscheinlich edle Gestalt im Mittelpunkt unserer Geschichte: der barmherzige Samariter. Zwischen der Brutalität der Räuber, der Kältherzigkeit des Priesters und dem Elend des Opfers leuchtet seine Gestalt in himmlischem Licht. Ja, in ihm ist uns das Bild des Heilandes, des Gottessohnes, des Herrn Jesus gezeichnet.

Jeder einzelne Zug zeigt auf Jesus. Wir wollen dem nachdenken. Dieser Helfer war ein Samariter, also ein Fremdling. Wie ist doch Jesus ein Fremdling! Er hat gesagt: „Ich bin von oben, ihr seid von unten.“ Er kam aus der Welt Gottes zu uns.

Dann heißt es in unserer Geschichte: „Da der Samariter den Verwundeten sah, jammerte ihn desselben.“ Jesu Herz fließt über vor Erbarmen und Barmherzigkeit.

Wir wollen weiter darauf achten, wie sehr sich der barmherzige Samariter Zeit nahm für den elenden Mann. Er war sicher ebenso eilig wie der Priester. Aber nun „ging er zu ihm.“ Genauso sehen wir es bei Jesus. Man muss einmal darauf achten, wie Jesus Seine Pläne umwirft, wenn ein Elender sein bedarf. Da war Er einst auf dem Wege nach Jerusalem, wo Er das große Werk unserer Erlösung vollenden wollte. Auf diesem Wege rief Ihn ein blinder Bettler bei Jericho an. Da heißt es: „Und Jesus blieb stehen.“ „Herr,“ möchte man fragen, „du gehst zu einem so wichtigen Geschäft. Kannst du dich da mit einem blinden Bettler aufhalten?“ Er tut es. Wie viel ist Ihm doch der Einzelne wert!

Und weiter: Mit Öl und Wein pflegt der Samariter die Wunden des Beraubten. Mit dem Blut, das uns rein macht von aller Sünde, und mit dem Heiligen Geist, der alles neu macht, richtet Jesus unser zerstörtes Leben auf. Wie sind doch Öl und Wein schöne Gleichnisse für Sein Blut und Seinen Geist!

„Er hob ihn auf sein Tier,“ heißt es von dem Samariter. Er tritt also das Seinige ab an den Mann, der nichts mehr hat. Genau so hat Jesus gehandelt. Nur hat Er uns etwas viel Wertvolleres abgetreten: Seine Kindschaft und Seine Gerechtigkeit vor Gott. Wer im Glauben Jesu Kreuz erblickt, ergreift Jesu Gerechtigkeit, die Er durch völligen Gehorsam erworben hat, als seine eigene. Er darf gewissermaßen – um an unsere Geschichte zu denken – hoch zu Ross und herrlich als Gotteskind prangen, während der Heiland niedrig und arm wird.

Und am Ende bezahlt der Samariter für den Elenden. So hat Jesus meine Schuld abbezahlt, als Er am Kreuze litt. Wir, die wir geistlich arm sind, dürfen von Seinem Reichtum leben.

3. Der Heilige Geist.

Nun wollen wir uns aber doch darauf besinnen, dass der Herr Jesus selbst dies Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt hat; und dass Er eigentlich gar nicht sich selbst darstellen wollte. Er will uns sagen: „So wie der Samariter war, so sollt ihr sein.“

Das ist zum Erschrecken. „Herr Jesus,“ möchte ich sagen, „das heißt ja, ich soll so sein, wie du bist, so barmherzig, so geduldig, so selbstlos, so liebevoll. Herr Jesus, du hast einmal gesagt, dass unser Herz böse ist und dass aus dem Herzen die argen Gedanken und bösen Lüste und alles Schlimme kommen. Wie kannst du erwarten, dass ich so werden könnte wie der Samariter?“

Darauf antwortet uns der Herr so, wie Er es schon durch den Mund des Propheten Hesekiel getan hat: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“

Da haben wir es: Der Heilige Geist will alles in uns schaffen und wirken. Darum hat Tersteegen gebetet: „Dem Sündengift ist nicht zu steuern. / Durchsalbe du mich, so geschichts. / Du musst von Grund auf mich erneuern . . .“

Von Grund auf! Darum geht es! Der Herr Jesus macht hier nicht einen kleinen moralischen Besserungsvorschlag – Er greift vielmehr an die Wurzeln unseres Wesens.

Möchten wir doch in diese Bewegung hineingezogen werden, wo man sein altes Wesen mit Jesus an das Kreuz und in den Tod gibt und wo der Geist Gottes uns jesus-ähnlich macht!

Amen

VIII.

Worauf es ankommt.

Lukas 18,13.14a

Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus.

Die Bibel berichtet, wie der Herr Jesus einmal in ein Haus einkehrte, in dem zwei Schwestern miteinander lebten.

Die eine, mit Namen Martha, hätte gut in unsere Zeit gepasst. Sie war voll Unruhe. Bei ihr musste immer „etwas los sein.“ Und als nun der Besuch kam, entfaltete sie ihre Betriebsamkeit in gesteigerter Rasanz.

Die andere, Maria, konnte etwas, was weder Martha vermochte noch der moderne Mensch recht kann: Sie setzte sich zu Jesu Füßen und wurde still und hörte auf Ihn.

Heute morgen wollen wir es der Maria nachmachen. Unser Text stammt aus einem Gleichnis, das der Herr Jesus selbst erzählt hat. Wenn wir dies Gleichnis betrachten, sitzen wir gewissermaßen neben der Maria und hören auf Ihn. Und da werden wir viel Sammlung und Stille brauchen. Denn das, wovon Jesus redet, liegt nicht auf der Linie der Dinge, die den Menschen von heute brennend interessieren. Und das, was Er sagt, geht unserem natürlichen Denken stracks zuwider.

Jesus gibt uns Unterricht im wahren Christentum

1. Worauf es vor allem ankommt.

In dem Gleichnis erzählt Jesus von zwei Männern, die zufällig auf dem Tempelvorplatz zusammentrafen und nun nebeneinander in das Heiligtum gingen, ohne sich zu grüßen. Der eine, ein Pharisäer, ein angesehener Mann, der untadelig war in seiner Lebensführung, ging gleich nach vorn und betete etwa so: „Ich danke dir, Gott, dass du mir geholfen hast, so zu sein, wie ich bin: tüchtig im Beruf und brauchbar im Kreis meiner Mitmenschen. Du kennst auch all das Gute, das ich getan habe fürs Hilfswerk, für Flüchtlinge und sonst wo . . .“

Der andere Mann blieb an der Tür stehen. Er hatte auch allen Grund dazu. Er war ein Zöllner – ein Mensch, der sein Vermögen aus trüben Quellen zusammengebracht hatte. Und der sein Geld stets so ausgegeben hatte, dass er alle Gebote Gottes dabei mit Füßen trat.

Diese beiden Männer zeigt Jesus. Und dann tut Er etwas, was uns den Atem verschlägt: Er lobt den Zöllner. Das ist doch unerhört!

Man versteht das erst, wenn man begreift, um was es geht – in unserer Geschichte und im wahren Christentum.

Wenn es sich um die Frage gehandelt hätte: „Wer ist gut und wer ist böse?“, dann hätte der Pharisäer das Lob bekommen. Ginge es um die Frage: „Wer ist erfolgreich im Leben?“, dann müsste man dem Zöllner die Palme reichen. Hätte ein Unternehmer gefragt: „Wen soll ich anstellen?“, dann hätte er sicher den Pharisäer vorgezogen. Aber um all das geht es gar nicht.

Es steht da ein Wörtlein, das uns den rechten Weg zeigt. „Gerechtfertigt.“ „Wie werde ich gerecht vor Gott“ – das ist die Frage des Römerbriefs. Mit dieser Frage hat sich Luther bis zum Wahnsinnigwerden herumgeschlagen. Auf diese Frage will unser aller Gewissen Antwort haben.

Man kann heute in Kirchenblättern, in Vorträgen und anderswo bis zur Ermüdung die Behauptung hören: Für diese Frage hat sich der Mensch des Mittelalters interessiert. Aber der moderne Mensch hat andere Probleme. Und die Kirche soll endlich auf diesen modernen Menschen eingehen.

Das ist fürchterlich! Der Sohn Gottes macht uns hier deutlich: Es gibt keine wichtigere Frage als die: „Wie werde ich gerecht vor Gott?“ Und wenn der sogenannte moderne Mensch das nicht weiß, dann müssen wir ihm das in die Ohren schreien. Wir müssen sagen: Alle ungelösten Fragen kommen daher, dass unser Verhältnis zu Gott nicht mehr in Ordnung ist.

„Gerechtfertigt vor Gott“ – das heißt: Gottes Verhältnis zu uns ist juristisch. Wir stehen vor dem wirklichen Gott in der Rolle des Angeklagten. Und Er ist der Richter. Nicht erst am Jüngsten Tag! Heute schon! Und wir können erst dann aufatmen, wenn der Richter uns frei und gerecht spricht. Dann sind wir „gerechtfertigt“ und im Frieden mit Gott.

Also: „Wie werde ich gerecht vor Gott?“

2. Die unerleuchtete Vernunft verfehlt das Ziel.

Der natürliche, unerleuchtete Mensch sagt genau wie es alle Religionen lehren: „Wie man vor Gott gerecht wird? Das ist doch klar: Man muss recht leben, nicht morden und stehlen, nach Möglichkeit nicht lügen. Und wenn man dann noch je und dann etwas besonders Gutes tut, dann kann es ja nicht fehlen.“

So dachte der Pharisäer: „Ich danke dir, Gott, dass ich kein Räuber, Ungerechter, Ehebrecher bin. Bitte, achte darauf: ich erfülle meine religiösen Pflichten und gebe den Zehnten von allen meinen Einnahmen.“ Und genau so spricht der Mensch von heute, wenn zufällig die Sprache auf Gott kommt.

Ich irre wohl nicht, wenn ich behaupte: Es ist eine leise Angst in dem, was der Pharisäer sagt. Es ist die leise Sorge: Wenn Gott wirklich lebt und mich richtet – reicht das dann aus? Reicht es wirklich aus?

Es reicht nicht aus, Jesus sagt es hier: So wirst du vor Gott nicht gerecht. Deine Vernunft betrügt dich.

Ich muss hier einfügen: Als ich mich auf diese Predigt vorbereitete, habe ich einen Schock bekommen. Die Geschichte fängt nämlich so an: „Jesus sagte zu etlichen, die sich selbst vermaßen, dass sie fromm wären . . .“ Da musste ich denken: So einer bin ich doch auch. Ich bin doch fromm. Ich möchte wenigstens fromm sein. Ich möchte doch nicht ein Gottloser sein! Ich habe gesagt: „Lieber Gott, ich möchte doch dir dienen! Ich gebe mir doch Mühe, dein Reich zu bauen!“ Und da merkte ich, dass ich genau wie der Pharisäer redete. Und euch wird es ähnlich gehen. Oder wollt ihr nicht fromm sein? Wollt ihr nicht Gott dienen?

Nun sagt Jesus hier: Mit all dem bist du nicht gerecht vor Gott. Es reicht nicht zu. Es langt nicht. In einem alten Büchlein aus dem vorigen Jahrhundert sah ich ein Bild: Ein Mann versucht, über einen Fluss zu kommen. Es ist ein Steg in den Fluss hineingebaut. Der Steg reicht weit in das Wasser. Und der Mann ist getrost losmarschiert. Aber mitten im Fluss hört der Steg auf. Er geht nicht bis an das andere Ufer. Und auf dem Steg steht das Wort: „Selbstgerechtigkeit.“ Es reicht nicht zur Gerechtigkeit vor Gott.

Und wie blind macht die Selbstgerechtigkeit! Der Pharisäer sah nicht, wie hochmütig, wie lieblos und selbstsüchtig er war. Er war blind für seine Sünde, genau so, wie wir blind sind für uns selbst, solange Gott uns nicht unser eigenes böses, verlorenes Herz aufdeckt.

Unsere Geschichte schließt mit dem Wort: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden.“ Schrecklichste Erniedrigung, wenn an jenem Tag Gott alle unsere Sünde in Sein Licht stellt und wir als Verlorene vor Ihm stehen!

3. Ein zerbrochenes Herz und ein unruhiges Gewissen finden die Rechtfertigung.

Der Herr Jesus hat den Zöllner gelobt. Gewiss nicht wegen seiner schmutzigen Sünden. Die sind Ihm ein Gräuel. Aber Er hat ihn gelobt, weil der Zöllner den rechten Weg zur Rechtfertigung fand. Wie denn? Er breitete die Wahrheit aus vor Gott: „Ich bin ein Sünder.“ Und dann betete er: „Sei mir gnädig!“ In Psalm 51 betet der König David: „Ein zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ Nein, das tut Er nicht! Es ist „Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut.“ Der Dichter Woltersdorf singt: „Wer Sünde tut und liebet / Der ist des Teufels Knecht / Wen seine Schuld betrübet / Der ist vor Gott gerecht. / Wer sich beim Richter selbst verklagt / Der wird von seinen Schulden / Auf ewig losgesagt.“

Nun muss ich noch auf etwas Wichtiges hinweisen: Der Zöllner betete: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Aber von da an endet die Geschichte eigentlich im Nichts. Ich lese nichts davon, dass Gott ihm antwortete.

Bekommt man denn keine Antwort, wenn man so betet? O doch! Gottes Antwort ist das Kreuz Jesu, wo der Sohn Gottes als das Opferlamm hängt und unsere Schuld wegträgt. Johannes sagt: „Die Gnade ist durch Jesus Christus geworden.“ Bekenne du nur dem heiligen Gott aufrichtig: „Ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir“ – dann wird das Kreuz auf einmal ganz neu vor dich gestellt. Und du kannst dort die Antwort lesen: „Ja, ich bin dir jetzt gnädig. Und weil alle deine Sünden auf meinem Sohne liegen, sehe ich dich, als hättest du nie eine einzige Sünde getan.“ Wer das Kreuz Jesu so gesehen hat, der singt mit allen Gläubigen: „Ruhe fand hier mein Gewissen / Denn sein Blut, o reicher Quell / Hat von allen meinen Sünden / Mich gewaschen rein und hell.“

Amen

IX.

Klare Weisungen.

Lukas 24,46.47

Jesus sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also musste Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben lassen zu Jerusalem.

In Psalm 119,6 steht ein gutes und starkes Wort, das einem in verworrenen und aufgeregten Zeiten sehr helfen kann: „Wenn ich schaue allein auf dein Wort, so werde ich nicht zu Schanden.“

So hat es Luther gehalten. Seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel hatten einen gewaltigen Sturm entfacht. Und mitten in diesem Sturm steht Luther wie ein Fels. Da kommt der Vertreter der römischen Machtkirche und bietet ihm den Kardinalshut. Luther lehnt ab. Da kommen von der anderen Seite die Revolutionäre und Schwärmer und wollen ihn gewinnen. Er lehnt ab und geht sicher seinen Weg.

Und das Geheimnis dieser inneren Sicherheit? Er sagt es auf dem Reichstag zu Worms: „Mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort.“

Damit geht Luther in den Fußspuren seines Herrn.

Seht die Jünger! Sie waren verwirrt durch den Schrecken von Karfreitag und die Freude von Ostern. Womit bringt Jesus sie zurecht? Mit der Schrift. „Also steht geschrieben und also musste alles geschehen.“ Damit sagt Er Seinen Jüngern: „So halte ich es und so müsst ihr es halten: Wenn ich schaue allein auf dein Wort, so werde ich nicht zu Schanden.“

Gott gibt in Seinem Wort klare Weisungen

1. Für den Herrn Jesus.

Im Volk des Alten Bundes wird das große Versöhnungsfest gefeiert. Tausende sind im Tempel versammelt. Und nun kommt der große Augenblick: Der Hohepriester hat die Schale mit dem Blut des Opfers ergriffen und schreitet zum Allerheiligsten.

Stellt euch vor, in diesem Augenblick träte ihm einer in den Weg und sagte ihm etwa: „Du sollst mal eben zum König kommen!“ Der Hohepriester würde ihn nicht beachten. Er schreitet unbeirrt zum Opfer.

So war der Weg Jesu. Von Jugend an hat Er in der Schrift gelebt. Als Zwölfjähriger saß Er unter den Schriftgelehrten wie ihresgleichen. Und da wusste Er: In der Schrift steht es als klarer Wille Gottes geschrieben: Der Christus Gottes schafft eine Erlösung durch Sein Sterben. „Also ist's geschrieben, und also musste Christus leiden.“ Wie der Hohepriester ging Er unbeirrt zum Kreuz, um Sein Blut zu opfern zur Versöhnung der Welt.

Wohl sind sie Ihm in den Weg getreten, um Ihn von diesem klaren Weg Gottes, von dem Kreuzesweg abzuhalten. Bei der Versuchung sagte Ihm der Teufel: „Was willst du sterben? Bete mich an – und du bist Weltherrscher!“ Nach der Speisung der 5000 wollten sie Ihn haschen und zum König machen. Als Er Seinen Jüngern sagte, dass Er ans Kreuz ginge, wehrte Petrus: „Herr, das widerfahre dir nur nicht!“ Ja, in Gethsemane wollte Ihn Sein eigenes Herz vom Kreuzesweg abziehen.

Mir steht das Herz still bei dem Gedanken, Jesus hätte auf diese Stimmen gehört. Dann gäbe es keinen Heiland und keinen Frieden mit Gott und keine Freiheit von der Macht der Finsternis.

Doch der Heiland hörte nicht auf diese Stimmen. Er hielt sich an die Schrift und Weisung des Vaters: „Also steht geschrieben, und also musste Christus leiden.“ So ging Er unbeirrt ans Kreuz und ist nun der ewige Hohepriester, der unser beladenes Gewissen befreit und uns in den Frieden mit Gott versetzt. Gelobt sei Er!

2. Für Seine Kirche.

„Also ist's geschrieben, und also musste Christus leiden und auferstehen von den Toten und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden.“

Seht, hier steht es klar, was die Kirche tun soll: Sie soll im Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden predigen.

Damit hat die Kirche ihren deutlichen Einsatzbefehl.

Es war in Essen in der Schreckensnacht des 5. März 1943. Die Stadt stand nach einem Bombenangriff in Flammen. Wir versuchten zu löschen, konnten aber nichts ausrichten. Da kam ein Feuerwehrauto angerast. Ich rannte ihm in den Weg: „Halt! Hier können Sie ein paar Häuser retten!“ Aber der Fahrer winkte gelassen ab: „Ich habe hier keinen Einsatzbefehl.“ Das hat mich damals geärgert, aber mir zugleich auch Eindruck gemacht. In der Erinnerung daran ist mir manchmal der Wunsch aufgestiegen: Ach, wenn doch die Kirche Jesu Christi auch so klar ihren Weg führe! Wie oft habe ich den Satz gehört: „Es ist bedauerlich, dass die Kirche nicht den Anschluss gefunden hat an die großen Gedanken unserer Zeit.“ Darauf kann ich nur entgegnen: „Wir haben da keinen Einsatzbefehl. Wir haben nur einen Befehl: im Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden zu verkündigen.“

Es war im Jahre 1928, bei einem Kirchentag in Essen. Ich vergesse nicht, wie damals ein bedeutender Professor sagte: „Es ist ein Jammer, wie die evangelische Kirche immer den Anschluss verpasst hat an die großen Zeitbewegungen.“ Da habe ich im Stillen Gott gedankt. Wir haben nicht den Auftrag, Anschluss zu finden. Wir haben nur eine Weisung: Buße und Vergebung der Sünden im Namen Jesu zu verkündigen.

Doch wenn die Leute das nicht hören wollen? Dann müssen wir es doch tun! Aber wenn es ganz unzeitgemäß ist? – Ist es das denn jemals? Meint ihr nicht, es wäre zu allen

Zeiten das Wichtigste, endlich mit dem heiligen Gott so in Ordnung zu kommen, dass Er uns gnädig sein kann? Das ist und bleibt das Wichtigste!

3. Für alle Menschen.

Also – so sagt der Herr hier Seinen Jüngern – steht es geschrieben, und also muss es geschehen, dass im Namen des gekreuzigten und auferstandenen Jesu allen Menschen Buße und Vergebung der Sünden befohlen wird. Ich will es gleich erklären, dass es im griechischen Text wörtlich heißt: „Buße zur Vergebung der Sünden.“

Es hat sich ja nun seit einigen tausend Jahren herumgesprochen, dass in der Welt nicht alles zum Besten steht. Es ist ergreifend zu sehen, wie die Menschen sich angestrengt haben, das zu wenden: Ärzte und Philosophen, Staatsmänner und Erzieher haben sich vergeblich bemüht, der Welt zu helfen. Jetzt sollte nun einmal auf den Heiland hören, was der rät. Er sagt: Euch hilft nur eins – Umkehr und Buße zum lebendigen Gott und Ergreifen Seines Heils.

Ich weiß genau: Gerade die Männer meinen oft, sie vergäben sich etwas, wenn sie sich vor Gott demütigen und ihre Sünde nennen. Es kommt ihnen männlich und tapfer vor, wenn sie sagen: „Ich will für alles, was ich getan habe, geradestehen.“ Was ist das für eine Torheit! Es gibt nur eine Tapferkeit: dass man der Wahrheit die Ehre gibt. Und das bedeutet, dass man sich Gott in die Arme wirft und sagt: Vater, ich habe gesündigt vor dir!

Lasst uns damit nicht warten, bis die Welt sich dazu entschließt. Wir wollen unser Herz richten, gründlich Buße zu tun. Wir wollen uns abkehren von den alten Wegen in Sünden und Selbstgerechtigkeit. Oh, möchte doch einer wenigstens unter uns diesen Entschluss fassen! Wie würde dem Jesu Kreuz leuchtend aufgehen als das fleischgewordene Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben!“

Da jauchzt das Herz auf. Da wird das Gewissen frei. Da wird man seines Heils gewiss: „Es quillt für mich dies teure Blut / Das glaub und fasse ich. / Es macht auch meinen Schaden gut / Denn Christus starb für mich.“

Ich kann mir denken, dass die Unsicherheit unserer Tage manch einen nachdenklich gemacht hat. Er fühlt: Mein Leben braucht eine feste Grundlage. Was will Gott von mir?

Gottes Wort gibt klare Weisung: Er will, dass wir Buße tun und glauben an den Sohn Gottes als unsern Erretter. Er möge doch Seinen guten, heilsamen Willen bei uns durchsetzen!

Amen

X.

Stätten der Passion. (1)

Jesus verwandelt einen Saal.

Lukas 22,8.11.12

Jesus sandte Petrus und Johannes und sprach: Gehet hin und saget zu dem Hausherrn: Der Meister lässt dir sagen: Wo ist die Herberge, darin ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, der mit Polstern versehen ist; daselbst bereitet es.

Gerade komme ich von einer Vortragsreise zurück, die mich in die Schweiz führte. Da habe ich mancherlei Säle kennengelernt: einen pompösen Saal im Jugendstil in einer Großstadt, einen hochmodernen Gemeindesaal in einem Dorf, eine schöne Hotelhalle und eine schlichte Turnhalle, deren Schmuck das zuhörende Volk war.

Die ganze Zeit über beschäftigte mich der Gedanke an den Saal, den wir heute morgen im Geist besuchen wollen, – den Saal, in dem Jesus mit Seinen Jüngern am Abend vor Seinem Leiden weilte.

Es war ein „großer“ und gewiss öder Saal, in dem nur in der Mitte der Tisch stand, mit einer breiten Polsterbank drum herum, auf der die Gäste lagen. So war es im Morgenland Sitte. Der Saal gehörte zu einem armen Gasthaus. Denn es war nicht einmal ein Knecht vorhanden, um den Gästen die staubigen Füße abzuwaschen. Was mag der Saal alles erlebt haben: wilde Orgien und politische Versammlungen, Familienfeste und Vereinszusammenkünfte.

Nun kommt Jesus. Er ist ein großer Verwandler. Er verwandelt Leid in Segen. Er verwandelt Sünder in Kinder Gottes. Er verwandelt auch diesen Saal.

Wie Jesus einen Saal verwandelt

1. Er verwandelt ihn in einen Hörsaal.

Hörsäle gibt es auf Universitäten. Sie haben so eine Atmosphäre von akademischer Weisheit. Nun verwandelt Jesus den Saal dieser armen Kneipe in einen Hörsaal. Die schlichten Jünger dürfen höchste Weisheit studieren, ohne dass man sie nach ihrem Abitur fragt. Und der Sohn Gottes selbst ist der Professor.

Es ging mit dem Lehren gleich los, als sie den Saal betreten hatten. Man hatte die Sandalen abgestreift. Aber man konnte doch mit den staubigen Füßen nicht feiern. Da

entstand die Frage: „Wer holt jetzt ein Becken und wäscht den andern die Füße?“ Die Jünger schauten einander an. Und in jedem Gesicht stand geschrieben: „Wie komme ich dazu? Geh du doch!“ Und dann stand Jesus auf und wusch allen die Füße. Als Er fertig war, sagte Er: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe.“

Das ist eine neue und große Lehre! Wir streben alle nach oben. Wir haben alle gern etwas zu kommandieren. Aber – für andere da sein? Dienen? Da muss ja alles in uns umgekrempelt werden! Aber das ist göttlich.

Seht, da sind wir schon an der anderen Lehre, die Jesus Seinen Jüngern gab. „Ein Beispiel habe ich euch gegeben . . .“ Gott fängt das ganz Neue damit an, dass Er uns dient. Es leuchtet jedem ein, dass wir Gott dienen sollten. Man tut es zwar nicht. Aber man weiß: Man sollte es! Warum dienen wir eigentlich Gott nicht, was doch in Ordnung wäre? Wir können es nicht, weil unser Herz so verkehrt ist. Da dient Gott uns. Er sendet Seinen Sohn aus der anderen Welt zu uns. Und dieser Heiland will uns dienen. In allen Religionen heißt es: „Gehe hin und diene Gott!“ Aber im Evangelium heißt es: „Lass dir vom Sohne Gottes helfen und dienen!“

Wenn ein Studentlein zum ersten mal eine Vorlesung besucht, versteht es nicht gleich alles. So ging es den Jüngern auch. Und der Petrus hat protestiert: „Du bist der Herr und sollst mir nicht dienen!“ Aber allmählich hat er es doch gelernt. Wenn auch wir es nur endlich lernen wollten!

Aber mit all dem war die Vorlesung noch nicht zu Ende. Jesus hat noch etwas \ Wichtigeres vorgetragen: Er hat gezeigt, dass es sich darum handelt, dass wir gereinigt werden. Nicht nur vom Staub der Straße, sondern vom Schmutz der Sünde. Es hat mir einmal einer zornig gesagt: „Müsst ihr Christen denn immer von Sünde reden?!“ Da habe ich erwidert: „Warum waschen Sie sich so oft am Tag die Hände? Sie haben ein Gefühl dafür, dass Schmutz weg muss. Seit Gottes Geist mich erweckt hat, weiß ich, wie schmutzig mein ganzes Wesen vor Gott ist. Und da brauche ich Reinigung. Die kann nur Jesus geben, und zwar durch Sein Blut.“ Er sagte hier dem Petrus: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil an mir.“

2. Er verwandelt ihn in einen Gerichtssaal.

Da lagen sie nun auf den Polstern und hielten das Mahl. Einer war dabei, der hatte ganz heimlich eine böse Sache im Herzen. Ganz heimlich! Der Judas schaute still über die Jüngerschar hin und hat gewiss gedacht: „Wenn ihr wüsstet! Wie gut, dass keiner weiß, was in meinem Herzen und Gehirn vorgeht.“

Wir sind es so gewohnt, den Judas als Ausnahme-Menschen anzusehen. Und seit 2000 Jahren erheben sich alle Leute hochmütig und selbstgerecht über den Judas. Ich finde, dass er gar keine Ausnahme ist. Wie viel Dunkles und Böses tragen wir ganz heimlich mit uns herum! Kein Mensch ahnt ja, was beim anderen im Herzen vorgeht.

So liegt also der Judas mit den anderen Jüngern beim Mahl in diesem nichtssagenden Saal. Und dann geschieht es! Jesus, der große Verwandler, verwandelt diesen Saal in einen Gerichtssaal.

Wie oft haben wir in der Zeitung schon Berichte über große Prozesse gelesen. Da gibt es manchmal einen erregenden und erschreckenden Augenblick, wenn ein Angeklagter, der bisher alles im Nebel hielt, plötzlich überführt wird. Den Zuhörern stockt der Atem,

wenn auf einmal die Schuld vor aller Augen offen daliegt und der Angeklagte kein Wort mehr vorbringen kann.

So war es hier. Jesus sagt: „Einer unter euch wird mich verraten.“ Die Jünger sind tief erschrocken. Und dann macht der Herr Jesus dem Judas deutlich: „Du bist der Mann!“

So geht es bei Jesus zu. Auch heute noch. Ich denke jetzt an einen jungen Mann, der fest überzeugt war, dass er ein großartiger Mensch sei. Und dann kam er unter Gottes Wort und in die Nähe Jesu. Da wurde ihm sein Herz aufgedeckt. Ganz verstört kam er zu mir mit der Frage des Römerbriefs: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erretten?“

Im Evangelium ist viel die Rede von „Vergebung der Sünden.“ Ihr dürft nicht denken, damit sei ein Verschweigen und eine Verkleisterung der Sünden gemeint – nach dem Motto: „Der Herrgott nimmt's nicht so genau! Er versteht mich schon!“ O nein! Bei Jesus wird unser Herz aufgedeckt. Er richtet uns. Und erst dann wirft Er unsere Sünde weg. Aber zuerst muss sie ans Licht.

Der angeklagte Judas ging hinaus und verließ den Saal. Das durfte er wohl. Aber dem Gericht lief er nicht weg. Das kann niemand, dem Gericht Gottes weglaufen.

Machen wir es anders und besser! In der Bibel steht: „So wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Dafür starb Jesus. Aber Sein Tod kommt uns nur zugute, wenn wir aufrichtig sind und in das Licht kommen.

3. Er verwandelt ihn in einen Freudensaal.

So heißt es in einem Lied: „Ach komm, ach komm, o Sonne / Und hol uns allzumal / Zum ewgen Licht und Wonne / In deinen Freudensaal.“

Da ist also der Himmel ein „Freudensaal“ genannt. Und Jesus verwandelt schon den armseligen Kneipensaal hier in ein Stück Himmel.

Er tut das, indem Er den Jüngern Seine ganze wunderbare Liebe zeigt. Als sie sich niederlegten zum Mahl, war Sein erstes Wort: „Mich hat herzlich verlangt, das Mahl mit euch zu halten.“ Mir würde einleuchten, wenn Er gesagt hätte: „Mich verlangt herzlich, zurückzukehren in die Herrlichkeit meines himmlischen Vaters.“ Aber nein! Ihn verlangt herzlich nach Seinen Jüngern – und nach uns. Er sagt einmal: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern.“

Und dann hat Er mit Brot und Wein das erste Abendmahl gehalten. Da hat Er ihnen vordemonstriert, dass alles, was am Kreuz auf Golgatha geschieht, unter der einen Parole steht: „Für euch! Für euch!“ Für uns wird Sein Blut vergossen. Für uns wird Sein Leib zerbrochen. Für uns! Und wenn wir nichts verstehen von den Geheimnissen des Evangeliums, dann lasst uns doch diese göttliche Liebe verstehen, die uns umfängt.

Der arme Saal wird erfüllt von der göttlichen Liebe Jesu und wird zum herrlichen Himmelssaal. Ich denke da an eine Gefängniszelle, die so schrecklich war, dass ich dachte: „Hier werde ich verrückt.“ Und dann machte Jesu Liebe sie zum Himmelsraum. Wir wollen mit Tersteegen sprechen: „Ich will, anstatt an mich zu denken / Ins Meer der Liebe mich versenken.“

Amen

XI.

Stätten der Passion. (2)

Jesus verwandelt einen Park.

Johannes 18,1.2

Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verriet, wusste den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern.

Als Student habe ich gern mit meinen Freunden Nachtwanderungen gemacht. Das war schön, wenn wir durch die herrliche Sommernacht zogen. Die Dörfer schliefen, leise plätscherten die Brunnen, herrlich funkelten die Sterne. Und wer den romantischen Dichter Eichendorff kannte, der glaubte, in der Ferne ein Waldhorn zu hören.

Heute möchte ich euch auch zu einem Nachtspaziergang auffordern. Allerdings nur im Geist wollen wir den Herrn Jesus in der Nacht vor Seinem Leiden begleiten, als Er mit Seinen Jüngern in den Garten Gethsemane ging. Und ich muss euch von vornherein sagen: Da geht es gar nicht romantisch zu. Seltsame Dinge geschehen dort.

Ich denke mir: Der Garten Gethsemane war so etwas wie unsere öffentlichen Anlagen. Morgens trafen sich da Mütter mit kleinen Kindern, die im Sand spielten. Und nachmittags saßen die Rentner auf einer Bank, rauchten ihre Pfeife und stellten fest, dass die Welt immer ärger werde. Ein friedlicher Ort, so ein Park! Aber nun in der Nacht kommt Jesus und verwandelt diese friedevolle Stätte. Jesus verwandelt einen Park. Der Sohn Gottes ist ein großer Verwandler. Er sagt von sich selbst: „Siehe, ich mache alles neu.“

Jesus verwandelt einen Park

1. Er verwandelt ihn in ein allerhöchstes Hauptquartier.

In jedem modernen Krieg gibt es ein Hauptquartier. Da sind die höchsten Generäle versammelt und arbeiten Pläne aus, die für den einfachen Soldaten an der Front meist Jammer, Angst und Tod bedeuten.

Ich habe mir so eine Generalsbesprechung vorgestellt. Vor den Männern liegt ein Plan, dessen Ausführung schauerliche Menschenverluste bedeutet. Und da fragt einer: „Geht es denn gar nicht anders?“ Da ist das Zimmer mit höchster Spannung erfüllt.

In solch ein Besprechungszimmer verwandelt Jesus den Garten Gethsemane. Es tagt hier der allerhöchste Generalstab: der lebendige Gott und Sein Sohn.

Sie stehen unmittelbar vor der größten Schlacht der Weltgeschichte, die auf Golgatha geschlagen werden soll. Präsident Eisenhower hat einmal von „globaler Strategie“ gesprochen, von weltumspannender Strategie. Nun, bei Jesu blutiger Schlacht auf Golgatha geht es um „globale Strategie.“ Er will ein Heil für die ganze Welt schaffen.

Und bei diesem Kampf ist Jesus nicht nur beratender Feldherr, der am Ende andere vorschickt. Er ist Feldherr und zugleich der einzige Krieger, der Sein Leben hingibt.

Und hier nun berät Er mit Seinem himmlischen Vater – genau wie die Generäle, die ich eben schilderte.

So fragt der Sohn, der menschengewordene Gott, in Seiner kreatürlichen Not: „Mein Vater, geht es gar nicht anders?“ Er vergleicht Sein Leiden mit einem Kelch, der einen bitteren Trank enthält: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“

Generalstabsbesprechung zwischen dem Vater und dem Sohn. Ich habe im Geist die Verhandlung gehört: „Vater, könnte ich nicht eine gute Weltherrschaft aufrichten ohne das Kreuz?“ Und der Vater: „Das riet dir ja schon der Teufel. Die Welt braucht nicht eine politische Änderung, sondern Erlösung von Sünde und Schuld.“

„Aber, Vater, könntest du nicht Vergebung der Sünden verkündigen lassen – ohne das Kreuz?“ – Und der Vater: „Damit wäre alle Gerechtigkeit dahin. Die Gerechtigkeit erfordert es, dass Sünde gerichtet wird und einer bezahlt. Entweder trägst du das Gericht für alle – oder jeder trägt sein Gericht.“ – „Ach Vater! Und wenn jeder sein Gericht selbst trüge?“ – „Dann gibt es keine Rettung für Heilsverlangende, kein Heil für Bußfertige, kein Heimkommen mehr für verlorene Söhne. Dann ist die Menschheit ein Heer auf dem Marsch in die Hölle.“ – „Vater, und wenn es ein anderer übernehme, nicht gerade dein lieber Sohn?“ – „Nur du kannst es, weil du ein sündloses Lamm bist. Alle anderen sind selbst Verlorene.“

Da schweigt der Sohn. Und dann sagt Er – beachtet die leise Veränderung in dem Gebet: „Mein Vater! Es ist also nicht möglich. So trinke ich den bitteren Kelch.“

Es ist noch zu sagen: Hier wurde an höchster Stelle festgestellt: Es gibt kein Heil und keine Rettung ohne Jesu Kreuz. Wer also ohne dies Kreuz weiterlebt, trägt die Verantwortung für sein Verderben selbst.

2. Er verwandelt ihn in ein Nachtlokal.

Als die elendeste Form großstädtischer nächtlicher Vergnügungsbetriebe sind mir immer jene Lokale in New York, Hamburg und anderswo vorgekommen, wo Entkleidungsszenen aufgeführt werden. Was für eine Versammlung kranker Seelen findet sich doch in solch einem Lokal zusammen!

Ihr fragt: „Was hat das mit dem Garten Gethsemane zu tun?“ Ich bin selbst erschrocken, als ich es verstand: In jenen Bumslokalen werden nur Leiber enthüllt. Im Garten Gethsemane aber hat Jesus einen noch schauerlicheren Nachtbetrieb aufgemacht: Er hat Seelen enthüllt. Alle Geschichten, die uns die Bibel von jener Nacht berichtet, gehen darauf hinaus: Jesus enthüllt schonungslos die Seelen.

Ich will es kurz skizzieren:

Da sind die drei wichtigsten Jünger, die Jesus in den Park begleiten durften. Sie waren großartige Christen, wenn man daran denkt, wie herrlich sie dem Herrn versprochen: „Wir bleiben dir treu.“ Sie sind ein wundervoller „Gemeindekern.“ Sie sind, was in meiner Jugendarbeit der Leiterkreis ist. Es sind die Verantwortlichen, die Tätigen, die von der Kirche für einen Orden vorgeschlagen werden. Aber als es gilt, schlafen die drei und beweisen, dass die primitiven Triebe unseres Körpers mächtiger sind als aller Idealismus. Werden wir hier nicht mitenthüllt?

Und dann kommt der Judas. Er war durchaus für Christentum. Der Mann hätte alle Chancen bei uns. Aber er ist endgültig einen Heiland leid, der dauernd von Sünde redet, dem die Sünder wichtiger sind als gute Beziehungen nach oben, ja, der ganz offen erklärt, dass Er für Sünder sterben will. Er ist einen Heiland leid, der sogar von ihm verlangt, er solle sich selbst sterben. „Christentum in Ehren! Aber nicht so!“ – Werden wir hier nicht mitenthüllt?

Und mit Judas kommen die Kriegsknechte. Eine imponierende Schar mit „Schwertern und mit Stangen.“ Jesus enthüllt die geheime Wurzel aller Gewalt. Allein tritt Er ihnen entgegen und fragt: „Wen sucht ihr?“ – „Jesus!“ – „Der bin ich!“ Das sagt Er so majestätisch, dass sie lächerlich zu Boden fallen. Und nun ist auf einmal enthüllt, warum sie so zahlreich kommen und was sie umtreibt: die Angst. Im innersten Gehäuse aller Macht und Gewalt sitzen Feigheit und Angst.

Und dann findet sich dort im Garten Gethsemane noch ein junger Mann neugierig ein aus einem Hause in der Nähe. Im Nachtgewand! Er will dabei sein, wo etwas los ist. Aber als ein Soldat ihn anpackt, schlüpft er aus dem Nachtgewand und saust nackt davon. Er könnte von heute sein, dieser Junge, der sich wichtig tut und dann entsetzt flieht, weil er sich unter keinen Umständen festlegen will. Werden wir hier nicht mitenthüllt?

Wie werden alle enthüllt! Da ist keiner, der uns gefällt. Da muss man an den 14. Psalm denken: „Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.“ Und darum musste der Sohn Gottes sterben. Wie wollten wir entlarvten, armseligen Leute Kinder Gottes werden, wenn uns Jesus nicht am Kreuz eine Tür zum Heil Gott es aufgetan hätte?

3. Er verwandelt ihn in ein Heiligtum.

Diesen Alltagspark mit seinen Kinderwagen und Rentnern verwandelt unser Heiland in ein herrliches Heiligtum, in dem die Kinder Gottes im Geist gern weilen.

Da findet das wundervolle Gespräch statt zwischen dem himmlischen Vater und dem Sohn, das Paul Gerhardt geradezu klassisch beschreibt: „Geh hin, mein Kind, und nimm dich an / Der Kinder, die ich ausgetan / Zu Straf und Zornesruten . . .“ Und der Sohn: „Ja, Vater, ja von Herzensgrund / Leg auf, ich will dir's tragen . . .“

Da ringt der Heiland im Gebet, dass Sein Schweiß ward wie Blutstropfen. Er ringt in unendlicher Liebe um dich, „dass du ihm zu seinem Lohn nicht fehlest.“ Eine dunkle Nacht, die von rettender göttlicher Liebe durchsonnt ist.

„Und es kam ein Engel und stärkte ihn.“ Engel Gottes machen den Garten zum Heiligtum. Und nun wird jedes Herz und jede Wohnung zu solchem Heiligtum, wo man dem Herrn und Seinem Leiden sich auf tut und bereit wird, aus Seiner Gnade zu leben und Ihm das Kreuz nachzutragen.

Amen

XII.

Stätten der Passion. (3)

Der Richtplatz.

Johannes 19,13

Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jesum heraus und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf hebräisch aber Gabbatha.

Hft packt mich das Mitleid mit der heutigen Jugend. Welch ein Wirbel stürzt auf sie ein! Wie soll sie erkennen, was menschliche Größe ist, wenn die Helden der Zeit Fußballspieler und Filmsternchen sind! Wenn die Kunst jede Richtung verloren hat! Wenn die Politik immer mehr ein Geschäft wird mit der Furcht und dem Fanatismus der Menschen! Dazu Kirchen, die mitspielen, ohne eine ewige Botschaft zu haben. Armes junges Volk!

Nun erzählt uns die Bibel von einer tumultuarischen Szene am Karfreitagmorgen vor dem Palast des römischen Statthalters Pilatus. Was da geschah, ist ein Abbild unserer verwirrten Zeit: Wir sehen verdummte Massen, den politischen Menschen Pilatus, der sehr belastet ist, den trüben Volkshelden Barrabas – Politik, Religion, Justiz – alles spielt herein.

Aber in der Mitte steht der Eine: Jesus! Wenn wir Ihn ins Auge fassen, ist es, als hätten wir einen festen Punkt gefunden in dem Wirbel der undurchschaubaren Ereignisse. Selbst Pilatus ist gepackt, als er erschüttert ausruft: „Seht, welcher Mensch!“ So spricht er von dem gegeißelten, bespeiten, blutenden Jesus.

Und ich sage euch: Wenn wir heute im Durcheinander der Zeit auf Jesus sehen, dann haben wir einen festen Punkt, von dem aus man leben kann. Hier steht Er – zwischen Römern und demonstrierendem Volk; zwischen Henkern und Priestern auf der Terrasse vor dem Palast des Pilatus, die Gabbatha heißt. Und je länger ich Ihn ansehe, desto mehr geht es mir nach dem Liedervers: „Alle Tage wird dies Bild / Schöner meinem Blick enthüllt.“ Und obwohl Jesus hier in Seiner größten Erniedrigung ist, möchte ich euch zeigen

Wie einzigartig Jesus ist

1. Der Mann zwischen den Machtblöcken.

Wie Mühlsteine stoßen in unserer Geschichte die zwei großen Machtblöcke zusammen, die sich immer gerieben haben: Da ist auf der einen Seite der Staat mit seiner

Macht, mit seiner Justiz, mit seinen Soldaten, mit seinem Statthalter Pilatus. Diese Macht sagt: „Weg mit Jesus! Er schafft Unruhe!“

Auf der anderen Seite sehen wir die blinde Masse, verführbar und verführt, verhetzt durch Flüsterpropaganda. Und sie schreit: „Weg mit Jesus! Weg mit dem, der Sünde Sünde nennt, der vor der Hölle warnt und Umkehr fordert!“

So ist Jesus zwischen diese beiden Mächte geraten. Ich muss gestehen, dass beide Mächte Grauen einflößen und Furcht erregen. Die Macht des Staates ist fürchterlich. Und so gewiss wir ohne staatliche Ordnung nicht leben könnten, so gewiss ist jede Macht unheimlich in der Hand von Menschen. Und unheimlich ist die tobende Masse in der Hand geschickter Verführer. Ich spüre jedes mal ein Frösteln, wenn ich Briefe bekomme, in denen ich beschimpft werde, weil ich etwas sagte oder schrieb, das der allgemeinen Meinung widersprach.

Nun steht Jesus zwischen diesen furchterregenden Machtblöcken. Und – seltsam! – nirgendwo zeigt Er eine Spur von Furcht. Er sagt kein Wort der Verteidigung. Ruhig bezeugt Er: „Ich bin ein König. Ich bin dazu in die Welt gekommen, dass ich von der Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“

Hier ist wahrlich der Sohn Gottes, der die Menschen aus Macht und Masse, aus Gewalt und Verführung zu sich ruft, „die aus der Wahrheit sind.“ Er fürchtet die Menschen nicht, der Sohn Gottes. Und – das ist noch größer – Er verachtet sie nicht. Er hätte allen Grund dazu. Denn beide Machtblöcke verurteilen Ihn zu schrecklichem Tod, obwohl sie es selber zugeben, dass Er unschuldig ist. Pilatus sagt: „Ich finde keine Schuld an ihm“ – und verurteilt Ihn. Pilatus fragt die Masse: „Was hat er denn Übles getan?“ Die Masse weiß es nicht und brüllt darum umso sturer und lauter: „Lass ihn kreuzigen!“ Keiner findet eine Schuld an Jesus. Und jeder verurteilt Ihn. Hier muss man ja zum Menschenverächter werden! Jesus aber wird nicht zum Menschenverächter, sondern zum stillen und geduldigen „Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“

Wird euer Herz nicht von diesem Jesus gefangengenommen? Da muss man doch beten: „Herr Jesus! Lass mich bei Dir stehen, befreit von der Gier nach Macht, von der Verführung der Masse, befreit von der Furcht und der Menschenverachtung. Du Trotzdem-König – lass mich bei Dir sein!“

2. *Es ist eine Atmosphäre von Gnade um Ihn.*

Jesus steht auf dem „Hochpflaster Gabbatha.“ Man hat Ihn sinnlos blutig geißelt. Man hat Ihm die Kopfhaut zerrissen mit einer Dornenkrone. Gefesselt steht Er da. Welch eine Atmosphäre von Gewalt, Rohheit und Blut! Von Ungerechtigkeit und Gefangenschaft!

Und doch geschieht es hier, dass dem Manne Barrabas die Kerkertüren geöffnet werden, die Fesseln abgenommen werden, dass ihm das Tor in die Freiheit aufgetan wird. Ein Mann, der schuldig war, geht frei und ledig davon, weil an das Kreuz, das für ihn gezimmert war, nun Jesus geht. Das ist ein wundervolles Zeichen, dass um Jesus her eine Atmosphäre der Freiheit und Begnadigung ist.

Davon lasst mich rühmen. Kürzlich fragte ich einen jungen Mann: „Wenn dich jetzt ein Auto überfährt – kommst du dann in den Himmel oder in die Hölle?“ Er überlegte einen Augenblick. Es lag ihm auf der Zunge, zu erklären: „Ich glaube weder an Himmel noch an Hölle.“ Aber dann wurde ihm die Wahrheit zu mächtig, und er sagte leise: „In die Hölle!“

„Und so willst du weiterleben?“ Da erwiderte er – wie verzweifelt: „Was soll ich denn machen?“ Das wurde eine ernste Stunde, als ich ihm erklärte: „Gott klagt dich an. Mit Recht! Und es ist eigentlich unmöglich, dass du und ich nicht in die Hölle kommen. Aber da ist Einer, der hat unsere Schuld und das Gericht auf sich genommen. Und nun darfst du an Ihn glauben, an diesen Jesus. Dann geht es dir wie dem Barrabas auf Gabbatha. Gott sagt: Du bist frei! Du bist gerecht gesprochen! Es ist alles gebüßt! Jesus trug dein Gericht! Die Bibel sagt: „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten. Und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Und Paul Gerhardt singt: „Mein Jesus hat gelöscht / Was mit sich führt den Tod. / Der ist's, der rein mich wäscht / Macht schneeweiß, was blutrot. / In ihm kann ich mich freuen / Hab einen Heldenmut / Darf kein Gerichte scheuen / Wie sonst ein Sünder tut.“

Wenn Gottes Gericht im Gewissen brennt, das ist furchtbar. Und ich weiß, dass viele von euch dies kennen. Nie könnten wir leben ohne diesen Heiland, um den die Atmosphäre der Gnade ist, weil Er unser Gericht trug und für uns gelitten hat!

3. Die verborgenen Wirklichkeiten.

Gabbatha! Es hat wohl kaum je in der Welt ein Geschehen gegeben, das so hintergründig war wie dies. Vordergründig sind alle Ankläger: Pilatus, das Volk, die Priester. Sie erklären: Nur einer ist schuldig: Jesus. Er wird gekreuzigt. In Wahrheit aber sind die Ankläger Sünder und schuldig, auch wir. Nur einer ist gerecht – der Verurteilte, Jesus. Das ist die hintergründige Wahrheit!

Und weiter: Da sitzt Pilatus auf dem Richtstuhl. Er scheint der Richter zu sein. In Wirklichkeit aber ist hier ein anderer Richter aufgetreten: der lebendige Gott. Das ist der hintergründige Richter in der Geschichte. Und der richtet hier die Schuld aller Welt. Er hat alle Schuld auf Seinen Sohn geworfen – so steht es in der Bibel – und spricht Ihn schuldig. Das ist der eigentliche, hintergründige Urteilsspruch in unserer Geschichte: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Die Strafe liegt auf ihm.“ Nun geht Jesus, mit der Schuld der Welt beladen, nach Golgatha. Was gehen den Heiland die Urteile der Menschen an! Er erträgt das Urteil, das Gott dir und mir längst im Gewissen gesprochen hat.

Und noch etwas Hintergründiges, was man zuerst nicht sieht: Ganz allein und verlassen steht Jesus zwischen Pilatus und der Volksmasse. Keiner ist auf Seiner Seite. Keine Stimme für Jesus! Alle sagen „Nein!“ zu Ihm.

Er aber sagt „Ja!“ zu allen. Mit unermesslicher Liebe umfängt Er alle: den Pilatus, die Massen, jeden einzelnen, die Knechte, die Ihn verspotten und geißeln. Er liebt sie – und nicht nur sie, auch dich und mich. „Herr, lass deine Todespein / nicht an mir verloren sein!“

Amen

XIII.

Stätten der Passion. (4)

Die Straße nach Golgatha.

Johannes 19,16b

Sie nahmen aber Jesum und führten ihn hin. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf hebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie ihn.

Wenn man heute eine Zeitung aufschlägt, hat man den Eindruck: Es gibt kaum etwas Wichtigeres als das Thema „Straße.“ Straßenbau in Großstädten über der Erde, unter der Erde und auf der Erde! Sechsbahnige Autostraßen! Der Autofahrer hat nachts Alpträume, wo er in verstopften Straßen festgekeilt ist. Und der Romantiker ersehnt sich eine baumbestandene Straße, ohne jeden Verkehr, zum lustwandeln.

Wir haben es alle immerzu mit Straßen zu tun. Auf wie vielen sind wir gefahren und gelaufen! Auf lauten und stillen, auf breiten und schmalen, auf schönen und abscheulichen.

Nun möchte ich euch heute morgen auf eine Straße führen, die eine unvergängliche Weltbedeutung hat: die Straße, auf der der Sohn Gottes zur Kreuzigung zog. Sie führte zuerst durch die Stadt. Da war sie gewiss recht eng. Wenn man dann durch das Stadttor kam, wurde sie einer Landstraße ähnlich. Also für unsere Begriffe eine unansehnliche und elende Straße. Eine alltägliche Orientstraße.

Aber nun ging Jesus auf ihr. Und Er ist ja der große Verwandler. Wo Er hinkommt, verwandelt sich alles: Menschen, Familien, Häuser und Herzen – und auch Straßen.

Jesus verwandelt eine Straße

1. Er macht aus der alltäglichen Straße die via dolorosa.

Via dolorosa heißt Schmerzensstraße. So nennt man in Jerusalem noch heute die Straße, auf der vermutlich Jesus Sein Kreuz trug.

Nun werdet ihr mir einwenden, dass man viele Straßen heute via dolorosa nennen könnte: Die Straßen zu den großen Friedhöfen zum Beispiel. Wie viel Leid ist da hinausgetragen worden! Oder die Straße zum Landgericht. Die ist gewiss für manche Mutter, deren Sohn vor Gericht musste, zur via dolorosa geworden. Und manches

schwerbeladene Herz hat die neonerleuchteten Hauptstraßen zu Schmerzens-Straßen gemacht.

Aber das alles ist nicht vergleichbar dem unermesslich großen Leid, das am ersten Karfreitag das Herz des Herrn Jesus erfüllte. Es ist der Schmerz Gottes. Weil bei Gott alles gewaltig ist, so ist dieser göttliche Schmerz für uns nur zu ahnen.

Worin besteht dieses Leid? Ich muss das mit den Worten der Bibel sagen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab . . .“

Der Mensch aber, um den Gott hier wirbt, stößt diesen Sohn Gottes hinaus vor die Stadt und hängt Ihn an den Schandpfahl.

Als der Sohn Gottes in die Welt kam, hat der alte Priester Zacharias gejubelt: „Der Herr hat besucht sein Volk!“ Aber der Mensch schlägt diesem Besuch die Tür „vor der Nase“ zu und erklärt, er wolle gefälligst in Ruhe gelassen werden. Er werde schon allein fertig. Und außerdem habe er sich bereits einige rechte nette – auch religiöse – Weltanschauungen zurechtgezimmert. Da brauche er keinen Heiland. Und überhaupt: Ein Sohn Gottes passe nicht in sein modernes Weltbild. Ja, wenn dieser Jesus sich hübsch hinten angestellt hätte in der Reihe der Religionsstifter – dann könne man mit Ihm verhandeln. Aber der habe gesagt: „Niemand kommt zum Vater als durch mich!“ Das gehe nun doch zu weit. Das sei Intoleranz. Und dann – das sei auch zu sagen: Dieser Jesus rede dauernd von Sünde, als wenn wir Verbrecher wären! „Und sie führten ihn hin, dass sie ihn kreuzigten.“

Ihr versteht – das geschah nicht nur einmal. Das geschieht bei uns jeden Tag. Sogar bei uns Christen, die wir Seinen Namen im Munde führen, aber Ihn „hinausführen.“

Die Bibel sagt: „Die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht.“ Und sie erzählt, wie Jesus einmal auf einem Berge saß und weinte. Weinte über Jerusalem und über die Stadt Essen und über dich und mich. Weinte über verstockte und verschlossene Herzen.

Gott wirbt ja durch Jesus um uns – das ist das Unerhörte! – nicht, weil Er uns braucht; Er wirbt, weil Er weiß, wie sehr wir Ihn brauchen. Nun sieht Er die Welt ohne Frieden, ohne Heiland, ohne Gnade. Und da ist Sein Schmerz unermesslich. Zugleich aber ist Er entschlossen, weiter um uns zu werben. Auch mit Seinem Kreuz. Nun aber ist die alltägliche Straße erfüllt mit Gottes Leid. Sie wird zur unerhörten *via dolorosa*.

2. Er verwandelt die alltägliche Straße in eine Tempelstraße.

Durch Ausgrabungen ist eine Tempelstraße des alten Babylon freigelegt worden. Sie war umsäumt mit glasierten Ziegelmauern, auf denen die Reliefs gewaltiger schreitender Löwen zu sehen waren. Es muss schon ein großartiger Anblick gewesen sein, wenn die reichgeschmückten Priester der Ishtar diese Prozessionsstraße entlangschritten mit den Opfern. Und doch ist diese Ishtar längst vergessen, und ihre Tempel sind in Asche gesunken. Es war alles Menschenwerk und Menschenerfindung.

Nun verwandelt hier der Herr Jesus die armselige Straße nach Golgatha in eine Tempelstraße.

Sie ist äußerlich nicht zu vergleichen mit der babylonischen Prachtstraße, diese armselige Straße nach Golgatha. Aber doch schreitet auf ihr ein Hoherpriester, ja, der einzige und wahre Hohepriester des lebendigen Gottes: Jesus.

Es ist schon zum Verwundern: Statt eines gestickten Prunkgewandes trägt Er das blutbefleckte Kleid eines Mannes, der eine römische Geißelung hinter sich hat. Statt einer prächtigen Tiara trägt Er den entsetzlichen Dornenkranz. Statt eines goldenen Stabes umklammert Er mit letzter Kraft das furchtbare Kreuz.

Und weiter: Das Heiligtum, zu dem Er zieht, ist nicht ein goldstrotzender Tempel, sondern ein Hinrichtungsplatz, ein Hochgericht. Und wo ist denn der Altar, auf dem Er opfert? Der Altar wird das Kreuz sein, das Er schleppt. Und wo hat Er eine Opfergabe? Hört! Nun kommt das Unvorstellbare: Die Opfergabe ist Er selbst. „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Er ist Hoherpriester und Opfer zugleich; Er ist ein Hoherpriester, der sich selbst opfert.

Alles armselig und unfassbar! Aber das ist nun der einzige, wirkliche Tempel auf Golgatha, den Gott für alle Zeiten und für alle Menschen errichtet hat. Und dieses Opfer ist das Versöhnungsoffer, das sündige Menschen und Gott miteinander versöhnt. Hier – am Altar des Kreuzes, wo der Priester sich selbst opfert, da sind Friede mit Gott, Vergebung aller Schuld, ewige Versöhnung, der Weg zu Gottes Herz zu finden. Dass uns doch die Augen aufgetan würden und wir es im Glauben ergriffen!

Seht ihr, wie Jesus die alltägliche Straße von Jerusalem nach Golgatha verwandelt hat? Sie ist die wahre Tempelstraße. Sie ist dem Glauben schöner und herrlicher als alles, was Menschen je an Tempelstraßen gebaut haben. Da zieht Er hin, mein Hoherpriester, beladen mit der Schuld der Welt – ach was! mit meiner Schuld. Da zieht Er hin, um das zu schaffen, was alle Welt ersehnt: ein ewiges Heil für Zeit und Ewigkeit. Da bringt Er sich selbst, das unfehlbare Lamm, zum Opfer dar. Und wir dürfen glauben und singen: „Ruhe fand hier mein Gewissen / Denn sein Blut, o reicher Quell / Hat von allen meinen Sünden / Mich gewaschen rein und hell.“

3. Er verwandelt eine alltägliche Straße in eine Siegesstraße.

Wenn ein römischer Imperator siegreich zurückkam, dann wurde ihm in Rom eine Siegesstraße geschmückt. Dann wurde sogar das Stadttor abgerissen, damit er in breiter Pracht einziehen konnte.

So etwas hat man im Sinn, wenn man „Siegesstraße“ sagt. Es erscheint zuerst verrückt, wenn ich nun behaupte: Jesus verwandelt diesen armseligen Weg nach Golgatha in eine Siegesallee.

Und doch – der Glaube sieht es. Seht, da wird eben ein Mann namens Simon gezwungen, das Kreuz zu tragen, das Jesus zu schwer wird. Wie tobt der Mann innerlich vor Wut. Aber Geduld! Es wird nicht lange dauern, dann wird er Jesus bekennen als einen herrlichen Erlöser.

Und dort reitet der römische Zenturio, ärgerlich fluchend über das widerliche Kommando, das er bekommen hat. Geduld! Bald wird er laut vor aller Welt bekennen: „Dieser Jesus ist Gottes Sohn!“

Und dort keucht hinter Jesus ein verurteilter Verbrecher, ein elender Mann. Geduld! Bald wird er Jesus anrufen und von Ihm die Gewissheit bekommen, dass er mit dem König der zukünftigen Welt im Paradies sein wird.

Und dann? Da geschah etwas, was unser Auge nicht sieht und was die Bibel so ausdrückt: „Er hat die höllischen Mächte ausgezogen und zum Spott gemacht.“

Da zieht Er hin – der misshandelte Jesus. Aber der Glaube begleitet Seinen Weg mit dem Lied: „Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht / Sein wird die ganze Welt!“ Ich wünschte, Er führte viele von uns in Seinem Siegeszug mit.

Amen

XIV.

Stätten der Passion. (5)

Golgatha.

Johannes 19,30

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied!

Graf Zinzendorf singt: „Ich bin durch manche Zeiten / wohl auch durch Ewigkeiten / in meinem Geist gereist. / Nichts hat mir's Herz genommen / als da ich angekommen / auf Golgatha. Gott sei gepreist!“

Wie wünsche ich es uns allen, dass wir so sagen können: „Angekommen auf Golgatha!“ Wir sind ja Menschen, die verirrt sind auf tausend stürmischen Straßen der Welt. Und nun taucht heute das Kreuz Jesu vor uns auf – gleichsam am Horizont unseres Blickfeldes. Lasst uns doch stehenbleiben und es ansehen! Da könnte es dann durch den Geist Gottes geschehen, dass wir unsere bisherigen Straßen verlassen, unsere ganze Wegrichtung ändern; und dass es schließlich auch bei uns zu dem Jubelruf kommt: „Angekommen auf Golgatha! Gott sei gepreist!“

Golgatha

1. Das Kreuz am Horizont.

Das Herz des modernen Menschen ist ja so kalt und tot. Man hat zu viel an uns hingeredet, zu viel an uns appelliert. Nun nehmen wir nichts mehr ernst. Es ist alles in den Mülleimer gewandert – auch das Evangelium.

Da steht nun das Kreuz. Seien wir ehrlich – es lässt die meisten kalt. Aber da fällt uns ein, dass Millionen jubelnd bekennen: Hier fanden wir Gott! Hier ist Heil! Dass Tausende für dieses Kreuz in einen furchtbaren Tod gingen. Und uns lässt es kalt? Und dann denken wir an jene gewaltige Szene aus der Offenbarung: Da sieht Johannes den Vater aller Dinge auf dem Thron sitzen. In der Hand hält Er ein Buch mit sieben Siegeln. Und nun wird gefragt: Wer kann die Siegel brechen und Gottes Plan ausführen? Aber es wird niemand gefunden. Da kommen dem Johannes die Tränen: Soll denn Gottes Heilsplan unausgeführt bleiben?! Aber der Engel tröstet ihn: „Weine nicht! Es hat schon überwunden der Held, der Löwe aus Juda!“ – Nun ist Johannes gespannt, diesen Gewaltigen zu sehen. Die himmlischen Heerscharen treten auseinander und Johannes sieht – ein Lamm mit der Todeswunde. In diesem Augenblick brechen die himmlischen Heerscharen und alle Kinder

Gottes und die Kreatur in ein unerhörtes Lobgeschrei aus: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Lob und Preis und Dank!“

Dies alles geschieht um das Kreuz. Und – wir bleiben kalt? Sollten wir nicht erschrecken und in die Knie sinken und vor Gott weinen: „O Gott ! Ich bin ja schon tot und erstorben. Mache mich lebendig, dass ich das Kreuz fasse! Herr, lass deine Todespein nicht an mir verloren sein!“

Das unruhige Herz sieht das Kreuz! Wir sind ja so ratlos! So unerlöst! Unser Leben ist so böse und arm! Und da fragt das unruhige Herz: Sollte wirklich dort am Kreuz ganz praktisch für mich Erlösung sein? Ein Superintendent unseres Kirchenkreises sandte einmal an uns Pfarrer einen Brief. Da wies er hin auf die herrliche Deutung des Kreuzes in Jesaja 53: „. . . auf dass wir Frieden hätten“ und schrieb dazu: „Es ist mir, als höre ich das vielfache Seufzen: Ach, dass ich Frieden hätte! Das Kreuz Jesu verwandelt unser „Ach dass“ in „auf dass“ – „auf dass wir Frieden hätten.“ Wer das hört, der kann doch nicht anders als bitten: Herr, lass deine Todespein an mir nicht verloren sein!“

Das unruhige Herz sieht das Kreuz. Je mehr ich die Bibel studiere, desto mehr geht mir auf, wie vieles das Kreuz bedeutet: Da ist die Rede vom Loskauf, von der Gerechtsprechung im Gericht, vom Stellvertreter, der meine Strafe trug, vom Versöhnungsoffer und davon, dass ich sterben muss mit Jesus . . . Da sagt das unruhige Herz: Es könnte ja geschehen, dass ich sterbe, ehe ich das Kreuz und damit mein Heil richtig begriffen und geglaubt habe. Und wieder falten sich die Hände: „Herr, lass deine Todespein nicht an mir verloren sein!“

2. *Geht es mich heute wirklich an?*

Wenn wir so beten: „Ach, lass deine Todespein nicht an mir verloren sein!“ – dann sind wir schon ein gutes Stück von unseren bisherigen Wegen abgekommen und einen gewaltigen Schritt voran gegangen auf das Kreuz zu, das am Horizont auftauchte.

Aber nun bleiben wir wieder stehen. Wir sehen den Mann in der Dornenkrone in dem bleichen Dämmerlicht jenes ersten Karfreitages dort am Kreuz hängen. Wir hören Seinen Schrei: „Es ist vollbracht!“

Nun ja, das ist ergreifend! Aber – geht uns das wirklich heute etwas an? Uns in unseren Nöten, Herzensverwirrungen und schrecklichen Bindungen? Was geht uns Jesu Not an?

Es war während des Krieges. Ein Bombenangriff hatte meine Wohnung verwüstet. Die Fenster waren herausgeflogen, das Dach abgedeckt. Und Regen stand bevor. Da habe ich Bleche aus Trümmern gesucht, sie aufs Dach geschleppt und das Haus dicht gemacht. Als ich todmüde fertig war damit, kam ein Bekannter vorbei: „Mann!“ sagte ich, „ich hab's vollbracht. Das Haus ist wieder dicht!“ Aber da merkte ich: Er hörte mir gar nicht zu. Er hatte selbst Sorgen um seine Wohnung. Was ging ihn meine Sache an? Stehen wir nicht so Jesus gegenüber? Wir haben unsere eigenen Nöte. Was geht es uns an, wenn Er Sein Werk vollbracht hat?

Aber – so haben wir das Kreuz falsch verstanden. Es kann sein, dass uns das vollbrachte Werk eines anderen entscheidend angeht. Ich will noch ein Bild aus dem Bombenkrieg brauchen. Da brannte ein Haus. Im Keller saßen viele Leute. Aber weil die Luftschutztür klemmte, konnten sie nicht heraus und hätten umkommen müssen – wenn

nicht ein Nachbar sein Leben für sie eingesetzt hätte. Er gab keine Ruhe und arbeitete wie besessen. Er riss Mauern ein, hackte Steine los. Schon ergriff ihn selbst das Feuer – schon bekam er keine Luft mehr – da brach die Tür zusammen. Die geängstigten Menschen rasten ins Freie. Wer achtete auf den Nachbarn, der noch lächelte: „Ich hab's vollbracht!“ – und dann nicht mehr herauskam . . .

Ging das Sterben dieses Mannes die Leute etwas an? O ja! Sein Einsatz bis zum Tode war ihr Leben.

Und so ist es mit Jesu Kreuz. Ich kann jetzt nur eins sagen: Ihr fürchtet Gott nicht! Aber die Flammen Seines Zornes umlodern euch! Eure Sünden verklagen euch! Ihr könnt sie nicht wegreden. Sie sind zu real. Ihr seid verloren! Gottes Gericht naht. Wo ist Hilfe? Unter dem Kreuz. O eilt hin. Unsere Väter gebrauchten die stärksten Worte: „In Deine Wunden verberge ich mich.“ Ja, darum geht es. Unser zeitliches und ewiges Heil hängt davon ab, dass wir diesem Gekreuzigten von Herzen angehören.

3. Angekommen auf Golgatha.

Wenn unser Gewissen erwacht ist und wir bekümmert werden um unser ewiges Heil, sind wir dem Kreuze noch näher gekommen. Aber hier kann es noch einmal einen Aufenthalt geben. Ich denke an einen jungen Mann, der traurig vor mir saß: „Ich gehe verloren. Denn Jesus sagt: Wachtet und betet. – Ich habe nicht genug gewacht und gebetet.“

Ich konnte nur erschüttert fragen: „Wann haben wir genug gewacht und gebetet?“ Er zuckte die Achseln. Und ich erklärte ihm: „Nie! Und wenn wir unsere Gotteskindschaft verdienen wollen, bleiben wir ewig verloren.“

Das ahnen die meisten, und darum sagen sie resigniert: Ich fange gar nicht damit an. Man kann's doch nicht schaffen. – Ganz recht! Man kann's nicht schaffen.

Aber nun ruft Jesus über die Welt hin: Es ist vollbracht! – Was denn? Ein völliges Heil für den Verlorensten ist da. Das darf ich im Glauben annehmen. Tersteegen sang, als er es fasste: „Auf dem Lamm ruht meine Seele . . .“ Gib dich verloren und fasse im Glauben Jesu Kreuz. Dann bist du angekommen auf Golgatha. Da ruht die Seele auf dem vollbrachten Werk des Sohnes Gottes.

Wir schießen mit dem letzten Vers des Zinzendorf-Liedes, mit dem wir begannen: „Hör, was die Deinen sagen / wie ihre Adern schlagen; / hör, wie ihr Herz verspricht: / Wir woll'n beim Kreuze bleiben / die Marter Gottes treiben / bis wir dich seh'n von Angesicht.“

Amen

XV.

Stätten der Passion. (6)

Zwischen Himmel und Erde.

Lukas 23,33

Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst.

Jetzt erschrecke ich vor der Aufgabe, die mir in den nächsten Minuten bevorsteht. Es geht darum, ob ich euch deutlich machen kann, welche ungeheure Bedeutung das Kreuz Jesu für uns Menschen auch im Atomzeitalter hat.

Da möchte ich zuerst einfach zwei Verslein nebeneinanderstellen, die ganz ähnlich klingen und an denen deutlich wird, was es bedeutet, ohne das Kreuz leben; und wie das Kreuz von Golgatha unser Leben im Zentrum ändern kann.

Das erste Verslein schrieb ein unbekannt gebliebener Dichter aus dem Anfang unseres Jahrhunderts: „Viel Wege bin ich ganges / Der Kreuz und in die Quer / Im Dunkel und im Irren . . . / Manch Leid tat mich verwirren / Mein Herz ward arm und leer . . . / Du findest nimmer Ziel. / Gehst dunkle Weg und helle / Und harrst vor jeder Schwelle / Und bist des Windes Spiel . . .“ – Erschütternd!

Der andere Vers, der uns schon bei der letzten Predigt bewegte, stammt vom Grafen Zinzendorf und fängt ähnlich an: „Ich bin durch manche Zeiten / Ja auch durch Ewigkeiten / In meinem Geist gereist. / Nichts hat mir's Herz genommen / Als da ich angekommen / Auf Golgatha. Gott sei gepreist!“ Lockt uns das nicht, auch nach Golgatha zu gehen?

Betrachten wir heute

Das Kreuz

1. Der senkrechte Balken.

Wir haben an den vergangenen Sonntagen die Stätten der Passion, die Plätze, an denen Jesus gelitten hat, angesehen. Nun muss natürlich am Karfreitag der Hügel Golgatha an die Reihe kommen. Aber – Golgatha ist gar nicht der entscheidende Platz. Das letzte, unendliche Leiden des Gottessohnes geschieht nicht auf dem Hügel, sondern in der Luft. Zwischen Himmel und Erde ist Er in die Luft hinausgehängt. Das Kreuz ist die letzte Passionsstätte des Heilands. Dies Kreuz wollen wir betrachten.

Die alten Ausleger haben darauf hingewiesen, dass jeder der beiden Balken des Kreuzes eine tiefe Bedeutung habe.

Der senkrechte Balken des Kreuzes zeigt nach oben – zu Gott hin; und nach unten – zum Menschen hin. Jesus hängt zwischen Gott und Menschen.

Beide haben Ihn ausgestoßen. Der Mensch hat Ihn weggetan. Er hat für Jesus keinen Platz auf der Erde. Jesus ist von uns Menschen hinausgestoßen. Aber auch von Gott ist Er hinausgestoßen. Darum schrie Jesus so verzweifelt: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Das kann auch ein unerleuchtetes Auge erkennen, dass Jesus am Kreuz von Gott und von Menschen hinaus verstoßen war.

Aber warum dies geschehen ist und was das für eine Bedeutung für uns hat, das kann nur die Bibel erklären.

Um das deutlich zu machen, möchte ich am liebsten eine Tafel aufstellen. Auf die schreiben wir oben hin „Gott“ und unten hin „Mensch.“ Wir Menschen haben gegen Gott gesündigt. Das zeigen wir an durch Pfeile, die vom Menschen gegen Gott hin fliegen. Gott reagiert auf unsere Sünde. Sein gerechter Zorn entbrennt gegen uns. Wir stellen das dar durch gewaltige Pfeile, die von oben nach unten fliegen. Jetzt haben wir die Lage: Unsere Sünde beleidigt Gott. Und Gottes Zorn ist gegen uns gewendet. Wir sind verloren.

Aber nun malen wir zwischen Gott und Mensch ein Kreuz. Das sperrt unseren Pfeilen gegen Gott den Weg. Und es sperrt den Zorn Gottes gegen uns den Weg. Seht! genau so sagt die Bibel: „Jesus hat unsere Sünde abgefangen, getragen auf das Kreuz.“ Und Jesus hat den Zorn Gottes getragen: „Die Strafe liegt auf ihm.“ Wenn wir das begreifen, verstehen wir das Wort der Bibel: „Er ist unser Friede.“ Und: „Er hat uns versöhnt mit Gott.“

Aber gerade an diesem Schaubild wird uns klar: Gerettet sind wir nur, solange das Kreuz zwischen Gott und uns steht. Von Natur stehen wir nicht im Schatten des Kreuzes, sondern daneben. Unsere Sünde trifft direkt Gott in das Herz. Und Gottes gerechter Zorn trifft uns ganz direkt.

Darum muss man den Schritt tun unter das Kreuz, unter die Beschirmung des Kreuzes. Diesen Schritt nennen wir „Bekehrung zum Glauben.“ Gott helfe uns durch Seinen Geist zu diesem rettenden Schritt!

2. Der waagerechte Kreuzesbalken.

Die alten Ausleger haben darauf hingewiesen, dass auch dieser Balken einen symbolischen Sinn hat. Er zeigt nach rechts – da hängt an einem anderen Kreuz ein Mörder. Und er zeigt nach links – auch da ein Mörder. Und wenn wir im Geist den Balken verlängern, umfasst er die ganze Menschheit.

Nun sagt ihr: „Ja, aber das sind nicht alle Mörder.“ Nur langsam! Da müssen wir ein wenig nachdenken. Die beiden Schächer rechts und links waren Verbrecher. Solch ein Verbrechen hat eine doppelte Seite: Es ist Vergehen gegen das menschliche Gesetz, aber es ist auch Sünde gegen Gottes Gesetz.

Es kann sein, dass wir gegen das menschliche Gesetz nicht gesündigt haben, obwohl ich glaube, dass manche von uns auch darin schuldig sind. Die Schuld blieb nur unentdeckt.

Aber gegen Gottes Gesetz haben wir alle gefehlt. Und darum gleichen wir am entscheidenden Punkt den beiden Mördern, auf die der Querbalken des Kreuzes zeigt. Vor Gott, vor dem lebendigen Gott sind wir alle schuldig. Das wäre der rechte Karfreitag, wenn stumme Lippen heute aufgetan würden und ein schuldig gewordener Mensch endlich zu Gott sagte – wie der verlorene Sohn –: „Ich habe gesündigt.“ Das fällt uns unsagbar schwer. Darum erklären wir vielleicht: „Aber es ist doch ein Unterschied zwischen uns und den Mördern!“ So? Ist da wirklich ein großer Unterschied? Sind wir nicht Mörder? Lest nur einmal die Bergpredigt! Da hört ihr, dass, wer einen Streit hat, ein Mörderherz hat. Und haben wir nicht oft die Wahrheit gemordet, als wir mit Lügen unsere Wege ebnen wollten? Und wie viele unter uns haben die Reinheit gemordet bei sich und anderen mit schmutzigen Worten und triebhaftem Tun. Und vor allem – den Sohn Gottes haben wir gemordet und neu an das Kreuz geschlagen, so oft wir Ihm die Türen unseres Lebens verschlossen.

Es ist schon eine furchtbare Welt, in der wir leben. Und wir selbst sind furchtbar in dieser Welt.

Und nach solchen Menschen, nach Sündern streckt sich der Querbalken des Kreuzes, strecken sich die Hände, die daran genagelt sind. Das will sagen: Der gekreuzigte Heiland sucht Sünder, um – ja, wie soll ich es sagen? – um sie heimzubringen zu Gott; um sie zu retten vor der Hölle; um ihnen zu sagen, dass Er ihre Schuld jetzt büßt; um sie ganz und gar zu verändern.

Nun geschah auf Golgatha etwas Erschütterndes: Der eine Mörder wandte sich von Jesus ab und wollte Sein Heil nicht. Der andere aber rief Ihn an, glaubte an Ihn – und Jesus nahm ihn in das Paradies.

Zwei Möglichkeiten! Zwei Wege! Welchen Weg werden wir wählen? Unter dem Kreuz entscheidet sich unser zeitliches und ewiges Schicksal.

3. Das ganze Kreuz.

Wir sahen den Längsbalken und den Querbalken. Nun fassen wir noch das ganze Kreuz ins Auge. Das Kreuz ist ein mathematisches Zeichen. Es heißt: Plus. $3 + 3 = 6$. Das Kreuz ist Gottes Pluszeichen in der Welt, wo man eigentlich immer Negatives sieht. Darum wird am Kreuz unser Herz froh.

Das Kreuz ist der Nullpunkt eines Koordinatensystems. Mit Jesu Kreuz hat Gott alle unsere Weltbetrachtungen außer Kurs gesetzt und ein neues Koordinatensystem über die Menschenwelt gelegt, in dem Jesus der Mittelpunkt ist. Der Brief des Paulus an die Gemeinde in Kolossä spricht davon: „Jesus ist vor allem und es besteht alles in ihm.“

Darüber wäre viel zu sagen. Aber ich will das, was ich meine, ganz einfach und verständlich in einem anderen Bild deutlich machen: Vor einiger Zeit kam ein Junge aus unserem Jugendkreis in ein Sanatorium. Er schickte mir eine Ansichtskarte. Darauf war das Städtlein mit dem Sanatorium abgebildet. Und er schrieb: „Ich habe ein Kreuz dorthin gemalt, wo unser Sanatorium steht. Und dann habe ich mit einem Kreuz mein Zimmer bezeichnet.“ Mit dem Kreuz machte er mir deutlich: Diese Stelle allein ist wichtig.

So hat Gott Seinen Sohn nicht nur gekreuzigt für uns. Er hat Ihn „angekreuzt,“ damit wir verstehen: Dieser Heiland allein ist wichtig für uns. Dieser Heiland allein gibt Leben, Frieden, Klarheit, Hoffnung, Freude, Trost und Kraft. In einer biblischen Geschichte heißt es am Ende: „Sie sahen niemand denn Jesus allein.“ Möchte es bei uns auch so sein!

Amen

XVI.

Gott gibt Antwort . . .

Apostelgeschichte 2,32

Diesen Jesus hat Gott auferweckt; des sind wir alle Zeugen.

Lasst mich einmal menschlich von himmlischen Dingen reden. Was hat wohl der gewaltige Engel für eine Freude gehabt, als Gott ihm den Auftrag gab: „Jetzt brich hinein in die sichtbare Welt! Reiß die Steinplatte vom Grab meines Sohnes und bahne Ihm den Weg. Denn ich werde Ihn jetzt von den Toten erwecken.“

Ich habe im Geist den Engel daherstürmen sehen, wie er lachend dachte: „Sieh mal an! Um die Kriegsknechte, die das Grab bewachen, kümmern wir uns gar nicht! Und in Rom haben wir auch nicht angefragt, wie die kaiserliche Regierung sich dazu stellt, dass wir das Urteil des Pilatus so lächerlich machen! Und die Priester und die ganze Kirche ist auch nicht gefragt worden, ob das wohl zur Förderung des religiösen Lebens dient. Gott stellt die Welt einfach vor vollendete Tatsachen. Herrlich ist das! So ziemt es Gott.“

Unser Textwort, das aus der Pfingstpredigt des Petrus stammt, betont es gewaltig: Das hat der lebendige Gott getan! „Diesen Jesus hat Gott auferweckt.“ Und wisst ihr, was dahintersteckt? Mit der Auferweckung Jesu hat Gott der Welt Antwort gegeben auf alles, was sie vorzubringen hat. Das möchte ich an ein paar Punkten aufzeigen.

Gott gibt Antwort

1 . . . auf das Urteil der Menschen.

Erinnern wir uns: In der Nacht zum Karfreitag stand Jesus als Angeklagter im Palast des Hohenpriesters. Da ging das ermüdende Verhör hin und her, bis zu jenem erschreckenden Augenblick, da diese würdigen Männer sich gegenseitig überschrien: „Er ist des Todes schuldig!“ Dieser Schrei geht durch die Mauern des Palastes. Das Volk nimmt ihn auf: „Er ist des Todes schuldig! Kreuzige ihn!“ Und der römische Statthalter wiederholt es: „Er überantwortete ihn, dass er gekreuzigt würde.“ Und der Schrei ging durch die Jahrtausende: „Er hat den Tod verdient! Merzt ihn aus dem Denken der Menschen!“ So riefen Philosophen und Pöbel, geniale Denker wie Nietzsche und Gottlosen-Massenversammlungen. Heute treten die großen Weltreligionen, die im Zeitalter des Kolonialismus dumpf dahinvegetierten, neu zum Großangriff an: der Islam, der Buddhismus und andere. Und alle sind darin einig: „Weg mit Jesus! Er ist des Todes schuldig!“ Der sanfte, christliche, abendländische Bürger schreit es nicht; aber still wischt er Jesus aus seinem Leben weg und bestätigt so das Urteil: „Er ist des Todes schuldig!“

So ist es ein gewaltiger Schrei, der durch die Welt geht: „Dieser Jesus, der sich Sohn Gottes nennt, hat den Tod verdient. Er muss weg!“

Aber am Ostermorgen antwortet Gott! In der Bibel steht einmal, dass Gott sich erhebt und brüllt. So kommt mir das Geschehen am Auferstehungsmorgen vor. Gott antwortet dem Geschrei „Jesus hat den Tod verdient!“ mit dem Jubelruf: „Jesus, mein Sohn, hat das Leben verdient!“ Und so erweckt Er Ihn vom Tode.

So steht es in der Bibel, dass Jesus das Leben verdient. Es heißt da: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Gott erweckte Seinen Sohn aus dem Grabe und von den Toten. Damit wischt Er alle Todesurteile der Menschen über Jesus vom Tisch. Damit hat der Schöpfer des Himmels und der Erde dekretiert und endgültig bestimmt, dass Jesus leben, erretten und regieren soll.

Wir Deutschen haben in den letzten Jahrzehnten eine besondere Eigenschaft entwickelt. Nämlich „sich auf den Boden der Tatsachen stellen.“ Ich kenne einen Mann, der ein guter Demokrat war. Im Jahre 1933 sah ich ihn auf einmal mit dem Hakenkreuz geschmückt. Als ich ihn er staunt ansah, sagte er fröhlich: „Ja, Sie müssen es lernen, sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen.“ Im Jahre 1935 trat er aus der Kirche aus, um „sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen.“ Aus demselben Grund trat er 1946 wieder ein. Welch eine Geschicklichkeit!

Wenn wir uns doch endlich auf den Boden der einen wirklichen Tatsache stellen wollten, dass Jesus lebt! Und dass Er der einzige Herr, Heiland und Erlöser ist!

2 . . . auf den Spott der Menschen.

Es gibt mancherlei Lächeln und Spott über Jesus: vom dämlichen Grinsen, das aus den tierischen Regionen des Menschlichen stammt, bis zum subtilsten und feinsten Spott.

Auf allen Spott antwortete Gott, als Er Seinen Sohn aus den Toten rief. Wir wollen das deutlich machen an dem gezieltesten Spott, der je über Jesus ausgegossen wurde. Es geschah, als Jesus am Kreuze hing. Da standen unter dem Kreuz die geistreichsten Männer Israels. Der Evangelist Matthäus hat uns ihre Hohnrede wörtlich überliefert. Sie riefen zu dem Gekreuzigten hinauf und in die Menge hinein: „Er steige vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, hat er Lust zu ihm; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“

Das also war wirklich geistreicher Hohn. Und nun antwortet Gott. Der Engel reißt das Grab auf, Jesus kommt triumphierend hervor, und die Kriegsknechte fallen in Ohnmacht. Das ist Gottes Antwort. Wir wollen versuchen, sie auszudeuten.

„Er hat Gott vertraut,“ riefen sie am Karfreitag. Bezeugt nun nicht die Auferstehung, dass es Wahnsinn ist, sein Vertrauen auf etwas anderes zu setzen als auf Gott? Der ist mächtig, aus dem Tode zu erretten.

„Gott erlöse ihn nun, hat er Lust zu ihm!“ schrien die Spottenden unter dem Kreuz. Wie herrlich antwortet Gott am Ostermorgen! Ja, Er zeigt es, dass Er Lust zu Seinem Sohn hat.

„Er hat gesagt, ich bin Gottes Sohn,“ hieß die Hohnrede. Nun hat es Gott in der Auferstehung Jesu gezeigt, dass dies Sein geliebter Sohn ist. Nun können wir es fassen, dass in Jesus Gott sich geoffenbart hat und dass in Ihm die Fülle der Gottheit wohnt.

So hat Gott durch die Auferstehung Jesu dem Spott geantwortet, der das Kreuz umgab. Das bedeutet – das ist wichtig! – dass Gott damit das Kreuz Jesu – allem Hohn zum Trotz – bestätigt hat. Gott wollte, dass Sein Sohn am Kreuz stirbt, damit ein Brunnen da sei, wo schmutzige Sünder rein werden können; damit ein Opfer dargebracht werde, das unser Gewissen mit Gott versöhnt; damit ein Bürge da sei, der für uns die Strafe trägt, auf dass wir Frieden hätten.

Wie ein Siegel ein Dokument bestätigt, so bestätigt die Auferstehung Jesu die rettende Kraft des Kreuzes Jesu. Das macht mich froh. Denn mein Herz schreit nach Gewissheit. Die Auferstehung Jesu gibt mir die Gewissheit: Jesu stellvertretendes Leiden gilt, gilt vor Gott! Es gilt für mich!

3 . . . auf den Jammer und die Tränen der Jünger.

Es gab viel Traurigkeit, Jammer und Tränen am Karfreitag bei denen, die den Herrn Jesus lieb hatten. Und solche Traurigkeit und Tränen gibt es zu aller Zeit bei denen, die Ihn kennen und lieben.

Da heißt es von den Jüngern: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen.“ Und später: „Sie hatten die Türen verschlossen aus Furcht.“

Nun, das ist kein sehr imponierendes Bild. Aber so ist die Gemeinde Jesu immer. Es gibt da viel Furcht, Furcht vor Menschen, Furcht vor sich selbst, Furcht vor Ereignissen. Wir alle haben furchtsame Herzen.

Aber Gott hat die Furcht Seiner Erwählten gesehen und antwortet mit der Auferstehung Seines Sohnes. Und nun heißt es: „Siehe, da ist dein Heiland, der die Kriegsknechte umwirft, das Urteil des Pilatus ausstreicht und Menschenmacht lächerlich macht. Vertrau du dich nur diesem starken Herrn an.“ Ja, da gab es Lachen bei den Jüngern. Und dies Osterlachen soll auch bei uns gehört werden.

Sogar Tränen, Männertränen gab es am Karfreitag. Von Petrus wird berichtet: „Er ging hinaus und weinte bitterlich.“ Worüber weinte er? Über sich selbst. Solche Tränen gibt es immer, solange Kinder Gottes im Licht Gottes sich selbst erkennen. Gott hat diese Tränen – wie die Bibel sagt – „in einem Krug gezählt.“ Er antwortet ihnen mit der Auferstehung Seines Sohnes: „Sieh, da ist dein Heiland, der bußfertige Sünder annimmt, reinigt, liebt und in seinem Dienst doch braucht!“ Herrliche Antwort Gottes!

Amen

XVII.

Gott stellt klar . . .

Apostelgeschichte 2,32

Diesen Jesus hat Gott auferweckt; des sind wir alle Zeugen.

In diesen Tagen fiel mir wieder eine kleine Geschichte ein, die mir ein junger Soldat während des letzten Krieges aus Russland berichtete. Der Bericht des jungen Mannes war so eindrucklich, dass ich ihn in all den Jahren nicht vergessen konnte.

Einige ernste junge Männer saßen in einem Erdloch in Russland zusammen und sprachen von all dem Schrecklichen, was an der Front und in der Heimat geschah. Und immer wieder drängte sich die Frage vor: „Wie kann Gott das alles zulassen?“ Sie fragten es nicht spöttisch. Keiner hätte die Stirn gehabt, Gott zu leugnen. Es war ihnen wirklich eine quälende Frage.

Schließlich fuhr einer auf: „Wie ihr nur von Gott redet! Gott hat noch andere, ganz andere Dinge zugelassen. Er hat es zugelassen, dass Sein lieber Sohn von Menschen geschlagen, verhöhnt, bespion wurde. Ja, Er hat Ihn am Kreuz hängen lassen, in Sonnenglut – Stunde um Stunde. Er hat geschwiegen, als der Sohn schrie: Warum hast du mich verlassen?“

Der Bericht aus Russland sagte, es sei still geworden in der Runde. Sie bedachten, wie viel dunkle Rätsel in der Passionsgeschichte Jesu liegen.

Doch nun müssen wir wissen: Als Gott Seinen Sohn von den Toten auferweckte, hat Er viele Dunkelheiten aufgehellt. Durch die Auferstehung Jesu hat Gott vieles, was in der Leidensgeschichte dunkel war, klargestellt.

Gott stellt klar . . .

1 . . . einen erschreckenden Vorgang.

Das Leiden Jesu begann damit, dass Er in Gethsemane verhaftet wurde. Und da steht nun in der Bibel der üble Satz: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen.“

Das also steht am Anfang der christlichen Geschichte: Die Jünger, die Apostel, die Berufenen ließen ihren Herrn im Stich und brachten sich in Sicherheit.

Ich bin Christ. Darum geht mich die Geschichte des Christentums viel an. In dieser Geschichte gibt es so viel Schönes und Großartiges zu berichten. Warum fängt es denn so kläglich an mit dem Weglaufen der Jünger?

Wenn ein paar Jungschar-Jungen auseinandergestoben wären, als die Mord- und Kriegshaufen in Gethsemane eindringen – das könnte man verstehen. Aber die Jünger! Die Apostel! Die Ersterwählten! Da muss doch jeder denken: „Wie soll aus diesem Christentum je etwas werden, wenn gleich am Anfang solche Versager stehen?!“

Nun muss eben am Rande gesagt werden: Welch eine Luft der Wahrhaftigkeit weht in der Bibel, dass sie das Versagen der Apostel nicht verschweigt, sondern offen berichtet! Aber das nimmt nichts weg von der Jämmerlichkeit dieses Versagens. Und von diesem Rätsel: „Wie konnte das nur geschehen?“

Und seht: Am Auferstehungsmorgen stellt Gott alles klar. Da sendet Er Seinen Engel. Da lässt Er das Grab aufreißen. Da stellt Er Seinen Sohn herrlich lebendig dar. Und damit zeigt Er: Die Kirche und Gemeinde Jesu Christi lebt nicht von der Herrlichkeit ihrer Apostel und noch viel weniger von der Herrlichkeit ihrer Prediger, Bischöfe, Presbyter. Sie lebt von der Herrlichkeit ihres Heilandes. Und sie geht auch nicht kaputt an der Kläglichkeit der Menschen. Sie hat einen wunderbaren Herrn. Und auf den kommt alles an.

Der Felsengrund, auf dem die Gemeinde ruht, sind nicht Menschen, sondern ist der Herr Jesus selbst.

Seht nur den Auferstandenen! Er sonnt sich nicht in Seiner Glorie, sondern eilig geht Er zu der verstörten Maria Magdalena, zu den erschrockenen Jüngern und zu dem verzweifelten Petrus. So ist's richtig! Er ist der Gute Hirte.

Da haben wir's: Die Gemeinde lebt nicht von der Treue ihrer Apostel, sondern von der Treue ihres Guten Hirten.

Das ist so wichtig. Es gibt viele Menschen, die kommen gar nicht mehr hinweg über Enttäuschungen, die sie an Pfarrern oder anderen Christen erlebt haben. Gethsemane sagt: Selbst die Apostel enttäuschen. Aber der Auferstehungsmorgen sagt: Jesus enttäuscht nicht. Wir wollen das Gerede von den enttäuschenden Christen nicht mehr hören. Es geht um den Guten Hirten. Von Ihm lebt die Gemeinde.

Darum – wie ernst ist das! – darf auch unser persönlicher Glaube nicht auf Menschenwerk ruhen. Auch nicht auf unserem eigenen Werk. Das ist alles brüchig. Wir singen gern den Vers: „Auf dem Lamm ruht meine Seele . . .“ Auf Jesum und Seinem Tun ruht der Glaube. „Der Grund, da ich mich gründe / ist Christus und sein Blut.“

2 . . . ein begreifliches Missverständnis.

In einem Psalm steht das ergreifende Wort: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.“

Nur wer von diesem Durst eine Ahnung hat, wird das folgende verstehen. Da geht es nämlich um die Frage: „Wo finde ich den lebendigen Gott?“

Die Leute zur Zeit Jesu sagten: Natürlich findest du Gott nur im Tempel in Jerusalem. Und dabei dachten sie mit Freude, Liebe und Stolz an ihren goldenen Tempel mit dem Allerheiligsten.

Da ist's kein Wunder, dass sie aufschrien, als Jesus sagte: „Brecht den Tempel ab; ich will ihn am 3. Tage wieder aufrichten.“ Fanatiker können nicht zuhören. So brüllten die Priester los: „46 Jahre lang hat man an dem Tempel gebaut. Und du willst ihn in 3 Tagen aufrichten?!“

Fanatiker können nicht hören. Vor allem keine Feinheiten. Aber der Jünger Johannes hörte richtig. Er begriff erschüttert: Jesus sprach gar nicht von dem Tempel in Jerusalem. Der war schon abgeschrieben, erledigt, abgetan. Johannes erzählt: „Jesus redete von dem Tempel seines Leibes.“

Welch eine neue Sache! Gott ist nicht in Tempeln, in Dogmen, in Domen und Kathedralen. Gott ist in Jesus!

Nun, die Priester und das Volk begriffen nichts. Sie blieben dabei: Er hat den Tempel beleidigt! Unerhört! Das hat sie so sehr aufgeregt, dass diese Geschichte, die im Anfang der Laufbahn Jesu passierte, in der Leidensgeschichte immer wieder erscheint. Als Jesus vor dem Hohenrat verhört wird, wird sie vorgebracht: „Er hat gesagt, er wolle den Tempel abbrechen und in 3 Tagen wieder aufrichten.“ Aber weil Jesus schwieg und die Sache lange her war, musste man den Anklagepunkt fallen lassen.

Als Jesus qualvoll am Kreuz hing, schrien die Leute, die nichts begriffen, aber auch nichts vergaßen, hingerissen: „So, nun zeige, wie du den Tempel abbrechen und in 3 Tagen aufrichten kannst!“

Sie ahnen nicht, dass tatsächlich der einzige Tempel, in dem Gott wohnt, abgebrochen wird, als Jesu Leib stirbt.

Eigentlich kann man das den Leuten damals nicht übelnehmen. Denn es ist schwer zu verstehen.

Aber nun kommt der Auferstehungsmorgen. Da wird am 3. Tag der Tempel Seines Leibes wieder aufgerichtet. Nun muss doch allen, denen Jesu Wort in den Nerven lag, klarwerden: Jesus selbst ist der Tempel.

Es gibt für den wahrhaft Gläubigen keine anderen Heiligtümer als Jesus. Er ist der Tempel, in dem Gottes Fülle wohnt. Vor einiger Zeit zankte eine Mutter mit ihrem Sohn, der sich bekehrt hatte zum lebendigen Gott: „Willst du mehr sein als ich? Ich glaube auch an Gott!“ Worauf der Junge nur erwiderte: „Jesus sagt: Niemand kommt zum Vater als durch mich.“ Das öffnete der Mutter die Augen, dass auch sie in Jesus Gott fand.

Jesus ist der Tempel. Und zugleich der Priester. Und auch das wirksame Opferlamm. Das alles hat Gott am Ostermorgen klargestellt.

3 . . . eine umstrittene Angelegenheit.

Es ist interessant, welche Rolle das Wörtlein „König“ in der Leidensgeschichte Jesu spielt. Die Ältesten rufen: „Dieser Jesus hat sich selbst zum König gemacht!“ Ich sehe den Pilatus vor mir, wie er spöttisch fragt: „Na und? Ihr wollt doch herzlich gern einen eigenen König.“ Und so zwingt er das toll gewordene Volk zu erklären: „Wir haben keinen König als nur den römischen Kaiser.“ Wie mag Pilatus gelacht haben: Zum ersten mal haben sie gern den Kaiser anerkannt.

Und so fragt er Jesus: „Bist du König?“ „Ja,“ sagt Jesus. Aber dann sagt Er Dinge, die Pilatus nicht versteht.

Auf dem Schild, das über Jesu Haupt am Kreuz angenagelt ist, steht auch „König.“ Und noch einmal gibt es Krach um dieses Wort zwischen dem Hohenrat und Pilatus.

Immer wieder steht die Frage auf: „Ist Jesus König?“ „König“ – das bedeutet Macht, Macht! Und nun der Geschlagene am Kreuz – nein! Er ist kein König!

Aber dann kommt der Auferstehungsmorgen. Gott stellt klar: Jesus ist König! Jesus hat Macht! Er darf sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Das hat Gott klargestellt.

Im Gefängnis in Darmstadt habe ich einst einen Trupp SS-Leute schallend lachen hören, als ich von Jesu Macht sprach. Wer Jesu Macht kennt, muss weinen über die Blindheit der Welt.

Amen

XVIII.

Gott hat das letzte Wort.

Apostelgeschichte 2,32

Diesen Jesus hat Gott auferweckt; des sind wir alle Zeugen.

Es ist eine aufregende Sache, wenn in den Alpen eine Lawine niedergeht und alles Lebendige verschüttet. Da eilt jedermann herbei, um aus den kalten, toten Schneemassen das Lebendige auszugraben.

Wie so ein Ausgräber komme ich mir oft vor, wenn ich hier auf der Kanzel stehe. Eine Lawine ist im Laufe der Woche über die Herzen niedergegangen. Eine Lawine von Ereignissen, Ärger, Aufregungen, Alltagsgeschäften – vielleicht auch von bösen Sünden und Übertretungen. Sie hat wahrscheinlich ziemlich zugedeckt, was wir am letzten Sonntag hier hörten. Da möchte ich nun wieder ausgraben und freilegen die herrliche Botschaft: Jesus ist aus dem Grabe auferstanden. „Christ ist erstanden / Von der Marter alle. / Des lasst uns alle froh sein / Christ will unser Trost sein.“

Als das Volk Israel in großer Not durch das Rote Meer gezogen war, stand am anderen Morgen Mose am Ufer und sang erschüttert: „Der Herr hat eine herrliche Tat getan.“ So möchte auch ich singen am leeren Grab Jesu. Unser Text sagt nachdrücklich: „Gott hat diesen Jesus auferweckt.“ Und mit dieser Tat hat Gott Antwort gegeben auf viele dunkle Ereignisse der Leidensgeschichte Jesu, die vorausging.

Gott hat das letzte Wort

1. *Ein schreckliches Wort Seines Sohnes.*

Welch eine unheimliche Nacht war es, als der Söldnerhaufe in den stillen Garten Gethsemane einbrach, um Jesus zu fangen! Ein kurzer Tumult. Dann wurde es erschreckend still, als sie den Heiland fesselten. Und da sagte Jesus in die Stille hinein ein erschreckendes Wort: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“

„Die Macht der Finsternis!“ Der Teufel ist los! Es ist bezeichnend, dass in der Bibel an dieser Stelle steht: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen.“ Sie waren vom Grauen gepackt.

Das gibt es also: dass der Schrecken und die Finsternis der Hölle Macht gewinnen auf dieser Erde, – auf dieser Erde, auf der es doch auch Frühling gibt und blühende Blumen und Freude und Liebe.

„Dies ist eure Stunde,“ sagt Jesus merkwürdigerweise in diesem Zusammenhang. Das will sagen: Es gibt Zeiten, wo der Mensch seinen alten Wunsch seit Adams Zeiten erfüllt sieht, dass er Gott los ist, dass Gott schweigt, als sei Er gar nicht mehr da. Aber wenn der Mensch seine große Stunde hat, wo er Gott los geworden ist, triumphiert die Macht der Finsternis. Es ist, als habe Gott die Hände weggezogen, die den Lebensraum des Menschen beschirmten. Und nun heißt es: „. . . sieh, die Finsternis dringet herein . . .“ Das geschah, als Israel sich gegen Jesus entschied.

Solche Zeiten gibt es im Leben von Christen, die das Evangelium kennen, es aber nicht ganz ernst genommen haben. Solche Zeiten gibt es auch im Leben der Völker, die das Evangelium verworfen haben. Davon haben wir ja schon Anfänge erlebt. Und ich fürchte: Es sind nur Anfänge.

Die Bibel sagt: Am Ende des Äons wird noch einmal ganz groß die „Stunde des Menschen“ kommen, wo die Macht der Finsternis triumphiert, wenn der Antichrist, der letzte große Weltdiktator, auftaucht.

Aber auf all dies Grauen gibt der lebendige Gott am Auferstehungsmorgen die Antwort. Da erweckt Er den Erlöser der Welt, Seinen Sohn, aus dem Grabe. Da macht Er unüberhörbar klar: Nicht der Teufel hat das letzte Wort, sondern der herrliche Heiland. Vor dem auferstandenen Herrn verfliegt der Aberglaube, als wenn der Mensch ohne Gott glücklich werden könnte. Vor dem ewig-lebendigen Jesus verschwindet die Macht der Finsternis wie die Dunkelheit der Nacht vor dem Sonnenaufgang.

Nicht der Teufel, sondern Jesus hat das letzte Wort. Nicht mit dem Sieg der Finsternis, sondern mit dem Sieg Jesu endet die Weltgeschichte. Und nicht in der Macht der Finsternis soll dein Leben untergehen. Jesus will in uns auferstehen. Jesus bietet sich uns an als der Erretter von der Finsternis. „Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht,“ rühmt die glaubende Schar.

2. Der Ruf des Sohnes am Kreuz.

Jesus neigte am Kreuz Sein Haupt und verschied. Aber ehe das geschah, rief Er in die unheimliche Dämmerung jenes ersten Karfreitag den Ruf des Siegers: „Es ist vollbracht!“ Dann war Stille auf Golgatha. Eine seltsame Stille. Eine Stille, in der gleichsam die ganze Kreatur den Atem anhielt, weil dieser Ruf noch ein Echo erforderte, nämlich ein Echo aus dem Munde Gottes: „Ja, es gilt! Es ist vollbracht!“

Dies Echo vom Vater kam am Auferstehungsmorgen, als der Vater den Sohn aus dem Grabe rief.

Lasst mich ein dummes Beispiel brauchen. Als ich noch ein Junge war, mussten meine Geschwister und ich vor dem Schlafengehen Schürzen umbinden, und dann wurden die zahlreichen Schuhe der Hausgemeinde geputzt.

Das war mir oft lästig. Und dann ging es hoppla-hopp. „Fertig!“ rief ich und stellte einen der riesigen Schuhe meines Vaters auf die Seite. Doch die Mutter nahm ihn auf, kontrollierte scharf und sagte oft: „Nein! Nicht fertig! Da sitzt noch der ganze Dreck dran!“ Erst wenn auch sie „Fertig!“ sagte, galt es.

Der Sohn Gottes hat ein Werk vollbracht – unser Heil. „Fertig!“ rief Er. „Es ist vollbracht!“ Aber es gilt erst, wenn auch der Vater sagt: „Ja, es ist vollbracht.“ Und das sagte Gott mit Nachdruck, als Er Seinen Sohn aus dem Grabe erweckte.

Nun ist es wirklich vollbracht! Von Gott bestätigt! Was denn? Die Bibel nennt es einfach „Unser Heil.“ Was das bedeutet, lasst mich an ein paar biblischen Bildern klarmachen. Der Prophet Sacharja verheißt: „Zu der Zeit wird man einen freien und offenen Born haben wider alle Sünde und Unreinigkeit.“ Das ist vollbracht: Jetzt ist der Born da.

An anderer Stelle wird verheißen: „Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren; sie werden durchbrechen und zum Tor ausziehen. Und ihr König wird vor ihnen hergehen und der Herr vornean.“ Wie aus einer belagerten, hungernden Stadt dürfen wir hinter Jesus her ausziehen in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.

Ein Versöhnungsoffer ist dargebracht. Das Lamm Gottes hat der Welt Sünde weggetragen. Nun darf man wirklich, versöhnt mit Gott, Frieden finden. Ein Lösegeld ist bezahlt. Nun bin ich dem Teufel, der Welt und meiner eigenen Natur nicht mehr verpflichtet. Ich bin losgekauft für Gott.

Ach, wer kann genug sagen, was das „Heil“ ist, das Jesus geschaffen hat. Man darf es erfahren. Ich schließe diesen Abschnitt mit einem Wort Luthers: „Willst du der Sünde los werden, so lass nur anstehen Werk und Genugtuung vor Gott zu tragen. Sondern kriech allein unter und in den Christus., als den, der deine Sünde von dir genommen und auf sich geladen hat.“

3. Das Schweigen des Sohnes.

„Er hat seinen Mund nicht aufgetan wie ein Lamm . . .“ sagt Jesaja vom leidenden Heiland. Es ist seltsam, dies Schweigen Jesu in Seinem Leiden. Er schweigt, als der Hoherat Ihn bespeit und verspottet, Er schweigt vor Herodes und endlich auch vor Pilatus. Es heißt, dass Pilatus sich wunderte. Er war es gewohnt, dass Angeklagte ihre Unschuld beteuerten.

Warum schwieg Jesus? Um das zu erklären, muss ich weiter ausholen. Man hat so oft töricht geredet von der „Lehre“ Jesu. Als wenn Er eine Lehre hätte, die man ohne Ihn haben kann – wie man die Lehre des Plato ohne Plato studieren kann. Bei Jesus ist es anders. Seine Lehre heißt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ „Glaubet an mich.“ „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Das hat Er oft genug gesagt. Oft hat Er zu sich gerufen. Nun kann Er schweigen. Nun muss Er nur noch sich selbst hinstellen als „das Lamm, das der Welt Sünde trägt.“

Aber als der Auferstehungsmorgen kommt, da redet Gott selbst. Da antwortet Gott auf das Schweigen des Sohnes. Da zeugt Gott für Ihn. Da stellt Er Jesum hin als den Lebendigen und sagt: „Jawohl! Er ist es! Er ist der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zu mir außer durch Ihn.“

Der Herr Jesus schwieg in der Passion. Aber nun redet Gott, der Vater, für Ihn, als Er Ihn glorreich aus dem Grabe erweckt.

Gott ruft zu Jesus. Gott zieht durch den Heiligen Geist zu Jesus. Ich bitte, ergebt euch diesem Ziehen!

Amen

XIX.

Gott stellt richtig.

Apostelgeschichte 2,32

Diesen Jesus hat Gott auferweckt; des sind wir alle Zeugen.

Einer der jungen Mitarbeiter in meinem Jugendkreis sagte vor einiger Zeit ein Wort, das uns alle sehr beschäftigt und bewegt hat.

Er führte folgendes aus: Gott schafft Tatsachen. Er hat Seinen Sohn in die Welt gegeben. Er hat Ihn am Kreuz für uns dahingegeben. Er hat Ihn von den Toten auferweckt. Das sind Tatsachen. Und dann sagte er wörtlich: „Wenn wir in Anfechtung oder in Not sind, dann trösten uns nicht Worte oder Gedanken. Dann trösten uns nur Tatsachen.“

Mit einer dieser Tatsachen, die der lebendige Gott geschaffen hat, haben wir es an Ostern zu tun: Mit der Auferstehung des Herrn Jesus von den Toten. „Diesen Jesus,“ sagt unser Text, „hat Gott auferweckt.“

Und nun wollen wir heute uns klarmachen, dass Gott mit dieser Auferstehung Jesu eine Antwort gibt auf alles, was wir Menschen vorzubringen haben. Es ist sehr interessant, einmal dem nachzugehen, wie die Auferstehung Jesu eine Antwort ist auf das Reden und Tun der Menschen in der Passionsgeschichte.

Gott stellt richtig

1. Die Diskussion über Jesus.

Versetzen wir uns um Geist noch einmal in den Palast des Hohenpriesters in Jerusalem, wo in der Nacht zum Karfreitag der Hoherat versammelt war. Vor ihnen stand gebunden Jesus. Und nun brachten diese Männer alles vor, was sie über den Gefangenen dachten. Es war im Grunde eine endlose Diskussion über Jesus. Schließlich sprang der Hohepriester auf und fragte den Herrn Jesus selbst: „Sage uns, ob du der Messias und der Sohn des lebendigen Gottes bist.“ Jesus gab eine klare Antwort: „Ich bin es!“ Da rief der Hohepriester den Satz: „Was bedürfen wir weiter Zeugnis?!“

Er irrte! Es fehlte noch ein Zeugnis. Es fehlte das Zeugnis des lebendigen Gottes. Obwohl der Hohepriester Gott erwähnt hatte, meinte er, auf dies Zeugnis verzichten zu können. Aber das ließ ihm Gott nicht durchgehen. Am Ostermorgen legte Gott Sein Zeugnis ab. Er bekannte sich zu Seinem Sohn, gewaltig und unüberhörbar, als Er Ihn aus dem Grabe erweckte.

Das ist sehr wichtig für uns. Denn die Diskussion über Jesus geht ja heute weiter. Ich las vor kurzem ein Jesus-Buch des bekannten französischen Schriftstellers Francois Mauriac. Darin heißt es: „Sieh jenen jungen Mörder auf dem Richtweg, wie er in der Avenue Mozart inmitten einer heulenden Menge auf den Bürgersteig gezerrt wird; da spuckt ihm ein Weib ins Gesicht, und also gleich wird er Christus.“ – Mauriac sieht in Jesus also das Urbild des wehrlos Leidenden. Die Existenzialisten wollen in Ihm den Mann sehen, der „sein Schicksal auf sich nahm“ und Ja dazu sagte. Das Haus Ludendorff sieht in Jesus den feigen Betrüger, das Gift im Blut der abendländischen Welt. Religiöse Sozialisten sahen in Ihm den Vorkämpfer für die Schwachen, und viele Westdeutsche halten Ihn für den Schutzheiligen des Besitzes. Und wie oft wurde Er ausgegeben als der große Moralist oder als einer der so zahlreichen Religionsstifter.

Wenn wir dieses Tohuwabohu ansehen, dann möchten wir rufen: „Wir bedürfen weiter Zeugnis über Jesus! Wir brauchen ein unantastbares Zeugnis darüber, wer Er ist!“

Und dieses Zeugnis bekommen wir am Ostermorgen. Das Zeugnis des wahren Gottes! Er bekennt sich zu Seinem Sohn: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Nun dürfen wir es wissen: Er ist die Offenbarung des verborgenen Gottes. Er ist die „Tür zum Vater.“ Er ist der „gute Hirte.“ Und Sein Kreuz ist wirksam. Es ist die Rettung von unseren Sünden und vom Zorne Gottes. Nun dürfen wir alles, was Jesus über sich selbst gesagt hat, glauben und zu unserem Heil annehmen.

2. *Eine dumme kluge Idee.*

Als der Herr Jesus gebunden und verklagt vor dem römischen Statthalter Pontius Pilatus stand, ereignete sich ein kleiner, bedeutsamer Zwischenfall. Es erschien nämlich bei dem Statthalter ein Sklave der Frau Pilatus und überbrachte ein Briefchen. Darin stand: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten!“

Die Frau hat sicher – nachdem schon ein Traum sie beunruhigt hatte – den Tumult um Jesus gehört. Sie hat die Unruhe im Hause beobachtet, das Gebrüll des Volkes vernommen. Das brachte sie auf den Gedanken: „Ach, da hat sich mein Mann in eine Sache eingelassen, die nicht gut ausgehen kann. Warum hat er nicht einfach den Ältesten Israels gesagt, sie sollen ihre Kräche allein ausfechten. Die Männer sind ja so dumm, dass sie ihre Nase in alles stecken müssen. Ich muss jetzt meinen Mann warnen.“ Und so schrieb sie ihm: „Halte dich aus der ganzen Sache heraus!“

War das nicht eine kluge Idee? Sie ist so klug, dass die meisten Leute in unserem Volke ihr zugefallen sind. Da sieht und hört man, wie viel Unruhe und „konfessionelle Kämpfe“ um diesen Jesus her sind. So sagt man sich: „Ich will nichts zu schaffen haben mit diesem Jesus. Ich halte mich heraus. Und überhaupt – man sieht ja, in welche inneren Kämpfe die Leute kommen, die die Bibel lesen und sich mit Jesus einlassen. Ich halte es mit Frau Pilatus. Wahrhaftig – eine kluge Idee!

Und doch – es ist eine dumme Idee! Denn seit der Auferstehung Jesu geht das nicht mehr. Mit der Auferstehung Jesu hat Gott auf diesen Rat der Frau geantwortet. Er hat Jesus lebendig dargestellt. Und nun ist Jesus in der Welt. Und wer an Ihm vorübergeht, ist hoffnungslos wirklichkeitsfremd.

Ein Blinder kann die Wirklichkeit nicht sehen. Und die Bibel sagt, dass „der Gott dieser Welt,“ der Teufel, den Sinn der Menschen verblendet hat, dass sie Jesus nicht erkennen können.

Ein Mensch ohne Jesus ist ein wirklichkeitsfremder Narr. Das sagt Gott durch die Auferstehung Jesu auf den Rat der Frau Pilatus.

Jesus ist Wirklichkeit. Und wir kommen auf keinen Fall an Ihm vorbei. Wer Ihn nicht sehen will als seinen Erlöser und Heiland, der wird Ihn einmal sehen als seinen Richter.

„Habe du nichts zu schaffen mit Jesus!“ rät die Vernunft. Gott aber erweckt Jesum von den Toten, stellt Ihn uns hin und rät: „Habe du doch um deiner Seele Seligkeit willen zu schaffen mit diesem Gerechten, der dich durch Sein Sterben vor mir gerecht machen kann!“

3. Ein großer Irrtum.

Ganz am Anfang der Passionsgeschichte Jesu geschah etwas Aufregendes. Es war im Garten Gethsemane. Die Häscher waren eingedrungen und wollten Jesus verhaften. Da zog Petrus, dieser tapfere Mann, ein Schwert, um Jesus zu verteidigen. Jesus aber sagte schroff: „stecke dein Schwert weg!“

Ich habe im Geist den Petrus gesehen, wie er fast gekränkt das Schwert einsteckte und murmelte: „Na, denn nicht!“ Er verstand das ganze nicht mehr.

Aber nun gab Gott ihm am Ostermorgen Antwort. Er machte ihm klar: Du brauchst meinen Sohn nicht zu verteidigen. Der ist Herr und Fürst und ist mächtig, dich zu verteidigen. – Wie hat sich Petrus am Ostermorgen sicher seines lächerlichen Schwertes geschämt!

Das alles ist wichtig für die Gegenwart. Denn auch heute melden sich Stimmen, die „das Christentum verteidigen wollen gegen östliche Feinde.“ Es sei ihnen deutlich gesagt: Sucht die Gründe für Hass und Krieg, wo ihr sie suchen wollt – aber nicht im Christentum. Wir haben einen Heiland, der nicht von uns verteidigt werden muss. Das hat Seine Auferstehung deutlich gezeigt. Aber – Er verteidigt die Seinen.

Davon wissen Kinder Gottes zu rühmen, wie oft sie die schirmenden Arme Jesu erfahren haben. Vor allem verteidigt Er die Seinen im ernstesten Ernstfall: im Gericht Gottes. Da tritt Er für die Seinen ein und ist ihre Gerechtigkeit, weil Er ihre Sünde weggetragen und gebüßt hat. So singen Gottes Kinder:

Kein Unheil mich erschreckt,
Kein Urteil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket
Mein Jesus, der mich liebt.

Amen

XX.

Gott lichtet das Dunkel.

Apostelgeschichte 2,32

Diesen Jesus hat Gott auferweckt; des sind wir alle Zeugen.

Wie aufregend ist doch das Leben! Weltraumfahrt! Neue Politik der USA! Eichmann-Prozess! Jazz-Tage! Camping-Ausstellung! Und dazu hat jeder seine Privat-Aufregungen: Onkel August ist gestorben. Lieschen Müller hat sich verlobt! Vati hat Blechschaden am Auto!

Aufregungen über Aufregungen! Wer kann denn da noch hören auf die Botschaft: „Gott hat seinen Sohn, der am Kreuz hing, aus dem Grabe auferweckt?“

Wenn ich anfangen, davon zu sprechen, sagen die Leute nervös: „Ja, ja! Aber das ist doch lang her. Und kontrollieren kann's kein Mensch!“ Es ist aber wahr! Und wir würden gut beraten sein, wenn wir gesammelt diese Botschaft hörten: Gott hat Jesum von den Toten auferweckt. Denn mit dieser Tat lichtet der lebendige Gott das Dunkel über manchen Gestalten aus der Lebensgeschichte Jesu und gibt Antwort auf unsere Fragen.

Gott lichtet das Dunkel . . .

1. . . . um den Mann, der aus seiner Schuld nicht herausfindet.

Ich möchte jetzt eure Aufmerksamkeit richten auf Judas. Er ist der Jünger, der um Geld den Herrn Jesus Seinen Feinden in die Hände gespielt hat. Von ihm steht ein erschütterndes Wort im Matthäus-Evangelium: „Da Judas das sah, dass Jesus zum Tode verdammt war, gereute es ihn, . . .“

„Da Judas sah . . .“ Auf einmal gingen ihm die Augen auf für seine Schuld. Er versuchte dann, die Sache wieder einzurenken. Aber es gelang nicht. Da sah Judas noch mehr: Er sah die Unwiderruflichkeit der Schuld. Man kann sein Lebensrad nicht zurückdrehen.

Man kann die Menschen in zwei Gruppen einteilen: Die einen leben in naiver Blindheit, ohne um ihre Schuld zu wissen. Den anderen sind die Augen aufgegangen: „Da Judas sah . . .“

Ich habe es jetzt nur mit der zweiten Sorte von Menschen zu tun. Die Bibel erzählt ein paar Beispiele davon, wie Menschen sehend wurden für ihre Schuld. Kain hatte seinen Bruder erschlagen. Da rief ihn auf einmal Gott an. Und jetzt sah er sich in einem neuen Licht: „Meine Sünde ist größer, denn dass sie mir vergeben werden könnte.“

Und vom „verlorenen Sohn“ heißt es: „Da kam er zu sich und sprach: Ich habe gesündigt . . .“

Der Mensch mit einem erwachten Gewissen kann laufen, so weit die Welt ist. Er wird bald merken: Die ganze Welt ist ein Gefängnis geworden, in dem er seiner Schuld nicht weglaufen kann. Überall tönt ihm Gottes Stimme entgegen: „Du Mörder! Du Dieb! Du Verführer! Du Lügner! Du Verlorener!“ Unsere Väter im Glauben wussten, was sie sagten, wenn sie den natürlichen Menschen einen „verlorenen Sünder“ nannten.

Ich möchte aus dem säkularen Bereich zwei Beispiele nennen, an denen deutlich wird, wie kluge Leute die Unentrinnbarkeit der Schuld erkennen: Die Griechen der klassischen Zeit sagten: Es gibt Rachegöttinnen, die Erynnyen. Die verfolgen den Menschen unablässig.

Und kürzlich besprach ich mit meinen jungen Freunden das Buch des früh verstorbenen Franz Kafka: „Der Prozess.“ Ein seltsamer Roman ohne Handlung! Da ist ein Mensch in einen Prozess verwickelt. Er weiß nur, dass der Prozess nie zu Ende geht, dass es keinen Freispruch gibt. Über dem Leben des Menschen steht nur immer: „Es läuft eine Anklage gegen dich.“

Das ist unsere Lage. Immer mehr geht mir auf: Die Menschen sind ein wirrer, verzweifelter Haufe, Gefangene ihrer Schuld.

Und diese tiefe Dunkelheit über der Welt lichtet Gott am Auferstehungsmorgen. Er schenkt der Welt einen Heiland, dessen Hände noch die Nägelmale tragen vom Kreuz, wo Er alle, alle Schuld getragen hat. Jesus – Er ist der einzige Ausweg aus der Schuldverhaftung. In Seine durchgrabenen Hände dürfen wir alle Gewissensnot, alle Sünde und Schuld legen. Sie sind offen für uns.

Judas hat diese Lösung Gottes nicht mehr erfasst. Er nahm sich vorher das Leben. Werden wir diesen Ausweg aus der Schuld sehen? Und werden wir ihn finden?

2. . . . um den Mann, der im Anfang des Glaubens steckenblieb.

Jetzt möchte ich eure Aufmerksamkeit richten auf den Mann Nikodemus. Er war „ein Oberster unter den Juden.“

Von ihm wird eine seltsame Geschichte im Johannis-Evangelium berichtet. Er wurde gewaltig angezogen vom Herrn Jesus. Aber er hatte doch keinen Mut, sich offen zu Ihm zu bekennen. So kam er eines nachts zu Jesus. Das Gespräch der beiden ist uns überliefert. Es ist darum so wunderbar, weil Jesus gar nicht an das Verständnis und Denken dieses Mannes anknüpft, sondern unvermittelt davon spricht, dass man wiedergeboren werden muss, wenn man in das Reich Gottes will. Und dann spricht Er ebenso unvermittelt von Seinem Kreuz: „Ich muss an einen Pfahl gehängt werden, auf dass alle, die an mich glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Das Gespräch war auch darum so seltsam, weil uns gar nichts von seinem Ende berichtet wird. Es wird nicht gesagt: „Wir verbleiben also dabei.“ Nichts vom Abschied wird gesagt. Es ist einfach ein Samenkorn in das Herz des Nikodemus gelegt. Was wird daraus werden?

Weiter später wird noch einmal berichtet, dass er im Hohenrat gegen eine schnelle Verurteilung Jesu protestierte. Nur leise. Und er war sofort still, als man ihm über den Mund fuhr. Und dann kommt er wieder vor bei dem Begräbnis des Heilandes, – ein Mann,

der ein Licht gesehen, aber es nicht gefunden hat. Ein Anfänger im Glauben, der nun steckenbleiben wird.

Wie machen mir doch solche Anfänger oft Not! Es sitzen viele hier im Gottesdienst, die nicht mehr ganz tot sind. Aber zum Leben durch eine Wiedergeburt sind sie auch noch nicht gekommen. Herr, was soll daraus werden?

Auf diese Frage gibt Gott in der Auferweckung Jesu Antwort. Da steht der lebendige Heiland und sagt: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen.“

Jawohl, der Herr nimmt sich selber um die Anfänge unseres Glaubenslebens an und führt uns weiter von einer Klarheit zur anderen. Wenn ich es nicht aus dem Worte Gottes wüsste, dass Jesus wirklich lebt, dann würde ich es erkannt haben an meiner Lebensführung. Da hat der Gute Hirte sich selbst immer wieder Seines Schafes angenommen. Als ich durch einen furchtbaren Schock erweckt war, hat Er mir ein Neues Testament in die Hand gespielt. Und als ich als junger Theologe im Predigerseminar am Abrutschen war, schickte Er mir einen Bruder mit dem seltsamen Namen Käsgen. Der brachte mich zu den Brüdern. Wie wundervoll nahm sich Jesus um mich an, wenn Er mich immer wieder zu „Brüdern“ führte, wenn Er mich fallen ließ und mich wieder aufhob! Jesus ist es selbst, der sich um unseren steckengebliebenen Glauben annimmt. Darum wird Er in der Bibel der „Vollender unseres Glaubens“ genannt.

3. . . . um den Mann, der den Tod so wichtig nahm.

Jetzt möchte ich eure Aufmerksamkeit noch richten auf den Mann Josef von Arimathia. Ich weiß nicht viel von ihm. Er gehörte zum Hohenrat. Aber als man Jesus verurteilte, „hatte er nicht gewilligt in ihren Rat noch Handel.“

Und dieses weiß ich von ihm: Er hatte sich ein wundervolles Felsengrab richten lassen. In dies Grab ließ er Jesus legen. Wie muss dieser Mann mit dem Tode gelebt haben, dass er sich zu Lebzeiten ein so kostspieliges Grab schaffte! Der oberflächliche Mensch tut, als wenn er ewig lebte. Wer aber mit dem Tode rechnet, dem ergibt sich ein neues Weltbild, wo vieles sehr unwichtig wird. Und der Tod selbst wird dann zum quälenden Rätsel: Ist er ein Ende? Oder ein Durchgang? Ich sehe im Geist diesen Mann, der in der Nachbarschaft des Todes lebt, als er am Gründonnerstag-Abend den tobenden Haufen seiner Ratskollegen still verlässt. Vielleicht ging er zu seinem Grab und fasste zum ersten mal den Entschluss, Jesus nach Seinem Leiden hier zu begraben.

Diesem Manne und allen, die die Gewalt und Größe des Todes erkennen, gibt Gott am Auferstehungsmorgen eine Antwort. Die heißt: Der Tod ist die vorletzte Macht. Jesus aber ist das Leben und ist die letzte und größte Macht.

Es ist etwas Großes, im Schatten des Todes zu leben, – nichts für Oberflächliche! Aber größer ist es, im Lichte des Auferstandenen zu leben, der das Leben ist und uns das ewige Leben schenkt.

Amen

XXI.

Gott fährt auf mit Jauchzen.

Psalm 47,6a

Gott fährt auf mit Jauchzen.

Heute, am Himmelfahrtstag, habe ich solch eine Menge Freude im Herzen, dass ich euch allen davon mitgeben könnte – und es bliebe noch genug für mich übrig. Aber ich hoffe, es ist gar nicht nötig, dass ich euch von meiner Freude abgebe, weil ihr selbst genug davon habt.

Allerdings – ich gebe zu: Von dieser Freude verstehen nur die etwas, die den Herrn Jesus lieb haben. Ja, wir sind glücklich, dass der Heiland, der zu unserem Heil am Kreuz hing, an diesem Tage in der himmlischen Welt erhöht wurde. So gewaltig erhöht, dass der Vater aller Dinge ihn zu seiner Rechten sitzen lässt, wie man es bei Ehrengästen zu halten pflegt.

Der Blick auf die Herrlichkeit des erhöhten Herrn Jesus ist mir in den letzten Jahren besonders wichtig geworden. Es bedrückt mich oft die Armseligkeit meiner lieben Kirche. Ach, wenn die Gemeinde doch mehr innere Herrlichkeit gehabt hätte! Aber wie traurig sieht es da aus. Wie wenig geistliche Vollmacht ist unter uns. Wie viel Halbheit und Weltliebe und Menschenfurcht und Sünde ist bei uns. Und dazu kommen all die Nöte der Zeit. Da will das Herz oft den Mut verlieren. Und da ist der Glaubensblick auf die Herrlichkeit Jesu so stärkend. Möchte uns diese Stärkung heute zuteil werden!

Gott fährt auf mit Jauchzen

1. Das Jauchzen des Herrn.

„Gott fährt auf mit Jauchzen.“ Dies Wort lässt uns einen Blick tun hinter die Kulissen des Sichtbaren.

Die Evangelien schildern uns unvergleichlich schön und einfach die sichtbaren Geschehnisse der Thronbesteigung Jesu. Da hat der Herr seine Jünger hinausgeführt an den Ölberg. Von dort überschaut das Auge noch einmal viele Stätten seines Erdenlebens. Dort liegt Bethanien, wo ihn ein Weib in großer Liebe salbte mit der köstlichen Narde. Und dort sieht man Bethphage, wo die Jünger den Esel holten zum Einzug in Jerusalem. Ja, und da liegt die Stadt Jerusalem, um die er gerungen und geweint hat. Und weiter hinten sieht man den Hügel Golgatha. Und dort hegt der Garten Gethsemane, wo er „mit blutgem

Schweiß und Todesgrauen auf sein Antlitz niedersank und den Kelch des Vaters trank.“ Und dort ist der Garten des Josef mit dem leeren Grab.

Das alles umfasst Sein Auge. Und dann bleibt Sein Blick hängen an Seinen Jüngern, die Er so unendlich liebt. Und nun hebt Er Seine durchgrabenen Hände über sie und segnet sie. „Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel . . . und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.“

So berichten uns die Evangelien. Es ist, als wenn ein Vorhang gefallen sei.

Aber nun lässt uns dies alttestamentliche Verheißungswort noch einen Blick tun hinter den Vorhang. „Gott fährt auf mit Jauchzen.“

Wenn in alter Zeit die Landsknechte einen Sieg errungen hatten, dann warfen sie die Arme in die Höhe und schrien und jauchzten.

Diese Gewohnheit nahm Luther auf. Als er beim Reichstag in Worms vor Kaiser und Fürsten bestanden hatte, da warf er im Hinausgehen die Arme hoch und schrie: „Ich bin hindurch!“

Und so sehe ich unseren Heiland, den starken Helden: „Gott fährt auf mit Jauchzen.“ Er hat den Kampf vollbracht und gesiegt.

Der Herr Jesus wird in unserem Text einfach „Gott“ genannt. Ja, das ist Er. Aber diese göttliche Gewalt hatte Er abgelegt. „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an.“ Er ward unser Bruder. An unserer Statt wurde Er Gott ganz gehorsam. An unserer Statt trug Er die Strafe für die Sünde. Für uns lag Er in der Krippe und hing Er am Kreuz. Für uns ertrug Er Versuchung und Anfechtung und bestand sieghaft. Für uns ward Er arm und gering.

Aber nun ist der Kampf ausgekämpft. Ein völliges Heil ist für jeden Sünder da, der selig werden will.

Nun kehrt Er zurück zum Vater. Mit Jauchzen fährt Er auf. Mit Jauchzen empfängt Er das Gewand göttlicher Herrlichkeit. Jesu Jauchzen ist das Todeslied für Tod und Hölle; es ist das Freudenlied für Sünder, die selig werden wollen.

2. Das Jauchzen der himmlischen Heerscharen.

Luther übersetzt unseren Text: „Gott fährt auf mit Jauchzen.“ Man kann auch übersetzen: „Gott fährt auf beim Jauchzen“ – und zwar beim Jauchzen der himmlischen Heerscharen.

Im Urtext steht hier das Wort „theruah.“ Das kann man sowohl mit „Jauchzen“ als auch mit „Siegesgeschrei“ übersetzen. „Gott fährt auf unter Siegesgeschrei der himmlischen Heerscharen.“ Mein Freund D. Abramowski, der einer der besten Kenner des Hebräischen war, übersetzte sogar „Siegesgetümmel.“

„Gott fährt auf unter Siegesgetümmel.“ Welch einen Blick dürfen wir tun in die unsichtbare Welt! Da sehen wir, wie die Erzengel und Engel und alles himmlische Heer und die „Wolke der vollendeten Zeugen“ in Erregung geraten; wie sie mit unendlichem Gesang, Geschrei und Getümmel den Sohn des Vaters empfangen. Wie mag jener Engel mitgejubelt haben, der den Heiland in Gethsemane stärkte! Und wie jene, die Ihm nach der teuflischen Versuchung dienen durften! Sie waren Zeugen Seines Kampfes. Nun jubeln sie dem Sieger zu.

Jauchz ihm, Menge heiliger Knechte, / Rühmt, vollendete Gerechte, / Und du Schar, die Palmen trägt, / Und du Siegsvolk in der Krone / Und du Chor vor seinem Throne, / Der die Gottesharfen schlägt!

Wie groß muss der Sieg Christi sein, den Er am Kreuz erworben hat, wie völlig muss Sein Heil und wie herrlich die Erlösung sein, wenn der Himmel darüber jauchzt. Ist uns Jesu Kreuzestod für uns schon so wichtig geworden? Oder sind wir noch blind und tot?

3. Das Jauchzen der Gemeinde.

„Gott fährt auf mit Jauchzen.“ Da ist nicht nur das Jauchzen der himmlischen Scharen gemeint, sondern auch das Jauchzen der Gemeinde, die sich durch Jesu Blut gereinigt und durch Sein Sterben versöhnt weiß.

Dies Jauchzen begann gleich, nachdem der Sohn Gottes in die unsichtbare Welt zurückgegangen war. Wir lesen: „Und er schied von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder nach Jerusalem mit großer Freude.“

„Mit großer Freude.“ Wie sollte die Gemeinde Jesu sich nicht freuen und ihrem Herrn jauchzen! Seine Erhöhung ist uns ja ein unendlicher Trost. Nun wissen wir, dass wir Sünder einen Fürsprecher beim Vater haben, der allezeit für uns bittet und für uns eintritt.

Du kommst vielleicht in ganz große Versuchungen. Kämpfe nur wacker! Jesus tritt für dich ein. Du bist vielleicht tief in heimliche Sünde gefallen. Steh nur wieder auf, denn du hast einen treuen Fürsprecher bei Gott.

Es ist nicht auszusprechen, welchen Trost Jesu Herrlichkeit gibt. Allem Erdenstreit entnommen, thront dein Heiland und ist stündlich bereit, dich zu segnen. Brauchst du Trost? Er gibt reichlich. Brauchst du Kraft? Er hat genug. Brauchst du Hilfe? Er ist ein Meister zu helfen.

Je mehr wir uns daran gewöhnen, zu Ihm aufzusehen, desto mehr erfahren wir: Bei Ihm haben wir eine ewige Heimat. Mag unsere irdische Heimat uns genommen werden, mag der Tod nach uns greifen – wir singen: „Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“ So jauchzt die Gemeinde ihrem erhöhten Herrn zu. „Gott fährt auf unter dem Jauchzen“ der Gemeinde.

Nun muss ich zum Schluss noch sagen: Man kann „theruah“ auch mit „Kriegsgeschrei“ übersetzen. Und das gibt auch einen tiefen Sinn: „Gott fährt auf unter Kriegsgeschrei.“ Der Herr besteigt den Siegesthron, während Seine Gemeinde noch im Kampfgetümmel ist.

Ja, so ist es. Wir stehen noch im Kampf. Noch dringt das Kriegsgeschrei zum Himmel. Noch sind Seufzen, Leid, Tränen, Kampf bei der Gemeinde zu finden.

Aber nur getrost! Es ist schon alles entschieden. Jesus sitzt zur Rechten Gottes und wartet, bis alle Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind.

Ich will auch auf der tiefsten Stufen, / Ich will glauben, reden, rufen, / Ob ich schon noch Pilgrim bin: / Jesus Christus herrscht als König. / Alles sei ihm untertätig, / Ehret, liebet, lobet Ihn!

XXII.

Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten.

Lukas 24,51 – 53

Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott.

Es gibt ein paar Sonntage, die kommen mir vor wie verlorene Irrläufer im großen Rhythmus des Kirchenjahres, z. B. ein Sonntag zwischen Weihnachten und Neujahr. Da weiß man nie so recht, ob er nach vorn oder nach hinten schaut.

Und genau so ist es mit dem Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Er steht etwas verloren da. Und es ist mir, als stelle er uns die Frage: „Was macht ihr eigentlich zwischen Himmelfahrt und Pfingsten?“

Ja, was machen wir? Unsere Jungen rüsten für das große Pfingstlager. Oma klagt über Frühjahrsmüdigkeit. Vati lässt das Auto überholen für die Pfingstreise. Karlchen klopft immerzu ans Barometer, um festzustellen, wie wohl das Wetter wird. Der Chef rauft sich die Haare, weil vor lauter Feiertagen die Arbeit liegenbleibt.

Nun darf ich wohl annehmen, dass viele hier im Gottesdienst sind, die einen Hunger haben nach wirklichem Leben aus Gott. Denen möchte ich vorschlagen: Lasst uns doch einmal nachsehen, was die ersten Christen, die Jünger Jesu, in der Zeit zwischen der Himmelfahrt ihres Heilandes und Pfingsten getan haben. Ich bin froh, dass die Bibel uns darüber Wichtiges sagt. Und das soll uns dann in der kommenden Woche beschäftigen.

Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten

1. „Sie beteten ihn an.“

Wir alle kennen das Wort „anbeten.“ Aber wer weiß eigentlich, was das ist, „anbeten?“

Kürzlich war von einem Brautpaar die Rede. Da sagte jemand spöttisch: „Der betet sein Mädchen ja an!“ Hier bedeutete „anbeten“ soviel wie „halb blind sein.“ Das ist sicher in unserem Text nicht gemeint.

„Anbeten“ – ich denke, das heißt soviel wie: überwältigt werden, dass man in die Knie sinken muss.

Im letzten Buch der Bibel wird gesagt, dass am Ende der Zeiten der Antichrist kommt, der letzte, große, entsetzliche Weltherrscher. Die Bibel nennt ihn „das Tier aus dem Abgrund.“ Und sie sagt, dass er solche Zeichen und Wunder tun wird, dass die Menschen ihn anbeten. Wer sich nicht vom lebendigen Gott überwältigen lässt, der muss am Ende die Gesellen des Teufels anbeten.

In der Bibel steht: „Du sollst keinen andern Gott anbeten. Denn der Herr ist ein eifriger Gott.“

Die Jünger beteten den Herrn Jesus an, der vor ihren Augen in die himmlische Welt zurückgegangen war. Damit haben sie Ihn als Gott anerkannt. Bei Seiner Himmelfahrt haben sie etwas erlebt, was sie vollends überwältigt hat. Was war das? Das erfahren wir aus der Apostelgeschichte. Als sie noch dastanden und dem Herrn nachsahen, den eine Wolke aufgehoben halte, wurden sie plötzlich wieder auf den Boden gestellt durch eine starke Stimme. Sie sahen sich um. Da standen zwei Engel, leuchtende Boten Gottes. Die sagten ihnen – und das war das Gewaltige, was sie zur Anbetung trieb –: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen.“

Die Jünger haben sofort verstanden: Das ist eine ungeheure Botschaft. Dann ist ja die ganze Zeit, die der Welt noch gegeben ist, eingespannt zwischen das erste und zweite Kommen Jesu. Ja mehr! Gleich beim Anfang der Weltgeschichte, nach dem Sündenfall, hat Gott zu Adam von dem Erlöser gesprochen. Und dann ist Er gekommen, Er ist am Kreuz für die Menschen gestorben, Er ist auferstanden und gen Himmel gefahren – und nun wird das Ende sein, dass Er wiederkommt. Er steht am Anfang, in der Mitte und am Ende. Das bedeutet ja: Jesus ist die Klammer um die ganze Weltgeschichte. Jesus ist das Thema der ganzen Weltgeschichte.

Und dies ist die wahre christliche „Weltanschauung.“

Da ging den Jüngern die Größe und Bedeutung Jesu auf. Und zugleich staunten sie: Dieser herrliche Sohn Gottes ist der, der uns rief, der uns lehrte, der uns tröstete, der mit Sündern sprach und Aussätzige heilte. Er hat eben von uns Abschied genommen, indem Er uns segnete. Vor Jesu Größe wurde ihnen Seine Liebe ganz neu überwältigend. Da beteten sie Ihn an.

Haben uns die Majestät und die Liebe Jesu auch schon auf die Knie getrieben? Es sind sicher sogar solche hier, die noch nicht einmal Seinem Ruf gefolgt sind. Ich möchte euch sagen: Es gibt keine Ruhe in unserem Leben, bis wir mit den Jüngern überwältigt werden von Jesu Bedeutung und von Seiner Liebe.

2. „Sie freuten sich mit großer Freude.“

Wir haben gefragt: Was taten die Jünger zwischen Himmelfahrt und Pfingsten? Die Bibel antwortet: „Sie freuten sich.“

Nun könnte ein Spötter fragen: „Ist denn das eine nützliche Beschäftigung?“ Und wir antworten: „Ja, für einen Jesus-Jünger sicher!“ Gewiss, es war eine Beschäftigung! Diese Jünger mussten sich nämlich hineinleben in einen neuen Zustand. Wie man ein Paar neue Schuhe „einlaufen“ muss, so mussten die Jünger sich einüben in ihren neuen Zustand: sich freuen.

Das muss ich etwas deutlicher erklären. Seht, es gibt zweierlei Arten von Freude. Die erste Art ist die Freude, die man uns bereitet. Sie wird von außen an uns herangetragen.

Ich wünsche euch viel von der Sorte. Aber sie ist wie ein Streichholz, das aufflammt und verlischt.

Man kriegt z. B. eine Gehaltserhöhung. Man freut sich. Doch nach einem halben Jahr denkt man: „Jetzt müsste eigentlich eine neue kommen.“ Oder man fährt in die Ferien. Man freut sich. Aber nach drei Wochen ist doch alles vorbei. Das Streichholz verlischt. Ich sehe ein junges Brautpaar. Junges Glück! denkt man. Aber wenn die beiden nicht die zweite Art von Freude kennenlernen, ist das junge Glück bald ein abgestandenes Glück. Das Streichholz verlischt.

Doch nun gibt es eine zweite Art von Freude. Die wird nicht veranlasst von außen her. Die ist ein neuer Zustand, in den ein Mensch versetzt ist. Diese zweite Art von Freude beruht auf dem, was Jesus gibt. Wenn wir ehrlich Buße tun, zu Seinem Kreuz kommen und an Ihn glauben, dann werden wir Kinder des lebendigen Gottes. Das ist ein neuer Zustand, zu dem unauflösliche Freude gehört.

Im Text heißt es: „Sie kehrten um mit großer Freude.“ Dabei war auch der Petrus. Was für eine Freude das war, macht er klar in einem späteren Brief, wo er das unerhörte Wort sagt: „Freut euch, wenn ihr mit Christus leidet.“ Nicht wahr, das ist Freude, die ganz unabhängig ist von äußeren Dingen.

Es sind hier Leute, die sich für Christen halten, aber davon keine Ahnung haben. Warum sucht ihr die Freude in den Dingen der Welt, statt einmal wirklich ernst zu machen mit einer völligen Auslieferung an Jesus? Das ist ein großer Schritt, der mit Schmerzen verbunden ist. Aber er führt – wie Jesus sagt – in die vollkommene Freude. Sich in dieser Freude einzuüben, war die Beschäftigung der Jünger zwischen Himmelfahrt und Pfingsten.

3. „Sie warteten.“

„Sie waren allewege im Tempel,“ heißt es in unserem Text. Ja, du liebe Zeit! Gehörten sie denn dahin? Der Herr hatte ihnen doch einen gewaltigen Auftrag gegeben: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, Judäa und bis an der Welt Ende.“ Anstatt nun loszuziehen, bleiben sie allewege im Tempel. War das in Ordnung?

Ja, es war in Ordnung! Ein Beispiel: Ein junger Mann nimmt eine Stelle an als Kraftfahrer. „Und wo ist mein Wagen?“ fragt er. Da wird ihm geantwortet: „Der ist bestellt. Aber er ist noch nicht geliefert.“ Nun kann der junge Mann nichts tun als warten.

So ging es den Jüngern. Sie konnten nicht losziehen als „Zeugen,“ ehe nicht die Ausrüstung geliefert war: der gute Heilige Geist. So blieben sie in Jerusalem und warteten, bis der Heilige Geist gegeben wurde. Wir wissen: Das geschah an Pfingsten.

Sollen wir nun in dieser Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten auch warten auf den Heiligen Geist? Das wäre sehr unsinnig. Denn jetzt ist ja dieser Heilige Geist da. Wir brauchen nicht zu rufen: „Komm, Heiliger Geist . . .“ Wir dürfen singen: „. . . denn der Geist □der Gnaden / hat sich eingeladen . . .“

Aber doch können wir von den Jüngern lernen. Sie waren begierig nach dem Heiligen Geist. Sind wir das auch? Wenn uns doch aufginge, wie jämmerlich unser Christenstand ist – wie wenig Kraft wir haben zum Beten – wie wenig Hunger nach dem Worte Gottes! Wie elend und ungöttlich unser Alltag ist! Dann würden wir uns ausstrecken nach dem Geist. Und wir würden namentlich dem Heiligen Geist mehr, viel mehr gehorchen. Dass wir doch unsere Dürre empfänden, dass wir uns ausstreckten nach dem Regen des Geistes! Amen

XXIII.

„Der Geist der Gnaden . . .“

Apostelgeschichte 2,36

So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christus gemacht hat.

Wie jubelnd ist das Pfingstlied: „Schmückt das Fest mit Maien / Lasset Blumen streuen / Zündet Opfer an; / Denn der Geist der Gnaden / Hat sich eingeladen . . .!“

Da strahlt jede Zeile Freude aus.

Vielleicht haben wir ganz ungerührte Herzen und finden solche Freude übertrieben. Aber da muss ich euch sagen, dass dann wir verkehrt sind und nicht dies Lied es ist. Denn wir haben allen Grund, an Pfingsten sehr froh zu sein.

Seht, es gibt so mancherlei Geister in der Welt. Da ist der Geist der öffentlichen Meinung. Wie trübe, gefährlich und gewaltsam ist der! Und da gibt es Geist von unten, Dämonien, die verblenden, von Gott wegführen und ganze Völker ins Verderben reißen. Und es gibt unseren eigenen Geist, der uns gefährlich betrügen kann. Die Bibel sagt: „Hütet euch vor eurem Geist!“

Welch eine herrliche Botschaft: Jetzt ist der Geist von Gott da! Jeder darf sich Ihm öffnen! Jeder kann Ihn bekommen!

Ich habe auf meinen Evangelisations-Reisen in letzter Zeit eine Reihe geisterfüllter Menschen getroffen. Und das ließ mich darüber nachdenken,

Wie der Heilige Geist Menschen prägt

1. Er macht gedemütigte Leute.

„Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle, die den Herrn Jesus lieb hatten, einmütig beieinander.“ Das war eine beneidenswert liebliche Gemeinschaft.

Und dann geschah es: Der Heilige Geist, die dritte Person des dreieinigen Gottes, kam. Man kann den Geist Gottes nicht sehen. Aber durch seltsame Zeichen zeigte Er sein Kommen an: Feuerflammen über den Häuptern, Sturmesbrausen, lebendiges Zeugnis der Jünger von Jesu Kreuz und Auferstehen. Und alle Ausländer der verschiedensten Sprachgebiete verstanden das Zeugnis. Seltsame Zeichen!

Das gab eine Aufregung! Und die wurde dann nach innen, in die Gewissen, verlegt, als Petrus seine große Predigt begann. Thema: „Jesus ist der Sohn Gottes und der Welt Heiland.“

Er schloss seine Rede mit den Worten: „So sollen nun alle ganz gewiss wissen, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christus gemacht hat.“

Da ist ein Nebensätzlein, von dem es in dem Bericht heißt: „Das ging ihnen durchs Herz.“ Es ist der kleine Satz: „. . . den ihr gekreuzigt habt.“

Wenn etwas, etwa ein Dolch, durch mein Herz geht, sterbe ich. „. . . den ihr gekreuzigt habt“ – das Wort ist ein Dolch. Und wenn es „durchs Herz geht,“ dann stirbt etwas: nämlich unser Hochmut.

Von Natur sind wir alle hochmütig. Ein jeder denkt: „Wenn nur alle Leute so wären wie ich!“ Aber der Heilige Geist sagt unüberhörbar: „Du hast Jesus getötet.“ Damit bekommt der Hochmut den Todesstoß.

Als Petrus predigte, war manch einer dabei, der dachte: „Mich geht der Kreuzestod Jesu nichts an. Ich habe damals nicht mitgeschrien: Kreuzige ihn.“ Und genau so denkt der Mensch von heute: „Was geht mich das an, dass da vor 2000 Jahren einer gekreuzigt wurde?“

Aber der Heilige Geist ist stark. Der kann uns stolze Leute vor das Kreuz Jesu stellen, dass wir fragen müssen: „Wer hat dich so geschlagen . . .?“ und dann ruht der Heilige Geist nicht, bis wir die Antwort finden: „Ich, ich und meine Sünden / Die sich wie Körnlein finden / Des Sandes an dem Meer . . .“ „. . . den ihr gekreuzigt habt.“

Da bekommt man einen gedemütigten Geist. Und der gefällt Gott. Und nach meiner Erfahrung gefällt er auch den Menschen. Ein hochmütiger Mensch ist unangenehm. Aber ein gedemütigter Geist ist barmherzig, freundlich und wie ein göttlicher Wohlgeruch.

2. Er macht Jesus zur Mitte ihres Lebens.

Ja, das gab eine Aufregung in Jerusalem, als das schreckliche Brausen geschah. Und als man Männer mit Feuerflammen über den Häuptern sah. Da drängte sich die Menge und fragte: „Was ist denn los?“ Aber diese Feuermänner erklärten gar nichts. Sie sprachen nur davon, dass Gott den Mann Jesus von den Toten erweckt hätte.

Die Leute schauten sich verstört an. „Was will das werden?“ Manche aber deuteten an die Stirn und sagten: „Die sind ja betrunken!“

Kurz, es war eine große Verwirrung, bis Petrus mit mächtiger Stimme Ruhe gebot. Und nun hielt er seine berühmte Pfingstrede. Die fing zunächst ganz so an, wie die Leute erwarteten. Er erklärte, „was los ist.“

Wenn er heute lebte, hätte er vielleicht so gesagt: „Der Wirtschaftsminister hat vor einiger Zeit von einem ‚Jedermann-Programm‘ gesprochen. Und jeder Politiker verspricht heute ‚Wohlstand für jedermann‘. Was ihr hier erlebt, ist Gottes Jedermann-Programm. Jeder, der nur will, darf jetzt den Geist Gottes bekommen.“

So hat Petrus nicht gesprochen. Er erinnerte an ein altes Wort Gottes des Propheten Joel: „Ich will ausgießen meinen Geist auf alles Fleisch.“ Gottes Jedermann-Programm! Und daran hätte Petrus nun weitermachen sollen. Statt dessen bricht er auf einmal ab und

spricht – von Jesus. Nur noch von Jesus. „So wisse nun jedermann gewiss, dass Gott diesen Jesus zu einem Herrn und Christus gemacht hat.“

Da schüttet dieser Fischer Petrus sein Herz aus und zeigt: „Was interessiert, was die Mitte meines Lebens ist – das ist Jesus, der am Kreuz für Sünder starb und der jetzt lebt.“

Es gibt zweierlei Christen. Das eine sind die Christen ohne Heiligen Geist. Sie glauben „auch“ an Gott und an Jesus. Aber daneben ist ihr Beruf und ihre Ehe und ihr Vergnügen völlig unbeeinflusst von Jesus.

Bei den anderen hat der Heilige Geist Jesus zum Mittelpunkt ihres Lebens gemacht. Er regiert ihr Leben, ihr Denken, ihren Alltag und ihre Feste.

„. . . zu einem Herrn und Christus gemacht hat.“ Das heißt: Wir können alles in Jesus finden. Brauchen wir Trost – Er ist der Tröster. Brauchen wir Freude – niemand gibt volligere als Er. Haben wir gesündigt – Er ist der Hohepriester, der vergibt, mit Gott versöhnt und aufrichtet. Sehnen wir uns nach Wahrheit – Er ist die Wahrheit. Wissen wir keinen Weg – der gute Hirte führt. Verwirrt uns der Kampf der Weltmächte – getrost! Er ist der Herr!

So wird Jesus die Achse, um die sich das Lebensrad rechter Christen dreht. Sie sind – um ein anderes Bild zu brauchen – wie eine Magnethaken, die immer nach Norden springt. So zittert das Herz der Geistes-Christen, bis es wieder auf Jesus sieht.

3. Er macht hochgemute, gewisse Leute.

„So wisse nun das ganze Volk gewiss . . .“ sagt Petrus. Es ist geradezu auffällig, wie seit der Ausgießung des Heiligen Geistes die Wörtlein „gewiss“ und „Gewissheit“ neu auftauchen in der Bibel und nun eine große Rolle spielen.

Das macht die ungläubige Welt so nervös den wirklichen Geistes-Christen gegenüber, dass sie einerseits gedemütigte Herzen haben und andererseits hochgemut und in großer Gewissheit sich ihres Glaubens rühmen.

Wir müssen darauf achten, dass die Gewissheit, die der Heilige Geist schenkt, zwei Schichten hat. Es geht um eine doppelte Gewissheit: um die objektive Gewissheit und um die subjektive.

➤ Die objektive Gewissheit ist so: Ich weiß, dass ihr einen Tisch zu Hause habt. Aber ich mache keinen Gebrauch davon. Es ist wahr, dass es Weltraumraketen gibt. Aber ich fahre nicht damit. Die objektive Gewissheit sagt: „Ich weiß gewiss, dass Gott Jesum zu einem Herrn und Christus gemacht hat.“

➤ Aber die subjektive Gewissheit hat mehr. Sie sagt: „Ich weiß, dass Gott Jesum zu meinem Herrn und Erlöser gemacht hat. Und nun habe ich Ihn angenommen und Er hat mich angenommen. Ich bin gewiss, dass nichts mich von Seiner Liebe scheiden kann.“

Der Heilige Geist will diese doppelte Gewissheit geben. Und ich bitte euch: Ruht nicht, bis ihr beiderlei Gewissheit habt.

Amen

XXIV.

Bekehrung des Paulus. (1)

Ein Mensch wie wir.

Apostelgeschichte 9,1.2

Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf dass, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führte gen Jerusalem.

Es ist jetzt genau 1900 Jahre her. Da saß in einem Gefängnis in Rom ein Mann, von dem diese Riesenstadt kaum Notiz nahm. Politische Kämpfe und Intrigen, Zirkusspiele und die Namen berühmter Gladiatoren, Kampf um Geld und Lebensstandard, Künste und Wissenschaften, grelle Vergnügungen und Sensationen – das alles erfüllte die Herzen der Römer. Wer sollte sich da groß um diesen unbekanntem Juden Paulus kümmern, der dort im Gefängnis saß und endlos auf seinen Prozess vor dem Kaiser wartete!

Sie ahnten nicht, dass dieser Gefangene an weltgeschichtlicher Bedeutung alle Namen in Rom überragte. Denn ohne diesen Paulus gäbe es das nicht, was wir das „christliche Abendland“ nennen. Durch ihn kam das Christentum in die heidnische Kulturwelt Europas.

Es lohnt sich schon, dass wir uns mit diesem Mann beschäftigen. Darum möchte ich an mehreren Sonntagen über seine Bekehrung predigen.

Seine Geschichte fängt böse an. Er ist ein rasender Verfolger der Christen in Palästina. Er ist ein großer Mann mit mächtigen Beziehungen, wie unser Text sagt. Und er führt einen großartigen Namen: Saul = der Begehrte.

Als ich diesen stolzen, tobenden Saulus ansah, entdeckte ich, dass wir friedlichen Leute, die ihm doch gar nicht gleichen, doch diesen Saulus in uns tragen.

Saulus in uns

1. Man wehrt sich gegen den Stachel.

Der lebendige Herr Jesus hat dem Saulus eines, Tages gesagt: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel dich zu wehren.“

Bei diesem Wort muss ich immer an den Bericht über eine Walfischjagd denken, den ich einmal las. Man schießt dem Wal eine Harpune in den Leib, die an einem langen Seil

befestigt ist. Wenn das Tier den Stachel fühlt, rast es los. Und man lässt die Leine aus. Es taucht, es fährt hoch, es versucht, das Boot seiner Feinde umzuwerfen. Aber – die Harpune sitzt fest.

So war es mit dem wütenden Saulus. Irgendwann einmal hatte der leise Ruf des guten Hirten, des Heilandes, des Herrn Jesus, sein Herz erreicht, und es war wie ein Blitz durch seine Seele gefahren: Dieser Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Da traf ihn die Harpune. Aber nun raste er los: „Ich will nicht! Wie komme ich dazu, meine ganze Laufbahn aufs Spiel zu setzen um dieses Jesus willen.“ Nun möchte er alle Stimmen zum Schweigen bringen, die diesen Namen „Jesus“ nennen. Jerusalem genügt ihm nicht. Er muss nach Damaskus. O dieser tobende Walfisch Saulus!

Und nun sage ich: Dieser Saulus ist in uns. Es gibt viele, die von Jesus getroffen, ja angeschossen sind. Aber das Herz wehrt sich gegen eine ganze Bekehrung. Da tobt man inwendig gegen das Wort „Bekehrung“: „Ich bin doch getauft! Ich bin doch konfirmiert! Ich bin doch christlich!“

Beim Paulus war das Toben äußerlich. Bei uns geschieht es im Innern: „Auslieferung an Jesus? Das ist doch pietistische Enge! Das ist doch Gesetzlichkeit! Das ist doch weltfremd!“ Ja, man findet sogar Pfarrer, die es einem bestätigen, dass eine ganze Bekehrung unnötig sei!

Aber – „es wird dir schwer werden, wider den Stachel dich zu wehren.“

Ich glaube, der Saulus war ein sehr armer Mann, als er „mit Drohen und Morden schnaubte gegen die Jünger des Herrn.“ Er war die personifizierte Friedelosigkeit. Und genau das muss man sagen von den Menschen, die Jesus im Gewissen gerufen hat und die sich noch gegen Ihn wehren.

Das sollt ihr wissen: Dieser Herr besteht auf einer ganzen Auslieferung. Aber das müsst ihr auch wissen: Er ist kein grausamer Walfischjäger. Mein Bild ist schlecht. Er ist der Gute Hirte. Er ist unser Friede. Er ist gekommen, dass wir Leben und volles Genüge haben sollen. Darum kann man getrost vor Ihm kapitulieren.

2. Man hat Angst um seinen Reichtum.

Ich meine jetzt nicht eure Bankguthaben, Sparkassenbücher, Autos und Fernsehtruhen. Ich meine den Reichtum, mit dem wir vor Gott und unserem Gewissen großtun. Kürzlich las ich folgende Todesanzeige: „Nach einem Leben, das nur der Arbeit und den Seinigen gewidmet war, und wohl versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, starb der XY . . .“ Mit welchem Reichtum an guten Werken ist dieser Mann in die Ewigkeit gegangen! Daneben stelle ich ein Wort des Grafen Zinzendorf: „Und wenn ich dann in'n Himmel komm / Will reden nicht von gut und fromm / Sondern: Hier kommt ein Sünder her / Der gern ums Lösegeld selig wär!“

Dieser Saulus war ja ein kluger Mann. Er hat begriffen, was das eigentlich Entscheidende im Evangelium ist: Alle unsere eigenen guten Werke taugen vor Gott nicht. All unser Reichtum ist wertlos. Ich muss vor Gott ganz und gar ein bankrotter, armer Sünder werden, der nichts mehr aufzuweisen hat. Dann darf ich das Verdienst des Sohnes Gottes, des Herrn Jesus, mir ganz zueignen. Ich werfe meinen Reichtum weg und ergreife die Gnade.

Und seht, dagegen raste der Saulus. „Er schnaubte mit Drohen und Morden gegen die Jünger.“ Ich höre ihn förmlich brüllen (so hat er es selbst im Philipperbrief Kap. 3,5.6 gesagt): „Ich gehöre zum erwählten Volke Gottes! Ich bin am 8. Tage beschnitten! Ich gehöre zu den strengsten Befolgern von Gottes Gesetz! Mir kann keiner etwas nachsagen! Ist das nicht ein Reichtum, mit dem ich vor Gott bestehen kann?! Und da soll ich zugeben, dass dies alles nichts ist, dass ich ein armer Sünder bin wie jener Zöllner?!“

Dieser Saulus tobt auch in uns. Gott recht geben und zustimmen, dass man nur ein Sünder ist, der nichts, aber auch nichts vorzubringen hat? Und Gnade annehmen, als wenn man ein Mörder und Verbrecher wäre? Da machen wir uns lieber so ein Christentum zurecht, wie in der eben genannten Todesanzeige.

Und dann kam doch die Stunde, wo dieser Saulus sich im Lichte Gottes sah. Davon sagt er später: „Ich habe meinen Werke-Reichtum für Dreck erachtet, dass ich nicht mehr meine eigene Gerechtigkeit vor Gott habe, sondern die durch den Glauben an Christus kommt.“ Nur wer den völligen Bankrott erlebt und im Bankrott bleibt und die Gnade annimmt, die in Jesus angeboten wird, der weiß, was Frieden mit Gott ist.

In Österreich gibt es eine evangelische Bewegung, die auf den katholischen Priester Martin Boos zurückgeht. Um seines evangelischen Glaubens willen kam Boos 1815 ins Gefängnis. Von da schreibt er einem Freund, wie er zum Glauben kam: „Ich sagte zu einer demütigen und innigen Seele, die ich am Krankenbett besuchte: ‚Sie werden doch recht selig sterben können?‘ ‚Warum?‘ fragt sie. Ich: ‚Weil Sie fromm und heilig gelebt haben.‘ Die Kranke lächelte und sagte: ‚Wenn ich im Vertrauen auf meine Frömmigkeit hinstürbe, dann wäre ich gewiss verdammt. Aber auf Jesum, meinen Heiland, kann ich getrost sterben.‘ Dies Wort öffnete mir die Augen. Ich erblickte Christum für uns und frohlockte . . .“

3. Die Vernunft ärgert sich.

„Saulus schnaubte noch mit Drohen und Morden.“ Warum? Er war ein kluger und gelehrter Mann. Und darum empörte sich seine Vernunft gegen das Evangelium. Seht, Saulus war kein Atheist. Man kann sehr religiös sein und doch ein Feind Jesu. Saulus kannte das Alte Testament. Da war von Gottesoffenbarung die Rede. Und die war immer Offenbarung in Herrlichkeit. Gott ist doch herrlich! Also muss Seine Offenbarung auch herrlich sein.

Und nun kamen diese „Jünger“ und sprachen von einem Manne, dessen Brüder und Mutter man kannte, von einem Handwerker aus Nazareth; und sie erklärten: „Der ist Gott.“ Und am Ende hing dieser Jesus am Kreuz, elend und ohnmächtig. Und sie verkündeten: „Er ist der Erlöser.“ Da tobte die Vernunft des Saulus. Und unsere tobt auch. Und wenn ich die Geschichte der Theologie ansehe, finde ich immer wieder dasselbe Toben gegen diese Behauptung: „Jesus ist Gott.“

Und da war noch etwas. Diese Jünger sagten: Jesus hat alle geliebt. Darum lieben wir auch alle. Saulus hatte das sogar erlebt. Als man den Stephanus steinigte, betete der für seine Mörder.

Das war zu viel! Man muss doch hassen dürfen! Man ist doch kein Mann mehr, wenn man nur noch lieben soll!

Findet ihr nicht auch, dass dieser Saulus auch in uns sein wütendes Wesen hat? Lieben?! Unter allen Umständen lieben?! Keine Feindschaft mehr anerkennen?!

Wir können in das Herz des Saulus hineinsehen, wenn er im Brief an die Gemeinde in Korinth davon spricht, dass das Evangelium der unerleuchteten Vernunft wie Torheit vorkommt. Aber – so bezeugt er es – es ist die göttliche Weisheit. Und ein andermal erklärt er, dass die Vernunft gefangen werden muss unter den Gehorsam Christi.

Gott helfe uns, dass wir die Torheit der Welt erkennen und die Weisheit Gottes lernen!

Amen

XXV.

Bekehrung des Paulus. (2)

Drei erregende Entdeckungen.

Apostelgeschichte 9,3 – 5

Und da Saulus auf dem Wege war und nahe an Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken.

Hier haben wir einen unerhört packenden Bericht über drei große Entdeckungen. Ich wüsste keine modernen Entdeckungen, die so sehr das Leben der Menschen verändern wie die hier berichteten.

Ehe ich nun aber von diesen geistlichen Entdeckungen spreche, muss ich noch eine Vorbemerkung machen.

Die geistlichen Entdeckungen, die der junge, sehr gelehrte und sehr kluge Saulus hier macht, unterscheiden sich in einem wichtigen Punkt von allen anderen Entdeckungen.

Als der Columbus Amerika entdeckte, war es ein für allemal und für alle Menschen entdeckt. Und als der Professor Hahn das Geheimnis der Atomspaltung entdeckte, war dies Geheimnis nun für alle Leute entdeckt.

Anders ist es mit den Entdeckungen des Saulus. Die muss jeder ganz neu und ganz persönlich machen. Saulus kann uns von ihnen berichten. Und es ist gut, wenn wir das zur Kenntnis nehmen. Doch das hilft uns noch nicht viel, wenn wir diese Entdeckungen nicht auch selber machen.

Drei erregende Entdeckungen

1. Jesus lebt.

Dieser Saulus, ein Mann mit hohen Beziehungen, verfolgte mit wütendem Hass die junge Christengemeinde. Nun denkt nicht, er sei ein Feind der Religion gewesen. Im Gegenteil! Er war sehr religiös und kannte die Bibel seines Volkes, das Alte Testament, besser als wir alle. Und da war ihm eines wichtig geworden: Die Herrlichkeit Gottes. Sein Herz freute sich, wenn der 150. Psalm gelesen wurde: „Lobet ihn in seiner großen

Herrlichkeit!“ Oder das Gotteswort aus Jesaja: „Ich habe meine Starken gerufen, die da fröhlich sind in meiner Herrlichkeit.“

Und nun kamen diese Christen daher, erzählten von einem Handwerker aus Nazareth (ausgerechnet Nazareth, ein verrufenes Nest!) und erklärten: Der ist Gott! – Aber es kam noch empörender: Man hatte diesen Jesus gekreuzigt. Nun erklärten die Christen: Auf dieses Kreuz kommt es an! Dies ist Gottes Erlösungstat! „Nur Verrückte können so reden,“ dachte Saulus. Und dann kam das Tollste: Diese Christen behaupteten steif und fest: Jesus lebt! Er ist von den Toten auferstanden!

Jetzt wurde Saulus zum Verfolger. Wahnsinnige muss man unschädlich machen! Als er in Jerusalem diese Bewegung zerschlagen hat, zieht er nach Damaskus, um auch dort die Christen zu erledigen. Und auf diesem Wege geschieht es! „Es umleuchtete ihn ein Licht vom Himmel. Und eine Stimme sprach zu ihm: Ich bin Jesus, den du verfolgst.“

Tatsachen sprechen für sich selbst. Saulus war Realist genug, um zu begreifen: Diese Erscheinung Jesu wirft alles über den Haufen, was religiöse Menschen je gedacht haben. „Ein Sohn Gottes!“ Wie soll die Vernunft dies fassen? Eine Gottesoffenbarung in Niedrigkeit! Nicht in Herrlichkeit! Gott – der sich in einen Handwerker aus Nazareth verkleidet! Ein Gott, der schändlich am Kreuz stirbt! Auferstehung eines Toten! Und nun gar bricht dieser Nazarener aus einer anderen, göttlichen Dimension herein und redet, wie nur ein ganz, ganz Gewaltiger reden kann! Und das alles kein Traum, sondern erlebte Wirklichkeit!

Es ist mir, als könne ich die Gedanken lesen, die sich im Kopf des Saulus jagen :

Jesus lebt! Dann ist jeder Kampf gegen Ihn von vornherein verloren!

Jesus lebt! Darum sind die Christen so getrost! Ihnen sagt das etwas: „Der Herr ist mein Hirte.“ Sie haben immer die Hand, die starke Hand neben sich.

Jesus lebt! Diese Tatsache wirft alle Gelehrsamkeit einfach über den Haufen. Und ich liege völlig falsch, wenn ich ohne diesen Jesus weitermache.

Jesus lebt! Darum sind Christen so anders. Darum können sie so schwer sündigen, hassen, lügen, den Trieben folgen, weil sie jede Sünde in Sein Angesicht hinein tun müssen.

Oh, welch eine unglaublich große Entdeckung: Jesus lebt! Er helfe uns, dass wir diese Entdeckung für uns neu machen!

2. *Ich bin unter die Sünde verkauft.*

Die alten Griechen hatten über den berühmten Tempel in Delphi die Worte eingemeißelt: „Erkenne dich selbst!“

Kann man das? Nein! Man kann es nicht! Wir können es ebenso wenig, wie wir unser eigenes Gesicht sehen können. Wir können alle Gesichter unserer Umwelt sehen. Nur das eigene nicht. Um uns zu sehen, brauchen wir einen Spiegel.

Und um uns selbst zu erkennen, brauchen wir einen göttlichen Spiegel. Der ist uns in Jesus gegeben. So lange wir nicht im Lichte Jesu stehen, leben wir in einer unglaublichen Selbsttäuschung.

Das Neue Testament berichtet seltsam darüber, wie die Menschen, die in das Licht Jesu kommen, die Verlorenheit und Verkehrtheit ihres Lebens entdecken. Als Petrus dem Herrn Jesus begegnet, sagt er erschrocken: „Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Da ist der sogenannte „reiche Jüngling.“ Zuerst erklärt er: „Ich habe alle Gebote Gottes gehalten. Was fehlt mir?“ Und am Ende geht er davon als einer, der gemerkt hat: Alles ist falsch, und alles ist vor Gott böse. – Und der Judas! Den erschüttert diese Entdeckung seines bösen Herzens so sehr, dass er sich verzweifelt selbst erhängt.

Und nun sehen wir unseren Saulus. Bisher galt er in Israel und in seinen eigenen Augen als ein untadeliger, prachtvoller junger Mann, fromm und besorgt um die Ehre Gottes. Und nun ist er Jesus begegnet. Da macht er die furchtbare Entdeckung (jetzt brauche ich Worte, die Paulus selbst geprägt hat): „Ich bin unter die Sünde verkauft! Ich bin der Größte von allen Sündern!“

Er hat um Gottes Ehre geeifert – aber ohne Liebe. Später sagt er selber: „Und wenn ich der größte Evangelist wäre – wenn ich all meine Habe wegschenkte – und hätte ich der Liebe nicht, dann wäre ich nichts.“ Nun war er nichts!

Er war gewiss, dass er viel vor Gott zu bringen hatte an guten Werken. Jetzt entdeckt er, dass all diese Münzen vor Gott ungültig sind. Er hat eine Rolle spielen wollen im auserwählten Volk. Und nun sieht er, dass er all das ohne eine göttliche Neugeburt ausführen wollte.

Das ist die wichtigste Entdeckung: Nicht dass ich einzelne Sünden habe, sondern dass mein ganzes Herz böse ist, verkauft unter die Sünde! Dass ich mich selbst nicht ändern kann! Dass ich von Gott nur noch begnadigt werden kann.

Begnadigt! Nun versteht man die „Gnade!“ Nun sieht man neu Jesu Kreuz. Da lernt man anbeten: Mein Versöhner! Mein Begnadiger! Da lernt man bewegt singen: „Mir ist Erbarmung widerfahren / Erbarmung, deren ich nicht wert.“

Dass wir doch neu diese große Entdeckung machten: Die wahre Gemeinde besteht aus Sündern, die begnadigt wurden.

3. Jesus und Seine Begnadigten sind eins.

Welch ein Schock muss die Rede des erhöhten Herrn vom Himmel für diesen Saulus gewesen sein! Saulus hat gegen die Christen gekämpft. Das waren Menschen. Auf einmal meldet sich aus der andern Dimension der erhöhte Herr Jesus und sagt: „Du bist dir doch klar, dass du mich verfolgst?“ Zweimal betont das Jesus: „Was verfolgst du mich?“ und: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“

Hier hätte Paulus schreien können: „Ich wusste ja gar nicht, dass du lebst! Wie könnte ich dich verfolgen?!“ Aber ihm geht erschütternd auf: Jesus erklärt sich in unerhörter Weise mit Seiner Gemeinde solidarisch.

Diesem Saulus hat das großen Eindruck gemacht. Als er später der große Apostel Paulus geworden war, hat er diese Solidarität Jesu mit den Seinen in immer neuen Bildern ausgemalt. Er sagt: Jesus steht zu Seiner Gemeinde wie ein Mann zu seiner Frau. „... und werden die zwei ein Fleisch sein.“ Er geht noch weiter. Er sagt: Jesus steht zu Seiner Gemeinde wie der Kopf zu den übrigen Gliedern. So eng ist Er mit den Seinen verbunden.

Kurz: Paulus entdeckt die Gemeinde. Das ist zu allen Zeiten etwas ganz Neues und Großes. Wir kennen Kirchen, Konfessionen, Dogmen und Bekenntnisse. Schön und gut!

Aber vor Jesus gilt nur Seine Gemeinde, die mit Ihm verbunden ist wie die Glieder mit dem Kopf.

Ich habe diese Entdeckung der Geistesgemeinde auch machen dürfen. Und es war eine beglückende Entdeckung im religiösen Durcheinander dieser Zeit: Brüder und Schwestern zu finden, die mit mir singen: „Er das Haupt, wir seine Glieder . . .“

Paulus entdeckte hier die Gemeinde. Aber er gehörte noch nicht dazu. Wie er dazu kam, werden wir im folgenden hören.

Amen

XXVI.

Bekehrung des Paulus. (3)

Verfolger und Verfolgter.

Apostelgeschichte 9,3 – 6

Es umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, dass ich tun soll?

Gestern brachte die Zeitung das Bild von einem Auto, das gegen einen Baum gesaust war. Das muss ein toller Aufprall sein, wenn solch eine wilde Fahrt plötzlich durch ein Hindernis gestoppt wird.

Etwas Ähnliches wird in unserer Textgeschichte erzählt, wenn es auch damals noch keine Autos gab. Der junge, einflussreiche Pharisäer Saulus hatte einen eigenartigen Hass gegen die junge Christengemeinde in Jerusalem. Er schaffte sich eine Position, die ihm die Möglichkeit gab, eine wilde Christenverfolgung zu inszenieren. Und als er die Gemeinde in Jerusalem vernichtet hatte, machte er sich auf den Weg, um Christen, die nach Damaskus geflüchtet waren, zu jagen.

Auf diesem Weg geschieht der Aufprall, das Stopp der wilden Fahrt: Es umleuchtet ihn ein grelles Licht – eine Stimme donnert ihm entgegen: „Was verfolgst du mich?“ Er stürzt zur Erde und stammelt: „Wer bist du?“ und bekommt zur Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Es ist eine gewaltige Szene, wie der starke junge Mann gegen den lebendigen Herrn Jesus prallt. Wirklich – eine große und bedeutsame Szene.

Aber bei näherer Betrachtung entdeckte ich: Sie hat ihre geheime – wie soll ich es nennen? – Scherzhaftigkeit, eine stille Fröhlichkeit. Das ging mir auf, als ich sah

Das seltsame Spiel zwischen Verfolger und Verfolgtem

1. Der Verfolgte meldet sich zur Stelle.

Es hat in der Welt allezeit Verfolger und Verfolgte gegeben. Es ist erschreckend, wie immer Menschen gejagt wurden: Die Nazis verfolgten die Juden, die katholische Inquisition die „Ketzer,“ die . . . nun, es gäbe eine endlose Aufzählung.

Und bei all den Verfolgungen ist es selbstverständlich so, dass die Verfolgten weglaufen und sich verstecken.

So war es der Saulus bisher auch gewohnt: Die armen Christen flüchteten. Aber nun – auf einmal – steht der, den er eigentlich hasst, vor ihm und sagt: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Er will sagen: Ich weiß, dass du im Grunde gar nicht meine armen Schafe meinst. Du hassest mich. Du verfolgst mich. Nun – hier bin ich!

Das ist fast lustig und erinnert mich an eine kleine Szene, die ich kürzlich im Weiglehaus sah: Ein paar große Burschen spielten „Blinde-Kuh.“ Einer hatte die Augen verbunden, ruderte mit den Armen herum und suchte einen der anderen zu fassen. Auf einmal steht einer direkt neben ihm und brüllt ihm ins Ohr: „Hier bin ich ja!“ Da fuhr der Suchende richtig zusammen.

Saulus fiel sogar auf die Erde vor Schreck, als der, den er so wild verfolgte, auf einmal sagte: „Hier bin ich ja!“

Nun, Saulus war nicht der Erste, der zur Erde purzelte aus Schreck darüber, dass der verfolgte Jesus sich zur Stelle meldete: Am Abend vor Karfreitag drang eine wilde Rotte in den Garten Gethsemane ein. Da trat ihnen einer in majestätischer Ruhe entgegen und fragte: „Wen suchet ihr?“ „Jesus von Nazareth!“ brüllten sie. Darauf sagte der Mann ruhig: „Der bin ich.“ Darüber erschrakten die Krieger so, dass sie zu Boden taumelten.

Das Da-Sein des auferstandenen Herrn ist für die Welt erschreckend. Und sie kann nur darum beruhigt weiterschlafen, weil der Herr nicht bei jedem dummen Spötter und Hans-Narren sich zur Stelle meldet. Allerdings – am Ende der Zeiten wird dies noch einmal gewaltig geschehen. Wenn der mächtige Weltenherrscher, der Antichrist, in großem Maßstab die Gemeinde Jesu verfolgt hat, wird der Herr wiederkommen und wunderbar erscheinen in Herrlichkeit.

Der Verfolger Saulus ist ja nach seiner Bekehrung zum Paulus geworden. Und da wurde er selbst ein Verfolgter. Es wird berichtet, wie er in Philippi geschlagen und in den tiefsten Kerker geworfen wurde. Ich habe ihn im Geist lächeln sehen, weil er dachte: „Was würdet ihr wohl für Gesichter machen, wenn euch dasselbe geschähe, wie einst mir, wenn der Herr, der ja da ist, jetzt hervorträte – so wie Er mir bei Damaskus entgegentrat.“ Und dieser Gedanke hat ihn so erfreut, ja belustigt, dass er mitten in der Nacht im Kerker Loblieder anstimmte.

So ist es: Das Da-Sein Jesu ist für die Seinen sehr tröstlich. Darum ist es dem Paulus über alles wichtig geworden. Er sagt einmal im Römerbrief: „Wer will mich verdammen? O viele! Mein Gewissen will mich verdammen. Und der Teufel kommt mit seinen Anklagen, die sehr berechtigt sind. Und Gottes Gesetz, das ich übertrat, verdammt mich. Aber – ich bin nicht verloren. Jesus Christus ist da! Er, der für mich gestorben und auferstanden ist, ist da! Und Er streckt allen Verdammern Seine Nägelmale entgegen, nimmt mich in Seinen Schutz und ruft: Ich habe diesen erkaufte, versöhnt und gerettet. Ich habe für ihn gebüßt und seine Schuld bezahlt.“

Das Da-Sein des auferstandenen Herrn, das für die Welt ein Schrecken ist, ist für Kinder Gottes der herrlichste Trost. Es ist in unsern Bibeln mit Recht dick gedruckt: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

2. Alles auf den Kopf gestellt.

Ich sagte: Es ist eine geheime Scherzhaftigkeit, eine verborgene Fröhlichkeit in dieser dramatischen Geschichte. Das will ich jetzt an einem zweiten Punkt zeigen.

Überall in der Welt ist es so: Wenn einer verfolgt wird, dann zittert und bebt er. Man muss nur einmal die erschütternden Tagebücher und Aufzeichnungen der Juden lesen, die durch Hitlers Bluthunde gehetzt wurden. Da spürt man das Grauen und Beben. Dagegen treten die Verfolger großartig und prächtig auf.

Das Seltsame in unserer Textgeschichte ist: Hier ist es gerade umgekehrt. Der mächtige Verfolger Saulus stürzt zu Boden und spricht „mit Zittern und Zagen“: „Was willst du, dass ich tun soll?“ Und der Verfolgte, Jesus, tritt gewaltig und herrlich auf.

Das ist eine verkehrte Welt: Der Verfolger zittert – und der Verfolgte redet königlich.

Ist das wirklich eine verkehrte Welt? Im Gegenteil! Hier ist die Welt, die meist auf dem Kopf steht, endlich einmal auf die Füße gestellt. Hier ist das happy end der Weltgeschichte vorweggenommen: Der Mensch, der sündige, böse, vergängliche Mensch ist ganz klein, ganz nichtig. Und der herrliche Herr aller Dinge, der Sohn des lebendigen Gottes, ist ganz groß und mächtig. Und so allein ist's in Ordnung.

Es ist schlimm, wie in unserer Welt der Mensch groß tut, wie er sich als Erlöser aufspielt, wie man auf Menschen hofft und vertraut. Und Jesus? Jesus ist verachtet. Das ist die verkehrte Welt. Aber am Ende wird es so sein, wie Jesaja sagt: „Denn alle hohen Augen werden erniedrigt werden, der Herr aber wird allein hoch sein zu der Zeit.“

3. Wer hat wen?

Wir hörten: Diese Geschichte hat eine geheime Scherzhaftigkeit. Das wird an dem, was ich jetzt zeigen will, besonders deutlich.

Saulus rennt durch die Welt und will Jesus vernichten. Da steht auf einmal Jesus vor ihm und sagt: „Du verfolgst mich? Hier bin ich. Jetzt also hast du mich!“ Und dann ist mir, als sähe ich meinen Heiland lächeln, als Er fortfährt: „Ja, jetzt hast du mich! Aber – jetzt habe ich auch dich.“ Er sagt: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel auszuschlagen.“ Das heißt ja: Saulus! Dich habe ich am Angelhaken. Und davon kommst du nicht mehr los!

Wer hat wen? Jetzt hat Saulus den Herrn Jesus. Aber der Herr Jesus hat auch den Saulus. Es ist fast zum Lachen.

Doch da habt ihr die richtige Bekehrungsgeschichte. Es geht immer so zu, wenn ein Mensch aus der Finsternis zum hellen Licht kommt. Wenn ich mich heute frage: „Wie kam es, dass ich ein Christ wurde?“ dann kann ich sagen: Jesus hat mich an den Angelhaken gekriegt, und Er hat mich nicht mehr losgelassen. Ich kann aber ebenso sagen: Nach mancherlei Umwegen habe ich zu meinem Heil den Herrn Jesus gefunden – und ich habe Ihn nicht mehr losgelassen.

Wer hat wen? Im richtigen Glaubensleben hat Er mich und ich habe Ihn. So singt Paul Gerhardt: „Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden / Du bist mein, ich bin dein / niemand kann uns scheiden. / Ich bin dein, weil du dein Leben / Und dein Blut mir zugut / In den Tod gegeben; / Du bist mein, weil ich dich fasse / Und dich nicht, o mein Licht / Aus dem Herzen lasse.
Amen

XXVII.

Bekehrung des Paulus. (4)

Zusammenbruch.

Apostelgeschichte 9,6

Und Saulus sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, dass ich tun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.

In diesen Tagen wurde mir ein Buch aus der Schweiz zugeschickt. Es ist das Bekenntnis des berühmten Juristen Max Huber. Huber war Präsident am Internationalen Gerichtshof in den Haag und Präsident des Internationalen Roten Kreuzes. Er begann seine Laufbahn als Professor in Zürich. Von dieser Zeit seines Lebens sagt er: „Es war eine Zeit der inneren Leere. In den Anfängen meiner akademischen Lehrtätigkeit spielte der christliche Glaube keine Rolle . . .“ Und dann heißt es später: „Das Jahr 1922 bildet eine Wendung. Es kam zu einer Begegnung mit Gott.“ Weiter berichtet Max Huber, wie er nach diesem Glaubensdurchbruch schwer litt, weil er erkannte, wie entfernt er war von einem wirklich göttlichen Leben. Doch kann er später feststellen: „Da wurde die Erkenntnis der Gnade zu einem Rettungsring im dunklen Meer ewiger Unerlöstheit.“

Als ich das las, durchfuhr es mich: „Siehe an! Die Geschichte des Saulus ins Moderne übertragen!“ Wie wünschte ich uns allen, dass auch unser Leben diese Kennzeichen einer wirklichen Wiedergeburt aus Gott bekäme!

Heute betrachten wir den Anfang einer solchen Wiedergeburt. Der besteht aus einem

Zusammenbruch

1. Wie schrecklich ist solch ein Zusammenbruch!

Wir sprechen jetzt nicht von einem Nervenzusammenbruch oder sonst einem körperlichen Vorgang. Hier heißt es von einem klugen, starken jungen Mann: „Er sprach mit Zittern und Zagen: Was willst du, Herr, dass ich tun soll?“ Das bedeutet: Er wirft sein ganzes bisheriges Leben, Denken, Wollen über Bord und kapituliert vor einem stärkeren Willen.

So etwas Ähnliches – ich sage: Ähnliches! – geschieht dauernd in dieser entsetzlichen Welt. Und es ist dann schrecklich, weil da Menschen an der Seele kaputt gehen. Ein paar Beispiele: Wir lasen in unserem Helferkreis den Bericht über eine der afrikanischen

Geheimgesellschaften, in denen das alte Heidentum wieder auflebt und sich verbündet mit blindem Nationalismus. Die Verschworenen fangen Menschen und quälen sie so lange, bis sie verzweifelt sich selbst aufgeben und Mitglied im Geheimbund werden. Als solche können sie nicht mehr zurück. Nun folgen sie blind und wütend einer Sache, die sie nicht wollten und an die sie im Grunde nicht glauben. Sie sind in der Seele zerstört.

Ich weiß von einem jungen Soldaten, der als Jesus-Jünger in die Kaserne ging. Wie litt er unter dem Spott und den fürchterlichen Zoten dort beim Kommiss! Wie wurde er verspottet, wenn er die Bibel las! Schließlich hielt er es nicht mehr aus. Er warf alles über Bord und wurde einer der schlimmsten Spötter und Mädchenjäger. Eine zerstörte Seele!

Ich denke an die Zeit der katholischen Inquisition im Mittelalter, wo evangelische Menschen aus panischer Angst vor dem Scheiterhaufen ihrer geistlichen Erkenntnis abgeschworen und so sich selbst aufgaben.

Und wie oft geschah das im sogenannten „Dritten Reich.“ Wie oft geschieht solch innerer Zusammenbruch in kommunistischen Staaten! Unsere Welt hat es zu allen Zeiten verstanden, Menschenseelen zu vergewaltigen und damit zu zerstören.

Und nun müssen wir fragen: „War das auch bei Paulus so?“ Äußerlich sieht es ganz ähnlich aus: Ein Mann bricht zusammen, wirft alles bisherige Glauben, Denken und Wollen über Bord und ergibt sich dem Stärkeren. Ist hier eine Menschenseele vergewaltigt und zerstört worden?

O nein! Hier geschieht etwas ganz anderes. Jesus hat sich ihm nur gezeigt in göttlicher Gloriele. Und in diesem Licht erkannte er: Mein Leben war völlig verfehlt. Er, Jesus, ist die Wahrheit und das Leben. Bei Jesus gibt es keinen Zwang und keine innere Vergewaltigung, sondern Erkenntnis der Wahrheit.

Wenn ein Mensch Jesus begegnet und den Zusammenbruch seines bisherigen Lebens erfährt, wird er nicht geistig vergewaltigt. Er kommt vielmehr aus der Nacht zum Licht. Er erlebt den Durchbruch der Wahrheit und beugt sich ihr.

2. *Wie notwendig ist solch ein Zusammenbruch!*

Es ist unter uns ein Christentum Mode geworden, bei dem unter der Tünche eines harmlosen Christenglaubens die alte Natur völlig ungebrochen bleibt. Der Prophet Hesekiel hat solche Leute verglichen mit einer brüchigen Mauer, die getüncht und angestrichen wird, dass man ihren Schaden nicht so deutlich sieht. Und er verkündet als Botschaft von Gott, dass solche getünchten Mauern im Gericht Gottes zusammenbrechen werden. Was bleibt wohl von unserem ganzen Christentum, wenn einmal Verfolgungszeiten hereinbrechen? Und was bleibt von unserem ganzen Christentum im Gericht Gottes!

Die Bibel sagt deutlich: Unsere Natur – mag sie auch die edelste sein – passt nicht in das Reich Gottes. Die Bibel sagt: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben.“ Lasst es mich grob sagen: Unsere Natur passt so wenig in das Reich Gottes wie eine Sau in eine Wohnstube. Oder wie ein Scherbenhaufen in ein Rosenbeet. Unsere natürliche Art passt in das Reich Gottes wie ein Analphabet in einen Kreis von Gelehrten oder wie ein orientalisches Klageweib in eine frohe Festversammlung.

Es hilft auch nicht, unsere natürliche Art christlich anzustreichen. Das hörten wir schon von Hesekiel.

Viel zu wenig wird heute das harte Wort Jesu beachtet: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Darum muss unsere natürliche Art zerbrochen werden, darum geht es nicht ohne den Zusammenbruch, den Saulus erlebte, als er mit Zittern und Zagen sprach: „Was willst du, Herr?“

Ich denke an die Lebensbeschreibung vieler großer Gottesmänner. Modersohn entdeckte eines Tages – er war ein tüchtiger Pfarrer in Mülheim –: „Mein ganzes Leben ist eine große Schande.“ Und als jemand den bekannten Stockmeier lobte, sagte der ärgerlich: „Schweigen Sie von Stockmeier! Mit dem bin ich verkracht.“ Denken wir an Luther, der verzweifelt am Boden lag, weil er überzeugt war, dass Gott ihn unmöglich annehmen könne.

Es bleibt auch nicht bei dem einmaligen Zusammenbruch, den wir bei der Bekehrung erleben. Gottes Weg mit Seinen Kindern ist immer so, dass es durch ein beständiges Zerbrechen geht. Am Schluss heißt es dann: „Nichts hab ich zu bringen / alles, Herr, bist du.“

Und seht, das alles ist so notwendig. Einfach darum, weil unsere Natur nicht in Gottes Reich passt. Darum bleibt es nicht beim Zerbrechen. Je mehr wir zerbrochen werden, desto mehr will der Herr Jesus in uns leben und Gestalt gewinnen. Immer mehr nimmt Er alles in die Hand und gestaltet uns nach Seinem Plan und Willen.

3. *Wie merkwürdig geht es bei solchem Zusammenbruch zu!*

Sehen wir noch einmal den Saulus an. Der junge, starke, bedeutsame Mann, der so rasend die Jesus-Jünger verfolgte, liegt am Boden und sagt mit Zittern und Zagen: „Was willst du, Herr?“

Nun würde ich erwarten, dass der ihm erklärt: „Du sollst jetzt mein Zeuge werden durch Asien und Europa. Du sollst sogar im allmächtigen Rom und in dem berühmten Athen meinen Namen predigen.“ So hätte doch der Herr jetzt reden müssen. Und so wäre es auch die Wahrheit gewesen. Aber so geschieht es nicht.

Es ist fast lächerlich, wie es weitergeht. Der Herr befiehlt nur: „Gehe in die Stadt Damaskus. Da wird man dir das Weitere sagen.“ Nichts weiter! Aus!

So ist das, wenn wir Jesus begegnen. Da befiehlt Er uns nicht große Dinge. Da werden nicht gewaltige Pläne für die neue Gestaltung unseres Lebens vorgelegt. Da geht es nur um kleine, um die nächsten Schritte. Da heißt es etwa so: „Jetzt bring mal deine Ehe in Ordnung!“ Oder: „Du junger Mann! Junges Mädchel! Bitte deine Eltern um Vergebung für dein widerstrebendes Wesen!“ Oder: „Jetzt gib die veruntreuten Bücher und Gelder zurück!“ Oder: „Jetzt mach Schluss mit deinen Freunden, die deinen Weg verderben.“ – Ein kleiner Gehorsam dem Herrn gegenüber ist notwendiger als die größten weltanschaulichen Diskussionen. – Es geht um kleine und doch so wichtige Schritte. Und warum? Dem Saulus fehlte ja noch das Beste: Die Erfahrung der vollen Gnade, der beseligenden Gnade Gottes in Jesus. Es war ja alles nur ein Anfang. Gott schenke uns diesen rechten Anfang!

Amen

XXVIII.

Bekehrung des Paulus. (5)

Entwicklungsstufen.

Apostelgeschichte 9,7 – 9a

Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarrt; denn sie hörten die Stimme, und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen auftat, sah er niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn gen Damaskus; und er war drei Tage nicht sehend.

Es kam einmal eine Mutter zu mir, die war sehr unglücklich über ihren Jungen. „Voriges Jahr,“ klagte sie, „war mein Junge noch so lieb. Da spielte er mit seinem kleinen Schwesterchen. Und jetzt – wie verwandelt ist er! Er ist frech. Nach mir fragt er gar nicht mehr – nur nach seinen Freunden. Und wild ist er! Das kommt sicher alles daher, dass er jetzt in Ihrem Weigle-Haus verkehrt.“

Ich musste lachen. „Nein,“ sagte ich, „das liegt nicht an unserer Jugendarbeit. Das beweist, dass Ihr Junge jetzt in die sogenannten Reifejahre kommt. Dass er frech ist, ist schlimm. Da will ich ihm mal den Kopf waschen. Aber alles andere ist eine notwendige Entwicklungsstufe im Leben eines Jungen.“

Und nun seht: Wie es im Leiblichen Entwicklungsstufen gibt, die nicht fehlen dürfen, wenn eine gesunde Entwicklung vor sich gehen soll, so gibt es auch im geistlichen Leben notwendige Entwicklungsstufen. Zwar hat jeder, der zum Glauben kommt, seine eigene Geschichte, so wie jeder Mensch seine eigene Lebensgeschichte hat. Aber diese eigene Geschichte vollzieht sich im Rahmen von Entwicklungsstufen, die nicht fehlen dürfen.

Wichtige Entwicklungsstufen im geistlichen Leben

1. Man wird einsam gemacht.

Der junge, einflussreiche Saulus verfolgte wütend die ersten Christen. Diese Sache führte ihn nach Damaskus. Auf der Reise dorthin ging es ihm wie dem Flugzeug, das vor einiger Zeit in München gegen einen Kirchturm prallte, abstürzte und verbrannte. Saulus prallte kurz vor Damaskus auf den lebendigen Herrn Jesus Christus. Er stürzte zu Boden und – darf ich so sagen? – es verbrannte sein bisheriges Leben. Aber aus den Trümmern wurde ein Neues: Er wurde der große Völkerapostel Paulus.

Nun, wir sind bei der Betrachtung unserer Geschichte erst da, wo er zu Boden gestürzt war und der Herr mit ihm geredet hatte.

Da heißt es: „Seine Gefährten waren erstarrt. Sie hörten die Stimme und sahen niemand.“ Später hat Saulus diese Geschichte selbst erzählt, wie uns die Apostelgeschichte berichtet. Und da heißt es: „Sie sahen das Licht. Aber die Stimme hörten sie nicht.“

Kritiker der Bibel haben hier einen Widerspruch sehen wollen. Aber bedenkt: Beides hat Lukas geschrieben, der ja sicher nicht dumm war. Es war wohl so: Diese Gefährten des Saulus sahen ein Licht, aber nicht den Herrn. Sie hörten eine Stimme wie „Wasserrauschen“ (Offb. 1,15), aber sie verstanden nichts.

Und damit sind wir bei der Sache. Der Saulus und seine Freunde haben sich bisher vorzüglich verstanden. Sie hatten dieselben Ideen, Pläne, politischen und weltanschaulichen Überzeugungen. Und nun ist Saulus auf einmal mutterseelenallein. Das entscheidende Erlebnis – die Begegnung mit Jesus – ist seinen Kameraden völlig unverständlich. Es hat sich ein tiefer Graben zwischen ihnen aufgetan.

Dieses Einsam-Werden ist eine notwendige Entwicklungsstufe. Die Bibel macht es klar an einem Bild. Sie sagt: Ein wiedergeborener Jesusjünger ist ein lebendiger Baustein, der in den geistlichen Tempel – das ist die wahre Gemeinde – eingebaut wird. Dazu muss dieser Sandstein oder Granitstein zuerst aus dem Steinbruch herausgebrochen werden. So bricht uns Jesus, wenn Er uns begegnet, aus der Masse, aus unserer Gesellschaftsschicht, aus unserer Kreise heraus. Da wird man einsam. Aber man bleibt es nicht. Denn der Stein wird ja eingebaut. Man findet „Brüder,“ denen dasselbe widerfuhr.

Bei einem Familienfest in meinem Haus wurde einer meiner Freunde gebeten, aus seinem Leben zu erzählen. Da sagte er nur kurz: „Als ich mich zum Herrn Jesus bekehrte, verlor ich allmählich alle meine früheren Freunde. Sie verstanden mich nicht mehr. Aber – und nun strahlte er richtig – „dann habe ich neue Freunde und Brüder gefunden.“

Den Saulus sehen wir hier, wie er unverstanden zwischen seinen alten Gefährten ist, die mit ihm die Gemeinde Jesu verfolgen wollten. Sie begreifen nicht, dass er inzwischen die erschütternde Entdeckung gemacht hat: Jesus lebt. Und das Evangelium ist Wahrheit.

2. Man fängt an zu begreifen, was „glauben“ heißt.

„Saulus richtete sich von der Erde auf und sah niemand.“ Zwar war der Herr Jesus ihm erschienen, aber nun war Er zurückgegangen in die unsichtbare Welt. Saulus sah niemand – und war doch ganz gewiss, dass Jesus lebt und dass die Botschaft vom Kreuz, die er gehasst hatte, die rettende Botschaft war. Damit fing sein Glaubensleben an. Denn Glaube ist Gewissheit, wo man nichts sieht.

Es ist sehr schwer, einem Ungläubigen das Evangelium klarzumachen. Ein Glaubender kommt einem Weltmenschen vor wie ein Mann, der sich in einem undichten Boot ohne Ruder auf die See gewagt hat – und zwar im Nebel. Von sich selbst denkt der Weltmensch dagegen, dass er auf dem sicheren Festland der Tatsachen steht im Sonnenschein der Wahrheit. Er drückt es so aus: „Was ich weiß, das brauche ich nicht zu glauben. Glauben – das ist unsicher.“

Die Bibel sagt es umgekehrt: Der ungläubige Mensch treibt im Nebel und Sturm ohne Ruder auf dem unheimlichen Meer der Ungewissheit und Unerlöstheit. Er weiß auf nichts eine Antwort. Er weiß nicht, warum er auf der Welt ist. Er weiß nicht, wie er froh werden

soll. Er weiß nicht, was gut und böse ist. Er weiß nicht, wie er mit den Problemen seines Lebens fertig werden soll. So sagt die Bibel, und so zeigt es uns das Leben ja jeden Tag.

Der Glaube aber, den Jesus selbst gewirkt hat wie beim Saulus, ist felsenfeste Gewissheit. Der Gegensatz von Glauben heißt nicht „Wissen“, sondern „Sehen.“ Paulus sagte später: „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.“

„Saulus richtete sich auf von der Erde und sah niemand.“ Und doch wusste er nun ganz gewiss: Jesus lebt wirklich. Er ist von den Toten auferstanden. Und Sein Sterben am Kreuz war nicht der Bankrott eines Idealisten, sondern die große Heilstat Gottes.

Die Bibel sagt: „Es ist der Glaube ein Gewisswerden von Dingen, die man nicht sieht.“ Diese Gewissheit hat Saulus nun bekommen. Damit begann sein Glaubensleben. Allerdings – es begann erst. Die herrlichste Gewissheit hatte er noch nicht. Er wusste nicht, ob Jesus ihn nun annehmen wollte. Es ging ihm wie einem jungen Mann, mit dem ich kürzlich sprach. Der war sehr unglücklich, genau wie Saulus in dieser Stunde unglücklich war. Der junge Mann sagte: „Wenn ich nur wüsste, ob Jesus mich noch will. Ich hungere nach Seiner Gnade. Aber – es ist nur Sünde in meinem Leben.“ Ich fragte: „Weißt du denn, dass Jesus lebt?“ Da erklärte er: „Das weiß ich. Aber wie Er zu mir steht, das weiß ich nicht. Ich habe Angst, dass ich verworfen bin.“

So ging es Saulus. Es war ein Anfang gemacht. Und nun musste es ja dahin kommen, dass er auch das Letzte erlebte. „Er wird meine Seele erretten aus der Hölle Gewalt. Denn er hat mich angenommen.“ Glaube ist: Gewissheit bekommen vom Unsichtbaren. Das ist das Höchste, dass ein Sünder, der nur Sünde sieht, Gewissheit der Gnade hat.

3. Man bekommt eine neue Wert – Skala.

„Saulus war drei Tage nicht sehend.“ Ein blinder Mann wird nach Damaskus hineingeführt. Was geht wohl in ihm vor? Sicher sah er immer nur das eine: Jesus ist tatsächlich der Erretter. Ich aber habe der Wahrheit widerstanden. Ich bin ein verfluchter Sünder. Wenn Er mich doch erretten wollte!

Man möchte fragen: „Saulus, wo sind deine früheren großen Gedanken: wie du ein großer Mann in Israel werden könntest, wie du zu Geld und Ansehen gelangen könntest?“ Darauf würde er antworten: „Schweig still! Jetzt habe ich nur noch einen Wunsch: dass ich Seine Gnade erfahren und ein Kind Gottes werden darf.“

Diese Blindheit also bewirkte, dass alle früheren Wünsche abgeblendet wurden und nur die Sehnsucht nach Begnadigung blieb.

So muss es uns gehen! Das ist eine notwendige Entwicklungsstufe im geistlichen Leben. Was haben wir doch für Wünsche! Die sind grell und lassen das herrliche Ziel einer Errettung durch Jesus nur im Hintergrund bleiben. Da ist es wunderbar, wenn der Herr uns so in die Schule nimmt, dass die Hauptsache die Hauptsache wird. Nämlich die große Frage: „Wie kann aus mir Sünder ein begnadigtes Gotteskind werden?“

Amen

XXIX.

Bekehrung des Paulus. (6)

In Gottes Schmiede.

Apostelgeschichte 9,9

Und Paulus war drei Tage nicht sehend und aß nicht und trank nicht.

Als ich noch ein Junge war, verbrachte ich meine Ferien immer in einem schwäbischen Dorf, wo es für den Großstadtjungen viel Interessantes gab.

Zu den besonderen Sehenswürdigkeiten gehörte die dunkle Schmiede. Da kam ein Bauer und wollte sein Pferd beschlagen lassen. Der Schmied verschwand im düsteren Hintergrund. Dort zog er an einem riesigen Blasebalg. Und schon flammte das Feuer auf. Mit der Zange hielt nun der Schmied ein Stück Eisen in das Feuer, bis das Eisen rot glühend wurde. Dann ging's damit zum Amboss, und dort wurde das weichgewordene Eisen gehämmert.

Ich stand dabei und begriff, wie in früheren Zeiten nicht nur Hufeisen, sondern alle eisernen Werkzeuge wie Beile, Äxte, Pflugscharen auf diese Weise geschmiedet wurden.

Nun sagt in unserer Textgeschichte der erhöhte Herr Jesus an einer späteren Stelle von dem Feind des Christentums, dem Saulus: „Ich will ihn zu einem auserwählten Werkzeug machen.“ Dieser Herr also schmiedet lebendige Menschen zu Werkzeugen. Auch mit uns will Er so umgehen. Sehen wir an Saulus, was das bedeutet:

In Gottes Schmiede

1. In der Feuerglut.

Wir hörten, dass Eisen zuerst in das Feuer kommt. Genauso macht es Jesus. Saulus kommt in die Feuerglut des Zornes Gottes.

Vom Zorn Gottes hat der unerleuchtete Mensch keine Ahnung. In völliger Unkenntnis der Lage sündigt er munter drauflos. Und wenn ihn ein Gluthauch von Gottes Zorn streift, dann sagt er verwundert und empört: „Wie kann Gott so etwas zulassen?!“ Das letzte Buch der Bibel verkündet uns, dass am Ende der Zeiten schreckliche Gerichte Gottes über die Welt gehen werden. Aber die Menschen begreifen nichts und lassen sich nicht ändern. Es heißt da: „Sie taten nicht Buße für ihre Werke.“

Den Zorn Gottes erfährt man im Gewissen. Und da erlebt man ihn als verzehrende, schreckliche Glut. Ihr fragt mich: „Hast du denn dieses Feuer des Zorns erfahren?“ Ich

antworte: „Ja!“ Es ist solch eine Not, wie man sie seinem schlimmsten Feind nicht wünschen möchte. Und doch weiß ich von euch allen, dass ihr durch diese Glut gehen müsst, wenn ihr gerettet werden wollt.

Wie kann ich diese Not erklären? Seht, es gibt gewiss eine Hölle. Das Schlimmste an der Hölle wird sein, dass man weiß: Das Evangelium ist Wahrheit. Gott lebt. Ich bin Sünder. Und Er hat Seinen Sohn am Kreuz sterben lassen, damit der für mich das Gericht trägt. Jesus ist die Rettung. Das weiß man in der Hölle. Aber man weiß zugleich: Ich bin von allem ausgeschlossen. Das Heil Gottes kennen – und doch ausgeschlossen sein – das ist die Hölle.

Und wer hier den Zorn Gottes im Gewissen erfährt, der hat schon ein Stück Hölle. Das möchte ich euch an Saulus zeigen. Saulus kannte das Evangelium. Er hat es gehasst und die Christen verfolgt. In die Gefängnisse und in den Märtyrertod hat er sie gejagt. Und dann ist ihm bei Damaskus der auferstandene Herr Jesus erschienen: „Saul! Was verfolgst du mich?“ Blind geworden und geschlagen führen ihn seine Kameraden noch nach Damaskus. Dann lassen sie ihn allein. Ja, wenn Gott anfängt, wird man sehr einsam. „Saulus war blind und aß nicht und trank nicht.“ Nun war das Eisen in der Glut. Nun war Saulus in der Hölle. Er wusste: Gott ist zornig, Jesus ist der Erretter. Aber ich bin ausgeschlossen, in die Hölle verdammt. O schreckliche Glut! „Es gibt im Leben ein Herzeleid / Wenn um die Sünde die Seele schreit / Wenn die Träne rinnt um der Sünde Last / Wenn um die Sünde die Wang' erblasst.“

Es heißt später, Paulus habe in diesen drei Tagen gebetet. Ich höre im Geist sein Gebet: „o Herr, es ging mir doch um mein Volk Israel!“ „Ja,“ antwortet Gott im Zorn, „dein Nationalismus hat dich zum Mörder gemacht. Dort endet ja jeder Nationalismus.“ – „O Herr! Es ging mir doch um dein Volk. Ich hielt diese Christen für Lästerer.“ Und der Herr antwortet: „Mit Fanatismus und List und Gewalt wolltest du meine Kirche bauen? Du Narr! Die wird mit Glauben, Zeugnis und Liebe gebaut. Fahr hin, Verworfenener!“ Da bittet Saulus: „Herr, vergib mir! Lass mich doch leben! Dein Zorn verzehrt mich!“ Und er bekommt kein Echo mehr. „Saulus war blind und aß nicht und trank nicht.“

2. In der Hand des Schmieds.

Wie der Schmied das Eisen in die Glut hält, so lässt Jesus Seine Auserwählten die Glut des Zornes Gottes erfahren. Als der Prophet Jona im Feuer war, sagte er: „Ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen.“ Genauso dachte Saulus.

Aber – er war nicht verstoßen. Wenn der Schmied das Eisen in das Feuer hält, hält er es fest mit einer Zange. Es bleibt in der Hand des Schmieds. So war Saulus in der Hand Jesu in diesen drei Höllentagen. Wenn die große Angst über uns kommt: „Ich bin von Gott verstoßen“ – dann ist man fest in der Hand des Heilands.

Das steht hier im Text: „Saulus war drei Tage nicht sehend.“ Drei Tage! Der Herr hatte also eine ganz genaue Zeit gesetzt, wie lange Sein Auserwählter in der Angst und im Feuer bleiben sollte. Er sagt einmal: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen. Aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich wieder sammeln.“

Drei Tage lang erfahren, wer man selbst ist und wie ernst es Gott nimmt mit der Sünde. Das ist schwer! Aber was sind drei Tage gegen die lange Ewigkeit! Was sind drei Tage gegen die ewige Hölle! Wer das begreift, der betet: „Herr, nimm mich hier in dein Schmiedefeuer, damit ich von der Hölle errettet werde.“

Drei Tage! „Saulus aß nicht und trank nicht.“ Entsetzen vor der Heiligkeit Gottes und vor seinem eigenen Leben hat ihn erstarren lassen.

Doch muss man die Geschichte weiter lesen, wie ihm nach drei Tagen die Gnade aufging. Einer, der das auch erlebt hat, der Liederdichter Hiller, hat davon gesungen: „Mir ist Erbarmung widerfahren / Erbarmung, deren ich nicht wert . . .“

Es ist übrigens seltsam, wie diese drei Tage in der Bibel überall eine Rolle spielen. Wenn im Alten Bund jemand unrein geworden war, musste er drei Tage ausgeschlossen bleiben. Erst am 3. Tage wurde er ins Lager Gottes wieder aufgenommen. Drei Tage war Ägypten in Finsternis gehüllt, ehe man die Sonne wieder sah. Hosea sagt: „Er hat uns geschlagen. Am dritten Tag wird er uns aufrichten, dass wir vor ihm leben werden.“ Drei Tage war der Sohn Gottes im Tode und im Todesreich. Am dritten Tage ging die Sonne von Ostern auf.

Wenn wir den Zorn Gottes im Gewissen erfahren, und wenn uns dann die Gnade geschenkt wird – das ist eine Auferstehung aus dem Tode.

3. Der Schmied muss alles tun.

Gehen wir noch einmal in die Dorfschmiede. Der Mann hat jetzt das rotglühende Eisen aus dem Feuer geholt und hämmert es am Amboss zurecht. Und bei all dem bleibt das Eisen ganz still. Es kann selbst nichts tun, um ein rechtes Werkzeug zu werden. Der Schmied muss alles allein machen.

So geht es im geistlichen Leben. „Saulus war drei Tage blind und aß nicht und trank nicht.“ Wer hat ihn in diese Welt der Wahrheit gebracht, wo man erschüttert erkennt, wer der heilige Gott ist und wer man selbst ist? Jesus, der ihm bei Damaskus erschien, hat es getan. Und nun sitzt er in seiner einsamen Stube. Er weiß es: Die Christen haben recht, wenn sie sagen: Jesus starb, um Sünder zu retten. Aber er kann sich die Tür zu der Gnade nicht selbst auftun. Der Herr muss ihm das Reich der Gnade aufschließen. Und Er tut es nach drei Tagen.

Das Eisen ist in der Hand des Schmieds. Und damit sind wir am größten Geheimnis des Glaubens. Ich weiß, dass ich mich eines Tages bekehren musste. Und ich habe es getan. Ich weiß, dass ich um die Heiligung meines Lebens ringen muss. Und ich tue es. Aber ebenso wahr ist, was die Vernunft nie zusammenbekommt: Alles tat der Herr. Ich bin Eisen in der Hand des Schmieds. Er allein kann Menschen aus dem Sündenschlaf erwecken. Er kann sie in die Tiefen des Gerichts führen. Er allein kann uns sagen: „Ich habe dich erlöst, du bist mein.“ Er muss alles tun. Luther sagt: Von Natur sind wir tot wie ein Klotz und Baumstrunk.

Nun sagst du: „Ja, wenn Er alles tun muss, dann ist es ja nicht meine Schuld, wenn ich nicht Ihm gehöre.“ Darauf antworte ich: „Er will ja an dir arbeiten. Warum wehrst du dich? Das kannst du nämlich. Hier ist es anders als beim toten Eisen. Gib den Widerstand auf und werde Eisen in Seiner Hand.“

Amen

XXX.

Bekehrung des Paulus. (7)

Ein Jünger in Damaskus.

Apostelgeschichte 9,10

Es war aber ein Jünger zu Damaskus mit Namen Ananias; zu dem sprach der Herr im Gesicht: Ananias! Und er sprach: Hier bin ich, Herr.

In der letzten Zeit habe ich oft über eine seltsame Tatsache nachdenken müssen: Die meisten Menschen glauben gewiss, dass Gott lebt. Und doch leben sie völlig ohne Gott. Wie ist das möglich? Wie geht das zu, dass die Menschen den Gott, den sie gar nicht leugnen, einfach vergessen?

Ich denke, das liegt daran, dass Gott in dieser Weltzeit so verborgen und in der Stille und heimlich handelt. Die Welt ist erfüllt mit lauten und lärmenden Ereignissen. Und auch unser Alltagsleben ist von dem Lärm beschlagnahmt. Da gibt es Ärger und Aufregungen, Geschäfte und Erotik, Zerstreung und Gesellschaft. Gott aber handelt heimlich, in der Stille und im Verborgenen. Davon spricht unser Text.

Ich möchte nur eben die Frage aufwerfen: Was ist denn nun wirklich wichtig? Die lauten Tagesereignisse? Oder das stille Tun Gottes? Nun, unsere Geschichte geschah im Jahre 34 n. Chr. Weiß jemand von uns, was damals die Gemüter bewegte? Ach nein! Die Tagesereignisse sind vergessen. Aber dass Jesus mit dem Ananias sprach, das wissen wir heute noch. Und wir wissen auch, dass dies stille Gespräch weltweite Folgen hatte. Die stillen Gottesereignisse sind allein bedeutsam. Und hoffentlich kennen wir in unserem Leben solches Gotteswirken. Sonst sind wir sehr arme Leute.

Die stillen Gottes-Ereignisse

1. In Damaskus gibt es Jesus – Jünger.

Damaskus ! Der Name erweckte im Altertum in jedem sofort die Vorstellung einer orientalischen Märchenstadt. Hier landeten die Karawanen und brachten die Reichtümer des Ostens. Hier gab es bezaubernde Bazare und üppige Paläste. Und hier lebte ein Zeuge Jesu Christi, Ananias.

Unsere Textgeschichte fängt ja nun damit an, dass der junge, gelehrte und bedeutende Mann Saulus sich eines Tages nach Damaskus aufmachte. Er hatte mit wütendem Eifer die Jesus-Jünger in Jerusalem verfolgt und die Gemeinde verstört. Und nun zog er – wohlversehen mit wichtigen Empfehlungsbriefen – nach Damaskus; so heißt

es in der Bibel: „. . . ob er etliche dieses Weges fände.“ Er weiß es nicht genau, ob Jesus-Jünger da sind. Und er ist sich klar darüber, dass es nicht ganz einfach sein wird, sie aufzustöbern in der großen, menschenreichen Stadt.

Unser Herr Jesus muss nicht erst lange suchen, „ob er etliche dieses Weges fände.“ Er kennt Seine Leute in Damaskus, Essen und anderswo. Er kennt den Ananias. Und Er hat ihn bestimmt, dem Saulus ein Führer zum ewigen Leben zu werden.

„Jünger“ wird Ananias genannt. Das steht so einfach da. Aber was für heimliche Kämpfe und Zusammenbrüche sind gewiss erfolgt, bis ein Mann ein wahrhaftiger Jünger Jesu geworden ist! Was bedeutet denn das: Jünger? Ein Jünger ist ein Mensch, dem Gott durch Jesus das Herz abgewonnen hat. Ein Jünger ist ein Mensch, der unausweichlich vor das Kreuz des Sohnes Gottes gestellt wurde. Und der verstanden hat, was dies Kreuz bedeutet. Ich sage es mit den Worten Luthers: „. . . der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, – nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf dass ich sein eigen sei . . .“ Ihr müsst die beiden Seiten dieser Sache beachten: dass man sich selber als verloren und verdammt erkennt – und dass man von Herzen glaubt: Jesus hat mich versöhnt, erkauft, gerettet. Was gehört doch dazu, bis man diese Erkenntnis hat!

Ananias war ein Jünger. Zum Jünger-Sein gehört aber auch, dass man Jesus nachfolgt und auf Ihn hört. „Hören wie ein Jünger,“ steht in der Bibel. Im Griechischen heißt das Wort, das Luther mit „Jünger“ übersetzt, ursprünglich „Schüler.“ Man wird ein Schüler des Herrn Jesus.

So ist ein Jünger ein seltsamer Mensch. Einerseits hat er eine große und stolze Gewissheit. Er ist gewissermaßen „fertig.“ Es fehlt ihm nichts mehr. Er ist ein Kind des lebendigen Gottes. Er ist seines Heils gewiss. Er weiß sich erkauft, erlöst, angenommen. Andererseits ist er ein unfertiger Schüler, dem noch alles fehlt, der noch wenig weiß von göttlicher Art, der begierig bei seinem Meister lernt.

Ich kann jetzt nur fragen: Sind wir Jünger?

2. Jesus redet mit ihm.

Während in den Bazaren der lauten und wunderbaren Märchenstadt Damaskus das bunte Leben brauste, war also in der Stille das Wunder geschehen, dass der Ananias ein Jünger wurde. Wie wunderbar passte nun sein Name „Der Herr ist gnädig!“ Das war die Melodie seines Lebens geworden: „Der Herr ist gnädig! Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert . . .“

Und nun hören wir etwas sehr Seltsames von diesem Jünger. „Der Herr sprach im Gesicht zu ihm.“ „Im Gesicht“ übersetzt Luther. Man könnte sagen: „in einer Schauung“ oder „in einer Vision.“

Die Bibel berichtet doch in jeder Zeile von unerhörten und unbegreiflichen Vorgängen. Und es kann uns manchmal fast zur Verzweiflung treiben, dass wir so wenig im Himmlischen zu Hause sind, dass wir so manches gar nicht recht verstehen. Ich jedenfalls habe noch keine Gesichte gehabt.

Aber das, worauf es ankommt, das dürfen alle Jesus-Jünger erfahren. „Der Herr sprach.“

Weil Jesus lebt, kann Er ja mit Seinen Jüngern sprechen. Ich muss es bezeugen: Oft hat Er selbst zu mir gesprochen, wenn ich in der Stille die Bibel las. Da leuchtete auf einmal ein Wort auf und ich wusste: Jetzt will Er mit mir reden. Kürzlich las ich die alte Geschichte von Johannes dem Täufer. Nicht wahr, das ist eine sehr alte Geschichte. Auf einmal erschrak ich, als ich las: „Es ist den Bäumen schon die Axt an die Wurzel gelegt. Welcher Baum nicht gute Früchte bringt, der wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Da sprach der Herr zu mir und sagte: „Es genügt nicht, schöne Predigten zu halten, wenn du nicht selber Frucht des Heiligen Geistes bringst.“ Ja, Jesus redet noch heute mit den Jüngern.

In meinen Ferien traf ich auf einem einsamen Bergweg ein paar junge Burschen. Die trugen ein Kofferradio, das mit Getöse die herrliche Stille durchbrach. Zuerst war ich wütend auf die Kerle. Aber dann dachte ich: Ich habe es ganz ähnlich wie ihr. Ich trage auch so ein Kofferradio mit mir, nämlich mein kleines Neues Testament, in dem ich gern in der Stille ein wenig lese. Ihr habt die Antenne eingestellt auf das, was ihr liebt: den Lärm der Welt. Ich habe meine Antenne auf meinen Herrn eingestellt. Er soll reden zu mir.

Als es hieß: „Der Herr sprach,“ da bezeugte sich Jesus als der Lebendige. Und das tut Er heute noch. Es ist wundervoll, wenn ein Herz innerlich davon überzeugt wird: Jesus lebt. Nun habe ich in jeder Lage einen Freund. Nun wird Er aus meinem armen Leben etwas machen zu Gottes Ehre. Ja, im Sterben wird eine Hand da sein, die mich hält und die mich hinüberleitet in die ewige Heimat.

3. Er stellt sich zur Verfügung.

Wie kennt doch Jesus Seine Leute! Er ruft den Ananias mit seinem Namen. Und sofort antwortet der: „Herr, hier bin ich!“

Dies „Herr, hier bin ich!“ spielt in der Bibel eine große Rolle. Das sind die großen, stillen Geschehnisse, wenn der Herr einen Menschen anruft und er antwortet: „Hier bin ich.“

Als der Herr dem Vater des Glaubens, dem Abraham, die größte Probe auferlegen wollte, dass er nämlich seinen geliebten Sohn Isaak opfern sollte, da fängt es auch so an. Der Herr ruft: „Abraham!“ und Abraham antwortet: „Herr, hier bin ich.“ Als der Herr den Propheten Jesaja zu seinem gewaltigen Dienst berief, ging es ähnlich zu. Der Herr fragt: „Wen soll ich senden?“ und Jesaja tritt hervor und erklärt: „Hier bin ich, sende mich!“

„Hier bin ich!“ Sind wir schon einmal so vor Ihn getreten?

Mein Großvater erzählte gern eine Geschichte aus dem Krieg 1870. Da war ein schwer verwundeter Franzose in ein deutsches Lazarett eingeliefert. Auf einmal hört der Arzt, wie der Mann laut ruft: „Ici!“ d. h.: „Hier!“ Er tritt an das Bett und fragt, ob er einen Wunsch habe. Da sagt der Sterbende: „Ich habe geträumt, ich sei im Himmel gewesen und mein geliebter Heiland habe Appell gehalten. Name auf Name wurde aufgerufen. Auf einmal kam mein Name. ‚Hier!‘ rief ich. Und an meinem eigenen Ruf bin ich erwacht.“ Und damit sank er zurück und war verschieden. Die Geschichte hat mir als Junge sehr Eindruck gemacht. Heute weiß ich: Er ruft nicht nur Sterbende, sondern Lebende. Und es ist mein höchster Wunsch, dass heute morgen wenigstens einer diesen Jesusruf hört und antwortet: „Hier bin ich!“

Amen

XXXI.

Bekehrung des Paulus. (8)

Drei wichtige Fragen finden Antwort.

Apostelgeschichte 9,11

Der Herr sprach zu Ananias: Stehe auf und gehe hin in die Gasse, die da heißt „die gerade,“ und frage in dem Hause des Judas nach einem namens Saul von Tarsus; denn siehe, er bete!

Was hat die Bibel doch für einen Reichtum! In diesem einen Vers, der zunächst fast nebensächlich aussieht, wird uns Antwort gegeben auf drei Fragen, die jeden Christen beschäftigen.

Ehe ich aber näher darauf eingehe, muss ich eben erklären, in welchem Zusammenhang unser Text steht.

Der energische, gelehrte Pharisäer Saulus hat in Jerusalem eine wilde Christenverfolgung durchgeführt. Und als er die Gemeinde dort verstört hat, macht er sich auf den Weg nach Damaskus, um auch hier die Jesus-Jünger aufzuspüren.

Doch auf diesem Wege begegnet er dem erhöhten Herrn Jesus. Als ein erschütterter und blinder Mann wird er nach Damaskus gebracht. Aber hier lässt ihn der Herr nicht allein. Er beruft einen Jünger Ananias. Der soll Paulus zum Glauben helfen.

Unser Text spricht davon, wie der erhöhte Herr den Ananias in diesen Dienst stellt.

Nun sagte ich: Dieser kurze Vers gibt Antwort auf drei wichtige Fragen. Es sind allerdings Fragen, die einen unerleuchteten Menschen nicht bewegen. Doch wer in die Gegenwart Gottes kommt, der wird vor Probleme gestellt, von denen er vorher keine Ahnung hatte. Von solchen Problemen ist die Rede.

Drei wichtige Fragen finden Antwort

1. *Wie hängen Rechtfertigung und Heiligung zusammen?*

Früher hatte ich die Seelsorge in einem großen Krankenhaus. Ich erinnere mich an ein interessantes Gespräch, bei dem ich einmal in eine gewisse Verlegenheit kam. Es saßen ein paar Männer zusammen und spielten Skat. Ich bat sie, ihr Spiel zu unterbrechen. Sie taten es brav. Und ich bezeugte ihnen den Herrn Jesus als ihren Erlöser. Aber da unterbrach mich einer und sagte: „Herr Pastor, wir sind ordentliche Leute. Wir haben noch

niemand umgebracht. Da wird der liebe Gott wohl zufrieden sein mit uns. Ich glaube an Gott und habe den Wahlspruch: Tue recht und scheue niemand.“

„Sie täuschen sich!“ rief ich, „vor Gott sind Sie ein elender Sünder. Und wenn Sie nicht den Sohn Gottes haben, der für unsre Sünden gestorben ist, sind Sie in Gottes Gericht ein verlorener Mann. Bei Jesus bekommen Sie Vergebung Ihrer Sünden.“

Darauf lächelte er verschmitzt und fragte: „Vergibt denn Jesus alle Sünden, große und kleine?“ „Ja!“ antwortete ich. „Er sagt: Ob eure Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“

Da lachte der Mann und meinte: „Das ist ja 'ne bequeme Religion. Die werde ich mir zulegen. Da kann ich also lustig drauflos sündigen. Und hinterher sage ich immer: Herr Jesus, vergib mir. Und alles ist wieder gut. Das ist ja famos!“ Alle lachten. Ich stammelte nur: „So ist es nicht.“ Aber das hörten sie gar nicht mehr an.

Ja, wie ist es denn? Hat der Mann nicht recht? Ich sehe manche Christen, die ihm innerlich Recht geben. Viele nehmen die Sünde leicht und denken: Jesus vergibt ja. Andere dagegen machen sich's schwerer und sagen: „Ich will dem Heiland nicht so viel zumuten.“ Und so quälen sie sich mit Unruhe und guten Werken ab.

Wie ist es denn nun richtig? Seht den Ananias an. Er war ein Jünger Jesu. Er glaubte von Herzen, dass Jesus am Kreuz alles für ihn getan hat; dass Jesus ihm ein gewisses und völliges Heil erworben hat; dass er durch den Glauben an den Gekreuzigten vor Gott völlig gerechtfertigt sei. Er konnte singen: „Auf dem Lamm ruht meine Seele . . .“

Aber in dem Augenblick, wo er an den Herrn Jesus glaubte, wurde Jesus sein Herr. Und der kommandiert nun: „Stehe auf und kümmere dich um den Saulus, deinen Feind!“ Ananias hat gehorcht. Keinen Augenblick hat er gemeint, er könne sich dadurch vor Gott ein Verdienst erwerben. Das hatte er nicht mehr nötig. Das Verdienst Jesu genügt und macht völlig gerecht vor Gott. Aber „glauben“ – das heißt sowohl „in Jesus ruhen“ als auch „von Jesus beschlagnahmt sein.“ Dem Glaubenden ruft Er zu: „Stehe auf!“ Das ruft Er heute auch manchem von uns zu, der sich in Seinem Verdienst zur Ruhe gesetzt hat. „Stehe auf und suche deinen Nächsten!“ „Stehe auf und mache endlich Schluss mit deinen schmutzigen Sünden, mit denen du deinen Heiland blamierst!“ „Stehe auf aus deiner Halbheit und aus deiner Feigheit und bekenne deinen Erlöser mit Wort und Werk und allem Wesen!“ „Stehe auf!“ Dass wir es hörten wie der Ananias!

2. *Wie kann der Glaube den Alltag bestimmen?*

Wenn man heute eine Zeitung zur Hand nimmt, gewinnt man den Eindruck: Das Christentum hat einen gewaltigen Einfluss in der Bundesrepublik. Die Presse ist voll von Berichten über Bischöfe, Pfarrereinführungen, Kirchenbauten.

Aber wenn wir dann in das Leben unseres Volkes sehen, geht es uns schmerzlich auf: Wie wenig geistliche Kraft hat doch die Christenheit! Paulus hat einmal gesagt: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft.“ Man müsste das Wort heute leicht verändern: „Das Reich Gottes steht nicht in klerikalem Einfluss, sondern in Kraft des Heiligen Geistes.“

Man fühlt den Mangel. Und so kann man in christlichen Blättern und in Predigten immer die Klage hören: „Es ist schlimm, dass wir nur am Sonntagvormittag von ½ 9 bis ½ 10 Uhr Christen sind, aber am Montag nicht mehr.“

So ist es doch! Und alle die unter uns, die nur eine blasse Ahnung vom wirklichen Christenstand haben, werden dies schon manchmal im Blick auf ihr eignes Leben gedacht haben. Und so ist die Frage sehr wichtig: Wie wird mein Alltag ein christlicher Alltag?

Unser Text gibt uns einen Hinweis: Rechne überall mit der Wirklichkeit des lebendigen und auferstandenen Herrn Jesus, zu Hause, im Büro, in der Schule, in der Fabrik, im Bergwerk oder wo es sei. Jesus ist da!

Seht, es ist mir aufgefallen, wie wunderbarlich der erhöhte Herr mit Ananias spricht: „Gehe in die Straße, die man ‚die gerade‘ nennt. Frage dort nach einem Hause eines Judas.“ Das ist ja der reinste Stadtplan von Damaskus. Kennt denn der erhöhte Herr Jesus Christus sich so aus in Damaskus? Ist er so drin?

Jawohl, Er kennt sich aus. Er ist so drin – nicht nur in Damaskus anno 34, sondern auch in Essen oder anderswo im Jahre 1962. Wir Christen haben nicht einen nebulösen „Herrgott“ „in dem Himmel ferne,“ sondern einen auferstandenen Erlöser, der durch die Häuser und Straßen unserer Stadt geht; der sagt: „Ich bin bei euch alle Tage.“ Und darum leben wirkliche Jünger mit Jesus. Sie leben in Seiner Gegenwart. Ja, sie können ihn nicht loswerden, weil Er ihr guter Hirte ist. Und das macht ihren Alltag zu einem geistlichen und christlichen Alltag.

3. *Wie kann ein Erwecker zum Glauben kommen?*

Vor einiger Zeit hatte ich eine Evangelisation in Erfurt. Später schrieb mir der Pfarrer: „Ich habe etwas Feines erlebt. Es kamen zwei junge Burschen. Die waren aus Neugierde in die Evangelisation geraten. Aber erst einige Wochen später merkten sie, dass die Unruhe, die in jener Evangelisation über sie gekommen war, von Gott kam. Und nun suchten sie mich auf und fragten: Was sollen wir tun?“

Das ist etwas Wunderbares, wenn Gottes Geist Menschen erweckt. So nennt es die Bibel: eine Erweckung aus dem Todes- und Sündenschlaf. Es gibt viele Menschen heute, die einmal so erweckt wurden. Aber es geht mit ihnen nicht weiter. Was soll ein Erwecker tun, damit er zum vollen Glaubenslicht durchbricht?

Die Antwort bekommen wir, wenn wir noch einen Blick auf den Saulus werfen. Auf dem Weg nach Damaskus ist er Jesus begegnet. Und da ist ihm aufgegangen, dass sein ganzes Leben, auf das er so stolz war, vor Gott ein elender Gräuel war. Nun sitzt er blind und in Unruhe in seinem Zimmer und weiß nicht weiter. Aber – erweckt ist er nun.

Was soll er tun? Saulus macht es nicht, wie leider so manch einer, der die Unruhe wegschiebt und sagt: „Ich bin wohl urlaubsreif.“ Saulus macht es anders. Der Herr selber sagt von ihm: „Siehe, er betet.“

Er stellt sich dem Herrn und bekennt Ihm: „Ja, Herr, ich bin ein Sünder. Ich bin eitel, selbstsüchtig und böse. Ich hasse, die ich lieben sollte. Ich hasse auch dich Herr, erbarme dich!“ Ihr Erweckten – macht es mit dem Heiland selber fertig! Er kann durchhelfen zum Licht.

Und da ist noch etwas: Jesus schickt dem Saulus den Ananias. Von dem lässt sich Saulus helfen. Lassen wir uns helfen von denen, die Jesus gehören! Dass es doch unter uns solche Seelsorger, solche Ananiasse gäbe!

Amen

XXXII.

Bekehrung des Paulus. (9)

Wundersame Seelsorge.

Apostelgeschichte 9,11b.12

. . . denn siehe, er betet und hat gesehen im Gesicht einen Mann mit Namen Ananias zu ihm hineinkommen und die Hand auf ihn legen, dass er wieder sehend werde.

Ich muss am Anfang meiner Predigt eine Art Entschuldigung aussprechen. Ich möchte gern so predigen, dass jeder es begreifen kann, auch wenn er keine Ahnung vom Evangelium hat.

Aber unser heutiger Text ist so, dass ihn nur die verstehen, die wenigstens ein erstes Licht bekommen haben.

Im Jahr 1921 war eine Erweckung in Ostfriesland. Viele Menschen wachten auf, erkannten ihre Sünden und falschen Wege und suchten die freie Gnade Gottes, die in Jesus zu uns gekommen ist. Von jener Zeit erzählt uns Pfarrer Immer, dass auch in den Dörfern, die er betreute, diese Bewegung ausbrach. Nur in einem Filialdorf blieben die reichen Bauern hart. „Wir brauchen keine Gnade! Wir sind gut und recht!“ Schließlich blieb Immer diesem Dorf eine Zeit lang fern. Als er eines Tages wiederkam, fiel ihm auf, dass die Bauern geradezu krank aussahen. Er fragte: „Was ist mit euch?“ Darauf antwortete ihm einer: „Wir haben Heimweh nach Jesus.“

Seht, für solche Leute, die erweckt sind und Heimweh nach Jesus haben, ist unser Text überaus wichtig. Denn er zeigt uns

Die Seelsorge des Herrn Jesus an Erweckten

1. Er hört das Rufen.

Wir erinnern uns: Der junge Paulus war ein Feind des Evangeliums. Mit Fanatismus zerstörte er die Gemeinde Jesu. Aber auf einer Reise nach Damaskus erschien ihm der auferstandene Herr Jesus: „Saul, was verfolgst du mich?“ Dem Saulus war zumute wie einem, der mit dem Auto gegen eine Mauer fährt und knapp mit dem Leben davonkommt. Denn der lebendige Herr Jesus ist genau so eine Realität wie die Mauer.

Von dem Glanz, der Jesus umleuchtete, war er erblindet. Und nun saß er in einem Zimmer in Damaskus und hatte Zeit, über sich nachzudenken. Wie gut ist es, wenn wir einmal zu uns selber kommen und uns selber entdecken!

Saulus hätte schreien mögen, als er erkennen musste: Mein ganzes Leben bisher war eine große Schuld vor Gott. Immer wieder mag er sich gesagt haben: „Ich habe es aber doch gut gemeint! Ich wollte doch der Wahrheit dienen!“ Aber sein Gewissen schrie: „Schuld! Schuld vor Gott! Du bist ein Verworfener!“

Seht, das ist der größte Betrug des Teufels, dass er uns auf unseren falschen Wegen einredet, wir seien besonders brave und großartige Leute. In Goethes „Faust“ sagt das Gretchen, nachdem sie zur Mörderin geworden ist: „Und alles, was mich dazu trieb / Ach, war so gut, Gott, war so lieb.“

Damit war es bei Saulus aus und vorbei. Sein Gewissen klagte ihn an: „Du bist schuldig vor Gott.“ In einem Lied heißt es: „Das ist das große Herzeleid! Wenn um die Sünde die Seele schreit! Wenn die Träne rinnt um der Sünde Last! Wenn um die Sünde die Wang' erblasst.“ Das erlebte Saulus. Wie hatte er nun „Heimweh nach Jesus!“ Gott schenke uns allen solche Erweckung! Das ist der Weg zum Leben.

Was soll man in solcher Lage tun? Saulus tat das einzig Richtige: Er schrie zum Heiland um Gnade. „Siehe, er betet.“ Mit welcher Freude mag der Herr dies Schreien gehört haben. Es war ja schon eine Wirkung Seines Geistes. Und das Herz Gottes ist entbrannt vor Erbarmen mit dem erweckten Sünder. Er hätte ihn gewiss am liebsten in Seine Arme genommen. Aber – die Stunde war noch nicht da. Davon sprechen wir nachher.

Ich möchte die Lage des Saulus an einem Bild verdeutlichen. Bei schlimmem Regen wollte ich kürzlich einen Besuch machen. Ich kam an das Haus, trat unter das Vordach, schloss meinen Schirm und schellte. Aber niemand öffnete mir. Und doch wusste ich genau, dass die Leute zu Hause waren. So stand ich – nicht ganz draußen und auch nicht drinnen. Genau so stand Saulus vor der Tür des Gnadenreichs, rief und klopfte. Aber die Tür blieb zu. Ein schrecklicher Zustand! Manche unter uns kennen ihn.

Da ist mir nun die Seelsorge Jesu groß. Er muss den Saulus noch draußen stehen lassen. Aber – Er gibt ihm ein Zeichen, dass Er das Rufen hört und dass Er da ist und auftun wird.

Ich muss eben von diesem gnädigen Zeichen Jesu reden. Unser Text sagt: Der Saulus hatte eine Vision, in der er einen Mann Ananias kommen sah, der ihm im Auftrag Jesu die Tür zum Gnadenreich zeigte. Ich kann nicht sagen, wie das alles vor sich ging. Aber das weiß ich: Jesus hat dem Saulus klargemacht: Du rufst und klopfst nicht vergeblich. Mach nur weiter! Ich höre dich! – David sagt von einer solchen Stunde: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.“

2. Er lässt warten.

Hier möchte ich jetzt doch am liebsten fragen: „Herr, warum bist du so hart? Du siehst doch, dass Saulus mit seinem alten Leben Schluss machen will. Und du willst doch, dass er dein Eigentum wird. Warum lässt du ihn jetzt nicht die Gnade erfahren? warum vergibst du ihm nicht? Warum machst du ihm nicht die Tür auf?“

Wie oft habe ich in der Seelsorge mit jungen Menschen zu tun, die sich von Herzen zu Jesus bekehren wollen. Und dann kommt auf einmal die schreckliche Not: „Er sagt mir nicht, ob Er mich haben will. Er tut mir die Tür zum Gnadenreich nicht auf.“

Ich muss hier einschieben: Es gibt solche schrecklichen halben Christen, die sich dann vor der Tür einrichten. Da sind sie dann in der Welt und können gelegentlich durch das Schlüsselloch in das Gnadenreich hineinsehen. Aber – sie sind draußen!

Damit konnte sich eine aufrichtige Seele wie Saulus nicht abfinden. Er klopfte so lange an, bis er erlebte: „Wer da anklopft, dem wird aufgetan.“

Aber bis es soweit war, gab es ein langes, banges Warten. Dies Warten-Lassen gehört offenbar zur Seelsorge Jesu an Erweckten. Warum wohl? Ich möchte es an einem Gleichnis klarmachen: Der Herr Jesus hat einmal erzählt von einem König, der viele zu einem Gastmahl einlud. Nun denke ich mir aus, dass in derselben Stadt ein kleiner Kneipwirt war, der eben seine Kneipe eröffnet hatte. Der lud auch alle ein. Beide – der König und der Kneipwirt luden ein. Beide freuten sich wenn Gäste kamen. Und doch – welch ein Unterschied war zwischen beiden! Der Wirt war darauf angewiesen, dass Leute kamen. Der König nicht. Es war Gnade, dass man kommen konnte.

Seht, in der Wartezeit hat Saulus gelernt, dass der Herr nicht auf ihn angewiesen war; dass es freie Gnade ist, wenn Er ihn einlädt und annimmt. In solcher Wartezeit lernt ein heilsverlangendes Herz, dass man kein Recht an Gottes Reich hat; dass es Gnade ist, wenn wir Kinder Gottes werden dürfen. Da lernt man das Kreuz Jesu studieren, in dem Gott die Gnade anbietet. Da bleibt man vor dem Gekreuzigten stehen, bis man endlich fassen kann: „Es quillt für mich sein teures Blut, das glaub' und fasse ich . . .“ In solcher Wartezeit lernt man gründlich seinen verlorenen Zustand kennen. Und man erfasst, wie unsagbar nötig man den Heiland hat, dessen Blut uns rein macht von aller Sünde.

3. Er verweist an die Gemeinde.

Merkwürdige Seelsorge Jesu an einem erweckten Herzen! Warum sagt der Herr nicht einfach: „Dir sind deine Sünden vergeben?“ Statt dessen zeigt Er dem Saulus eine Vision, in der ihm gesagt wird: Ein Bruder, der mich schon lange kennt, wird dich auf den rechten Weg führen.

Da macht Jesus dieser erweckten Seele unüberhörbar deutlich: Wenn du zum Leben eingehen willst, musst du die Brüder und Schwestern haben, die dem Herrn gehören. Du brauchst heilsnotwendig die Gemeinde der Gläubigen.

Die Zugehörigkeit zur Gemeinde ist also heilsnotwendig. Allerdings – man muss sich klarmachen, was die „Gemeinde“ ist. Gemeinde ist nicht unbedingt da, wo ein Pastor, ein Kirchturm, ein Küster und ein Kindergarten ist. Gemeinde ist, „wo zwei oder drei“ – es dürfen auch mehr sein – „sich in Seinem Namen versammeln“ und Nahrung aus dem Worte Gottes suchen. Der Graf Zinzendorf, dessen Lieder uns so bekannt sind, war ein Mann, der durch eine christliche Welt zog und in einer erkalteten Kirche die „Gemeinde“ suchte. Er fand sie dann bei den vertriebenen mährischen „Brüdern.“ Ein Mensch mit einem heilsverlangenden Herzen kann zur Not ohne Kirchen, Glocken, Orgeln und Zeremonien auskommen. Aber was er nötig hat, sind Brüder und Schwestern, die ihn an die Hand nehmen und ihn unter das Kreuz Jesu führen. Da stehen dann die Türen zum Gnadenreich weit offen.

Amen

XXXIII.

Bekehrung des Paulus. (10)

Einwände eines Jüngers.

Apostelgeschichte 9,13 – 15a

Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wie viel Übles er deinen Heiligen getan hat zu Jerusalem; und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der Herr sprach zu ihm: Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug.

Unser Text ist ein wundervolles Geschenk. Denn da dürfen wir Zeugen sein von einem erstaunlichen Gespräch. Es unterhalten sich hier der auferstandene, erhöhte Herr Jesus Christus und Sein Jünger Ananias in Damaskus.

Vielleicht kommt es uns unglaublich vor, dass Jesus Christus mit einem Menschen spricht. Nun, Er lebt gewiss. Und Er beherrscht sämtliche Sprachen der Welt. Warum sollte Er nicht mit Ananias oder mit uns sprechen?!

Um was geht diese Unterhaltung? Ein wütender Feind der jungen Christengemeinde, Saulus, ist nach Damaskus gekommen. Und nun sagt Jesus zu Ananias: „Geh' zu ihm und hilf ihm, mein Jünger zu werden. Ich habe schon mit ihm geredet. Von der Begegnung mit mir sind seine Augen blind geworden, und sein Gewissen ist zerschlagen. Geh' zu ihm.“

Ananias ist erschrocken: „Herr, weißt du denn nicht, dass dieser Mann deine Jünger mordet?“ Aber Jesus bleibt dabei: „Geh' nur! Gerade der ist mein auserwähltes Werkzeug.“

Ich habe mich lange mit der Einrede des Ananias beschäftigt. Und da wurde mir klar: Aus seinem erschrockenen Herzen kommen drei Fragen – Fragen, die immer wieder von Jesus-Jüngern gestellt werden, wenn sie das seltsame Tun ihres Herrn betrachten.

Drei Fragen eines Jesus-Jüngers

1. *Bist du denn wirklich so stark, Herr?*

Wir haben in der letzten Zeit viele Prozesse erlebt, bei denen Mörder aus der Nazi-Zeit vor Gericht standen. Ihre Entschuldigung war immer: „Wir mussten einem Befehl gehorchen.“ Das ist die grauenvolle Tyrannei, wo schauerliche Befehle erteilt werden und der Mensch keinen Pips der Widerrede wagt.

Unser Herr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, ist kein Tyrann. Er befiehlt dem Ananias, zum Saulus zu gehen. Und Ananias widerspricht munter. Er sagt

etwa so: „Herr! Ich soll zu diesem Verfolger und Mörder der Christen gehen? Das bedeutet doch, dass ich meinen Kopf in den Rachen eines Löwen stecken soll. Nun gut, du kannst mich bewahren. Und wenn du es nicht tun willst, bin ich auch bereit, für dich zu sterben. Aber, Herr, ich bin so verwirrt. Du sagst, darum handle es sich gar nicht. Du sagst, dieser Mann soll dein Jünger werden. Du sagst, dieser Mörder deiner Leute soll schon auf dem Wege dazu sein. Herr! Hast du da nicht deine Überzeugungskraft überschätzt? Weißt du denn nicht mehr, dass dieser Saulus mit Drohen und Morden hierhergekommen ist? Der hat doch ein Herz von Stein! Der bekehrt sich doch nicht zu dir! Bei dem fehlt doch jede Voraussetzung zum Glauben an dich!“

Der Ananias traut Jesus nicht zu, dass Er den Saulus überwinden kann. Und nun muss ich bekennen: Ich bin auch so ein ungläubiger Ananias. Ich traue eigentlich dem Herrn Jesus nicht viel zu. Es ist ab und zu geschehen, dass Männer zu mir kamen und bekannten: „Ich bin hier zum Glauben an den Herrn Jesus als meinen Herrn und Erretter gekommen.“ Dann war ich erstaunt, bestürzt und verwirrt, dass so etwas geschieht. Eigentlich aber sollte ich doch erstaunt sein, wenn es nicht geschähe.

Trauen wir wirklich Jesus zu, dass Er – wie Jesaja sagt – die „Starken zum Raube hat?“ Wie oft gehen wir in der Linie des schwächsten Widerstandes vor! Glauben wir, dass die jungen Saulusse von Jesus überwunden werden? Wagen wir denn ein Zeugnis mitten hinein in die Gleichgültigkeit und Gottlosigkeit unserer Kollegen?

Dass wir doch lernten, was Paulus so seltsam im 2. Korintherbrief sagt: „Und ob Jesus wohl gekreuzigt ist in der Schwachheit, so lebt er doch in der Kraft Gottes. Und ob wir auch schwach sind in ihm, so leben wir doch mit ihm in der Kraft Gottes.“

Gemeinde Jesu! Dein Herr ist ein starker Herzensüberwinder. Und in Ihm darfst du Wunder und Siege erleben!

2. *Wie ist das möglich?*

Wie ist es möglich, dass solch ein schuldig Gewordener ein Gotteswerkzeug wird? „Geh' zu dem Saulus!“ sagt der lebendige Herr Jesus zu Ananias. „Geh'! Er soll Gnade finden und mein Werkzeug werden.“

Ananias entsetzt sich. Es kommt ihm vor, als sei der Herr Jesus ein wenig vergesslich. Und darum will er Ihn an Tatsachen erinnern: „Ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wie viel Böses er deinen Heiligen getan hat. An seinen Händen klebt das Blut unschuldiger Menschen, die er um ihres Glaubens willen umgebracht hat.“

Hier muss ich zwischen hinein das Wort „Heilige“ erklären. Wir haben durch die unbiblische Lehre der katholischen Kirche einen falschen Begriff von diesem Wort. „Heilige“ sind nicht Leute mit „überschüssigen guten Werken.“ In der Bibel werden diejenigen „Heilige“ genannt, die von Herzen an Jesus glauben und durch Sein Blut Vergebung der Sünden haben und Ihm gehören.

Zurück zu Ananias! Er erinnert also den Herrn Jesus an die schrecklichen Sünden des Saulus. Aus seinen Worten spricht eine wichtige Erkenntnis der Bibel – dass es kaum eine größere Sünde gibt als die, dass man sich durch Spott oder Verfolgung vergreift an der Gemeinde des Herrn Jesus. Er wacht über Seinem Volk. Und wer es angreift, greift Ihn selber an. Denn Seine Gemeinde ist Sein „Leib.“ Das weiß Ananias. Daran erinnert er den

Herrn. Und er will damit sagen: Für diesen Verfolger kann es doch nur noch Gericht geben, aber keine Gnade.

Hat er nicht recht? Wir denken doch genauso. Hier sind wir an einer wichtigen Stelle des Evangeliums. Mir ist, als sähe ich Jesus lächeln, als Er sagt: „Geh' nur, Ananias!“ Und das heißt: Hast du denn ganz und gar mein Kreuz vergessen? Weißt du nicht mehr, dass ich für Sünder bezahlt habe am Kreuz? Für dich, Ananias, und für Saulus! Und es gilt mein Wort unverbrüchlich: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen! Wer umkehrt und Buße tut und an die reinigende Kraft meines Blutes glaubt, der soll ein Kind Gottes werden. Ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.

Es ist möglich, dass ein Saulus Jesu Werkzeug wird, weil es das Kreuz von Golgatha gibt.

Wie herrlich macht Jesus hier klar, was Er einmal gesagt hat: „Ich bin die Tür. Wer durch mich eingeht, wird errettet werden.“ Der gekreuzigte Heiland ist die Tür zum Gnadenreich Gottes, wo „Fried und Freude lacht.“ Durch diese Tür sind sie alle eingegangen: der Schächer von Golgatha, Saulus, auch der Ananias, Luther und Calvin, Paul Gerhardt und Graf Zinzendorf. Und auch für uns steht sie offen.

Wer sich allerdings in eine solche Sündergemeinschaft nicht mengen will, wer sich selber für gut hält, der muss sehen, wie er mit Gott zurechtkommt. Es gibt nur den einen Weg. In einem Lied heißt es: „ Der Weg zum Paradiese / Führt über Golgatha.“

3. Warum gerade dieser?

„Dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug,“ sagt der Herr zu Ananias. Der sah im Geist all die Jesus-Jünger vor sich, die er kannte. Und dann dachte er: „Warum sucht der Herr sich nicht aus dieser Schar seine auserwählten Werkzeuge?“

Ja, warum nicht? Auf diese Frage bekommen wir keine Antwort. Hier stehen wir vor der wunderbaren Tatsache der Erwählung. Der Herr Jesus hat einmal Seinen Jüngern gesagt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Das gilt auch für den Saulus. Der Herr hat ihn erwählt.

Saulus hat später, als er der große Apostel Paulus geworden war, das Wunder der Gemeinde Jesu so erklärt: „Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war.“

Während der Herr mit Ananias sprach, saß Saulus noch verzweifelt in seinem Zimmer und rang darum: „Wie kann ich mein verpfushtes Leben wieder gut machen?“ Und ihn überkam der Friede als er erfuhr: „Jesus hat dich erwählt.“

Ein Großer im Reiche Gottes, den ich noch kannte, Pfarrer Michaelis, erzählt, wie er als junger Pfarrer um Heilsgewissheit rang. Und dann geriet er an das Wort Jesu: „Ich habe euch erwählt.“ Da ging ihm ein Licht auf. Es war ihm, als hätten seine wankenden Füße Grund gefunden. Er sah Jesu Kreuz in neuem Licht und glaubte die Erwählung. Da wurde er froh.

Ich möchte mit den Vätern der Erweckung beten: „Lass mich in deiner Nägel Mal / Erblicken meine Gnadenwahl.“

Amen

XXXIV.

Bekehrung des Paulus. (11)

Der Mann, dem der Atem ausging.

Apostelgeschichte 9,13 – 15

Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wie viel Übles er deinen Heiligen getan hat zu Jerusalem; und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der Herr sprach zu ihm: Gehe hin . . .

Wiele von euch – so fürchte ich – können nicht beten. Und wir, die wir es können, vermögen oft auch nicht mehr, als dem Herrn unsere Anliegen stammelnd vorzulegen.

Welch ein Beter war der Ananias, von dem unser Text berichtet! Er konnte im Gebet stille werden und empfing Aufträge von dem Herrn. Ja, es kommt sogar zu einer richtigen, aufregenden Unterhaltung zwischen dem Herrn und dem Ananias. Das war wirklich eine erstaunliche Gebetsverbindung.

Unsere Textgeschichte erzählt: Der Herr befahl dem Ananias, er solle in ein bestimmtes Haus gehen und dort einen Mann namens Saulus treffen. Dem solle er helfen, ein Jesus-Jünger zu werden.

Ananias wurde bleich: Saulus? Das war doch der entsetzliche Feind und Verfolger der jungen Jesus-Gemeinde! Den sollte er aufsuchen? Unmöglich! Und so macht er Einwendungen: „Herr, ich habe von vielen gehört, welch ein schrecklicher Mann dieser Saulus ist!“

Als ich diese Stelle überdachte, wachte eine Erinnerung auf: Ich sah einmal das große Radrennen, die „Tour de Suisse.“ Keuchend jagte das Rudel vorbei. Und dann kam lange nichts. Schließlich aber erschien noch einer. Dem war die Puste ausgegangen. Der kam nicht mehr mit.

So geht es den Jesus-Jüngern zuweilen, wenn ihr Herr anfängt zu wirken. Das sehen wir an Ananias.

Der Mann, dem der Atem ausging

1. Im Glauben.

Der große Beter Ananias war sicher ein rechter Christ. Der hatte einen großen Glauben. Er hatte begriffen: Es ist wunderbar, dass der verborgene Gott Seinen Sohn der

Welt zum Heiland gegeben hat. Mit Leib und Seele hatte er sich diesem Heiland verschrieben, obwohl das mit Lebensgefahr verbunden war. Er traute Jesus über alles.

Aber nun blieb ihm der Atem des Glaubens weg, als der Herr ihm befahl, er solle bei der Bekehrung des Saulus mitwirken. „Herr, ich habe von vielen gehört, wie viel Übles dieser Mann deinen Heiligen getan hat. Und er hat hier in Damaskus Vollmacht, alle zu verhaften, die deinen Namen anrufen.“ Er sagt gewissermaßen: Dieser Saulus ist hier, um die Deinen zu verfolgen und nicht, um sich zu dir zu bekehren.

Hinter den Worten des Ananias. steckt nicht einfach der Zweifel, ob Jesus mit einem solchen Mann wie Saulus fertig wird. Es steckt viel mehr dahinter. Ananias weiß, wie schrecklich schwer Sünde wiegt. Er denkt: „Dieser Saulus hat so fürchterlich sich versündigt – dem kann doch nicht mehr geholfen werden.“ Hat er nicht recht? Fehlt es nicht bei uns allen an dem Wissen darum, wie ungeheuer das Gewicht der Sünde ist? Wissen wir denn noch, wie hoffnungslos Sünde von der Quelle des Lebens, von Gott trennt? Kennen wir den Zorn Gottes, der entbrennt über alles Unrecht der Menschen? Ananias hat eine große Einsicht.

Aber der Ananias ermisst nicht, wie gewaltig die Kraft der Gnade ist, die in Jesu Kreuz und Jesu Blut uns zuteil wird. O doch – er weiß davon. Er hat selbst Vergebung der Sünden durch das Blut, das auf Golgatha vergossen wurde, erfahren. Aber nun geht seinem Glauben an die Kraft des Kreuzes der Atem aus: „Hat Saulus nicht zu viel und zu schwer gesündigt?“

Und Jesus muss ihn lehren: „Ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“ Jesus bezeugt ihm: „Auch für den schrecklichsten Sünder bin ich gestorben.“

Es ist mir, als höre ich das Herz des Ananias aufschreien: „Herr! Aber er wird nicht glauben und nicht glauben wollen!“ Und Jesus muss ihm antworten: „Kennst du die tiefe Verzweiflung verlorener Herzen wie das des Saulus? Und kennst du die unerhörte Macht meines Geistes, der zum Kreuze und zur Versöhnung mit Gott zieht?“

Wir alle sind Ananiasse. Wir trauen Jesus zu wenig zu. Wir fassen es nicht und der Atem bleibt uns weg, wenn Jesus Seine Wunder an Menschenherzen tun will. Ja, wir fassen nicht einmal das Wunder der Gnade, das uns selbst geschehen will. Jochen Klepper hat einmal gesagt: „Es fällt uns immer noch leichter, uns scharlachrot zu sehen von unserer Sünde, als schneeweiß von Gott her.“

2. In der Liebe.

Ich muss jetzt unserer Textgeschichte etwas vorgreifen. Stellt euch vor: Es kam wirklich dazu, dass Ananias wenige Minuten später in das Zimmer des fürchterlichen Verfolgers Saulus trat und ihn begrüßte mit den Worten: „Lieber Bruder Saul!“ Da hatte der Ananias aufgeholt.

Aber zunächst war ihm der Atem ausgegangen, als Jesus ihm den Befehl gab. Da hatte sein Herz aufgeschrien: „Herr, hast du ganz und gar vergessen, dass dieser Saulus der Mörder in einer Brüder ist? Zu dem willst du mich senden?“

Man kann das Gespräch des Herzens förmlich zwischen den Zeilen lesen. Jesus sagt: „Kannst du nicht vergeben, Ananias? Denke daran, wie viel ich dir vergeben muss!“ Darauf antwortet das Herz des Ananias: „Gut, Herr! Ich will versuchen, ungeheuer zu vergeben.“

Aber Jesus sagt weiter: „Das ist zu wenig. Wenn du zu Saulus gehst, musst du ihn lieben.“ Und nun wehrt sich alles in Ananias: „Wie viel hat der Mann deinen Heiligen getan! Den soll ich lieben?“ Und Jesus erklärt ihm: „Ich habe diesen Mörder Saulus so geliebt, dass ich an ihn dachte am Kreuz, in meiner Todesnacht. Ich habe meine Feinde geliebt, zu denen du ja auch gehörtest. Und nun gilt für meine Jünger schrankenlos: Liebet eure Feinde.“ Und so kam es, dass Ananias den Saulus endlich begrüßte mit den Worten: „Lieber Bruder Saul!“

„Liebet eure Feinde,“ sagt der Sohn Gottes. Ja, da geht den Christen der Atem aus wie jenem Radrennfahrer in der „Tour de Suisse.“

Saulus halt nach seiner Bekehrung auch dies schrankenlose Lieben gelernt, – lieben, wie Jesus geliebt hat. Es gibt eine wundervolle Geschichte davon in der Bibel. Aus dem Saulus war schon der große Apostel Paulus geworden. Eines Tages wurde er in der europäischen Stadt Philippi ungerecht gezeißelt und einem Kerkermeister übergeben. Das war so ein richtiger SS-KZ-Bewacher. Er legte den Paulus in den untersten Kerker und quälte ihn durch besondere Maßnahmen. Aber dann redete Gott gewaltig mit diesem Kerkermeister. Der kam in innere Not. Und da wandte er sich in seiner Not an Paulus. Ich fürchte, ich hätte gesagt: „Lass mich in Ruhe, du gefühlloser Knecht einer ungerechten Justiz!“ Aber Paulus tat an dem Mann, was der Ananias an ihm getan hat: „Lieber Bruder Kerkermeister!“ Und er führte ihn zu Jesus.

Ich glaube, das ist unsere schlimmste Sünde, dass wir uns selbst so viel lieben, aber Jesus und unsere Feinde so wenig. Die Welt wird heute so voll Hass gepumpt, dass wir Jesus-Jünger gar nicht genug weitergeben können von dem Strom der Liebe, der von Gott in Jesus in die Welt fließt.

3. In der Hoffnung.

Ananias hat gewiss seine eigene Bekehrung zu Jesus für ein großes Wunder angesehen. Denn jeder, der zu Jesus gezogen wird, kommt aus dem Staunen nicht heraus: „Mir ist Erbarmung widerfahren / Erbarmung, deren ich nicht wert.“ Aber das wagte er nicht zu hoffen – selbst als der erhöhte Herr davon redete, – dass ein Saulus ein Jesus-Jünger und sein Bruder werden könnte. Es sind ja sicher unbekehrte Leute hier, die nicht zu hoffen wagen, dass Jesus bei ihnen zum Sieg kommt. Und – offen gestanden – ich wage es oft auch nicht zu hoffen.

Aber Jesu Ziehen ist stark. Er wird mit Leuten fertig, bei denen uns längst der Atem ausgegangen ist.

Kehren wir noch einmal zurück zu Ananias! Er sagt: „Dieser Saulus hat hier Macht, alle zu verhaften, die Jesu Namen anrufen.“ Er sah also sehr, sehr schwarz für die Zukunft der Gemeinde Jesu Christi. Und als ihm Jesus sagt: „Im Gegenteil! Jetzt geht es erst richtig an, jetzt wird Saulus mein Zeuge!“ – da blieb dem Ananias der Atem aus. Da kam er nicht mit.

Wie wichtig ist das! Von allen Seiten hören wir heute, dass die Zeit des Christentums zu Ende gehe – trotz allem unheimlichen Machtzuwachs der Kirchen. Man sieht die Feindschaft gegen Jesus in den östlichen Ländern und die Gleichgültigkeit gegen das Evangelium im Westen. Und da gibt es verzagte Christen, die sich auf verlorenem Posten vorkommen. Unser Hoffen bleibt zurück hinter dem, was unser Herr wirklich tun wird. Wir wollen es doch glauben: Wir haben einen Heiland, der am Kreuze starb. Und als alles zu

Ende zu sein schien, da stand Er von den Toten auf. Darum darf die Gemeinde Jesu immer
– hört es: immer! – das Herrlichste erhoffen.

Amen

XXXV.

Bekehrung des Paulus. (12)

Erlesenes Werkzeug.

Apostelgeschichte 9,15.16

Der Herr sprach zu Ananias: Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.

Wor einiger Zeit ging ich durch eine große Autowerkstatt. Da fiel es mir auf, welch vielfältiges und seltsames Handwerkszeug die Männer dort haben. Immer wieder musste ich fragen: „Wozu brauchen Sie das?“ Und: „Wie wird das gehandhabt?“

Heute haben wir es in unserem Text auch mit Handwerkszeug zu tun. Hier ist die Rede vom Handwerkszeug Gottes. Kommt euch das seltsam vor?

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch.“ So übersetzt Luther. Aber wo er „wirken“ schreibt, steht im griechischen Text das Wort „arbeiten.“ Es ist dasselbe Wort, das im Neuen Testament gebraucht wird, wenn vom „arbeiten“ in einem Weinberg die Rede ist. Der heilige Gott und der Sohn, der Herr Jesus Christus, sind also „Arbeiter.“ Und als Arbeiter brauchen sie Handwerkszeug. In unserem Text spricht der auferstandene Herr Jesus von Seinem Handwerkszeug. Luther übersetzt „Rüstzeug.“ Aber der Ausdruck ist uns heute fremd. Es heißt tatsächlich „Handwerkszeug.“

Und bei Jesu Handwerkszeug ist es wie dort in der Autowerkstatt: Es ist ein sehr seltsames und eigenartiges Werkzeug. Und ebenso eigenartig ist es, wie der Herr Sein Handwerkszeug gebraucht.

Jesus und Sein Handwerkszeug

1. *Es ist ein seltsames Werkzeug.*

Ich will gleich sagen, inwiefern es so eigenartig ist: Es ist ein denkbar schlechtes Werkzeug.

Jeder Arbeiter sieht doch zu, dass er ein möglichst gutes Werkzeug hat. Ich erinnere mich: Wenn wir als junge Soldaten Schützengräben ausheben mussten, war immer eine wilde Streiterei um die besten Schaufeln und die schärfsten Spaten. Jeder will möglichst gutes Werkzeug.

Bei Gott ist es anders. Er will Sein Reich auf Erden bauen. Und wenn ihr nun einmal den Anfang des Lukas-Evangeliums lest, dann seht ihr, wie Er zuerst Seine Engel einsetzt. Warum arbeitet Er nicht mit denen weiter? Die wären gewiss sehr brauchbare Werkzeuge, um Sein Reich zu bauen.

Aber – Er zieht sie zurück. Und nun gebraucht Er Menschen. Jesus beruft Seine Jünger und macht sie zu Werkzeugen. Und uns will Er dazu machen. Was sind das für Werkzeuge! Die Bibel sagt, dass wir von Natur böse sind. Und wir sind schwach. Stark sind wir nur, wenn es darum geht, Ihm zu widerstehen. Und solche Menschen macht Er zu Werkzeugen! Wie viel liegt Ihm doch am Menschen!

In unserem Text ist nun von einem bestimmten Menschen die Rede: von einem Manne namens Saulus. Der war ein Feind Jesu. Der verfolgte die Jesus-Jünger und tötete sie. Der wollte in blindem Hass alles vernichten, was „christlich“ war. Und nun wird in unserer Geschichte berichtet wie der Herr einem Mann in Damaskus, Ananias, befiehlt: „Gehe zu diesem Saulus und mache ihn zu meinem Jünger.“ Ananias ist entsetzt: „Herr, dieser Mann hat sich schwer an dir versündigt! Der ist doch denkbar ungeeignet zum Werkzeug.“ Jesus aber antwortet ihm: „Gerade dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug.“

Gerade dieser! Jesus sucht sich offenbar das denkbar schlechteste aus. Wir sind gewohnt, davon zu reden, wie geeignet der Saulus war: Er war gebildet, klug, energisch. Er beherrschte das Englisch seiner Zeit – er sprach Griechisch. Zugleich war er ein Großer in Israel. War der nicht sehr geeignet zum Werkzeug? Nun, das ist alles richtig.

Aber man kann es auch anders sehen: Seine Feinde sagten von ihm, er könne ja nicht reden. „Seine Rede ist verächtlich.“ Sie warfen ihm vor, er genüge nicht für die Intelligenz der hellenistischen Welt. Sein Kollege Petrus hingegen sagt von ihm, seine Briefe seien zu schwer und missverständlich. Dazu hatte Paulus mit schweren inneren Anfechtungen zu tun, die er „einen Pfahl im Fleisch“ nennt.

Und so einen macht Gott zum Werkzeug! Es steht hier im Text ein Wortspiel. Jesus sagt: „Er ist mir ein auserwähltes Werkzeug.“ Das heißt: Den gerade habe ich erwählt. Es kann aber auch heißen: „Gerade dieser Mann, den du, Ananias, verachtest, den du mit Recht einen Schuldbeladenen nennst, der ist ein ‚erlesenes‘ Werkzeug.“ Das heißt doch: Er ist ein vorzügliches Werkzeug. Jesus macht aus Unbrauchbaren „erlesene“ Werkzeuge.

Merkt ihr, wie nahe uns das angeht? Wir haben von Jesus gehört. Viele glauben an Ihn und lieben Ihn. Aber – sie stehen Ihm nicht zur Verfügung im Dienst. „Dazu bin ich ungeeignet,“ denken wir. Das ist sicher wahr. Und doch: Was nichts ist, macht Er zu etwas. Was ungeeignet ist, macht Er zum „erlesenen Werkzeug.“ Und – Er will auch dich haben.

2. Wie Jesus Seine Werkzeuge gebraucht.

Der auferstandene Herr erklärt dem Ananias, wie Er Sein Werkzeug gebrauchen will: „Er soll meinen Namen tragen vor Völkern und Königen.“ Das ist eigenartig. Ich würde denken, Er würde so sagen: „Er soll Menschen zu mir bekehren.“ Das sagt Jesus nicht. Denn ein Herz bekehren – das kann nur der Heilige Geist.

Er sagt auch nicht: „Er soll Menschen von ihrer Sünde überführen.“ Ich halte das für sehr wichtig. Aber – auch das kann nur der Geist Gottes.

Jesus sagt auch nicht: „Er soll eine machtvolle Kirche bauen.“ Denn eine Kirche mit Macht und Einfluss hat sich nicht Gott sondern der Teufel ausgedacht.

„Er soll meinen Namen tragen vor den Völkern.“ Das also ist die Aufgabe des Zeugen Jesu: Seinen Namen bezeugen. Welch ein Ausdruck: „Meinen Namen tragen vor den Völkern.“ Ein Zeuge Jesu soll also einem Schiff gleichen, das am Bug, am Heck und auf allen Masten den □Namen Jesus trägt. So soll das Schiff in das Völkermeer fahren. Der große Gottesmann Tersteegen hat das begriffen, als er betete: „In Wort und Werk und allem Wesen / Sei Jesus und sonst nichts zu lesen.“

Wir sind zwar keine Apostel. Aber solche Schiffelein sollten wir doch sein, bei denen von allen Masten die Fähnlein mit dem Namen unseres Heilandes flattern.

Welch eine Macht muss doch in dem Namen „Jesus“ sein! Wo dieser Name gesagt wird, da ist Er selbst gegenwärtig. Und Er ist die „Tür“ zum Leben. Er ist das Opfer, das Sünder mit dem heiligen Gott versöhnt. Er ist der Starke, vor dem die Dämonen weichen. Er ist der Stille, der Herzen verändert, Traurige froh macht und Verzweifelte aufstehen lässt. Ja, Sein Name muss der Welt bekannt werden!

Wie sagt Jesus hier: „. . . vor Völkern und Königen.“ Das umfasst alle sozialen Schichten, alle Rassen und Erdteile. Könige und schlichte Leute, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Straßenkehrer und Präsidenten, Farbige und Weiße leben im Schatten, bis der Name Jesu über ihnen als Sonne aufgeht. Und dass dies geschehe, dazu sucht sich Jesus Werkzeuge. Sind wir schon Träger Seines Namens?

3. Wie Jesus Seine Werkzeuge behandelt.

Gegen Ende des letzten Krieges wurde Essen immer leerer. Da habe ich viel in meinem Garten gearbeitet. Und oft sagte meine Frau am Abend: „Du musst noch das Handwerkszeug reinholen und säubern. Sonst rostet es dir ein.“ Werkzeug will gepflegt sein.

Wie behandelt Jesus Seine menschlichen Werkzeuge? Antwort: Gut! Herrlich! Er füllt sie mit den reichen Gütern Seines Hauses. Er erzeigt an ihnen alle Treue und Liebe. Er verlässt sie keinen Augenblick.

Das ist doch klar. Und doch – hier scheint das Gegenteil zu stehen. „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.“ Das ist ja schrecklich! Das deutet ja darauf hin, dass Jesus Seine Werkzeuge fürchterlich behandelt!

Und das ist auch wahr. Wir haben einen Herrn, der am Kreuze hing. Und Seine Werkzeuge tragen Sein Kreuzeszeichen. Alle Werkzeuge Jesu sind gekennzeichnet mit dem Zeichen des Kreuzes, damit sie Ihm ähnlich werden.

Ja, durch Leiden um Seines Namens willen bereitet Er sie zu, dass sie immer brauchbarer werden. Eine Sense muss geschliffen werden. Ein stumpfes Werkzeug ist unbrauchbar. Jesus macht Seine Werkzeuge scharf durch – Leiden. Das können äußerliche Leiden sein. Wer den Namen Jesu trägt, kommt in Konflikte. Noch mehr aber sind es innere Kämpfe und Leiden, die sich in dem Vers ausdrücken: „Liebe, zieh mich in dein Sterben. / Lass mit dir gekreuzigt sein / Was dein Reich nicht kann ererben . . .“

Jesus sagt: „Ich will es ihm zeigen.“ Er wird es auch uns zeigen und uns weiterführen, wenn wir nur erst einmal als Werkzeug zur Verfügung stehen. Amen

XXXVI.

Bekehrung des Paulus. (13)

Schöne neue Welt.

Apostelgeschichte 9,17

Ananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du her kamst), dass du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest.

Der weise König Salomo hat einmal ein schreckliches Wort gesagt, ein Wort abgrundtiefer geheimer Verzweiflung: „Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist's, das man getan hat? Eben das man hernach wieder tun wird; und geschieht nichts Neues unter der Sonne.“ Die alten Römer sprachen vom „taedium vitae – Ekel am Leben.“ Das spricht sich in dem Wort Salomos aus.

„Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.“ Was Salomo in innerer Not erklärt, das sagen ebenso die modernen Snobs und die Skeptiker unserer Tage, die nichts mehr ernst nehmen können.

Auf dieses Wort Salomos nun entgegnet im Neuen Testament der auferstandene und erhöhte Sohn Gottes, der Herr Jesus: „Siehe, ich mache alles neu.“ Das bezieht sich nicht nur auf die Zukunft, wo Er einen „neuen Himmel und eine neue Erde“ schaffen wird. Er fängt jetzt schon damit an. Die Bibel sagt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“

Also: Wo man an den Herrn Jesus glaubt, entsteht eine neue Welt. Davon ist in unserem Text die Rede.

Schöne neue Welt

1. Hier herrscht die Liebe.

Kenner der modernen Literatur wissen: „Schöne neue Welt“ ist der Titel eines Zukunftsromans, den der engl. Schriftsteller Aldous Huxley geschrieben hat. Der Titel ist ironisch gemeint. Er schildert die völlig technisierte und durchorganisierte Welt der Zukunft, wo der Mensch nur noch ein Rädchen in der Maschine, ein entmenschlichtes Tierchen im Ameisenstaat ist. Und der einzige Mensch, der noch ein Herz hat, begeht Selbstmord.

Dahin entwickelt sich die Welt ohne Gott. Und unsere einzige Chance ist Jesus, der eine andere „schöne neue Welt“ baut. Da wird der Mensch wieder wirklich Mensch, d. h. Ebenbild Gottes.

Unsere Textgeschichte berichtet, wie einem Mann namens Saulus die schöne neue Welt Jesu entgegentrat.

Dieser Saulus war ein sehr kluger, gebildeter und auch religiöser Mensch. Doch alle diese Fähigkeiten dienten nur zwei Zwecken: seinem Ehrgeiz und seinem unbändigen Hass gegen die Jesus-Jünger. Aber auf einer Reise nach Damaskus begegnete ihm der auferstandene Herr Jesus gewaltig.

Nun brach alles zusammen. Er sah sein Leben in einem neuen Licht vor Gott: Er war ein Mörder, ein Feind der Wahrheit, ein von Gott Verworfener. Und dazu war er bei der Begegnung mit Jesus erblindet. Welche Verzweiflung mag in seinem Herzen gewesen sein!

Da geht die Tür seines Zimmers auf, ein Jesus-Jünger, Ananias, kommt herein. Was hat denn der Saulus von Jesus-Jüngern zu erwarten als Hass, Feindschaft, Rache? Aber – nun begegnet ihm zum ersten mal die schöne neue Welt Gottes. Ananias sagt: „Lieber Bruder Saul!“ Im Griechischen ist es fast noch schöner: „Saul! Bruder!“

Nichts von Rache, Hass und Feindschaft. Nur Liebe. Für den Ananias war das gar nicht leicht und selbstverständlich. Wir kennen sein Gespräch mit Jesus, wo er sich zuerst heftig wehrte. Und im griechischen Text spüren wir mehr als in der deutschen Übersetzung, wie zögernd sein Gang zu Saulus war: „Er ging los und er ging hinein.“ Aber die Liebe siegte. Jesus-Jünger lernen bei ihrem Heiland, dass man die alte Natur mit Ihm ans Kreuz geben darf. Da wird heiß gebetet: „Liebe, zieh uns in dein Sterben. / Lass mit dir gekreuzigt sein / Was dein Reich nicht kann ererben.“

Eine schöne neue Welt, wo nicht mehr der Hass, sondern die Liebe – auch zu den Feinden – regiert. Missionsdirektor Möller, ein Kenner Ostasiens, berichtet eine ergreifende Geschichte aus dem Korea-Krieg. Ein kommunistischer Koreaner erschoss die beiden Söhne eines koreanischen Pfarrers vor den Augen des Vaters. Später fiel dieser Mörder in die Hände der amerikanischen Soldaten und sollte wegen Unmenschlichkeit hingerichtet werden. Da bat dieser Pfarrer um das Leben dieses Mannes. Er sagte: „Ich habe keine Söhne mehr. Wenn er will, soll er jetzt mein Sohn sein, und ich will alles für ihn tun.“ Und so geschah es. Der amerikanische Offizier sagte erschüttert: „Wenn die Jünger Jesu so sind, dann will ich auch einer werden.“

Schöne neue Welt der Liebe! Gehören wir schon Jesus? Und ist diese Welt der Liebe bei uns schon angebrochen?

2. Hier kann man sein Leben neu anfangen.

Es gab einen Namen, vor dem der blinde Saulus sich unheimlich fürchtete: Jesus. Wie mag er aufgehört haben, als Ananias jetzt diesen Namen nennt: „Der Herr Jesus hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst . . .“ Regungslos sitzt der Saulus. Jetzt wird er sein Verdammungsurteil hören: „Du hast meine Jünger getötet! Du hast mich verachtet! Geh hin, du Verfluchter!“ So etwa erwartet er es.

Und was hört er? „Du sollst wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden.“ Im Herzen des Saulus fangen alle Glocken an zu läuten: „Er hat mir vergeben. Er

hat mich nicht weggestoßen, sondern angenommen! Nun darf ich mein Leben mit Ihm ganz neu beginnen!"

Saulus erfährt das Herrlichste, was ein Christ kennt: die Vergebung der Sünden. Er hat es begriffen, warum Jesus Sünde wirklich so vergeben kann, dass sie nicht mehr da ist. Er kann es, weil Er am Kreuz von Golgatha für alle Sünden bezahlt hat. „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Luther sagt: „Wer Vergebung der Sünden glauben kann, ist ein seliger Mensch. Willst du der Sünden los werden, so lass nur anstehen Werk und Gutmachung zu suchen und vor Gott zu tragen, sondern krieche allein unter und in den Heiland als den, der deine Sünde von dir genommen und auf sich geladen hat.“ Dies „Kriechen“ hat Saulus besorgt. Und als er später als der große Apostel Paulus den Römer- und Galaterbrief schrieb, hat er in gewaltiger Weise dieses Wunder gerühmt, dass der Glaube an den gekreuzigten Sohn Gottes Sünder vor Gott gerecht macht. So dogmatisch manchem der Römerbrief vorkommt – den konnte nur jemand schreiben, dem das Kreuz Jesu selbst zur Vergebung der Sünden und zu einem Neuanfang des Lebens geholfen hat.

Denn – wo Vergebung der Sünden erfahren wird, da fängt das Leben neu an. Schöne neue Welt, wo man das Leben neu beginnen kann!

Wie sehr neu – das hat Jesus selbst in einem Bild klargemacht. Er spricht von einer neuen Geburt und sagt: Wo man die Vergebung der Sünden erfährt, wird man ganz und gar neu geboren wie ein Baby, das ja das Leben auch ganz von vorne anfängt.

3. Hier bekommt man einen himmlischen Geist.

„Du sollst mit dem heiligen Geist erfüllt werden,“ sagte Ananias zu Saulus. Und dabei tat er etwas Seltsames: Er legte die Hände auf ihn. Diese ersten Christen wussten, was in der heutigen Christenheit fast verlorengegangen ist, dass das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in Kraft besteht. Und darum geschah etwas, als von dem treuen Jünger Ananias dem Saulus die Hände aufgelegt wurden: Er wurde erfüllt mit dem Geist Gottes.

Welch eine schöne neue Welt, wo die Menschen, die Herzen und die Gedanken göttlich verändert werden!

Wie mag dem Saulus zu Mute gewesen sein, als er zum ersten mal das Wort „Heiliger Geist“ hörte! Er kannte die Macht des Geistes. Er wusste um die betörende, faszinierende Macht des griechischen Geistes, der im Reich des Schönen zu Hause ist. Aber Saulus wusste auch, dass dieser Geist das Griechentum nicht von den schändlichsten Lastern befreite.

Saulus kannte auch den Geist der unersättlichen Macht. Er war römischer Bürger und wusste, wie großartig die römische Machtentfaltung war. Doch er wusste auch, wie viel Jammer und Tränen sie der Welt brachte.

Saulus kannte auch den religiösen Geist des Fanatismus und der Intoleranz. Diesem Geist war er ja selbst verfallen, als er die Christen so furchtbar verfolgte.

Und nun – ein neuer Geist! Ein Geist von oben! Gottes Geist im Menschenherzen! Ein Geist, dessen Frucht Liebe und Freude und Glaube und Keuschheit ist!

Saulus wurde ein Bürger der schönen neuen Welt, die Gott hier angefangen hat. Möchten auch wir es werden! Jesus möchte es. Wollen wir es auch?

Amen

XXXVII.

Bekehrung des Paulus. (14)

Blinde Augen werden geöffnet.

Apostelgeschichte 9,17.18

Ananias sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du her kamst), dass du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest. Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend.

Kürzlich hörte ich, wie über eine unglückliche Ehe gesprochen wurde. Einer sagte: „Solange sie verlobt waren, war das Mädchen wie ein süßes schnurrendes Kätzchen. Aber kaum waren sie verheiratet, da zeigte sie die Krallen.“ Und dann kam der schreckliche Satz: „Dem sind vielleicht die Augen aufgegangen!“

Wie furchtbar ist dieser Satz in solchem Zusammenhang! Wie anders aber und schöner klingt es in der Geschichte des Saulus: „Dem sind die Augen aufgegangen.“

Wir erinnern uns, wie dieser junge Saulus den Gekreuzigten hasste und wie er die Gemeinde Jesu verfolgte. Und dann geschah es, dass auf einer Reise nach Damaskus der auferstandene und erhöhte Herr Jesus ihm erschien: „Saul! Was verfolgst du mich?“ Als die gewaltige Erscheinung verschwand, blieb Saulus blind zurück. So führte man ihn als zerbrochenen Mann nach Damaskus. Da saß er nun als blinder Mann. Und doch – eigentlich gingen ihm schon jetzt die Augen auf, bei aller Dunkelheit, die ihn umgab. Er sah nämlich sein bisheriges Leben in einem neuen Licht. Er hatte sich für einen Mann gehalten, an dem Gott Freude hatte. Und nun sah er sich richtig: ein Gräuel für Gott, ein Mörder der Kinder Gottes, ein Feind der Wahrheit. Gott schenke es uns, dass auch uns die Blindheit über uns selbst genommen wird und wir unseren verlorenen Zustand vor Gott erkennen!

Wie Jesus drei Tage im Grabe lag, so war der Saulus drei Tage der Blindheit und der Verzweiflung über sich selbst preisgegeben. Aber am dritten Tag kam der Jünger Ananias zu ihm, legte ihm die Hände auf. Und da geschah es:

Blinde Augen werden geöffnet

1. Er sieht die sichtbare Welt.

Kürzlich fuhr ich die Straße von Athen nach Korinth. Die Straße am tiefblauen Meer entlang ist unbeschreiblich herrlich. Auf dieser Straße ist Saulus als der Apostel Paulus

später gezogen. Und nun habe ich mich verwundert, dass nirgendwo in den Briefen des Paulus eine geringe Spur zu sehen ist von der Freude an all der Schönheit. Trotzdem bin ich überzeugt, dass auf solchen langen Wanderungen sein Herz oft gesungen hat: „Schön sind die Felder / Schön sind die Wälder / In der schönen Frühlingszeit . . .“ Aber dann hat er sicher weiter gesungen: „Jesus ist schöner / Jesus ist reiner / Der unser traurig Herz erfreut.“ Und von dem hat er dann geschrieben und gepredigt.

Nach all meinen Erfahrungen kann nur ein durch Jesus mit Gott versöhntes Gotteskind sich richtig an der Schönheit der Welt freuen. Darum bin ich überzeugt: Saulus hat mit neuen Augen die Schönheit der Welt gesehen, nachdem er aus einem finstern Fanatiker ein Jesusmann geworden war.

Aber er war kein blinder Schwärmer. Er hat mit seinen neu geöffneten Augen nüchtern die Gemeinheit der Menschen gesehen. Als bei einem Schiffbruch die Seeleute sich mit den Booten in Sicherheit bringen und alle anderen auf dem Schiff ihrem traurigen Schicksal überlassen wollten, hat er als Einziger das gesehen und vereitelt.

Ja, seine neu geöffneten Augen haben etwas jesus-mäßiges bekommen. Einst stand er im Tor der kleinasiatischen Stadt Lystra. Um ihn tosender Lärm. Er hat ein paar Leute um sich gesammelt und predigt denen. Und nun heißt es, dass er auf einmal den verlangenden Blick eines lahmen Bettlers erblickte. Jetzt beschäftigt er sich nur mit diesem armen Menschen. Wie Jesus bekam er eine Sehschärfe für das Elend und für die Not der Herzen. So ist das mit Augen, die Gott sehend gemacht hat.

Solche Augen möchte ich auch haben, die die Schönheit der Welt sehen können und die Spuren des Schöpfers erkennen. Ja, solche Augen, die aber auch die Wirklichkeit sehen, die sich nicht blenden lassen durch Ideologien, sondern erkennen, dass wir Menschen zur gefallenen Schöpfung gehören, die einen Erlöser und eine Erlösung brauchen. Solche Augen möchte ich haben wie der Heiland, die am Elend der Welt und an der Not der Herzen und Gewissen nicht vorbeisehen. Offene Augen für die andern!

Sehen und sehen ist offenbar wirklich ein Unterschied!

2. *Er sieht auf das Unsichtbare.*

Wir müssen darauf achten, dass Ananias zu Saulus sagt: „Du sollst wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden.“ Mit dem Heiligen Geist! Das heißt: Dir sollen nicht nur die äußeren, sondern auch inwendige Augen geöffnet werden.

Darüber hat Paulus später in den apostolischen Briefen ausführlich gesprochen. Er sagt, dass der Teufel die Augen der Ungläubigen verblendet habe. Es hat also etwas Lächerliches an sich, dass ungläubige Menschen sich oft ihres Unglaubens rühmen und tun, als seien sie besonders helle und aufgeklärt. In Wirklichkeit sind sie blind. Nein, schlimmer: vom Teufel verblendet. Er hat ihre inwendigen Augen verklebt. Und das ist unser natürlicher Zustand. Es müssen auch uns wie dem Saulus die Augen geöffnet werden. Dann verstehen wir den erstaunlichen Satz, den Paulus an seine Freunde in Korinth schrieb: „Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“

Wenn ich noch ein unerleuchteter Weltmensch wäre, müsste ich bei einem solchen Satz laut lachen und sagen: „Mensch, das ist ja ein Widerspruch in sich selbst: Sehen auf das Unsichtbare!“ Weil aber der Heilige Geist mir selbst – es ist unbegreifliche Gnade – die

inwendigen Augen aufgetan hat, bezeuge ich: In solcher Widersprüchlichkeit besteht der Christenstand: Man sieht auf das Unsichtbare.

„Du sollst sehen und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden,“ heißt es bei Saulus. Und da sah er das Kreuz des Sohnes Gottes als die Tür zum Frieden mit Gott. Er glaubte und ging hinein. So habe auch ich das Kreuz gesehen.

„Ja, ja,“ sagte mir mal jemand, „ich habe auch als Reliquie einen Splitter des Kreuzes gesehen.“ „So nicht!“ erwiderte ich. „Ich sehe das ganze Kreuz mit dem Heiland daran, wie Er meine Sünde wegträgt, wie Er an meiner Stelle das Gericht Gottes trägt, wie Er mich mit Gott versöhnt.“ Ja, ich muss bekennen: „Alle Tage wird dies Bild / Schöner meinem Blick enthüllt.“

„Auf das Unsichtbare sehen,“ das heißt auch: auf das ewige Ziel sehen. Saulus hat in einem seiner apostolischen Briefe geschrieben: „Ich habe Lust, daheim zu sein bei dem Herrn.“ Da hat er das Ziel seines Lebens gesehen. Einer unserer Liederdichter hat davon gesungen, wie erleuchtete Augen das Ziel schon sehen: „Ich hab von ferne / Herr, deinen Thron erblickt . . . Ich bin zufrieden / Dass ich die Stadt gesehn / Und ohn Ermüden / Will ich ihr nähergehn / Und ihre hellen, goldnen Gassen / Lebenslang nicht aus den Augen lassen.“

Gott schenke uns geöffnete Augen des Inwendigen, dass wir nicht nur an der dreidimensionalen Welt das Wirkliche sehen.

3. Er sieht die Menschen neu.

Ist es euch schon einmal aufgefallen, dass die Menschen immer in Fronten denken? In meiner Bücherei habe ich als Rarität ein Buch, das ich als Junge bekam, „Deutsche Treue – welsche Tücke.“ Die edlen Deutschen – die bösen Franzosen! – Heute sind neue Fronten da.

So hat Saulus bisher auch gedacht: Wir, das auserwählte Volk, und die andern: Heiden, Christen und was es sonst geben mag. Bei dem Prozess Jesu gingen die Hohenpriester nicht in das Richthaus, „dass sie nicht unrein würden.“ Das war Frontdenken, in dem auch Saulus lebte.

Nun werden seine Augen aufgetan. Und da entdeckt er: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Sohn gab.“ Oder: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selbst.“ Wir können es kaum ermessen, was das für ein Umsturz seines bisherigen Lebens war, dass der Saulus nun als Apostel zu den Heiden ging. Kein Gedanke mehr an Unrein-Werden! Gott hat sie geliebt – nun muss ich ihnen sagen: „Lasst euch versöhnen mit Gott“ durch Jesus. Glaubt an Ihn und nehmt das Heil an!

Das heißt, Jesus verstehen. Für Jesus gab es kein Frontdenken. Für Jesus gab es keine „Feinde.“ Als sie Ihn an das Kreuz schlugen, hat Er Seine Mörder geliebt und für sie gebetet. Und wir Jesus-Jünger bekennen: „Für mich gab er sein Leben dar / Der ich von seinen Feinden war.“

Jesus-Jünger sind Schuldner aller Welt. So hat es Saulus später einmal ausgedrückt: Wir schulden allen Menschen zweierlei: Liebe und die Botschaft „Lasst euch versöhnen mit Gott.“

Welch eine Weite des Lebens gibt das, wenn wir erkennen, wie das Kreuz Jesu über allen, allen Menschen steht!
Amen

XXXVIII.

Bekehrung des Paulus. (15)

Der Schritt ins Licht.

Apostelgeschichte 9,19a

Und Saulus stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich.

Wenn man in diesen Tagen die Zeitung aufschlug, dann sprang einem immer wieder der Name der syrischen Hauptstadt Damaskus in die Augen. Große Dinge sind da geschehen: Syrien hat sich von den „Vereinigten Arabischen Republiken“ losgerissen und ist wieder ein selbständiger Staat geworden mit eigener Regierung in Damaskus.

Ich muss gestehen, dass mich das sehr gepackt hat. Denn mich beschäftigte innerlich unsere Textgeschichte. Und die spielt ja auch in Damaskus. Ja, es wird hier auch von einem „Losreißen“ berichtet. Und wenn dabei auch nur ein einzelner Mann beteiligt war und nicht ein ganzer Staat – das „Losreißen“ in unserer Textgeschichte war sicher für die Weltgeschichte bedeutungsvoller als das, was heute in Damaskus geschieht.

Unser Text erzählt, wie der Mann Saulus sich losriss von seiner Vergangenheit und wie er ein Jesus-Jünger wurde und später der Völkerapostel Paulus.

Der Schritt in das Licht

1. Der Ernst dieses Schrittes.

„Saulus stand auf und ließ sich taufen.“ Mir zittert das Herz, wenn ich bedenke, was das bedeutet: Ein Mann wirft seine Vergangenheit restlos hinter sich und wagt es mit Jesus. Wir kennen diese Vergangenheit. Saulus war ein bedeutender Mann in seinem Volke. Der Weg zu den höchsten Ehrenstellen stand ihm offen. Als er sich auf den Namen Jesu taufen ließ, wusste er: Damit ist meine erfolgreiche Laufbahn hier zu Ende. Und obwohl er mit glühender Liebe an seinem Volke Israel hing – er spricht darüber im Römerbrief, – hat sein Volk ihn von nun an verfolgt, gehetzt und nicht geruht, bis er in römischen Kerkern verschwand.

Aber das ist nur der geringste Teil von dem, was Saulus bei seiner Taufe hinter sich zurückließ. Im Leben dieses Mannes ging es immer um Größeres als um Erfolg und Karriere. Saulus ließ seinen bisherigen Glauben und seinen alten Weg zu Gott zurück und beschritt einen neuen Weg. Da wir nun in einer armseligen Zeit leben, in der man die Glaubensdinge sehr oberflächlich behandelt, ist es für mich jetzt schwer, deutlich zu

machen, um was es geht. Vor allem darum, weil ich euch ja dabei zeigen muss, dass es sich beim Glauben um ewiges Heil und um ewiges Verderben handelt.

Als Saulus den Schritt in das Licht tat, war es nicht so, dass ein Atheist an Gott gläubig wurde. Nein, Saulus glaubte an den lebendigen Gott! Und er nahm Ihn sehr ernst. Es geht in der Geschichte nicht darum, ob Gott lebt, sondern darum, wie man Frieden mit Ihm bekommt.

Nun weiß auch der Oberflächlichste unter uns, dass unser Verhältnis zu Gott gestört ist. Wir sollten aber Frieden mit Gott haben. Nun gibt es 3 Möglichkeiten des Verhaltens für uns.

❶ Die erste: Man tippt auf Leichtsinn und sagt: „Man weiß ja überhaupt nichts Genaueres über Gott. Und wenn Er lebt, dann wird Er wohl nicht so kleinlich sein, dass Er meine Sünden ernst nimmt.“ Wer so denkt, der wird erfahren: „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten.“ In der Bibel steht: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

❷ Die zweite Möglichkeit: Man tippt auf sich und seine guten Werke. Den Weg ist Saulus bisher mit Ernst gegangen. Er sagt von sich: „Nach der Gerechtigkeit im Gesetz bin ich unsträflich gewesen.“ Diesen Weg gehen die meisten Menschen. Sie lassen es darauf ankommen, dass Gott mit ihrem Leben zufrieden ist. Wie schrecklich muss das Erwachen sein, wenn man erkennt: „Wir mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten.“ Saulus hat eine Begegnung mit dem erhöhten Herrn Jesus gehabt. Und in diesem Licht ist ihm aufgegangen, dass sein Leben eine große Schande war. Und nun geht er kühn den dritten und einzig möglichen Weg:

❸ Er – verzeiht den Ausdruck! – er tippt auf Jesu. Er hat im Geist den Sohn Gottes am Kreuz gesehen. Und nun hat er erkannt: Der ist meine Gerechtigkeit vor Gott. Der ist meine Versöhnung mit Gott. Der ist meine Erlösung von Schuld und vom Gericht Gottes. Er sagt: „Alle bisherigen Wege halte ich für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Jesu Christi.“

2. Das Tempo dieses Schrittes.

Wir wollen uns die Vorgänge noch einmal in die Erinnerung rufen. Saulus war ein Verfolger der jungen Christengemeinde. Als er tobend nach Damaskus eilt, um die Verfolgung dort aufzunehmen, erscheint ihm in hellem Licht der erhöhte Herr. Als blinder Mann, der sein bisheriges Leben nun in einem schrecklichen Licht sieht, wird Saulus nach Damaskus gebracht. Drei Tage sitzt er in völliger Verwirrung in seinem Quartier. Da besucht ihn, von Jesus gesandt, ein schlichter Jünger namens Ananias und sagt: „Mich sendet Jesus, der dir erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest.“

Da stand Saulus auf und ließ sich taufen. Man ist erschrocken über das Tempo. Dieselbe Geschichte lesen wir in der Bibel noch dreimal. Einmal berichtet Saulus den Juden sein Bekehrungserlebnis. Und da erzählt er, dass Ananias zu ihm sagte: „Was verzieht du?“ Das heißt: „Mach zu, Saulus! Keine Sekunde mehr verlieren!“ Und Saulus stand auf und ließ sich taufen. – Das andere Mal erzählt Saulus seine Geschichte vor zwei Mächtigen der Erde. Da lässt er das Gespräch mit Ananias sogar aus, um zu zeigen, wie schnell alles ging. – Das dritte Mal berichtet Paulus im Galaterbrief: „Als es Gott gefiel, dass er seinen Sohn offenbarte in mir, alsobald fuhr ich zu.“

Da muss man sich doch wundern. Ich könnte mir denken, dass Saulus zu Ananias gesagt hätte: „Moment mal! Wenn ich mein Leben ganz diesem Jesus übergebe, nimmt mich doch kein Mensch mehr ernst, weil ich ja bisher die Jesusleute verfolgt habe. So eine Kurve muss man allmählich kriegen.“

Oder er hätte sagen können: „Wenn ich jetzt dem Herrn Jesus zufalle, verderbe ich meine ganze Laufbahn. Ich muss mir doch erst klar werden, ob das wirklich von mir verlangt wird.“

Oder er hätte denken können: „Ananias ist ein sehr einfacher Mann. Wie kann ich, der Gebildete, auf sein Wort hin so weittragende Entschlüsse fassen? Da muss ich erst eine Menge intellektueller Fragen klären.“

Aber von all dem hören wir nichts. „Er stand auf und ließ sich taufen.“ Ich fürchte, es sind hier eine Menge Leute, die genau wissen, dass sie einen Schritt tun und sich zum Herrn Jesus bekehren sollten. Aber da halten sie sich auf mit tausend Bedenklichkeiten, kommen nie zurecht und gehen am Ende ewig verloren. In der Bibel steht das klare Wort: „Heute, wo ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht.“ Heute! Ich erinnere mich, wie mein Großvater, ein Lehrer auf der Schwäbischen Alb, zu uns sagte, es gebe ein gutes Sprichwort: Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen. Und das sollten wir doch beherzigen, wenn es ums Ernst-Machen mit dem Heiland gehe.

3. Die Nüchternheit dieses Schrittes.

Es versetzt uns geradezu einen Schlag, wenn wir lesen: „Saulus ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich.“ Nach all der inneren Not, nach all dem Kampf um die Wahrheit wird nun fröhlich – wie man in Schwaben sagt – „gevespert.“ Das kommt uns seltsam vor.

Und doch – ich bin überzeugt: Der Heilige Geist hat mit Absicht dafür gesorgt, dass dies hier steht. Denn es kann so leicht der Gedanke entstehen, als handle es sich bei solch einer Bekehrung um eine krampfhaft und enthusiastische Angelegenheit. Das Gegenteil ist der Fall. Solange wir Gott weglaufen – solange wir unsere eigene Gerechtigkeit statuieren – solange leben wir im Krampf. Tersteegen sagt: „Ich lebte recht im Zwange . . .“ Wenn wir aber in das Reich der Gnade Jesu Christi kommen, dann hört der Krampf auf und wir gelangen zu einer wahren Natürlichkeit.

Der Herr Jesus wurde einst gefragt: „Warum fasten die Pharisäer und deine Jünger fasten nicht?“ Da hat Jesus geantwortet: „Die Hochzeitsleute tragen doch nicht Leid, solange der Bräutigam bei ihnen ist.“ Nun war der Saulus zu der Gemeinde der Hochzeitsleute gekommen. Er konnte sich freuen an dem Heiland, der unser Friede ist. Und darum konnte er ein frohes Mahl halten mit den Brüdern.

Ich habe im Geist dieses Mahl miterlebt. Was war da für eine innige Freude! Und für eine köstliche Gemeinschaft! Die Bibel sagt, dass es in der neuen zukünftigen Welt ein „Freudenmahl des Lammes“ geben wird. Sicher war dieses Mahl, von dem hier berichtet wird, ein Vorgeschmack dieses zukünftigen Mahles mit dem Herrn Jesus. Möchten wir einst dabei sein!

Amen

XXXIX.

„Vergiss nicht . . .“

Psalm 103,2

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Fürhlich gesagt: Erntedankfest ist doch ein Fest für Bauern. Wir Großstädter müssen uns zu diesem Fest einen Ruck geben. Ist es nicht so? Es ist schlimm, und doch – es ist so.

Je länger ich aber nun darüber nachdachte, desto mehr ging mir auf: Ein richtiges Erntedankfest ist für alle – für die Städter und für die Landleute – gar nicht so einfach. Denn dieser Tag und auch der Text, der ja zu diesem Tag gehört, sie wollen uns dazu zwingen, etwas zu tun,

Was uns von Natur gar nicht liegt und was doch so wichtig ist

1. Zurücksehen.

Die Bibel schildert unser natürliches Wesen einmal so: „Ein jeglicher sieht auf seinen Weg.“ Das ist großartig gesagt. Wir sehen stur nach vorne – auf unsere Pläne, unsere Sorgen, unsere Vorteile. Wir laufen daher wie ein Hund, der die Schnauze tief am Boden hat und nicht rechts und links sieht.

Nun kommt das Erntedankfest und sagt: „Sieh doch mal zurück!“ „Das tun wir doch auch,“ erklären wir. Und das ist auch nicht ganz unrichtig. Wir schauen zurück, wenn wir die Dias aus unseren Ferien vorführen, wenn wir erzählen, was wir in der vergangenen Zeit alles durchgemacht haben, wenn wir auf unsere Leistungen „mit berechtigtem Stolz“ hinweisen.

Aber das ist noch kein richtiges Zurücksehen. Unser Text sagt uns, wie es gemeint ist: „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Das heißt: Sieh mal zurück, ob du nicht die guten Hände Gottes siehst. Er hat dir jeden Tag den Tisch gedeckt. Er hat dir das Brot aus der Erde wachsen lassen. Die Bibel drückt es einmal so köstlich aus: „Er hat unsre Herzen erfüllt mit Speise und Freude.“

Unser Text und das Erntedankfest sagen zusammen: Du bist ein Jahr lang satt geworden. Gott hat dir alles gegeben, was du zum Leben brauchtest: Kleider und Schuhe, Essen und Trinken.

Bei unserm großen Sommerlager mit den 400 jungen Burschen habe ich einen aufregenden Tag erlebt. Da gab es einmal ein westfälisches Gericht: „Himmel und Erde,“

mit Blutwurst. Das kannten die Jungen nicht. So rebellierten sie: „Das essen wir nicht!“ Zuerst war ich wütend. Ich sprang in meinen Wagen, um in die Lager zu fahren. Unterwegs aber musste ich lachen: „Wenn ich ihnen ein Hummer serviert hätte, hätten sie wahrscheinlich auch gemeutert. Denn den kennen die meisten auch nicht.“ Ja, und dann fiel mir die Hungerzeit nach Kriegsende ein. „O mein Gott!“ habe ich gebetet, „wie hast du uns reich gemacht, dass meine Jungen es sich leisten können, aus ‚Spaß und Dollerei‘ auf das Essen zu verzichten. Ich danke dir!“

Ja, wie hat Er uns reich gemacht! Wir haben es in den letzten Jahren eindrücklich erlebt, wie wir auch beim Einbringen der Ernte auf Gottes Güte angewiesen sind.

Und wenn ihr heute Mittag euch zum Essen setzt, dann singt doch mit eurer Familie einmal ein recht frohes Danklied zum Lobe Gottes.

2. Nach oben sehen.

„. . . was er dir Gutes getan hat.“ ER! Da ruft dir das Erntedankfest zu: „Sieh doch mal nach oben!“

Ich weiß, das liegt uns nicht. Selbst heute nicht. In der Nazizeit hat man an diesem Tag großartig getönt: „Wir danken dem Bauern!“ Und wer heute ganz aufgeklärt ist, der sagt: „Die allgütige Mutter Natur hat uns die Speise wachsen lassen.“

Unser Text aber ruft: „Nach oben sehen! Der Herr hat dir Gutes getan. Er hat unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude.“ Er, der lebendige Gott, der Schöpfer, Er, der himmlische Vater, hat wie ein rechter Hausvater für alle gesorgt.

Wir müssen schon innerlich still werden und fragen: „Ist das wirklich wahr? Sind Brot und Butter und Milch und Kaffee und alle Speisen direkte Geschenke Gottes an mich?“ Es, ist so: „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Es ist Gottes letzte Beziehung zu einem gottlosen Menschen, dass Er ihn täglich reichlich beschenkt.

Ja, lasst es uns mit stille gewordenem Herzen ansehen. Was ist das für eine Barmherzigkeit Gottes, dass Er uns täglich reichlich beschenkt, obwohl die Welt Ihn beleidigt, Ihn verachtet; obwohl die Welt Sünde auf Sünde häuft. Und wir sind doch auch mächtig daran beteiligt.

Welch eine Barmherzigkeit: Gott schenkt der Sünderwelt immerzu Speise! Und weil Er weiß, dass der Sünderwelt damit nicht aufgeholfen wird, tut Er etwas viel Herrlicheres: Er gibt uns Seinen Sohn zum Heiland und Erlöser. Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Und wir sehen es ja heute bei uns und anderen, wie die Seelen bei der besten Ernährung verschmachten. Darum gibt Gott der Sünderwelt nicht nur Speise, sondern Seinen Sohn zum „Brot des Lebens.“ Das tägliche Brot verändert die Sünderwelt nicht. Aber dieser Heiland! Er hat unsere Sünde und Schuld hinaufgetragen an das Kreuz. Da ist Er an unserer statt dem Gericht Gottes verfallen. „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten.“ Und dann ist Er nach Seinem Tode am dritten Tage auferstanden. Und nun sagt die Bibel: „Wie viele ihn aufnehmen, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden.“

Seht, das tägliche Brot, das uns Gott gibt, nimmt jeder hin, damit er nicht verhungert und stirbt. Da muss man doch fragen: Warum nimmt nicht jeder das „Brot des Lebens,“ den Heiland, mit derselben Selbstverständlichkeit auf? Ich möchte euch an diesem Festtag

bitten, ja beschwören: Nehmt doch diesen Heiland auf, der euch eure Sünden vergeben will, der eure Probleme löst, der euch ewiges Leben schenkt, der euch vom Tode errettet, der euch glücklich und selig macht!

Hebt eure Augen auf und glaubt an den Sohn Gottes. „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt,“ sagt die Bibel.

3. Nach der Seite sehen.

In einer der großen Zeitungen des Ruhrgebiets erscheint am Samstag immer ein witziges Gespräch vom „Kumpel Anton.“ Da hat er einmal über folgendes philosophiert: Die Hühner können zugleich zur Seite und nach vorne sehen. Wenn wir das doch auch könnten! Das wäre so nützlich beim Skatspiel. Dann sähe man dem Nachbarn in die Karten.

Nun, das meint der Text nicht, wenn er andeutet, dass wir auch zur Seite sehen sollen. Denn dann sähe doch wieder jeder auf seinen Weg.

„. . . was er dir Gutes getan hat.“ Der moderne Mensch sagt: „Hier liegt ein Problem. Mir hat Er Gutes getan. Mich hat Er satt gemacht. Aber ich las, dass mehr als die Hälfte der Menschheit hungert. Warum hat Er denen nicht Gutes getan? Na, egal! Hauptsache, ich werde satt.“

So sieht man wieder nur auf Seinen Weg. Gott aber hat dir Gutes getan, damit du Gutes weitergeben kannst an die, die auf dich angewiesen sind. Der Tag und der Text rufen: „Sieh doch auf die Menschen neben dir, denen du das Gute weitergeben kannst und sollst!“

Nun ist das heute gar nicht so einfach. Wir leben in einem Wohlfahrtsstaat, wo der Bettler an der Haustür nur verdächtig und arbeitsscheu ist. Man muss sich schon offene Augen schenken lassen, um die wirklich Bedürftigen zu sehen.

Kürzlich erzählte mir ein einfacher Mann, dass er einer reichen Familie die Heizung besorgt: „Jetzt haben sie mir noch 10 Mark abgeknipst, weil sie wissen, dass ich auf diese Arbeit angewiesen bin.“ Wie schrecklich sind Menschen, die ihren „Nächsten“ nicht sehen! Gott tat uns Gutes, damit wir unseren Geiz begraben. Und dann denke ich an „Brot für die Welt.“ Ich las einen ergreifenden Bericht, wie in Südwestafrika hungernde Kinder eine Mahlzeit von „Brot für die Welt“ bekommen. Es wäre mehr gewesen, wenn wir nicht versagt hätten.

Liebe, hast du es geboten,
Dass man Liebe üben soll,
O so mache doch die toten,
Trägen Geister lebensvoll!

Amen

XL.

Bekehrung des Paulus. (16)

Wovon die Kirche lebt.

Apostelgeschichte 9,19.20

Saulus aber war eine Zeit lang bei den Jüngern zu Damaskus. Und alsbald predigte er Christum in den Schulen, dass derselbe Gottes Sohn sei.

In unserm rheinisch-westfälischen Gesangbuch steht das Lied: „Ich lobe dich von ganzer Seelen / Dass du auf diesem Erdenkreis / Dir wollen eine Kirch' erwählen / Zu deines Namens Lob und Preis.“

Welch eine Freude an der Kirche spricht aus solchem Lied! Und nun muss ich etwas Schmerzliches – für mich als Prediger der Kirche Schmerzliches – sagen: Wo findet man heute solche Freude an der Kirche? Ernste Christen seufzen, wenn sie an die Kirche denken; Kritik der Kirche versteht jeder 15-jährige; und den meisten ist die Kirche gleichgültig, im besten Fall ein notwendiges Übel für Erziehung und Wohlfahrtspflege. Ja, selbst Leute wie ich, die doch die „Freude an der Kirche“ kennen sollten, haben mehr Sorge um die Kirche als Freude an ihr.

Wenn es so steht, kann man doch eigentlich der Kirche nicht mehr viel Chancen geben. Und so ist gerade in unseren Tagen wieder dem Christentum bescheinigt worden, dass es mit ihm zu Ende gehe. Das habe ich als junger Bursche vor meiner Bekehrung auch gedacht. Als aber Jesus mich gefunden hatte, lernte ich: Die Kirche hat geheime Quellen, von denen sie lebt und leben wird. Davon ist im Text die Rede:

Wovon die Kirche lebt

1. Von der Barmherzigkeit Gottes.

Was Barmherzigkeit Gottes ist, kann nur der verstehen, der das Grauen vor Gott kennen gelernt hat. Gott ist doch der, der eine Kulturwelt in der Sintflut untergehen ließ; der dem Abraham nach einer Sünde 13 Jahre lang auf kein Gebet antwortete; der die Wogen des Roten Meeres über dem Heer der Ägypter zusammenschlagen ließ; der Seinen lieben Sohn am Kreuz schauerlich sterben ließ und der „Leib und Seele verderben kann in die Hölle.“ Er schweigt, wenn die Atombomben die Luft radioaktiv verseuchen. Und Er schweigt ebenso zu deinem Sündigen und zieht nur still die Hand von dir ab.

Die Menschen der Bibel wussten: Man kann sich entsetzen vor Gott. Man kann nach Ihm schreien müssen wie ein Verdurstender in der Wüste.

Darum ist es den Menschen der Bibel ein Wunder, wenn Gottes Barmherzigkeit hervorbricht und Er sagt: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen, wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind.“ Und sie sinken in die Knie und beten an, wenn sie erkennen: Gott hat mit der Barmherzigkeit ernst gemacht, den Himmel zerrissen und den „guten Hirten“ gesandt, der Jesus heißt. Der gute Hirte trägt die Nägelmale in Seinen Händen, die von Seinem Kreuzestod erzählen und die uns sagen, dass Er Sünde wegträgt, Schuld austilgt und Frieden schenkt.

Wie sehen wir in unserem Text Gottes Barmherzigkeit am Werk! „Saulus predigte Christum in den Synagogen, dass derselbe Gottes Sohn sei.“ Wir wissen ja: Es saß ein mordgieriges Volk in den Synagogen, das sich auf eine blutige Christenverfolgung rüstete. Und nun steht der Mann, der das Zeichen zu der Verfolgung geben soll, der Saulus, vor ihnen und erklärt: „Jesus, der gute Hirte, sucht euch. Ihr dürft umkehren von all eurem Hass und all der inneren Verwirrung und Schuld – zu Ihm hin. Denn Er hat für alles schon am Kreuz das Gericht getragen. Hört doch die Stimme des guten Hirten!“ Welch eine Barmherzigkeit Gottes!

Und ist nicht der Prediger Saulus selbst ein lebendiges Denkmal der Barmherzigkeit Gottes? Seht, Saulus war ja ein Mörder und Feind der Gemeinde Jesu. Dann war ihm der erhöhte Herr begegnet. Ein Neues hatte für ihn begonnen. Aber nun ist er nicht zu den Christen gegangen und hat einfach gesagt: „Ich denke jetzt anders über die Sache.“ So hat es unser Volk gemacht, das ja in der Vergangenheit so viel gemordet hat. Wir haben etwas Neues begonnen, ohne das Alte zu bereinigen. Das geht nicht, weil Gott lebt.

Saulus hat das Grauen vor Gott erlebt. „Ich Sünder! Ich Verworfenener!“ schrie sein Gewissen. Aber dann wurde das Kreuz Jesu vor Ihn gestellt. Da hat er Buße getan, seine Schuld bekannt und sich gedemütigt. Ich erkläre euch im Namen Gottes: Keiner von uns wird auch nur eine einzige Schuld vor Gott los, wenn er nicht diesen Weg geht. Unter Jesu Kreuz hat Saulus die Barmherzigkeit Gottes mit Sündern im Gewissen erfahren. Und so hat er später bekannt: „Ich bin der größte Sünder. Aber mir ist darum Barmherzigkeit widerfahren, dass Jesus an mir seine Barmherzigkeit vor allen Leuten deutlich macht.“

Seht, von dieser Barmherzigkeit Gottes, die Sünder sucht und errettet, lebt die Kirche. Immer erklingt die Stimme des Guten Hirten.

2. Von der Tapferkeit der Zeugen Jesu.

Saulus wusste genau, wie gefährlich es war, in der damaligen Zeit ein Jesus-Jünger zu sein. Aber als ihn Jesus überwunden hatte, da – so berichtet unser Text – trat er öffentlich auf und bekannte Jesum als den Sohn Gottes. Und zwar gerade an der Stelle, wo er die größte Feindschaft gegen diese Botschaft erwarten konnte.

Welche Tapferkeit ! Nun dürfen wir diese Tapferkeit nicht verwechseln etwa mit dem Mut, den ein Soldat in einer gefährlichen Situation zeigt. Hier ist etwas anderes. Hinter der Tapferkeit des Saulus steht eine Erkenntnis. Ich will es einmal ganz primitiv sagen: Man kann eine Uhr immer noch Uhr nennen, auch wenn sie nicht mehr geht. Aber sie ist witzlos. Sie hat ihren Zweck verfehlt. Und Saulus wusste: Man kann einen Menschen Mensch nennen, auch wenn er kein Gotteskind ist. Aber er hat den Sinn seines Lebens verfehlt.

Wer das begriffen hat: nur als durch Jesus versöhntes Kind Gottes hat mein Leben einen Sinn – der kann nicht mehr schweigen.

Und hinter der Tapferkeit der Zeugen Jesu steht ein Geist – nämlich der Heilige Geist Gottes, der von den Kindern Gottes Besitz ergreift und sie mit Glaubensfreudigkeit erfüllt.

Nun wurde Saulus ein tapferer Zeuge des Gekreuzigten. Und wenn ich die Geschichte der christlichen Kirche überblicke, dann sehe ich eine riesen lange Reihe von Bekannten und Unbekannten, die sich lieber töten ließen, als dass sie schwiegen von dem Heil Gottes in Jesus. Zinzendorf singt von ihnen: „Gelobet sei die Tapferkeit / Der Streiter unsres Fürsten / Verlacht sei die Verwegenheit / Nach ihrem Blut zu dürsten.“ Da denke ich an meinen Studienfreund Paul Schneider, den die Nazis im KZ totschlügen. Noch aus dem Strafbunker heraus hat er den angetretenen Sträflingen Jesus-Worte zugerufen, die sie aufhorchen ließen, weil sie darin die Stimme des Guten Hirten hörten.

Die Kirche lebt nicht von den Massen der Steuerzahler, nicht von der Gunst der Regierungen, sondern von der Zeugnisbereitschaft der Jesus-Jünger. Sind wir Zeugen?

3. Von der Gemeinschaft der Heiligen.

So bekennen wir im Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen.“ „Heilige“ nennt die Bibel die Leute, die durch Umkehr, Buße und Glauben bei Jesus Frieden gefunden haben und sich als Kinder Gottes wissen.

Diese Menschen haben eine wundervolle Gemeinschaft untereinander. Sie nennen sich „Brüder“ und „Schwestern.“

Wenn ich an meine Jugendzeit denke, dann habe ich den Eindruck, man habe diese Gemeinschaft der Heiligen heute ganz neu entdeckt.

Der Saulus entdeckte sie auch. Und das war ihm sicher ein wundervolles Erlebnis. „Saulus war eine Zeit lang bei den Jüngern zu Damaskus.“ Es ist da etwas Seltsames dabei. Als Jesus den Ananias zu Saulus sandte, sagte der: „Ich weiß, wie viel Böses dieser Saulus deinen Heiligen getan hat.“ Das wusste nicht nur Ananias, sondern auch die ganze Schar der Jünger.

Und trotzdem nahmen sie ihn als Bruder auf? Konnten sie denn das Alte vergessen? Ja, denn sie wussten: Der Saulus hat vor Gott sich gedemütigt, seine Sünde Sünde genannt. Und Jesus hat ihm vergeben. Nun vergeben wir ihm auch.

Da ist zweierlei wichtig: Der Eintritt in diese geheime Bruderschaft geschieht nicht durch einen Mitgliedsbeitrag, sondern durch Buße. Hier finden sich nur gedemütigte und begnadigte Sünder zusammen. Und das andere: In der Gemeinde Jesu, in der Gemeinschaft der Heiligen kann man vergeben, wie Jesus vergibt. Vor allem gilt hier der Satz Kierkegaards: „Es war keineswegs Gottes Wille, dass der eine Mensch beim andern Menschen Trost finden soll; es wäre aber Gott höchst wohlgefällig, wenn jeder Mensch Trost findet bei Ihm.“

Ich bitte Gott, dass Er uns hier solch eine wahre Gemeinde, eine Gemeinschaft der Heiligen, schenke.

Amen

XLI.

Bekehrung des Paulus. (17)

Seltsame Wirkungen.

Apostelgeschichte 9,21.22

Sie entsetzten sich aber alle, die es hörten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörte alle, die diesen Namen anrufen, und darum hergekommen, dass er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Saulus aber ward immer kräftiger und trieb die Juden in die Enge, die zu Damaskus wohnten, und bewährte es, dass dieser ist der Christus.

Als Jugendpfarrer erlebe ich oft bei meinen Jungen erstaunliche und plötzliche Veränderungen. Einer, der gestern noch am liebsten in kurzen Hosen rumlief und ein rechter Tober war, wandelt sich fast über Nacht zum feinen Mann, der im modischen Anzug und eleganter Krawatte ankommt und einen Ball nur noch von der Fußball-Tribüne aus anschaut.

Oder ein höherer Schüler, der unendlich viel Zeit für alles mögliche hatte, sitzt auf einmal bis in die Nacht hinter Schulbüchern. Grund: schlechtes Zeugnis und väterlicher Zorn.

Das sind seltsame Veränderungen. Aber entscheidend sind sie nicht. Der Mensch bleibt derselbe.

Eine wirkliche Veränderung unserer Herzen bringt erst eine Bekehrung zum lebendigen Gott. Was solch eine Bekehrung ist, kann man am Saulus sehen. Da gehen einem Menschen die Augen auf, dass er am Rand der Hölle wandert. Er kehrt um, trennt sich von seinem bisherigen Leben und wirft sich in die Arme des Herrn Jesus, der vom Zorne Gottes errettet.

Nun wollte ich heute nicht über Bekehrung sprechen, sondern über die seltsamen Wirkungen, die solche Bekehrung hervorruft. Davon spricht unser Text.

Wirkungen einer Bekehrung

1. Schrecken.

Unser Text führt uns in eine gottesdienstliche Versammlung der zahlreichen jüdischen Gemeinde. Wo Luther „Schule“ übersetzt, steht im griechischen Text „Synagoge.“ Dieser Gottesdienst ging so vor sich, dass zuerst der Rabbi einen Text aus dem Alten Testament

auslegte. Und dann durfte jeder Mann, der etwas zu sagen hatte, nach vorn gehen und reden.

Da gab es in der Versammlung ein Raunen, als der junge bekannte Pharisäer Saulus aus Jerusalem sich erhob. Jeder wusste, warum er gekommen war. Mit großmächtigen Empfehlungen versehen, wollte er in Damaskus die Jesus-Jünger verhaften, töten, ausrotten.

Größte Spannung liegt über der Versammlung, als Saulus die Thorarolle ergreift. Und dann – dann schauen sich die Leute befremdet an. Sie werden unruhig. Der Rabbi springt entsetzt auf. Dieser Saulus liest Verheißungen Gottes auf den kommenden Heiland. Und dann weist er nach: Alle Verheißungen sind erfüllt in Jesus. Nun gerät Saulus in Fahrt: Jesus – der ist Gottes Sohn. Sein Kreuz ist die Quelle, an der man Gnade Gottes trinken kann. Im Text steht: „Sie entsetzten sich.“ Das kann man gut verstehen. Sie hatten kein Licht über Jesus, über Sein Kreuz und Seine Auferstehung. Aber wenn dieser Saulus so sprach, dann – ja dann musste eine Wirklichkeit dahinterstehen.

Irgendwie wird jede rechte Bekehrung solche Wirkung auslösen. Lasst mich ein Beispiel brauchen: Im 1. Weltkrieg kamen wir einst nach harten Kämpfen in Ruhestellung. Am ersten Morgen ging ich in die Felder spazieren. Ich war so froh, in Sicherheit zu sein. Auf einmal sah ich in einem Kornfeld frische riesige Granattrichter. Da wusste ich: Hier ist keine Sicherheit! Ich sah nicht die Granateinschläge. Ich sah auch nicht die Langrohrgeschütze. Aber seit ich die Trichter gesehen hatte, wusste ich: Jeden Augenblick können sie mich hier überfallen.

So geht es den Menschen, wenn sie einem wirklich Bekehrten begegnen. Jesu Kreuz und Jesu Auferstehung bedeuten ihnen nichts. Aber wenn sie an einem anderen Menschen eine Bekehrung erleben, dann erschrecken sie: „Offenbar ist da eine Wirklichkeit, die diesen Menschen verändert hat. Und dieser Herr kann auch nach mir jeden Augenblick greifen.“

Ich erinnere mich, wie mich eines Tages ein Geschäftsmann aufsuchte und mir sehr beunruhigt erzählte, ein Herr aus seinem Freundeskreis sei durch den Besuch meiner Gottesdienste so verändert, dass er jetzt nicht einmal eine „harmlose Silvestersauferei“ mitmachen wolle. Dabei sei das ein kluger und gar nicht überspannter Mann. Er wollte wissen, wie er sich das erklären solle. Ich erkannte sofort: Das wusste er ja längst. Wenn sein Freund recht hatte, war sein ganzes Leben falsch. Und das „entsetzte ihn.“

2. Gespenster wollen aufstehen.

Wir wissen, was Gespenster sind: Tote, die längst begraben sind und doch herumspuken, Ritter Kunibert, der 1425 seine Frau erschlug und nun jede Mitternacht polternd durch die Ruinen seines Schlosses zieht.

Ihr lacht? Mit Recht! Es gibt keine Gespenster. Die Toten stehen erst auf, wenn Jesus sie aus den Gräbern ruft.

Und doch – in unserem Text ist von Gespenstern die Rede. Was tot und begraben ist, will auferstehen und herumgeistern, nämlich die alten Sünden des Saulus. Als sich die Leute dort in der Synagoge wieder gefasst hatten nach ihrem „Entsetzen“, da sagte einer zum andern: „Ist das nicht der . . .?! Der zu Jerusalem verstörte alle, die Jesus anrufen. Ist das nicht der, der hergekommen ist, um die Jesusleute gebunden nach Jerusalem zu

schleppen? Ist das nicht der . . .?!" Das ist so typisch: Wenn ein Mensch sich bekehrt, dann holt die Welt schnell alle alte Schuld hervor. Und nun wird die ganze Vergangenheit lebendig. Alte Sünden wollen aufstehen.

Nun muss ich zunächst sagen: Alte Sündenschulden können sehr lebendig sein. Als junger Pfarrer wurde ich an das Sterbelager eines Reisenden gerufen, der in unserer Stadt verunglückt war. Ich habe die Nacht bis zum Morgengrauen, wo er starb, bei ihm verbracht. Da erlebte ich zum ersten mal, wie alte, längst vergessene Sünden aufstehen können. Wie Riesen umstanden sie sein Lager.

Und ich denke an all die Prozesse gegen Mörder aus der Nazizeit: Es ist, als riefen die Ermordeten aus den Gräbern. So lebendig sind alte Sünden.

Und nun erlebt dies der Saulus. „Ist das nicht der . . .?!" Aber das macht den Saulus keinen Augenblick verlegen. Er weiß, dass seine Vergangenheit, dass seine alten Sünden ihn nicht mehr verfolgen können. Sie sind nämlich tot. Er hat sie voll Reue und Demut unter dem Kreuze des Heilandes hingelegt. Da sind sie gestorben. Unter Jesu Kreuz stirbt unsere Schuld.

Und wenn sie jetzt auferstehen wollen, dann sind sie nur noch lächerliche Gespenster.

Wie ist das wichtig! Unsere großen und kleinen Sünden bleiben lebendig und werden uns vor Gottes Thron noch verklagen. Darum lasst uns unsere Schuld unter Jesu Kreuz hinlegen. Da stirbt sie. Und wenn dann der Teufel oder Menschen Altes hervorholen, dann sage mit Saulus: „Ich war der größte unter den Sündern. Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Ihr könnt die Gespenster meiner früheren Tage nicht mehr lebendig machen.“

3. Menschen kommen in Verlegenheit.

„Saulus trieb die Juden in die Enge,“ steht hier. Das ist ein seltsamer Ausdruck. Man denkt unwillkürlich an einen Boxkampf, wo der Unterlegene in eine Ecke gedrängt ist und aufgeben muss.

So etwas Ähnliches geschah hier in Damaskus. Als die Leute in der „Schule“ merkten, dass dieser Saulus wirklich ein Zeuge Jesu Christi geworden war, da fingen sie an, ihm zu widersprechen. Aber nun sagten sie genau alles das, was der Saulus selbst geredet hatte, als er die Christen verfolgte. Diese Sprüche kannte er. Und mit der Bibel in der Hand wies er nach: Alle Messias-Verheißungen des Alten Testaments sind in Jesus erfüllt. Und nun war die Konsequenz klar: „Glaubt an Jesus. Bekehrt euch auch zu ihm. Oder werft die ganze Bibel weg!“

Sie kamen „in die Enge.“ Das heißt: Sie konnten nichts mehr gegen das Evangelium einwenden. Es ging nur noch um die Frage, ob sie an Jesus glauben und Ihm gehorchen wollten.

Es wird heute so viel von halb- und unbekehrten Leuten über das Christentum diskutiert. Es wird sogar das Christentum durch sie verteidigt.

Wo aber ein Mensch sich wirklich bekehrt hat, da geht es ihm wie Paulus. Er diskutiert nicht. Er verteidigt nicht. Er redet wie ein Herold, der vor einer belagerten Stadt erscheint und Kapitulation fordert. So redet er nun, weil er das mächtige Reich der Gnade kennt und weil er dient dem herrlichen König der Gnade: Jesus Christus. Amen

XLII.

Bekehrung des Paulus. (18)

Eingewickelte Freude.

Apostelgeschichte 9,23

Und nach vielen Tagen hielten die Juden einen Rat zusammen, dass sie ihn töteten.

Im vorigen Jahrhundert wirkte in London ein Prediger des Evangeliums, der allsonntäglich 6000 Menschen unter seiner Kanzel versammelte: Spurgeon.

Er hat ein Buch geschrieben: „Ratschläge für Prediger.“ Dies überaus originelle Buch kam mir kürzlich wieder in die Hand. Darin fand ich einen Abschnitt, in dem er spricht über die Einleitung einer Predigt. Er sagt: Die meisten Prediger machen eine viel zu umständliche Einleitung. Sie sollte so sein, dass man nur ruft: „Es wird hiermit etwas Wichtiges bekanntgegeben.“

Da will ich mich heute wörtlich an Spurgeon halten. Also: Es wird hiermit öffentlich bekanntgegeben, dass ein richtiger Christenstand lauter Freude ist. Lauter Freude? Ihr denkt: Das passt zu jedem Text, nur nicht zu diesem, wo von Mordplänen die Rede ist. So habe ich auch gedacht. Aber da machte ich vor einigen Tagen einen Spaziergang, um meinen Text richtig zu überlegen. Auf einmal war mir, als der gehe Saulus neben mir. Ich sagte: „Saulus, du hast einmal geschrieben: Freuet euch in dem Herrn allewege! Wie konntest du das, wo doch schon der Start deiner Laufbahn von Mord bedroht war?“ Da hat er gelächelt und erwidert: „Dein Text ist wie ein Paket. Du starrst nur das Packpapier an. Du musst den Inhalt sehen! Innen ist Freude.“

Eingewickelte Freude

1. „Er gab meinem Leben die rechte Richtung.“

„. . . hielten die Juden einen Rat, dass sie Saulus töteten.“ Saulus erfuhr davon. Was hat er da gedacht? Er hat sicher gelächelt und gesagt: „Wie seltsam ist das! Eigentlich sollte diese Konferenz schon vor ein paar Tagen zusammentreten. Und zwar unter meinem Vorsitz. Diese Sitzung sollte nur einen einzigen Punkt der Tagesordnung haben: Liquidierung der Jesus-Jünger. Nun findet die Konferenz endlich statt. Und der einzige Punkt der Besprechung ist noch mehr verengt und lautet: „Liquidierung des Jesus-Jüngers Saulus.“

Saulus denkt: „Wie viel ist in diesen paar Tagen doch geschehen. Ich kam nach Damaskus, um die Christen zu verfolgen. Aber dann brach der erhöhte Herr Jesus, der

lebendige Sohn Gottes in mein Leben. In Seinem Licht habe ich gesehen, wie schrecklich mein Leben war mit seinem Hass, seiner Gier nach Macht, seiner Verwirrung von Religion und Sünde.“

Und nun steht vor seinem Geist das Kreuz von Golgatha, dieser Wegweiser einer neuen Lebensrichtung. Hier kam der alte, schreckliche Weg zu Ende. Hier vergab ihm Gott alles. Und nun ist er auf dem neuen Weg. Der heißt: Jesus. Denn Jesus sagt: „Ich bin der Weg.“

„Die Juden hielten einen Rat . . .“ Mit Schauern denkt Saulus an solche Sitzungen, die im Zwielflicht des Satanischen standen. Und sein Herz fühlt den Frieden, den Jesus gibt – obwohl er nun aus dem Jäger ein Gejagter wurde.

Das ist die eingewickelte Freude, dass ein Jesus-Jünger in aller Anfechtung seines Lebens, in allen Nöten und Schwierigkeiten weiß: Ich bin auf dem richtigen Weg. Dass er mit David sagen kann: „Er zog mich aus der grausigen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf den Fels, dass ich gewiss treten kann.“

Ein Mensch, der Jesus als seinen Heiland gefunden hat, der weiß ganz gewiss: „Nun bin ich auf dem richtigen Weg.“

Kürzlich wanderte ich im Bergischen Land. Dabei habe ich mich verlaufen. Ich musste schließlich durch dichtes Gestrüpp kriechen. Dann kamen Koppeln, wo ich unter Drahtzäunen her und über elektrische Weidezäune hin meinen Weg suchen musste. Und dann tobte irgendwo ein Bauer. Wie habe ich aufgeatmet, als ich endlich auf dem richtigen Weg war!

So ging es dem Saulus und so geht es jedem, der nach allen Wirren seines Lebens unter Jesu Kreuz ankommt. Hier ist der Weg. Hier ist die richtige Richtung. Hier ist der alte Weg zu Ende und vergeben.

Hier ist Gewissheit für den neuen Weg.

Mögen die Feinde Jesu Mordpläne fassen – „ich geh durch Jesu Leiten / Hin in die Ewigkeiten . . .“,“ denkt Saulus.

2. „Ich darf Ihm ähnlich werden.“

„Und nach vielen Tagen hielten die Juden einen Rat zusammen, dass sie Saulus töteten.“ Jeder Kenner der Bibel muss sich erinnern, dass es genau so schon einmal in den Evangelien steht. Nur liest man dort anstelle von „Saulus“ den Namen „Jesus.“ „Sie hielten einen Rat, wie sie Jesum griffen und töteten.“

Ich bin überzeugt, dass Saulus diese Ähnlichkeit der Situation so fort empfunden hat und dass ein heißes Glücksgefühl ihn durchströmte: „Ich darf dem Sohne Gottes ähnlich werden.“

Als Saulus später der Apostel Paulus geworden war, ist er gern dieser Wahrheit nachgegangen, dass ein Jesus-Jünger seinem Herrn ähnlich werden darf. Wenn ihm sein Zorn, sein Stolz, seine Triebe zu schaffen machten, dann ging er im Geist unter das Kreuz Jesu und gab sie hinein in den Tod Jesu. So wurde er Jesus ähnlich, dass er sagen konnte: „Ich bin mit Christus an das Kreuz genagelt.“ Und wenn er merkte, wie sein Zeugnis die Herzen bewegte, dann freute er sich darüber, wie sehr Gott an ihm arbeitete, um ihn dem auferstandenen Jesus ähnlich zu machen. So wurde er ihm ähnlich, dass er sagte: „Ich bin

mit Christus auferstanden.“ Im Brief an die Gemeinde in Philippi spricht er davon: „Ich will ihn erkennen und auch die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, dass ich seinem Tode ähnlich werde und gelange zur Auferstehung der Toten.“

Allerdings hat der Paulus, wenn er dieser Wahrheit nachdachte, klar gesagt, dass wir grobe und widerstrebende Klötze sind; dass Gott Mühe hat, uns Jesus ähnlich zu machen; dass erst in der Ewigkeit dies Ziel erreicht wird. So schreibt er im Philipperbrief: „Am Ende wird er unseren nichtigen Leib herrlich machen, dass er ähnlich werde seinem herrlichen Leibe.“ Und der Apostel Johannes sagt uns: „Wir werden ihm gleich sein, wie er ist.“ Im Himmel!

Wir stehen hier an einer wichtigen Stelle. Es ist schön, wenn ein Mensch den Herrn Jesus gefunden und die neue Richtung seines Lebens eingeschlagen hat. Aber das ist erst der Anfang. Nun geht es los: Ihm ähnlich werden. Das ist der eigentliche Kampf im Christenleben. Aber es ist eine schöne Sache.

Wir erleben heute so grauenvoll, wie die Menschen immer dieselben bleiben voll Hass und Gier und Machtkampf. Jesus ist der „neue Mensch.“ Und wo einer anfängt, Ihm ähnlich zu werden, da bricht in Wahrheit eine neue Welt an.

So hat sich Saulus gefreut, als die Juden mit ihrem Mordrat zeigten, dass er nun anfang, Jesus ähnlich zu werden. Das war die eingewickelte Freude.

3. „Er hat mich erwählt.“

„Sie hielten einen Rat, dass sie Saulus töteten.“ Das war ja eine schauerliche und unbehagliche Angelegenheit. Aber ich bin überzeugt, dass der Saulus gar nicht viel daran dachte. Ihn bewegte sicher viel mehr der Gedanke: „Eigentlich gehöre ich ja zu dieser hasserfüllten Mördergesellschaft. Vor ein paar Tagen war ich noch dabei. Und nun! Nun bin ich durch Jesu Blut mit Gott versöhnt und dem alten Leben entrissen. Wie kommt das? Warum hat Er gerade mich herausgeholt? Warum hat Er mich zu sich gezogen? Warum mich?“

Und nun steht er anbetend vor dem Wunder der Erwählung Gottes. Man spürt ihm später das innere Erzittern an, als er an seine Freunde in Ephesus schrieb: „Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war.“

Sicher kam dabei die Scham hervor: Oh, wie lange habe ich dieser Erwählung Gottes, die mich zum Sohne zog, widerstanden! Es sitzen viele hier, die Gott erwählt hat zum ewigen Leben. Aber sie widerstehen Seinem Gnadenzug. Wie lange wollt ihr das fortsetzen?

Wer aber dem Ziehen Gottes zum Sohne gefolgt ist, der kann sich nicht genug wundern: „Warum wollte er gerade mich? Mich, der ich doch so böse bin! Und der ich solche Liebe zur Sünde habe! Und der ich doch so ein unsicherer Kantonist bin in göttlichen Sachen! Warum mich?“

Da betet man dankbar an mit dem Liederdichter: „O Wunderliebe, die mich wählte! Von allem Anbeginn der Welt / Und mich zu ihren Kindern zählte! Für welche sie das Reich bestellt! / O Vaterhand, o Gnadentrieb, / Der mich ins Buch des Lebens schrieb!“

So sah Paulus in dem Mordrat sicher nur, wie groß das Wunder seiner ewigen Erwählung war. Und das war die eingewickelte Freude. Amen

XLIII.

Bekehrung des Paulus. (19)

Das Ende einer Reise.

Apostelgeschichte 9,24.25

Aber es ward Saulus kundgetan, dass sie ihm nachstellten. Sie hüteten aber Tag und Nacht an den Toren, dass sie ihn töteten. Da nahmen ihn die Jünger bei der Nacht und taten ihn durch die Mauer und ließen ihn in einem Korbe hinab.

Zu meiner Bücherei zählt ein Buch mit dem Titel „Wie sie entkamen.“ In dem Band hat Kasimir Edschmid die Berichte über die Flucht berühmter Männer zusammengestellt. Da finden wir Cellinis Flucht aus der Engelsburg und das Entweichen Casanovas aus den Bleidächern von Venedig. Da wird die Flucht Schillers aus Stuttgart und das Entkommen des jungen Churchill vor den verfolgenden Buren geschildert.

In diese Sammlung hätte eigentlich unsere Textgeschichte aufgenommen werden müssen.

Die Bibel erzählt alles so knapp. Aber wie aufregend mag diese Flucht des Saulus aus Damaskus gewesen sein! Alle Stadttore sind besetzt. Ein Entkommen erscheint unmöglich. Da findet sich ein Freund, dessen Haus auf die Stadtmauer gebaut ist. Heimlich lässt man den Saulus in einem improvisierten Fahrstuhl, in einem Korb, über die Mauer hinab. Dann verschwindet er still im Dunkel der Nacht.

Das war das Ende einer Reise, ein bedeutungsvolles Ende. Um das ganz zu verstehen, müssen wir es mit dem Anfang dieser Reise vergleichen.

Das Ende einer Reise

1. *Großartig zog er aus – gedemütigt zog er ab.*

Ja, großartig und pompös war Saulus aus Jerusalem ausgezogen. In seiner Tasche trug er mächtige Empfehlungsschreiben an die syrischen Behörden mit sich und Vollmachten, die ihm bedeutende Rechte gaben. Er wollte die Jesus-Jünger aufstöbern. Es heißt im Anfang des Kapitels, dass er „sie gebunden nach Jerusalem führen sollte.“ Er musste als Militär oder Polizeikräfte bei sich haben. Ein niederländischer Maler aus dem 16. Jahrhundert, Pieter Breughel, hat ein wundervolles Bild von der Bekehrung des Saulus geschaffen. Da sieht man, wie ein ganzes Heer mit Saulus durch das Gebirge nach Damaskus zieht.

Nun, so gewaltig wird es nicht gewesen sein. Aber doch großartig genug, um dem Stolz des Saulus zu schmeicheln und eine schreckliche Macht gegen die Jesusleute darzustellen. Ja, großartig war der Auszug!

Und nun seht euch das Ende dieser Reise an! In einem Waschkorb zieht Saulus bei Nacht und Nebel ab – über die Mauer der Stadt. Wie armselig! Und dieses Bild entbehrt sogar nicht einmal einer gewissen Lächerlichkeit.

Wie kam dieser Wechsel zustande? Nun, als er auszog, war Saulus sein eigener Herr. Er glaubte zwar an Gott. Aber sein Herr war sein eigener, stolzer Wille. Doch dann geschah zwischen Auszug und Abzug die große Veränderung seines Lebens. Der Sohn Gottes, Jesus, der Christus, der am Kreuz den Saulus erkaufte, wie man einen Sklaven erkaufte, bekam ihn in Seine Hand und Gewalt. Er wurde des Herrn Jesu Werkzeug.

Und nun kommt etwas Wichtiges: So, wie wir sind, kann Jesus uns nicht brauchen: nicht in Seinem Reich und erst recht nicht als Werkzeug. Er muss uns umwandeln.

Und dieses Umwandeln besteht vor allem darin, dass Er uns zerbricht: unsern Willen, unser Denken, unsre Pläne, unsern Stolz, unsre Liebe zur Sünde . . . alles zerbricht Er.

Das ist eine harte Rede. Als der Herr sie einmal öffentlich verkündete, „gingen viele seiner Jünger hinter sich und wandelten hinfert nicht mehr mit ihm.“

Ihr könnt dies „Zerbrechen“ an allen Gottesmännern der Bibel studieren: Abraham muss Jahrzehnte auf die Erfüllung der Verheißung warten und wird zu Schanden, als er sich selbst helfen will. Josef muss geringster Sklave werden, ehe Gott ihn zu Großem berufen kann. Simson kommt mit ausgestochenen Augen ins Gefängnis, ehe er seinen letzten großen Sieg erringt. Petrus wird an sich selbst zu Schanden und wird zum Verräter an Jesus. Und Saulus berichtet selbst von einem späteren Zerbrechen: „Unsere Trübsal in Asien war so groß, dass wir am Leben verzagten . . . Das geschah darum, dass wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen sollten, sondern auf Gott, der Tote auferweckt.“

Tersteegen sagt in einem Lied: „Es geht durch Sterben nur.“ Wer das nicht lernt, hat noch wenig begriffen von dem Erlöser, der selber schmachvoll am Kreuze auf Golgatha starb.

2. *Jämmerlich zog er aus – herrlich zog er ab.*

Das ist nun genau das Gegenteil von dem, was wir zuerst hörten. Und doch – auch das ist wahr und richtig. Ich will es erklären: Wie armselig und „kleinkariert“ war der Saulus, als er aus Jerusalem zog. Darüber kann auch sein pompöser Aufwand nicht hinwegtäuschen. Hass hatte er im Herzen. Hass aber macht klein und gemein.

Die Jesus-Jünger wollte er beseitigen. Er war gegen sie. Es ist sehr armselig, wenn wir nur „gegen“ etwas oder jemand sind. Ein negatives Dasein ist kümmerlich.

Und was hatte er für einen armseligen Gott! Er hatte einen Gott, dem er durch Gewalt helfen wollte. Die christliche Kirche hat es ihm Gott sei's geklagt – oft nachgemacht. Es muss aber schlecht bestellt sein um eine Wahrheit, der man nur mit Gewalt zum Siege helfen kann. Das gilt ebenso für politische Weltanschauungen wie für Religionen.

Als Saulus ein Jünger Jesu geworden war, da hat er das begriffen: Nun gehöre ich einem Herrn, der lieber am Kreuz leiden wollte, als den Vater „um mehr denn 12 Legionen

Engel bitten.“ Jesus-Jünger wissen gewiss, dass Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Wir brauchen Ihm nicht zu helfen. Er hilft uns. Und darum gibt es für uns nur einen einzigen Weg, dem Reiche Gottes zum Siege zu verhelfen: die Feinde lieben und durch das Zeugnis der Wahrheit gewinnen. Und wenn wir das nicht können, lasst uns bereit sein, Schmach und Spott zu tragen.

Als Saulus auszog, wusste er das noch nicht. Und darum war sein ganzes Wesen armselig und klein.

Aber nun sein Abzug aus Damaskus! Ich sehe ihn im Geist, wie der Korb bei Nacht über die Mauer gleitet. In seinem Herzen ist keine Furcht. Große Gedanken bewegen ihn: Gott hat die Welt mit sich selbst versöhnt durch Jesu Kreuz. Jesus hat die Schuld der Welt auf sich genommen und gebüßt. Das muss die Welt wissen. Der geistige Mittelpunkt Athen muss das hören. Der politische Mittelpunkt Rom muss es auch erfahren. Die Welt muss es wissen. Und zwar nicht durch eine Propaganda nach der Welt Weise, sondern durch das geisterfüllte Zeugnis. Globale Pläne bewegen Saulus. Im Geist sieht er sich durch Kleinasien, Griechenland und Italien ziehen. Er sieht Gemeinden entstehen. Er sieht im Geist den Kampf zwischen Finsternis und Licht entbrennen.

O Saulus, wie groß bist du in diesem Augenblick, als du so armselig und lächerlich in dem Korb kauerst!

Versteht doch: Was vor den Menschen groß erscheint, ist vor Gott meist sehr klein. Aber was der Welt klein erscheint, nämlich ein zerbrochenes und glaubendes Herz, ist in Wahrheit groß.

3. Ungeschützt zog er aus – beschirmt zog er ab.

Ihr werdet denken, ich hätte mich versprochen. War denn der Saulus nicht von Polizeikräften beschirmt, als er aus Jerusalem zog? Und war er nicht aufs Höchste gefährdet, als er aus Damaskus bei Nacht und Nebel abzog, während die Feinde auf ihn lauerten, um ihn zu töten?

So sieht es für die blinden Augen eines unerleuchteten Menschen aus. Doch in Wirklichkeit stand es anders. Als er aus Jerusalem so prunkvoll auszog, war Gott gegen ihn. Wenn Gott die Hand von uns abzieht, dann sind wir preisgegeben, auch wenn Millionen Polizisten und Soldaten uns beschirmen wollen. Die Welt beginnt das heute ja zu ahnen, wie preisgegeben wir sind trotz aller äußeren Macht. Nicht nur der Welt sind wir preisgegeben, sondern auch uns selbst und dem Teufel – wenn Gott die Hand abzieht.

Als Saulus nun äußerlich wehrlos über die Mauer floh, da war seine Lage verändert. Das Kreuz Jesu war vor ihn gestellt. Er hatte geglaubt und Vergebung aller Schuld erfahren. Nun hatte er Frieden mit Gott. Ich bitte euch: „Frieden mit Gott!“ Da ist man geborgen! „Hab ich das Haupt zum Freunde / Und bin geliebt bei Gott / Was kann mir tun der Feinde / Und Widersacher Rott . . .?“ singt Paul Gerhardt. Und weiter heißt es in dem Lied: „. . . weil mich mit Flügeln decket / Mein Jesus, der mich liebt.“

Dem Saulus war es ohne Frieden mit Gott zu gefährlich geworden. Nun hatte er den Frieden angenommen, den der Sohn Gottes schenkt. Nun war er geborgen. Ja, Jesus-Jünger sind im Leben und im Tod, im Untergang der Welt und im Gericht Gottes geborgene Leute.

Amen

XLIV.

Bekehrung des Paulus. (20)

Die stillen Wasser.

Apostelgeschichte 9,26.27

Da aber Saulus gen Jerusalem kam, versuchte er, sich zu den Jüngern zu tun; und sie fürchteten sich alle vor ihm und glaubten nicht, dass er ein Jünger wäre. Barnabas aber erzählte ihnen, wie er den Herrn gesehen und in Damaskus den Namen Jesu frei gepredigt hätte.

Kürzlich sah ich an einer Straßenecke einen jungen Burschen. Der summt ganz leise eine Schlagermelodie. So leise, dass ich es gar nicht gemerkt hätte, wenn er nicht dabei rhythmisch mit den Hüften gewackelt und mit den Beinen wunderbar gezeitet hätte.

Da musste ich denken: Mein Junge, du bist ein lebendiges Denkmal unserer armen Zeit: von außen der Lärm der Großstadt-Straße und innen ein lärmender Schlager. Lärm außen und innen. So geht es den meisten, und so gefällt es dem Menschen von heute.

Während ich weiterging, fiel mir ein Wort ein aus der Bibel, ein Wort, gesprochen in der Bildersprache des Alten Testaments: „Dies Volk verachtet das stille Wasser zu Siloah, das stille geht.“

Das wird anders, wenn Jesus, der Gesandte Gottes und unser Erlöser, Gewalt über uns bekommt; wenn das Wort Jesu an uns geschieht: „Meine Schafe hören meine Stimme;“ oder wenn das Wort des Apostels Johannes sich an uns erfüllt: „Wie viele Jesus aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen.“

Wenn das geschieht, lernen wir „die stillen Wasser zu Siloah“ lieben. Das wird uns in dem heutigen Text am Saulus gezeigt.

Ein Mann entdeckt die stillen Wasser zu Siloah

1. Er erkennt die Bedeutung der „Brüder.“

Vergegenwärtigen wir uns den Zusammenhang der Textgeschichte! Saulus, der junge, aussichtsreiche Mann, hasst und verfolgt die Jesus-Gemeinde. Um ihn und in ihm ist lärmender Betrieb.

Vor den Toren von Damaskus erscheint ihm der erhöhte Herr. Und Saulus glaubt an Ihn und wird Sein Eigentum. Aber noch ist er der lärmende Mann. Sofort tritt er öffentlich

auf, bezeugt Jesus, erfährt Feindschaft und Hass und muss am Ende heimlich aus Damaskus flüchten.

Nun wandert der einsame junge Mann über kleine, verborgene Gebirgsstraßen auf Jerusalem zu. Ja, er ist sehr einsam geworden. Seine Freunde und Verwandten werden den Kopf über ihn schütteln, dass er seine großartige Laufbahn abgebrochen hat. Sie werden ihn für verrückt halten.

Und da wacht in dem Saulus ein stilles Verlangen auf nach den Brüdern in Jesus Christus. Die werden es verstehen, dass er jetzt nicht mehr seine eigene Ehre suchen kann, sondern Gnade bei Gott. Die werden ihm beistimmen, wenn er davon spricht, dass er „errettet ist von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Gottes.“ Die werden ihn nicht auslachen. Sie werden sagen, genau dies sei auch ihre Geschichte.

Hier im Text steht: „Als er nach Jerusalem kam, versuchte er, sich zu den Jüngern zu tun.“ Wie ängstlich! So ängstlich, wie ein Bittsteller sich Königen naht. Und so war es auch.

Was ist das für eine Wendung! Früher waren diese armseligen Jesus-Jünger, diese Handwerker und kleinen Leute für ihn lächerliche und hassenswerte Gestalten. Nun hat er nur ein Verlangen: Brüder unter Brüdern zu sein.

Hier muss ich ein Zeugnis ablegen. Als unbekehrter junger Offizier besuchte ich im Urlaub meine frommen Eltern, die gerade ihre Ferien auf der Schwäbischen Alb verbrachten. Da war es mir verdrießlich, dass mein Vater, der doch Doktor der Philosophie war, so viel Wesens um ein paar einfache Bauern machte, die als Jesus-Jünger bekannt waren.

Dann geschah die große Veränderung: Jesus kam in mein Leben. Als Sein Eigentum bin ich, der Theologiestudent, jedes Wochenende auf die Alb gefahren. Dort kommen in den Dörfern die Bauern in sogenannten „Stunden“ um Gottes Wort zusammen. Da saß ich hinten, hörte ihnen zu und hatte nur ein einziges Verlangen: Lasst mich euren Bruder sein“ – und sie nahmen mich an. Ich kann es nicht aussprechen, wie viel ich ihnen verdanke an Liebe, an Erkenntnis der Gnade Gottes und an Hilfe im Glaubensleben.

2. Er erkennt, was Vertrauen wert ist.

Es ist furchtbar, was hier im Text steht: „Saulus versuchte sich zu den Brüdern zu tun: und sie fürchteten sich alle vor ihm und glaubten nicht, dass er ein Jünger wäre.“

Im griechischen Text wird es noch klarer. Da ist es herausgestellt: „Alle, alle fürchteten sich vor ihm.“ Alle mieden ihn. Alle gingen ihm aus dem Weg.

Früher hätte das dem Saulus eine grimmige Freude gemacht. „Sieh da! Wie sie Angst vor mir haben! So ist es richtig!“ Das war der frühere Saulus.

Aber nun war in seinem Leben die große Veränderung eingetreten. Und da entdeckte er: Unter die stillen, heimlichen Schätze, die Menschen besitzen können, gehört, dass man mir Vertrauen schenkt. Und das habe ich verwüstet, zertrümmert, in Blindheit zerstört.

Ein Pflasterstein ist nie gefährdet. Aber eine chinesische Porzellanvase ist immer in Gefahr, zertrümmert zu werden. Und Vertrauen von Menschen ist so zart und fein wie Porzellan.

Als Jugendpfarrer habe ich es oft erlebt, wie junge Menschen darunter litten, dass sie das Vertrauen zum Vater verloren hatten. Wie vertrauensvoll schaut ein Kind zum Vater auf. Ihr Väter! Habt ihr das Vertrauen eurer Kinder bewahrt? Ich kenne Männer, die zufrieden sind, wenn es zu Hause „klappt“ und alles ihnen gehorcht. Aber sie sehen nicht, wie das Vertrauen zerschlagen wird.

Ihr Frauen, seht ihr über aller Arbeit, ob eure Männer und Kinder euch ihr Herz öffnen können? Es kann ja ganz allmählich wie bei Saulus sein, dass alle euch „fürchten.“

Es war ein bitteres Erwachen, als Paulus sah, welch ein Schatz Vertrauen ist – und dass er das zerstört hatte. Vielleicht erlebt manch einer von uns dasselbe. Was sollen wir da tun?

Ich weiß nur einen einzigen Weg: Man geht in die Stille vor Gott und bekennt Ihm: „Mein Weg war falsch und böse vor dir zuallererst.“ Einem bußbereiten Herzen wird das Kreuz Jesu offenbart, wo man Vergebung seiner Sünde findet.

Und nun gibt es ein herrliches Wort in der Bibel: „Ein zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ Und das ist der rechte Weg. Wer darauf weitergeht, den verachten und fürchten auch die Menschen nicht mehr.

3. Er erkennt Barnabas.

„Alle fürchteten Saulus und glaubten nicht, dass er ein Jünger wäre.“ Alle! Und doch – da ist nun auf einmal eine Ausnahme – ein stiller Mensch voll Barmherzigkeit und Liebe. Die Gemeinde hat ihm den Namen Barnabas = „Sohn des Trostes“ gegeben. Eigentlich hieß er Joses. Der nahm Saulus zu sich und führte ihn in die Gemeinde hinein.

Welch eine Wendung im Leben des Saulus! Früher suchte er die Großen und Lauten, die Menschen mit großem Mund und großem Einfluss. „Beziehungen muss man haben!“

Und nun wird der Barnabas sein Freund. Nun begreift Saulus, dass solche Leute von Jesus „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ genannt werden. Warum eigentlich? Weil der Herr Jesus in solche Menschen Sein Bild eingepreßt hat.

Wir sind an einem wichtigen Punkt. Jesus starb für uns. Darum kann Er unsere Sünden vergeben und schenkt Frieden mit Gott. Das ist das Größte! Das ist herrlich.

Aber wir dürfen nicht dabei stehenbleiben. Jesus lebt und will im Geiste in uns wohnen. „In Wort und Werk und allem Wesen / sei Jesus und sonst nichts zu lesen.“

Das sind dann „Söhne des Trostes.“

Die Römer sagten: „Homo homini lupus est“ – Ein Mensch ist dem andern sein böser Wolf. Unser Herr aber will es so: „Homo homini Barnabas est“ – Einer ist dem andern ein Sohn des Trostes. So sei es!

Amen

XLV.

Bekehrung des Paulus. (21)

Auf neuen Wegen.

Apostelgeschichte 9,28

Und Paulus war bei den Aposteln und ging aus und ein zu Jerusalem und predigte den Namen des Herrn Jesu frei.

Wir Deutschen haben seit der Jahrhundertwende eine Menge Zusammenbrüche, Revolutionen und Umwälzungen erlebt. Und dann wiederholt sich jedes mal dasselbe: Alle Welt spricht von „neuen Wegen.“ Die Kunst sucht neue Wege. Die Wirtschaft, die Politik, ja, sogar die Kirche! Und um diese „neuen Wege“ wird schrecklich viel Wind gemacht.

Wer sich von dem Geschrei nicht beirren lässt, der merkt bald, dass im Grunde alles geblieben ist, wie es war: Die Künstler tragen nach wie vor lange Haare und stoßen seltsame Fremdworte aus. Die Bonzen schwimmen immer noch oben. Die Wirtschaft macht Geld, und die Kirchen sind immer noch schlecht besucht.

Wer das ein paarmal miterlebt hat, der horcht auf, wenn aus der Bibel eine Stimme ertönt: „Siehe, ICH mache alles neu.“ Es ist die Stimme Jesu, des Sohnes Gottes, – die Stimme des Mannes, der am Kreuz hing und der – o Wunder – von den Toten wiederkam.

In der Tat! Er macht wirklich neu. Wer in die Gewalt Jesu kommt, der erlebt „neue Wege.“ Das wird uns in unserem Text an dem Saulus gezeigt.

Ein Mann auf neuen Wegen

1. Er entdeckt die Gemeinde.

Wenn wir „Gemeinde“ sagen, meinen wir nicht einen volkikirchlichen Pfarrbezirk, sondern den Zusammenschluss der Menschen, die sich um Gottes Wort finden und bei denen man weiß um das Wunder der Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist.

Solch eine Gemeinde gab es in Jerusalem. Viele Glieder hatte sie nicht mehr. Die meisten waren in der Verfolgung umgekommen oder geflohen. Hauptsächlich waren es die Apostel.

Und nun: „Saulus war bei ihnen.“ Das Sätzlein hat mich gepackt. Denn ein anderer hat zu dieser Gemeinde gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage“: der auferstandene Herr Jesus. Der war und ist allezeit bei Seiner Gemeinde.

Und nun war noch ein anderer „bei ihnen“ – dieser ehemalige Verfolger Saulus.

Da seht ihr, was für ein Wunder die „Gemeinde“ ist. Sie hat eine ungeheure Spannweite. Sie umfasst vom Herrn der Herrlichkeit bis zu dem schrecklichen Sünder, der umkehrte und Gnade fand, alles, was man sich nur denken kann. In ihr finden sich Männer und Frauen, Teenager und Twens, Kinder und Greise. In ihr gibt es Intellektuelle und schlichte Leute, Vermögende und Arme. Und alle sind „Brüder und Schwestern,“ weil sie durch Jesus mit dem einen Vater versöhnt sind. In ihr findet man alle politischen Richtungen. Die Gemeinde ist ein unmögliches soziologisches Gebilde. Und doch sind alle zusammengeschweißt durch das eine Bekenntnis: „Ich habe nichts als Zorn verdient / Und soll bei Gott in Gnaden sein. / Gott hat mich mit sich selbst versühnet / Und macht durchs Blut des Sohns mich rein. / Wo kommt dies her? Warum geschieht's / Erbarmung ist's und weiter nichts.“ Dies Bekenntnis sprechen alle – außer dem Haupt der Gemeinde, dem Herrn Jesus. Aber durch Ihn können sie es sprechen.

Saulus war auf einen ganz neuen Weg gekommen, als er „bei ihnen“ war. Denn die Gemeinde ist immer ganz neu. In jeder Generation wird sie neu geschaffen durch den Geist Gottes.

Saulus erlebte die Gemeinde erschütternd. Im Kapitel vorher heißt es: „Saulus verstörte die Gemeinde.“ Das war eine ernste Sache. Da wurde getötet und verhaftet, gequält und verfolgt. Es war kein Jesus-Jünger in Jerusalem, dem nicht Leid geschehen war durch diesen Saulus. Und nun – „er war bei ihnen.“ Seht, in der Gemeinde Jesu kennt man ein Wort, das die Welt nicht kennt: Vergebung! Diese Christen in Jerusalem waren auch Menschen von Fleisch und Blut. Es war auch für sie kein Kinderspiel, den Saulus anzunehmen. Aber man wusste: Er hat sich vor dem Zorn Gottes gebeugt, er hat Buße getan. Und Jesus hat ihn rein gewaschen durch Sein Blut. Wem Jesus vergeben kann, dem kann die Gemeinde auch vergeben. Alle in der Gemeinde leben von der Vergebung der Sünden durch den Tod Jesu. Und wo es so steht, da kann man anderen Sündern vergeben.

Gehören wir zu dieser „Gemeinde?“ Oder stehen wir nur am Rande als Zuschauer? Der Herr selber wolle uns geben, dass es von uns heißt: „Er war bei ihnen.“

2. ***Er sieht mit neuen Augen.***

Ich habe mich gefragt, was der Satz bedeuten soll: „Er ging aus und ein zu Jerusalem.“ Als ich darüber nachdachte, stand auf einmal das Bild eines Touristen vor mir, der etwa Rom besucht. Er hat ein Hotelzimmer belegt. Und morgens geht er aus, besucht das Kapitol und die Engelsburg, er geht zur Stadt hinaus und sieht die Gräber an der Via appia an. Er geht „aus und ein,“ während der Normalmensch fest an seinem Arbeitsplatz ist.

So ging Saulus „aus und ein,“ wie ein Tourist, der Neues anschaut. Saulus kannte zwar die Stadt Jerusalem ganz genau. Doch er musste sie nun doch besichtigen. Denn er hatte neue Augen bekommen. Er sah auf dem Tempelplatz die Armen, wie sie den letzten Pfennig an ein Opfertier rückten, um Gnade bei Gott zu finden. „Wie hungert der Mensch nach Gnade,“ dachte er. Und im Geist sah er das Kreuz Jesu vor sich, wo der Quell aller Gnade Gottes entsprungen ist. – Er sah die Pharisäer, seine alten Freunde, wie sie beteten, um gute Werke zu sammeln. Und er dachte: „Wie töricht! Alle guten Werke machen vor Gott nicht gerecht.“ Und wieder sah er im Geist Jesus, den Gekreuzigten vor sich, der uns vor Gott gerecht macht. – Er sah die Priester im Tempel in ihren prächtigen

Gewändern. Und dann sah er den verachteten Jesus vor sich im Geist und verstand: Alles Priestertum im Tempel ist ja nur Hinweis auf den einen Priester, Jesus, der der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen ist. – Er sah im Tempel die blutigen Opfer, die doch niemand gerecht machten. Und er begriff: Alle Opfer sind nur ein Hinweis auf „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegträgt.“

Er ging hinaus auf den Ölberg und sah von dort die heilige Stadt in ihrem Glanz. Und er verstand: Diese heilige Stadt ist nur ein Wegzeiger auf die himmlische Stadt. Er spricht davon später im Galaterbrief: „Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist unser aller Mutter.“ Und sein Herz sang wie Paul Gerhardt: „Mein Heimat ist dort oben / Da aller Engel Schar / Den großen Herrscher loben . . .“

So ging Saulus „aus und ein“ und sah alles mit neuen Augen. Er ging zurück in die Stadt und sah die offenbaren Sünder, die nicht mehr den Mut hatten, heimzukommen zu Gott. Er sah die Fremden, die „Griechen,“ die gekommen waren, in Jerusalem Frieden zu finden. Und sie fanden ihn nicht. Und sein Herz wurde bewegt von der riesigen Aufgabe: Sie alle sollten Jesus kennenlernen.

So sah er Menschen und Welt mit neuen Augen. Gott schenke auch uns solche neuen Augen, die die Wirklichkeit sehen!

3. Ein neuer Geist treibt ihn.

Früher, vor seiner Bekehrung, hatte Saulus „etwas werden“ wollen. Nun ist es, als wolle er sich, wie ein Narr, selber in das Verderben stürzen. „Er predigte den Namen des Herrn Jesus frei.“ Das hatte ihn doch in Damaskus schon in die größte Not gebracht. Nun fängt er wieder an. Er kann es nicht lassen. Es geht ihm wie dem Petrus, der vor Gericht erklärte: „Wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gehört und gesehen haben.“

War der Saulus vielleicht ein christlicher Wichtigtuer und Schwätzer? Das gibt es auch!

O nein! In den Psalmen stehen zwei ganz entgegengesetzte Sätze kurz nacheinander. Der erste heißt: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun.“ Und der zweite heißt: „Ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen.“

Das erste, das Schweigen, hat Saulus geübt, als der heilige Gott ihm in Damaskus in der stillen Stunde seine Schuld vor die Augen stellte. Da konnte er nur schweigen und seinen Mund nicht auftun. Als ihm aber die Gnade im Kreuze Jesu offenbar gemacht war, empfing er den Heiligen Geist. Und nun hieß es: „Ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen.“ Da musste er von der freien Gnade Gottes in Jesus zeugen.

Ich möchte noch einmal erinnern an den Anfang meiner Predigt. Da sprachen wir davon, dass seit einiger Zeit auch die Kirche „neue Wege“ sucht und viele Versuche mit viel Getöse anstellt.

Nun, ich meine: Der einzige, immer neue Weg ist der, dass Menschen mit dem Heiligen Geist erfüllt und dann Zeugen der erfahrenen Gnade werden. Der König David hat den Heiligen Geist einmal einen „neuen Geist“ genannt. Er betet: „Gib mir einen neuen, gewissen Geist.“ Dieser Heilige Geist ist ein immer ganz neues Wunder. Und wenn Er ein Herz erfüllt, dann kann man's nicht lassen, von Jesus zu zeugen.

Amen

XLVI.

Landesbußtag.

Nehemia 1,5 – 8

Ach Herr, großer und schrecklicher Gott, ich bekenne die Sünden der Kinder Israels, die wir an dir getan haben; und ich und meines Vaters Haus haben auch gesündigt. Gedenke aber doch deines Wortes . . .

Wir fühlen alle, dass der Bußtag ein wichtiger Tag ist.

Gerade darum hat mir die Vorbereitung auf diesen Tag Not gemacht. Erlaubt mir, einfach offen davon zu sprechen.

Seht: Buße ist doch das Allerpersönlichste, das man sich denken kann. Da bekommt ein Mensch durch den Heiligen Geist Licht über sich selbst. Er ist auf einmal Gott gegenübergestellt und sieht seinen verlorenen Sündenzustand. Und zugleich erfährt er: Ich darf umkehren zu Jesus, dem Heiland, der mir Vergebung aller meiner Sünden und Frieden mit Gott schenkt. Einfach schenkt!

Buße – das ist die große Stunde, wo die Seele erwacht zum Leben aus Gott. Ein Christ erlebt solche Stunde nicht nur einmal, sondern schließlich wird sein ganzes Leben Buße. Der Liederdichter Woltersdorf hat das einfach klargemacht: „Wenn ich mich selbst betrachte / So wird mir angst und weh. / Wenn ich auf Jesum achte / So steig ich in die Höh . . .“

So ist die Buße das Geheimnis einer glaubenden Seele mit Gott. Aber dafür kann man nicht einen allgemeinen Tag ansetzen. Denn der Bußtag soll doch ein Tag für das ganze Volk sein. Ein ganzes Volk aber wird niemals Buße tun. Erst recht nicht an einem von uns bestimmten Tag. Was soll also dieser Tag? Die Frage brachte mich richtig in Not.

Das trieb mich dazu, in der Bibel allen Bußgeschichten nachzuforschen. Dabei fand ich eine Geschichte, die mir erklärt, was ein Landesbußtag sein kann.

Eine erstaunliche Bußgeschichte

1. Ein Mann bekommt eine neue Schau.

Unser Text ist ein Gebet. Ein Mann namens Nehemia hat es ausgesprochen. Und zwar zu einer Zeit, da Israel gering und verachtet war. Die Könige Israels hatten ihr Volk in Abgötterei und Sünde verführt. Und das Volk war mitgegangen. Darum hatte Gott sie dahingegeben. Und so ging das nun schon Jahrzehnte lang.

Zwar hätte der fromme Nehemia sagen können: „Ich bin an den Sünden der vergangenen Zeit nicht beteiligt. Ich bin ja viel später geboren.“ Außerdem: „Mir geht es gut.“ Er war nämlich an dem Hof des Perserkönigs zu einem hohen Amt gelangt.

Aber nun bekommt er die neue Schau: Er sieht das Volk förmlich begraben und verschüttet unter der Schuld vieler Jahre – unter der Schuld, die es vor Gott auf sich geladen hat. Und er begreift zweierlei

- ❶ zu diesem Volk gehöre auch ich, und ich bin mitbegraben unter der Schuld.
- ❷ ich habe auch meinen Anteil an dem Berg von Schuld beigesteuert.

Und so betet er: „Ich bekenne dir die Sünden meines Volkes . . . und ich und meines Vaters Haus haben auch gesündigt.“ Er sieht das Volk als eine Einheit und aller Sünde, darunter die eigene, als eine einzige Schuldmasse. Als einziger in Israel begreift er das. Und ein rechter Bußtag bedeutet, dass vielleicht einer unter uns begreift: „Auf uns Deutschen liegt eine ganz große Schuld. Und ich bin daran beteiligt – weil ich Deutscher bin und weil ich Sünder bin.“ Mir ging diese Solidarität der Schuld kürzlich erschütternd auf an einem Buch, das der Franzose Andre Schwarz-Bart geschrieben hat, „Der letzte der Gerechten.“ Darin schildert er, wie Juden in einem Viehwagen zur Vergasung transportiert werden. Ein Kind stirbt in der qualvollen Enge vor Durst und Hunger. Da tröstet ein alter Rabbi die anderen Kinder: „Er wird bald aufwachen mit allen andern, wenn wir in Gottes Reich kommen . . . Dort geht die Sonne nicht unter. Dort wird ewige Freude euer Haupt krönen. Jauchzen und Freude werden sich nahen, und Schmerz und Seufzen werden fliehen.“ Darauf sagt ein kleines Mädchen: „Und da sieht man keine Deutschen mehr und keine Viehwagen und irgend etwas von dem, was Schmerzen bereitet.“

Das Kind hat begriffen, wie diese Schuld an den Juden uns allen gehört. Und nun stehen wir da und rechtfertigen uns: „Ich war nicht beteiligt.“ Und: „Ich habe damals noch nicht gelebt.“ Anstatt dass wir wie Nehemia sagen: „Ich bekenne dir die Schuld meines Volkes – und ich habe auch gesündigt,“ rechtfertigen wir uns selbst. Und häufen neue Schuld auf unser Volk. Ja, es gibt Sünden, die das Volk angehen. Meint ihr, es sei keine Sünde, dass wir heute unsere Hoffnung setzen auf Waffen und Amerikaner und auf Atomsprengköpfe statt auf den lebendigen Gott?

Nun hat der Nehemia nicht geklagt: „Mein Volk ist unbußfertig.“ Er hat sich unter die Gesamtschuld gestellt und die schreckliche Hypothek anerkannt.

Das war die neue Schau des Nehemia. Und es ist interessant, dass im Griechischen Buße „metanoia“ heißt. Das kann man wörtlich übersetzen mit „Änderung des Denkens.“ oder „neue Schau.“

2. Er macht's mit Gott aus für alle, die noch blind sind.

Nehemia hat aus dieser neuen Schau ein Gebet gemacht. Buße ist immer ein Beten. Buße – das ist, dass man mit der Last der Schuld zu dem lebendigen Gott geht und Ihm alles sagt. So geht Nehemia mit der ganzen Last zu dem Herrn.

Es hat mich einmal ein Student gefragt: „Wie soll ich mir Gott, der doch im Gebet mein Gesprächspartner ist, vorstellen? Ich muss Ihn mir doch vorstellen, wenn ich mit Ihm rede.“

Nun, der Nehemia hat in seinem Gebet nicht mit einem „vorgestellten Gott“ gesprochen. Er ist vor den wirklichen, lebendigen Gott gekommen. Das wird aus seinem

Gebet ganz deutlich. Er sagt: „Herr, großer und schrecklicher Gott . . .“ Das ist etwas anderes als der „liebe Gott,“ der „Herrgott“ oder sonst ein harmloses Götzenbild. Es ist, als sähe der Nehemia die Schuld seines Volkes wie eine dunkle Gewitterwolke, hinter der die Blitze des gerechten Gerichts hervorleuchten in furchtbarem Glanz. An seinen Worten merken wir, dass Sünde schrecklich ist und den Tod hervorruft. Es ist Narrheit, vor diesem Gott sich selbst zu rechtfertigen. Er lässt sich auf keine Diskussionen mit uns ein. Wenn Er Gericht hält, dann verstummen wir.

Vor diesen Gott trägt der Nehemia die Schuld seines Volkes. Und mit diesem Gott und mit keinem anderen haben wir es zu tun. Ich möchte es mit aller Deutlichkeit bezeugen: Wir haben es nicht mit Gottesvorstellungen zu tun, sondern mit dem, der furchtbar und schrecklich ist.

Aber Nehemia fügt noch etwas Seltsames hinzu: „Gedenke deines Wortes . . .“ Und nun zählt er lauter herrliche Gnadenworte auf. Wie viel Gnadenworte hat dieser „schreckliche“ Gott gesagt! „Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein.“ Und: „Ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“ All diese Worte sind „Fleisch“ geworden in Jesus, dem Gekreuzigten. Da, allein da leuchtet Gottes Gnade. So kann ich sagen: Nehemia bringt die Sünde seines Volkes, an der er beteiligt ist, unter das Kreuz Jesu. Für sein ganzes Volk, das blind ist, tut er das stellvertretend.

So denke ich mir einen Landesbußtag, dass jemand unter uns dazu erweckt wird, Buße zu tun für das ganze Volk.

3. Der verborgene Vorgang hat eine weite Wirkung.

Ich bin überzeugt, dass ein Mensch, der die Schuld des Volkes bußfertig zum Kreuze Jesu trägt, mehr zur Rettung unseres Volkes tut als alle Diplomaten und Krieger.

Beim Nehemia wurde das eines Tages offenbar.

Seit dem Gebet waren Jahre vergangen. Da wird uns eine seltsame Geschichte berichtet: Er hatte seinen großartigen Posten am Königshof in Susa verlassen und war zu dem armen, nach Jerusalem zurückgekehrten Volke Israel gegangen. Und da kommt ein Tag, wo er merkt, dass die Herzen unruhig werden. Der Geist Gottes fängt an,

Sein Werk bei vielen zu tun. So ordnet Nehemia an, dass der Schriftgelehrte Esra öffentlich vor allen, die es hören wollen, das Gesetz Gottes vorliest. Und dann geschieht etwas Gewaltiges. Die Bibel sagt kurz: „Alles Volk weinte, da sie hörten die Worte des Gesetzes.“

Die Menschen erschrecken über sich. Die Heiligkeit Gottes wird ihnen deutlich. Sie sehen, was Nehemia gesehen hat: Die riesige Wolke der Schuld und die Blitze des Zornes Gottes. Da weinen sie – über sich selbst. Da haben sie nur einen Wunsch: Gnade bei Gott.

Aus einer Bußstunde wächst eine Bußbewegung heraus. Ein Mann machte es einst für alle stellvertretend mit Gott aus. Nun werden viele ins Licht gestellt.

Ob solch ein Tag noch einmal für unser Volk kommt? Nun, das liegt in Gottes Hand. Jetzt sind wir aufgefordert, die Sünden unseres Volkes auf uns zu nehmen und vor Ihm zu stehen.

Amen

XLVII.

Dem Tode entronnen.

Philipper 1,23.24

Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein, was auch viel besser wäre, aber es ist nötiger, im Fleische zu bleiben um euretwillen.

Totensonntag! Da denken wir an die Lücken, die der Tod in unsern Familienkreis und in die Schar unserer Freunde gerissen hat. Und wir denken doch hoffentlich auch daran, wie dieser unheimliche Tod auf uns wartet und wie wir immer näher auf ihn zugehen.

So sind wir Leute, die vom Tode richtig belagert sind. Wie die Menschen in einer belagerten Stadt den Feind immer näherrücken sehen, so kommt der Tod als drohender Feind auf uns zu.

Zugleich aber gibt sich dieser Tod auch als bezaubernder Verführer. Es sind unerhört viele, die Selbstmord begehen, weil der Tod ihnen die Befreiung aus allen Quälereien und die Lösung aller Schwierigkeiten verspricht. O ja! der Tod kann als faszinierender Verführer auftreten.

So kommt der Tod als drohender Feind oder als betörender Verführer auf uns zu – und wir sind ihm unentrinnbar ausgeliefert.

Wirklich unentrinnbar? In unserm Text ist ein völlig anderer Klang. Hier spricht der Apostel Paulus von seinem Tod und Sterben.

Aber so ganz anders, als man sonst davon spricht, dass er die Worte „Tod“ und „Sterben“ nicht einmal braucht. Er spricht wie einer, der dem Tod entronnen ist.

Ein Entronnener berichtet

1. Seitdem ich mit Jesus lebe, sterbe ich gern.

„Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein.“

Wie spricht dieser Mann eigentlich vom Sterben! Wie von einer Abreise in ein schöneres Land. Ich zum Beispiel hätte Lust, aus dem grauen, novemberlichen Essen abzureisen und im sonnigen Ägypten zu sein. So spricht der Paulus vom Sterben. Das Wort „abschneiden“, das Luther für seine Übersetzung gewählt hat, hat unter uns noch ein Gerüchlein von Sterbebett und Friedhof. Aber das Wort, das im griechischen Text steht, hat dies Gerüchlein nicht. „Apolyein“, d. h. ursprünglich: losbinden. „Sein Schiff losbinden

und wegfahren.“ Und so bekommt das Wort die Bedeutung „abreisen.“ Unsere Essener Jungen sagen einfach „abhauen.“ Lasst es uns ruhig einmal in dieser Vulgärsprache ausdrücken: „Ich habe Lust, abzuhauen und zu Jesus zu reisen und bei Ihm in Ewigkeit zu bleiben.“

So also spricht dieser Apostel vom Sterben: Von Todesnot, Röcheln, Grab und Friedhof kommt da gar nichts vor. „Ich habe Lust,“ sagt er. Im Griechischen ist der Ausdruck noch stärker: „Ich habe Begierde, abzuschneiden.“

Da muss man den Paulus doch fragen: „Weißt du denn gar nichts von dem Grauen des Todes? Es liegt doch etwas Schauerliches über dieser Auflösung des Leibes. Der Gang in das Ungewisse ist doch unheimlich. Weißt du davon nichts?“

Und Paulus antwortet: „O Leute! Das Sterben ist sogar viel schauerlicher, als der blinde Normalmensch es denkt. Das könnt ihr an Jesus studieren. Der starb am Kreuz. Und das Sterben war kein Kinderspiel. Aber es kam etwas hinzu: auf Ihm lag die Sünde der Welt. Und so erlebte Er im Sterben die Verstoßung durch Gott. ‚Mein Gott, warum hast du mich verlassen?‘ Und wer in seinen Sünden stirbt, der erlebt nicht nur den Tod, sondern auch dies, dass Gott ihn verstößt. Was wir ‚Sterben‘ nennen, ist ein doppeltes Grauen: Auflösung des geliebten Leibes und Verstoßung durch Gott.“

Da frage ich den Paulus: „Wenn es so steht, warum redest du dann so kindlich vom Sterben: Ich habe Lust, abzureisen . . .?“

Darauf antwortet er – und das müsst ihr jetzt recht in euch aufnehmen –: „Ich glaube von Herzen an Jesus, den Sohn Gottes. Ich habe mein Leben Ihm anvertraut. Und nun weiß ich: Er hat an meiner statt und für mich den Tod und die Verstoßung durch Gott erlitten. Er hat's für mich abgemacht. Nun gehen mich Tod und Gericht nichts mehr an.“

Jetzt versteht man, warum Jesus-Jünger ihren Heiland über alles lieben. Und darum ist dies ihre Hoffnung: Jesus sehen. Bei Ihm sein! „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein.“ Nichts sonst! Und sie werden in dieser Hoffnung nicht zu Schanden. Denn Er hat's ihnen versprochen. „Wenn nach der Erde Last, Arbeit und Pein / Ich in die goldenen Gassen zieh ein / Wird nur das Schauen meines Heilands allein / Grund meiner Freude und Anbetung sein.“

Ich möchte keine Predigt vorübergehen lassen, ohne euch ganz ernst zu Jesus zu rufen. Ohne Ihn ist das Sterben ein schreckliches Grauen und „Warten des Gerichtes Gottes.“ Mit Ihm aber sagt man fröhlich: „Seitdem ich Jesus gehöre, sterbe ich gern.“

2. Seitdem ich mit Jesus gestorben bin, lebe ich gern.

„Ich habe Begierde, abzuschneiden . . .“ Wenn man den Paulus so reden hört, könnte man auf den Verdacht kommen, er sei nun eben der Verführung des Todes erlegen – wie ein Selbstmörder – nur dass er den letzten Schritt nicht tat. Haben wir hier nicht eine unheimliche Todesmystik? Bezauberung durch den Tod? Rohe Spötter haben es so ausgedrückt: „Die Christen sind weltfremde Träumer und schielen nach dem Himmel.“

Das ist nun ein dummes Geschwätz. Hört nur, wie unser Text weitergeht: „. . . aber es ist nötiger, im Fleische zu bleiben um euretwillen.“ Das heißt doch: „Ich lebe gern, weil ich sinnvoll leben darf – für andere.“

Und das hängt wieder mit Jesus zusammen. Es ist so: Nur wer dem Herrn Jesus als seinem Herrn und Erlöser angehört, kann getrost sterben und sinnvoll leben.

Jetzt muss ich eine schwierige Sache klären. Und es hängt doch alles daran, dass ihr sie versteht.

Der Normal-08/15-Mensch nennt „Leben,“ wenn er sein „Ich,“ sein „dickes Ich“ – wie es einmal einer ausdrückte – recht pflegt und füttert. Aber ein Jesus-Jünger ist ein Mensch, vor den das Kreuz Jesu gestellt wurde. Und da steht er nun unter dem Kreuz und weiß: Dies Todesurteil gilt mir. Er erkennt es an und gibt sich mit Jesus in den Tod. Paulus sagt: „Ich bin mit Christus gekreuzigt.“

Doch nun müsst ihr wissen: Das ist nicht mit einem Mal abgetan. Darum sagt Paulus in dem Brief an die Kolosser den paradoxen Satz: „Ihr seid gestorben (mit Jesus am Kreuz) – so tötet nun euer Ich.“ Darum beten Jesus-Jünger so ernst: „Liebe, zieh mich in dein Sterben. / Lass mit dir gekreuzigt sein / Was dein Reich nicht kann ererben . . .“ Paulus sagt einmal: „Ich sterbe täglich.“ Und so sagt jeder, der Jesus angehört.

Aber durch dies Sterben mit Jesus, in dem das Ich in den Tod gegeben wird, wird unser Leben frei – für andere. Da lebt man nicht mehr sich selber. Im Text steht der kühne Satz: „Es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen.“ Nun denke ich an viele Christen-Leute, die ich kennengelernt habe. Wie herrlich frei waren sie von sich selbst! Eva von Thiele-Winckler sagt: „Als ich 18 war, lag das Leben vor mir. Was sollte es mir bringen? Liebe? Genuss? Reichtum? Eine glänzende Rolle in der Gesellschaft? Nach all dem verlangte mein Herz nicht mehr, seitdem ich Jesus gehörte. Ich wollte mich selbst und alles, was ich war, hineinwerfen in den Jammer der Zeit.“

Das heißt sinnvoll leben!

3. *Seitdem ich Jesus gehöre, bin ich immer im Leben.*

Wenn ich das Wort des Paulus lese, dann fällt mir eine kleine Geschichte ein. Ich hatte eine liebe Tante. Die lag todkrank. Weinend standen ihre Kinder um ihr Lager. Da schaute sie mit glänzendem Angesicht ihre Lieben an und sagte: „Warum weint ihr? Es geht zum Leben – so oder so.“

So sprechen Menschen, die Jesus als ihren Erlöser und Heiland gefunden haben. Jesus selbst sagt das unerhörte Wort: „Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben.“ „Glauben,“ das heißt: den Tod schon hinter sich haben, weil man mit Jesus gekreuzigt und mit Ihm auferstanden ist.

Ich erinnere mich an eine Beerdigung. Ich schritt im Leichenzug neben dem traurigen Mann, der eine außergewöhnliche Frau zu Grabe trug. Ich verstand seine Trauer. – Doch dann kam der Augenblick, da wurden wir weltweit geschieden. Am Rand des Weges stand ein junger Bursche und glotzte neugierig. „Nimm die Mütze ab!“ rief der trauernde Mann leise und zornig. „Man muss Respekt haben vor dem Tod.“ Erschrocken riss der Junge die Mütze ab. Ich aber protestierte innerlich. Denn mir fiel der Vers aus Luthers Osterlied ein: „Ein Spott der Tod ist worden.“

Habt nur recht Respekt vor dem Tode, die ihr Jesus nicht euer Leben geben wollt! Er wird schon hart mit euch umgehen. Aber wer Jesus angehört, singt am Totensonntag fröhlich: „O Tod, wo ist dein Stachel nun?! Wo ist dein Sieg, o Hölle?“

Amen

XLVIII.

Eine Adventsreise . . . (1)

in den goldenen Tempel.

Lukas 1,8.11 – 13

Und es begab sich, da er des Priesteramtes pflegte vor Gott zur Zeit seiner Ordnung, erschien ihm der Engel des Herrn. Und als Zacharias ihn sah, erschrak er. Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht!

Advent! Eine köstliche Zeit, da die ganze Stadt in eine turbulente, vorweihnachtliche, aufgeregte und doch festliche Geschäftigkeit kommt und da die Christenleute dem Wort „Advent“ nachdenken (Advent heißt Ankunft) und in ihrem Herzen singen: „Er kommt! Er kommt mit Willen / Ist voller Lieb und Lust / All Angst und Not zu stillen / Die ihm an euch bewusst.“

Wie liebe ich diese Adventszeit! Und wie liebe ich die schönen Adventsgeschichten in der Bibel! Sie sind so überaus schön, dass ich richtig in Verlegenheit gekommen bin, welche ich in diesem Jahr euch auslegen soll. Es ging mir beinahe wie Buridans Esel. Dem hatte man rechts und links und direkt vor die Nase drei wundervolle Heubündel hingelegt. Und weil eins besser duftete als das andre, wusste er nicht, wo er anfangen sollte. Und darüber ist der arme Esel verhungert.

So erging es mir beinahe vor den vielen schönen Adventsgeschichten. Nur dass ihr darüber verhungert wäret, weil ich euch keine geistliche Nahrung gegeben hätte.

Ich schlage euch nun vor: Lasst uns an den vier Adventssonntagen die Stätten besuchen, wo die wichtigsten Adventsgeschichten geschehen sind. Das ergibt eine schöne Reise.

Im Tempel zu Jerusalem fängt es an

1. Gongschlag im Tempel.

Wenn einem die Uhr stehengeblieben ist, kann man im Telefon 119 wählen. Dann erfährt man die genaue Zeit. Und da hört man die Worte: „Beim Gongschlag ist es . . .“

Unsere Textgeschichte kommt mir vor wie so ein Gongschlag, der sagt: „Jetzt ist es soweit! Jetzt kommt der geoffenbarte Gott, der Heiland der Welt, zu uns!“

Jetzt ist es soweit! Was das heißt, versteht man eigentlich nur, wenn man das Alte Testament kennt. Dort erfährt man die Geschichte des armen Volkes Gottes in den 1200

Jahren vor Jesu Geburt. Seltsame Leute gab es da. Sie haben aufregende Weltgeschichte erlebt. Sie sahen die ägyptischen Pharaonen, und sie erlebten die mächtigen Assyrerkönige. Sie sahen brennende Städte und untergehende Weltreiche. Aber das alles war ihnen nicht so sehr wichtig. Ihr Blick schaute nach vorn, ob nicht bald der Erlöser käme, den Gott ihnen ganz am Anfang schon verheißen hatte. Wie klingen im Alten Testament die Worte brennender Erwartung auf! „Herr, ich warte auf dein Heil!“ sagt sterbend der Patriarch Jakob. Der elende, abtrünnige Prophet Bileam sieht ein helles Licht: „Ich sehe ihn – aber nicht jetzt; ich schaue ihn – aber nicht von nahe: Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen!“ Und Jesaja durchschaut die Trostlosigkeit aller menschlichen religiösen Bemühungen und schreit geradezu: „O dass du den Himmel zerrissest und führest herab!“

Doch Gott hat unendlich viel Zeit. So bleiben die Sehnsucht und das Warten. Und das konzentriert sich schließlich um den heiligen Tempel in Jerusalem. Da werden unzählige Opfer gebracht, die doch die Sünde nicht wegnehmen. Da tun Priester heiligen Dienst und sind doch selber Sünder. Und zwischen den vielen, denen solch äußerer Tempeldienst genügt, irren Leute wie der Simeon herum und warten „auf den Trost Israels.“

Aber jetzt! – Gongschlag unserer Textgeschichte! – Jetzt geht es los! Im Tempel fängt es an. Da steht der fromme Priester Zacharias und bringt die üblichen Opfer. Auf einmal fährt er zusammen: Ein herrlicher Bote aus der himmlischen Welt steht vor ihm.

Ja, ich weiß: Man hält das heute für ein Märchen. Darum kann man auch den wundervollen Trost nicht hören, mit dem der Engel Gabriel grüßte: „Fürchte dich nicht.“ Wie kann man das heute doch brauchen! Und dann verkündet der Engel dem Zacharias: „Du wirst einen Sohn haben. Der wird ein Herold sein, der vor dem Heiland hergeht und ihm den Weg bereitet.“ So fing die Jesus-Geschichte im Tempel an.

2. Verwirrung im Tempel.

Wir werden sehen, wie der arme Zacharias in große Verwirrung kam. Es war sein Amt, im Heiligtum, das nur die Priester betreten durften, die Rauchopfer darzubringen. Mit innigem und frommem Gemüt war er mit dem beschäftigt, was der Mensch für Religion oder Christentum hält: Er tat etwas für Gott. Er suchte Gott wohlzugefallen mit seinem Opfer. Das ist schön, wenn uns Gott nicht gleichgültig ist – wenn wir etwas für Ihn tun. Und wenn man das, was ihr schon für Gott getan habt, auf einen Berg schichten könnte, dann käme ein hübscher Hügel zusammen: all' die großartigen Opfer und Kollekten. Und dass ihr bei Regen und Dunkelheit so früh euch aufgemacht habt! Und dass all die jungen Mitarbeiter sich nun anschicken, bei den Jungen in Essen Hausbesuche zu machen und sie unter Gottes Wort zu rufen!

Kurz, wir stehen gewissermaßen neben dem Priester Zacharias, der etwas für Gott tut.

Aber da ist nun auf einmal der Engel Gabriel, hält ihm eine lange Rede, auf die ich nicht eingehen kann. Der Sinn ist: „Trotz all eurem Tun seid ihr sehr sündige und schuldbeladene Leute, die einmal Gott im Gericht auf tausend Fragen nicht eine einzige Antwort geben können. Und mit all eurem Tun seid ihr friedelose Leute, die sich mit nichts den Frieden erkaufen können. Und ihr seid gebundene Leute, gefangen in euch selbst . . . Darum will sich Gott jetzt euer erbarmen.“

Er will etwas für euch tun: Er sendet Seinen Sohn, der euch Sünde vergibt, der euch Frieden gibt und euch freimacht. Gott will für euch etwas tun. Und das geht jetzt los!"

Diese Botschaft hat den Zacharias so verwirrt, dass er einfach erklärte: „Das kann ich nicht glauben.“ Da wurde der Bote Gottes zornig und machte den Zacharias für einige Monate stumm. So endete der erste Adventsgangschlag mit einem Missklang. Und das liegt daran: Wir können uns wohl Tempel denken, in denen der Mensch Gott dient. Aber wir fassen es so schwer, dass Gott uns dient und etwas so Großes für uns tun will, dass Er in Jesus uns alle Gnade anbietet. Das fassen wir schwer: Leben von der Gnade.

Noch an einem anderen Punkt entstand Verwirrung im Tempel durch den Besuch des Engels. Vor dem großen Vorhang wartete die Gemeinde, dass der Zacharias den Gottesdienst beende. Und nun erschien er endlos nicht. Und als er kam, konnte er nur winken, weil er ja stumm war. So ist das: Wenn der Herr Jesus nur Sein Erscheinen ankündigt, dann geraten unsere eigene Ordnung, ja unsere Frömmigkeit und Gerechtigkeit völlig durcheinander. Da kommt das Neue. Das ist schwierig. Und doch – wie wünschte ich, dass es uns geschähe!

3. Todesurteil für den Tempel.

Als ich noch ein Junge war, zeigte mir ein alter Rabbi in Frankfurt ein Modell des damaligen Tempels, das er in jahrelanger Arbeit gebaut hatte. Da war ich überwältigt. Ich hatte nicht gewusst, wie groß und herrlich dieser Tempel in Jerusalem gewesen ist.

Und in diesem Tempel verkündet der Engel, dass jetzt die Heilszeit mit dem Sohne Gottes anbreche. Und das – ja, dass ich es so hart sage – das war das Todesurteil für diesen goldenen Tempel und für alle Tempel, für alle Tieropfer, Altäre und Priester.

Denn mit Jesus hat all dies sein Ende gefunden. Oder richtiger gesagt: Dies alles ist durch Jesus abgelöst worden. O ja, wir brauchen einen Priester, der uns vor Gott vertritt. Aber Jesus selbst ist nun dieser Priester. Es gibt keinen Frieden und keine Versöhnung mit Gott ohne ein vollgültiges Opfer. Aber Jesus selbst wurde dies „Lamm Gottes.“

Und es gibt nur noch einen einzigen gültigen Tempel, in dem Gott selber wohnt: Der ist – wie die Bibel sagt – gebaut aus lebendigen Steinen. Dieser Tempel ist die Gemeinde der Gläubigen.

Zu solch gewaltiger Veränderung führte der Anfang, der dort im Tempel zu Jerusalem geschah.

So möchte ich zum Schluss sagen: Wenn Jesus nur anhebt zu kommen, dann wird alles verändert und neu. Auch unser Leben. Möchte das nicht nur eine theoretische Erkenntnis bleiben, sondern Wirklichkeit bei uns werden!

Amen

XLIX.

Eine Adventsreise . . . (2)

in ein kleines Zimmer.

Lukas 1,28 – 30

Der Engel kam zu Maria hinein und sprach: Gegrüßest seist du, Holdselige! Der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern! Da sie aber ihn sah, erschrak sie über seine Rede und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden.

Wor ein paar Tagen bekam ich den Prospekt einer Reisegesellschaft zugesandt. Beim Durchblättern habe ich im Geist die schönsten Reisen gemacht: nach Rhodos und Istanbul, nach Spanien und Nordafrika.

Lasst uns heute morgen auch solch eine Reise im Geist antreten. Wir haben uns ja vorgenommen, an diesen Adventssonntagen die Orte zu besuchen, wo die schönsten Adventsgeschichten geschehen sind.

Da führt uns der Weg heute nach dem kleinen galiläischen Städtchen Nazareth. Und wenn wir dann noch um 2000 Jahre zurückschalten, dann geraten wir mitten hinein in eine wundervolle vorweihnachtliche Geschichte. Der Schauplatz ist allerdings nicht hinreißend. Während wir am letzten Sonntag in dem herrlichen goldenen Tempel waren, sehen wir uns heute in einem kleinen Jungmädchen-Zimmer. Nicht das Geringste wird uns berichtet über die Ausstattung. Unser Blick fällt auf eine junge Braut namens Maria. Und dann wird unsere Aufmerksamkeit gefesselt von dem seltsamen Ereignis.

Großes Ereignis in einem kleinen Zimmer

1. Der Besuch.

Von Maria lesen wir hier: „Die Jungfrau war vertraut einem Manne namens Josef vom Hause David.“ Vielleicht war sie gerade mit ihrer Aussteuer beschäftigt. Da bekommt sie Besuch: „Der Engel Gabriel kam zu ihr hinein.“ Das war ein außergewöhnlicher Besuch! Um ihn zu erklären, muss ich etwas weiter ausholen.

In der Philosophie gibt es eine Sparte, die man Metaphysik nennt. Sie beschäftigt sich mit dem, was „jenseits der natürlichen Welt“ ist. Wenn heute jemand sagt: „Ein höheres Wesen muss es ja wohl geben“ – dann hat er Metaphysik getrieben. Es ist Metaphysik, wenn Goethe sagt: „Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott! / Ich habe keinen Namen dafür.“

Ein bildungshungriger Junge fragte mich einmal: „Was ist Metaphysik?“ Ich erklärte ihm: „Stell dir vor, die sichtbare Welt sei an ihrem Ende mit einem Bretterzaun abgeschlossen. Und nun stehen die klugen Leute an dem Zaun und versuchen, durch eine Ritze zu erspähen, was dahinter ist. Der Philosoph Sartre sagt: ‚Da ist gar nichts mehr!‘ Und der Mohammedaner sagt: ‚Dort ist Allah.‘ Im Grunde aber kann keiner etwas Deutliches erkennen. Das ist Metaphysik.“

Nun verkündet die Bibel die große Botschaft: Von drüben ist der Zaun niedergerissen worden! Es ist ein gewaltiger Einbruch geschehen von der anderen Welt. – Zuerst erscheint dieser Engel bei Maria. Welch ein Besuch! Aber er ist nur ein Vorbote. Er kündigt einen wichtigeren Besuch an: den Sohn Gottes selbst. Der Engel verheißt der Maria: „Der Sohn Gottes will in die Menschenwelt kommen und Fleisch und Blut anziehen.“

Ihr werdet sagen: „Das ist ja eine ungeheure Botschaft! Warum geht denn der Engel mit dieser Nachricht gerade zu diesem schlichten Mädchen Maria?“ Die Bibel antwortet: „Es ist dem Sohne Gottes so ernst mit der Menschwerdung, dass Er – wie wir – von der Mutter geboren wird. Und Maria soll die Mutter des Gottessohnes sein.“ Das teilt ihr jetzt der Engel Gabriel mit.

So war dieser Engel wohl ein wichtiger Besuch. Und es hat viele Maler gegeben, die ihn darzustellen versuchten. Doch der Besuch des Gabriel ist nicht so wichtig wie der Besuch, den er ankündigt. Ein paar Verse weiter heißt es: „Der Herr hat besucht sein Volk.“ Welch ein Besuch ist dies erst!

Nun habe ich einmal ein arabisches Sprichwort gehört: „Nach drei Tagen stinkt der Fisch und der Gast.“ Das will sagen: Auch der netteste Besuch darf nicht zu lange dauern, sonst fällt er uns auf die Nerven. Anders ist es bei dem Besuch, den der Engel ankündigt, bei dem Besuch des Gottessohnes. Da heißt es nämlich: „Der Herr hat besucht und erlöst sein Volk.“

Und so geht von unserer Geschichte eine gerade Linie zu dem Kreuz Jesu auf Golgatha, wo dieser Besuch aus Gottes Welt für uns stirbt, für uns alle Schuld bezahlt, für uns zum Versöhnungsoffer mit Gott wird.

2. Der seltsame Gruß.

„Gegrüßet seist du, Holdselige!“ Mit diesen Worten tritt der Engel in das Zimmer. Und dann fährt er fort: „Der Herr ist mit dir, du Gebenedeite (d. h. du Gesegnete) unter den Frauen!“

Maria erschrickt – mehr über den Gruß, als über den Engel. Sie denkt: „Welch ein Gruß ist das!“ Und so denke ich auch. Darum habe ich mir Gedanken gemacht über diesen Gruß. Namentlich aber auch darum, weil dieser Gruß in der Christenheit zu einem verhängnisvollen Missverständnis geführt hat.

Die römische Kirche hat aus diesem Gruß geschlossen, dass Maria von Natur und von sich aus vor Gott angenehm und holdselig gewesen sei. Und darum sei sie die Mutter des Gottessohnes geworden. So ist es zu dem Marienkult gekommen, der ja etwas Krankhaftes und Hysterisches ist. Und heidnisch ist er auch. Denn das Heidentum hat diese Sehnsucht nach der Urmutter und nach dem Ewig-Weiblichen zu befriedigen gesucht, indem es sich immer wieder eine „Himmelmutter“ ausdachte.

Aber – was hat dieser Marienkult zu tun mit dem Neuen Testament, wo ein Paulus bekennt, „. . . dass ich nichts unter euch wüsste als Christum, den Gekreuzigten?“

Nein, Maria ist nicht von Natur vor Gott „holdselig.“ Die Bibel bezeugt, dass wir alle Sünder sind und alle ein Gräuel vor Gott; und dass wir alle schuldig sind vor Ihm. Da ist nirgendwo Maria ausgenommen. Aber wir werden vor Gott „holdselig“ durch den Glauben an den Herrn Jesus, der „die Gottlosen vor Gott gerecht macht.“ Es ist interessant: Im Brief an die Epheser schreibt Paulus: „Gott hat uns in Jesus angenehm gemacht.“ Und im Griechischen steht da, wo Luther „angenehm“ übersetzt, dasselbe Wort, das hier „holdselig“ heißt. Ein Junge, der an den gekreuzigten Heiland glaubt als an seinen Seligmacher, der ist vor Gott auch „holdselig“ wie Maria. Ja genauso!

Also nicht weil sie von Natur Gott angenehm gewesen wäre, wurde Maria die Mutter Jesu, sondern um Jesu willen war sie Gott angenehm und „holdselig.“ Dieser Gottessohn, den der Engel ankündigt, kann unser aller Verhältnis vor Gott neu machen. Wir, die Gott ein Gräuel sind – wir, die wir auf dem Weg zur Hölle sind – wir werden Gott lieb und angenehm in dem Augenblick, wo wir unsere Hoffnung setzen auf Jesus, der für uns starb, und wo wir im Glauben uns Ihm zu eigen geben – mit aller Schuld, die uns vor Gott verklagt. Darum singt der Glaube: „Ich kenne mich nicht mehr im Bilde / Der alten, seufzenden Natur. / Ich jauchze unter Gottes Schilde / Ich kenne mich in Jesus nur.“

3. Ein wundervolles Geschenk.

Bei dem Jubiläum unseres Jugendhauses sagte unser Oberbürgermeister, als er uns ein Geldgeschenk überreichte: „Wenn man zu Besuch kommt, bringt man etwas mit, und wenn es nur ein paar Blümlein wären.“

Nun, der Engel, der zur Maria kam, brachte auch ein Geschenk mit, nämlich die Nachricht: „Du hast Gnade gefunden bei Gott.“

Mich hat das Wörtlein „gefunden“ gepackt. Das weist darauf hin: Sie hat Gnade bei Gott gesucht.

Gnade bei Gott suchen nur die Leute, die wissen: „Ich habe nichts als Zorn verdient . . .“ Diese Leute fürchten den Zorn Gottes über alles. Und sie suchen mit Ernst die Gnade, weil sie nicht ruhig werden können im Gewissen, ehe sie Gnade gefunden haben.

Zu diesen Menschen hat offenbar die Maria gehört. Und ich wünschte mir von Herzen, dass unsere Stadt voll wäre von Menschen, die mit Ernst Gottes Gnade suchen. Dann kriegen wir die richtige Antenne für die wunderherrliche Weihnachtsbotschaft, die Paulus so ausdrückt: „Die Gnade ist erschienen allen Menschen.“ Erschienen – so fassbar, so real, so klar in Jesus, dem Mensch gewordenen Gott, der für Gnadenbedürftige starb und der von den Toten auferstanden ist. „Die Gnade ist erschienen allen Menschen“ – der Maria, uns, allen Völkern und Sprachen und Rassen.

Dass wir sie doch mit Ernst suchen und mit Freuden finden möchten!

Amen.

L.

Eine Adventsreise . . . (3)

in die Wüste.

Markus 1,4.5.7

Johannes, der war in der Wüste, und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und die von Jerusalem und ließen sich taufen und bekannten ihre Sünden . . . Und Johannes predigte: Es kommt einer nach mir, der ist stärker denn ich.

Wor kurzem stand ich mit ein paar Studenten auf dem Bahnhof einer kleinen Universitätsstadt, in der ich einige Vorträge gehalten hatte. Wir waren in tiefsinnige theologische Gespräche verwickelt.

Da brauste ein Zug herein. Auf seinen Schildern stand „Rom-Kopenhagen.“ Es war, als wenn die ganze bunte, weite Welt hereinbräche. Und unser Gespräch wurde zerrissen. Die Studenten bekamen sehnsüchtige Augen. „Rom! Kopenhagen! Wer doch jetzt mitreisen könnte . . .!“

Als ich dann später allein in meinem Abteil saß und die heutige Predigt vorbereitete, dachte ich: „Wir werden an diesem dritten Advent eine viel weitere Reise antreten als nur nach Rom.“ Denn wir haben uns ja vorgenommen, an diesen Adventssonntagen die Stätten aufzusuchen, an denen die schönsten Adventsgeschichten geschehen sind. Das gibt eine weite Reise. Gut, dass wir sie nur im Geist machen müssen.

Eine Adventsreise

1. An einen seltsamen Platz.

Die Bibel berichtet uns: Zu einer einsamen Stätte „in der Wüste,“ wo sonst nur das Heulen der Schakale zu hören war, wanderten Hunderte und Tausende. „Das ganze Land“ zog hinaus, um den großen Zeugen der Wahrheit, den Johannes, zu hören. Es wird besonders betont, dass auch „die aus Jerusalem“ kamen. Es ist immer ein Wunder, wenn sogar die Großstadtmenschen anfangen, auf die Botschaft Gottes zu hören.

Welch eine Spannung lag über dieser riesigen Versammlung, als Johannes verkündete: „Nach mir kommt einer . . .“ Über tausend Jahre lang war in Israel die Hoffnung lebendig erhalten worden: „Es wird ein Heiland kommen, der die Tür zum Paradies wieder auftut.“ Der sterbende Patriarch Jakob betete: „Herr, ich warte auf dein Heil.“ Und Jesaja schrie: „O dass du den Himmel zerrissest und führst herab!“

Endlich, nach Jahrhunderten, erschien eines Tages der Engel Gabriel und teilte mit: „Jetzt kommt der Verheißene!“ Danach aber vergingen noch einmal 30 Jahre. Da steht der Johannes am Jordan: „Jetzt kommt ER! Gleich hinter mir her! Ich bin Sein Bote und richte Ihm den Weg her. Nun tut Buße und kehrt um!“

Allerdings – einen seltsamen Predigtplatz hatte Johannes für seine Botschaft zugeteilt bekommen. Wer etwas Wichtiges zu sagen hat, muss nach allgemeiner Ansicht dorthin gehen, wo er die Menschen erreicht. Sehr nachdrücklich wird es heute in der Kirche betont: „Wir müssen in die Welt hineingehen!“ Ja, es besteht die Gefahr, dass die Kirche atemlos hinter den Menschen und hinter der Zeit herrennt wie ein Mann, der einen Omnibus noch erreichen will.

Wie seltsam handelt dagegen Johannes! Er hat eine wichtige Botschaft. Statt nun damit nach Jerusalem zu gehen, stellt er sich in der Wüste auf. Und – wie wunderbar – jetzt laufen die Menschen zu tausenden „hinaus,“ um das Wort der Wahrheit zu hören.

Das sind die herrlichen Erweckungszeiten, wo die Boten das Evangelium nicht mehr anbieten müssen bei Menschen, die kein Verlangen danach haben, als sei es „sauer Bier,“ wo vielmehr die unruhig gewordenen Herzen suchen und eilen, um den Weg der Wahrheit zum Leben zu erfahren.

Ja, es war ein seltsamer Platz, den Johannes zugewiesen bekommen hatte. Im Text steht „Wüste“ und gleich darauf „am Jordan.“ Ich habe immer gehört, nur wo es kein Wasser gebe, sei Wüste. Hier aber ist die Wüste gleich neben dem Strom. Ich glaube, das ist von tiefer symbolischer Bedeutung: Da standen die Menschen in der „Wüste.“ Und diese Wüste ist ein Bild des menschlichen Lebens. Wie elend, leer, unfruchtbar und einsam ist doch das Leben des natürlichen Menschen! Eine rechte Wüstenlandschaft! Aber da fließt nun ein Fluss, der Jordan. Die Bibel braucht den Fluss als Gleichnis für den Strom der Gnade, der von Gott her durch Jesus in die Welt hinein sich ergießt. Durch die Wüste der Welt fließt der Gnadenstrom vom Kreuze Jesu. Und wie der Johannes seine Hörer in dem Strom „taufte,“ so dürfen wir in den Strom der Gnade eintauchen und unsere Schuld, unsere Sünden und allen Schmutz abwaschen lassen.

Ein herrlicher Strom in der Wüste der Welt!

2. *Wir reisen zu einem seltsamen Mann.*

Man könnte jetzt manche Seltsamkeit an diesem Mann aufzählen. Dass er zum Beispiel keinen Wert auf seine Kleidung legte. (Er trug eine gegerbte Kamelhaut als Gewand.) Oder wir könnten zur Kenntnis nehmen, dass er sich mit der schlichtesten Speise armer Fellachen zufrieden gab. Oder: Dieser Johannes wagte es, furchtlos einem ehe brecherischen König mitzuteilen, dass Ehebrecher in die Hölle kommen.

Das alles sind seltsame und auffällige Besonderheiten. Doch sie alle zusammen haben einen tiefen gemeinsamen Grund: Dieser Mann Johannes wollte nichts sein. Wir alle haben – im Gegensatz zu Johannes – den heißen Wunsch, „etwas zu sein.“ Typisch für uns ist der Satz: „Wer angibt, hat mehr vom Leben.“ Aber im Ernst: Es ist so natürlich, dass man aufsteigen möchte in eine „führende Stellung,“ dass der Mensch, der im öffentlichen Leben steht, um „publicity“ ringt. Und wer nicht viel erreicht hat, versucht wenigstens durch eine auffallende Krawatte oder hohe Stöckelschuhe „etwas“ darzustellen.

Wir wollen „etwas“ sein. Johannes wollte nichts sein. Es kam einmal eine amtliche Delegation zu ihm. Die fragte: „Bist du der Messias?“ – „Nein,“ antwortete er. „Bist du ein Prophet?“ – „Nein!“ – „Wer bist du denn?“ Die Antwort ist wunderbar: „Ich bin eine Stimme – eine Stimme in der Wüste – eine Stimme für Jesus, den Heiland.“

Lasst mich dasselbe mit anderen Worten noch einmal sagen. Die Bibel vergleicht unser Leben mit einem Gefäß. Womit ist das Gefäß unseres Lebens angefüllt? Mit Lärm, Geschäft, Unruhe, Streit, vor allem mit meinem ICH.

Dieser Johannes aber war ganz und gar „ausgeleert.“ Und darum war Platz für Gott und Sein Heil. Ja, das Gefäß seines Lebens war nun gott-erfüllt.

Wir brauchen das nur auszusprechen, dann spüren wir doch: In der Linie liegt das wahre „Leben.“

Und nun muss ich das Seltsamste aufzeigen: Dieser Johannes, dessen Leben ausgeleert war, der nicht mehr sein wollte als eine „Stimme“ – dieser Johannes hatte eine unerhörte Wirkung. Die ist so groß, dass wir im Jahre 1962 mitten im technischen Zeitalter und mitten im Ruhrgebiet von ihm lernen. Jesus sagte: „Er ist der Größte unter allen, die von einer Frau geboren sind.“

Je mehr wir sein wollen, desto weniger sind wir. Je erfüllter wir von uns selbst sind, desto wirkungsloser ist unser Leben. Je mehr wir in unseren Augen sind, desto ärmer sind wir in Gott.

3. *Wir reisen zu einer seltsamen Versammlung.*

Es gibt mancherlei Ansammlungen von Menschen: Vergnügungsversammlungen, politische Versammlungen, Festversammlungen aus mancherlei Anlässen, religiöse Versammlungen u.s.w.

Aber hier finden wir etwas Seltsames: „Sie bekannten ihre Sünden.“ Das ist unvorstellbar in unserer Welt, wo sogar millionenfache Mörder sich rechtfertigen.

Man hat bis zum Überdruß heute versichert: Der Mensch der Gegenwart fragt nicht mehr wie im Mittelalter: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Dazu sagte Professor Thielićke kürzlich etwa so: Wenn auch der Mensch von heute sich an dieser Frage nicht wundert – das Riff ist noch da, auch wenn unser flaches Boot leicht darüber hinweggleitet. Der Heilige Gott ist noch da. Und unsere Sünden sind eine schreckliche Wirklichkeit. Und wenn wir tun, als wenn das alles nichts sei, dann werden wir sicher eines Tages scheitern. Die Bibel sagt: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

Lasst uns darum – wie die Leute dort – zu . . . nicht zu Johannes eilen – nein! sondern zu dem, den er ankündigt: zu Jesus.

Denn dieser Sohn Gottes hört unsere Bekenntnisse nicht nur an, – Er tut mehr. Von Ihm heißt es: „Er hat unsere Sünden hinaufgetragen auf das Holz.“

Wir wollen in dieser heiligen Adventszeit zu Jesus gehen. Da soll es von uns heißen: „Sie bekannten ihre Sünden.“ Und: „Sie erfuhren bei Ihm Vergebung der Sünden.“

Amen

LI.

Eine Advertsreise . . . (4)

in den Himmel.

Lukas 2,13

Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen. Die lobten Gott.

Wir haben uns vorgenommen: An den 4 Adventssonntagen wollen wir die Stätten besuchen, in denen die schönsten Adventsgeschichten geschehen sind.

Nun ist der 4. und letzte Adventssonntag gekommen. Da führt uns unsere Reise – in den Himmel hinein, in die unsichtbare Welt Gottes. Hier ist die schönste vorweihnachtliche Geschichte geschehen.

Ich kann mir denken, dass manch einer erschrocken in seinem Herzen sagt: „O weh! Nun gerät unser Prediger aber in das Gebiet der Phantasie!“ Es wäre schlimm, wenn es so wäre. Aber es ist nicht so.

Im 12. Kapitel des Hebräerbriefts wird der Standpunkt eines glaubenden Christen dargestellt mit den Worten: „Ihr seid gekommen zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel.“

Es gibt viel Leute, die meinen: Wenn ich ein gläubiger Christ werde, dann bekomme ich einen verengten Gesichtskreis. Das Gegenteil ist der Fall. Als ich zum Glauben kam, wurde mein Gesichtskreis weit. Ich lernte die Wirklichkeit der göttlichen Welt kennen.

Nun, genug darüber! Wir wollen jetzt betrachten

Advent im Himmel

1. Die Spannung in der Engelswelt.

Die Engel sind wie die Menschen Kreaturen Gottes. Wir sind gewissermaßen ihre Brüder. Darum hat es gewiss in der Engelswelt eine große Traurigkeit gegeben, als der Mensch im Sündenfall sich von Gott losriss. Die Engel, die bei Gott blieben, verloren ihre Menschenbrüder. Das war ihnen sicherlich nicht gleichgültig. Und darum hat es sie interessiert, dass Gott schon bald verkündigen ließ, Er wolle den Menschen einen Heiland senden. Sie, die um den Thron Gottes her standen, haben begriffen, was das bedeutete: Durch den Erlöser soll der gefallene Mensch, der Sünder, zum Kinde Gottes erhoben

werden. Da die Engel nur Knechte Gottes sind, hieß das: Durch den Sohn Gottes soll der Sünder über die Engel erhoben werden.

Das ist eine große Sache! Darum haben die Engel teil an der unerhörten Erwartung und Spannung, die über dem ganzen Alten Testament liegt. Ich möchte nur ein Beispiel nennen. Der Prophet Sacharja berichtet, wie er in elender Zeit des Volkes Gottes ausschaut nach dem kommenden Erretter. Aber nirgendwo zeigt sich eine Spur. „Siehe, alle Länder sitzen still.“ – Und da tritt ein Engel Gottes neben ihn. „Der redete freundliche Worte und tröstliche Worte mit mir.“ Und er weist ihn auf die Hoffnung hin: Er wird kommen! Er wird kommen!

Welche Aufregung wird wohl in der Engelswelt gewesen sein, als Gabriel den Auftrag bekam, den Priester Zacharias im Tempel aufzusuchen und ihm zu sagen: „Du wirst einen Sohn haben, der der Vorläufer des Heilandes ist.“ Wie haben die Engel unsichtbar den Gabriel begleitet, als er der Maria verkündete: „Du wirst einen Sohn haben, der wird der Heiland sein.“

Unvorstellbar wird die Adventsaufregung in der Engelswelt gewesen sein, als es hieß: Jetzt ist der Zeitpunkt da! Los! Verkündigt den Hirten, was geschehen ist!

Es könnte einer nun denken: Das hat sich der Prediger alles zusammenphantasiert. Aber im 1. Petrusbrief heißt es von den Ereignissen um Jesus: „Es gelüftet die Engel, dies zu schauen.“ Darum haben die Engel den Weg Jesu begleitet. Als der Teufel Ihn versucht hatte, heißt es: „Sie dienten ihm.“ Als Er im Garten Gethsemane rang, stärkte Ihn ein Engel. Und um Sein leeres Grab her wimmelte es von Engeln.

Ja, bis zum heutigen Tag verfolgen die Engel das Wirken des Sohnes Gottes, wie Er die verlorenen Schafe sucht. In der Bibel steht: „Wenn Er eines gefunden hat, ist Freude im Himmel.“ Oh, dieser Jubel in himmlischen Räumen, wenn ein Sünder ein Kind Gottes wird!

Wenn wir das alles überschauen, dann verstehen wir ein wenig die Advents-Spannung, bis der Befehl des himmlischen Vaters kam: Brecht auf und verkündet den Hirten, was geschehen ist!

2. Die Freude in der Engelswelt.

Wenn die Engel teil hätten am Sündenfall, wenn sie ein ebenso böses Herz hätten wie wir, dann wären sie ganz bestimmt auf den Menschen neidisch geworden. Die Engel sind bei Gott geblieben. Und der Mensch ist seine eigenen, bösen Wege gelaufen. Und nun sendet Gott Seinen Sohn, um die Sünder zu Kindern Gottes zu machen. Ich sagte schon: Die Sünder werden Kinder Gottes und werden damit erhöht über die Engel, die Knechte Gottes sind. Ja, es heißt im Brief an die Hebräer sogar ausdrücklich: „Die gewaltigen Engel Gottes sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.“

Ja, wenn die Engel ein so böses Herz hätten wie wir, könnten sie neidisch sein. Aber sie haben am Sündenfall keinen Anteil. Und darum freuen sie sich mit, dass ihre verlorenen Menschenbrüder durch den Sohn Gottes nach Hause gebracht werden sollen. Wir wissen nicht den Namen des Engels, der den Hirten zuerst die Botschaft verkündigte. Aber wir spüren seinen Worten die gewaltige Freude an: „Ich verkündige euch große Freude!“

Verzeiht mir, wenn ich etwas menschlich von der Engelswelt rede; wir dürfen es wohl tun. Ich stelle mir das so vor, dass aus der unsichtbaren Welt die Engel Zeugen waren, wie der Bote Gottes unter die Hirten trat, dass sie es mit ansahen, wie die Hirten erschranken, dass sie beinahe ärgerlich wurden, als die Hirten sich zuerst fürchteten, wo es doch um Freude ging, und dass sie es schließlich einfach nicht mehr aushielten. Es ist, als wenn der Himmel platzt und die Engel herausströmen: „Da war die Menge der himmlischen Heerscharen. Die lobten Gott.“

Seht, das ist die schöne Adventsgeschichte im Himmel: die Freude der Engel über die Erlösung der Sünder. Und ich glaube, dass diese Freude „die Menge der himmlischen Heerscharen“ auf den Schauplatz trieb.

Aber wenn ich es recht höre, ist die Freude der Engel so, dass sie uns anstecken will. Und ich bin überzeugt, dass es in der Engelswelt heute etwas wie ein Entsetzen darüber gibt, dass Menschenherzen wie Stein sind, dass ihnen der Sohn gleichgültig ist, dass sie nicht mitgerissen werden zur Anbetung vor dem Kind in der Krippe.

Oh, möchten wir mitgezogen werden von der Freude der Engel, dass wir aus Herzensgrund mit anbeten können: „Ich sehe dich mit Freuden an / Und kann nicht satt mich sehen / Und weil ich nun nichts weiter kann / Bleib ich anbetend stehen. / O dass mein Herz ein Abgrund wär / Und meine Seel ein weites Meer / Dass ich dich möchte fassen!“

3. Der Gehorsam in der Engelwelt.

In unserem Kreis brauche ich wohl nicht darauf hinzuweisen, dass die Engel anders sind, als die mittelalterlichen Maler sie darstellen. Sie sind nicht süße Puppen, geflügelte „Pützchen,“ sondern gewaltige Helden Gottes, vor denen der Mensch in den Tod erschrickt.

Ich könnte mir darum denken, dass die Adventsgeschichte im Himmel so ausgesehen hätte: Der himmlische Vater befiehlt: Geht zu den Hirten! Und der Engel sagt: Herr, das ist Weltenwende. Warum zu den Hirten? Lass mich zu dem Kaiser gehen, der sich „Heiland der Welt“ nennt. Oder lass mich nach Jerusalem gehen in das Herz allen Priestertums.

So aber sah die Adventsgeschichte im Himmel nicht aus. Gott befiehlt. Und die Engel gehorchen. Wenn dieser Heiland, der in der Krippe lag, uns über die Engel erheben und zu Kindern Gottes machen will, sollten wir dann nicht erst recht den Gehorsam gegen Gott lernen?

Der bekannte Missionar Kayßer, der auf Neuguinea arbeitete, erzählt von einer Stunde, die er am Abend vor dem Tauftag mit einigen gläubig gewordenen Eingeborenen hielt. Sie saßen in einem Versammlungsraum, vorn die Täuflinge, dahinter die Heiden. Der Missionar sagte zu einem Heiden: „Geh jetzt durch die vordere Tür hinaus und komm durch die hintere Tür wieder herein.“ Der Heide fragte: „Warum? Und wieso?“ Da befahl der Missionar dasselbe den Täuflingen. Die gehorchten willig, verschwanden und kamen wieder herein. Dann machte der Missionar allen klar: „Wir machen es Gott gegenüber wie jener Heide. Wir stellen Seine Gebote in Frage. Wir mäkeln an Seinem Wort herum. Aber ein Herz, das durch Jesus neu geworden ist, lernt sprechen, was im 119. Psalm steht: Ich habe Lust zu deinen Geboten.“

Der Herr schenke uns solch ein neues Herz!

Amen

LII.

Ein wirklich frohes Fest!

Lukas 2,7

Und Maria gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Ein süddeutsches Hotel, in dem im zuweilen Gast bin, sandte seinen Freunden einen originellen Weihnachtsgruß. Darauf sieht man eine Trompete, aus der in allen Sprachen der Welt herausquillt: „Ein frohes Fest und viele glückliche Tage!“

Solch eine Trompete möchte ich heute morgen sein, die euch in allen Sprachen des Herzens zutönt: „Ein frohes Fest wünsche ich euch!“ Und ich weiß, dass dieser Wunsch erst dann erfüllt wird, wenn der Heilige Geist uns die Weihnachtsgeschichte aufschließt und wir mit den Hirten vor dem Mensch gewordenen Gott anbeten.

Darum wollen wir jetzt schnell zur Weihnachtsgeschichte kommen. Aber da bin ich nun in Verlegenheit: Ich möchte euch an dieser Geschichte immer Neues zeigen. Und nun habe ich schon über alles gepredigt in den 40 Jahren meines Pfarramts: über die Hirten und die Engel, über die Krippe und die Maria, über die Windeln und die Schafe. Von wo aus soll ich euch heute in die Geschichte hineinführen?

Nehmt es freundlich auf, wenn ich jetzt etwas Ausgefallenes tun will. Ich will predigen über das,

Was in der Weihnachtsgeschichte fehlt

1. Die Tiere im Stall.

Als ich ein Kind war, hatten wir unter dem Weihnachtsbaum eine Krippe mit Holzfiguren. Unser besonderes Entzücken galt den Tieren, den Ochsen und Eseln, die neugierig in die Krippe schauen, in der der Gottessohn liegt.

Ich habe den Eindruck, dass diese Tiere es allen Freunden der Weihnachtsgeschichte angetan haben. Während meiner Predigtvorbereitung hatte ich ein Bild des mittelalterlichen Malers Stephan Lochner vor mich gelegt. Der hat sich etwas Besonderes mit den Tieren ausgedacht: Damit sie aus der Krippe fressen können, hat Maria so lange das Kind auf den Boden gelegt. Die lieben Tiere finden wir auf fast allen Bildern, die über die Weihnachtsgeschichte gemalt wurden.

Ein Dorfpfarrer der Aufklärungszeit, der besonders weltoffen und zeitnah sein wollte, hat sogar eine Weihnachtspredigt darüber gehalten, wie nützlich die Stallfütterung zur Winterzeit sei.

Ja, die Ochsen und Esel gehören für uns zur Weihnachtsgeschichte.

Aber nun ging mir auf: In der Bibel steht kein Wort von ihnen. Wir wissen nicht, ob sie überhaupt da waren oder ob der Stall leer war. Ist euch das eine Enttäuschung? Mir erscheint das überaus wichtig. Denn der Heilige Geist will uns sagen: An Weihnachten geht es um den Menschen! Für ihn, den Menschen, gibt Gott Seinen Sohn in die Welt.

Wir sind hier mitten in einer Linie, die wir durch die ganze Bibel verfolgen können. Es geht Gott um den Menschen! In einer Bibelstunde in unserem Jugendkreis sagte kürzlich ein junger Mann: „Alle Geschöpfe hat Gott durch Sein Wort in das Leben gerufen. Den Menschen aber formte Er wie ein Künstler.“ „Der Mensch ist Handarbeit von Gott,“ so drückte er es aus.

Und Er formte ihn zu Seinem Ebenbilde. O wir Ebenbilder Gottes! Was hat die Sünde aus uns gemacht! Aber Gott lässt den Menschen nicht einfach laufen. Er gibt in die Welt der gefallen Menschen Seinen Sohn – und zwar so, dass der Sohn Gottes ganz und gar Mensch wird. Aber ein Mensch ohne Sünde. An Jesus zeigt uns Gott, wie Er sich den Menschen denkt. Studiert nur recht das Bild Jesu! Ihn hat Gott zum Leitbild hingestellt.

Aber es geschieht noch viel mehr. Wir können das Kind in der Krippe, diesen wahren Menschen, nicht ansehen, ohne dass uns das Kreuz einfällt, an dem Er einmal hängen wird. Gott gibt uns Seinen Sohn, damit Er uns loskaufe durch Sein Blut von der Schuldknechtschaft und von der Macht der Sünde und von uns selbst und vom Teufel und vom Tode.

Und Er erweckt Ihn vom Tode, damit Er unser Hirte sei. Wie sehr geht es Gott um den Menschen!

2. *Es fehlen die Gaben der Hirten.*

Auf vielen Bildern der mittelalterlichen Maler sehen wir die Hirten, wie sie dem Kind ihre rührenden Geschenke bringen: ein Lämmchen oder ein Schaf. In einer modernen Bilderbibel, die in diesem Jahr in der Schweiz erschienen ist, halten die Hirten ein Körbchen mit Eiern, einen Krug mit Milch und anderes in der Hand.

Es ist naheliegend, dass wir so denken. Aber – in der Bibel steht nichts davon, dass die Hirten dem Heiland Geschenke mitbrachten. Der entsetzlich arme Lebensstandard in dem Stall wurde offenbar durch nichts aufgebessert.

Ihr denkt jetzt vielleicht an die Weisen aus dem Morgenland, die dem Kinde Gold, Weihrauch und Myrrhen mitbrachten. Das aber ist ein Fall für sich. Damit gab Gott dem Josef die Mittel zur Flucht nach Ägypten.

Jetzt haben wir es mit den Hirten zu tun, die nichts mitzubringen hatten und nichts mitbrachten. Ich denke, sie haben es begriffen: Jetzt will der lebendige, heilige Gott ganz ausschließlich und einseitig uns beschenken. Jetzt heißt es nur: „Sehet, was hat Gott gegeben! / Seinen Sohn zum ewigen Leben. / Dieser kann und will uns heben / Aus dem Leid zur Himmelsfreud.“

Es ist sehr wichtig für uns, dass wir dies begreifen. Denn das Kind in der Krippe ist ja nur der Anfang. Aus dem Kind in der Krippe wurde der Mann am Kreuz von Golgatha. Und da erst finden wir Gottes Geschenk in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit. Darüber hat der Apostel Paulus im Römerbrief geschrieben, dass wir Gott gar nichts geben können, dass sogar unsre guten Werke vor Gott nichts taugen, weil sie befleckt und unendlich kümmerlich sind. Aber nun gibt und schenkt Gott mit diesem Jesus frei und aus Gnaden, ganz einseitig, alles, was unser Herz braucht: Seine Liebe, die wie ein Strom uns überflutet – Seine Vergebung, dass Er um Jesu willen unserer Sünden nicht mehr gedenken will – Kindschaft bei Ihm, dass aus verlorenen Leuten Gotteskinder werden. Das schenkt Er. Das kann keiner verdienen. Paulus sagt: „Dem, der nicht mit Werken (und Geschenken für Gott) umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“

Wir können uns so schwer beschenken lassen. Als ich einst einer einsamen Frau an Weihnachten ein Päckchen brachte, wusste sie nichts darauf zu sagen als: „Ich werd' mich revanchieren.“

So ging es dem Dichter Paul Gerhardt. Er steht im Geist vor der Krippe und überlegt: So geht es doch nicht. Ich muss etwas tun und schenken. Und darum singt er: „Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu! / Ich will mir Blumen holen, / Dass meines Heilands Lager sei / Auf lieblichen Viole . . .“ Aber dann begreift er: Hier geht es nur ums Annehmen. „. . . Du hast dich bei uns eingestellt, / An unsrer Statt zu leiden, / Suchst meiner Seele Herrlichkeit . . .“ Dass wir uns doch beschenken lassen mit der freien Gnade, die in Jesus gegeben wird!

3. *Es fehlen Glanz und Stern und Engel.*

Bei diesem Teil meiner Predigt habe ich während der Vorbereitung ein Bild des mittelalterlichen Malers Botticelli vor mich hingestellt. Da sitzen die herrlichen Engel auf dem Dach des Stalles und lugen überall herein. Bei der Krippe, die wir zu Hause aufstellten, strahlte prächtig ein großer Kometenstern über dem Stall.

Von all dem sagt uns die Bibel nichts. Der Stern ist fern bei den Weisen, die Engel sind bei den Hirten. Im Stall selber, wo der Sohn Gottes in der Krippe ruht, ist nichts von Herrlichkeit. Nur Armut! Nur Niedrigkeit!

Das ist sehr wichtig für uns. Es ist dem Sohne Gottes ganz ernst mit der Niedrigkeit. Paulus sagt: „Er entäußerte sich selbst und nahm Sklavengestalt an . . . Er erniedrigte sich bis zum Tode am Kreuz.“

Da in der Krippe wird es schon deutlich, dass dies Kind der Ärmste aller Armen sein wird, den jeder von seiner Tür jagen kann, wenn er will. Ja, den Gott sogar am Kreuz wegstößt, dass Er ruft: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ In der Krippe wird es schon klar, dass dies Kind der elendeste Sklave sein wird, der die größte Last schleppen muss: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn,“ sagt die Bibel. Und „Er hat unsre Sünde hinaufgetragen auf das Kreuz.“

Aber wer die Ursache dieser Niedrigkeit begreift, der betet am Ende doch an mit Johannes: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“ Das arme Kind ist doch der Herrliche, „der unser traurig Herz erfreut.“

Dass es uns geschähe!

Amen